OTTO BENNDORF

ZUR ORTSKUNDE UND STADTGESCHICHTE VON EPHESOS

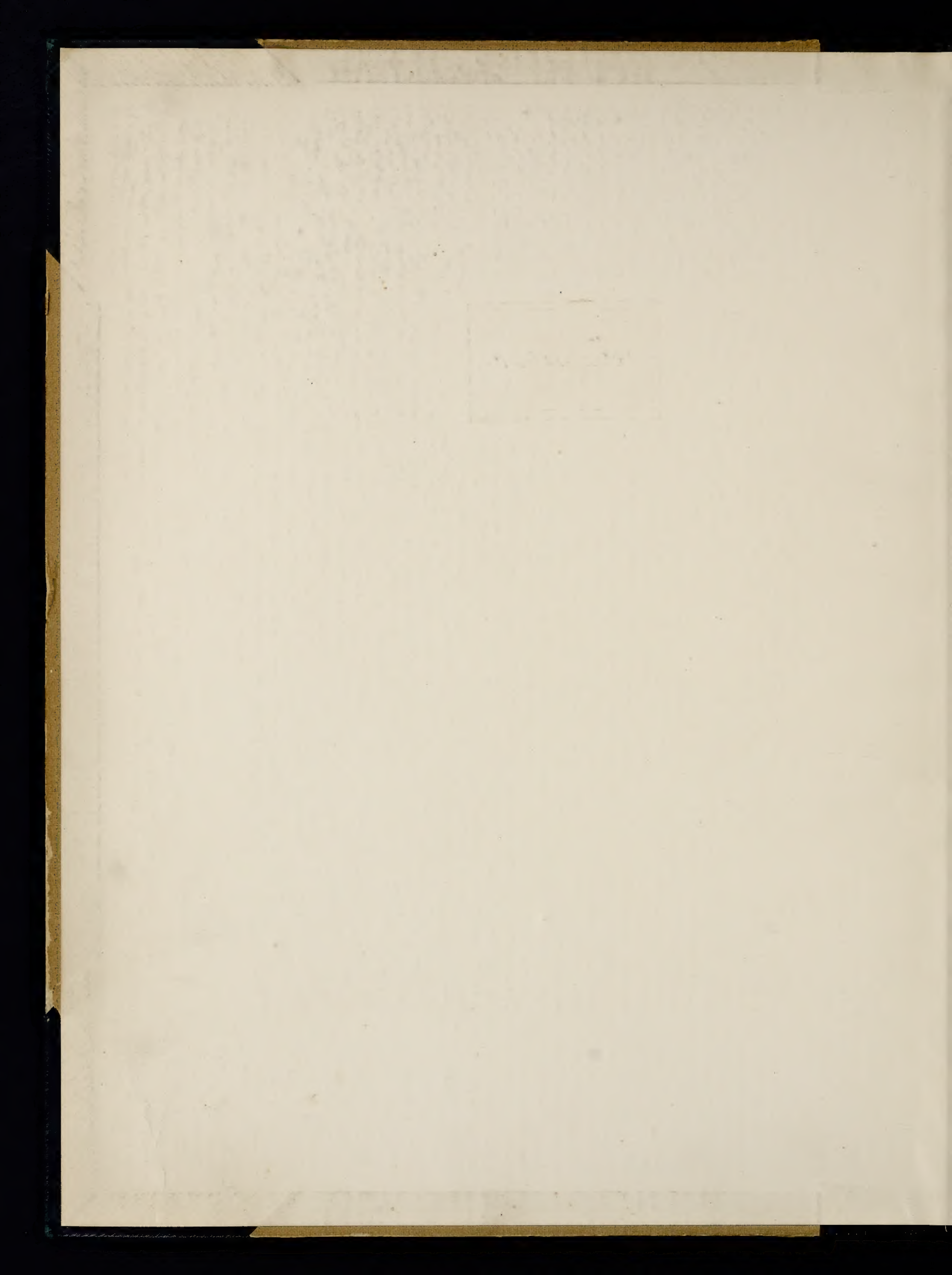
SONDERDRUCK AUS

FORSCHUNGEN IN EPHESOS

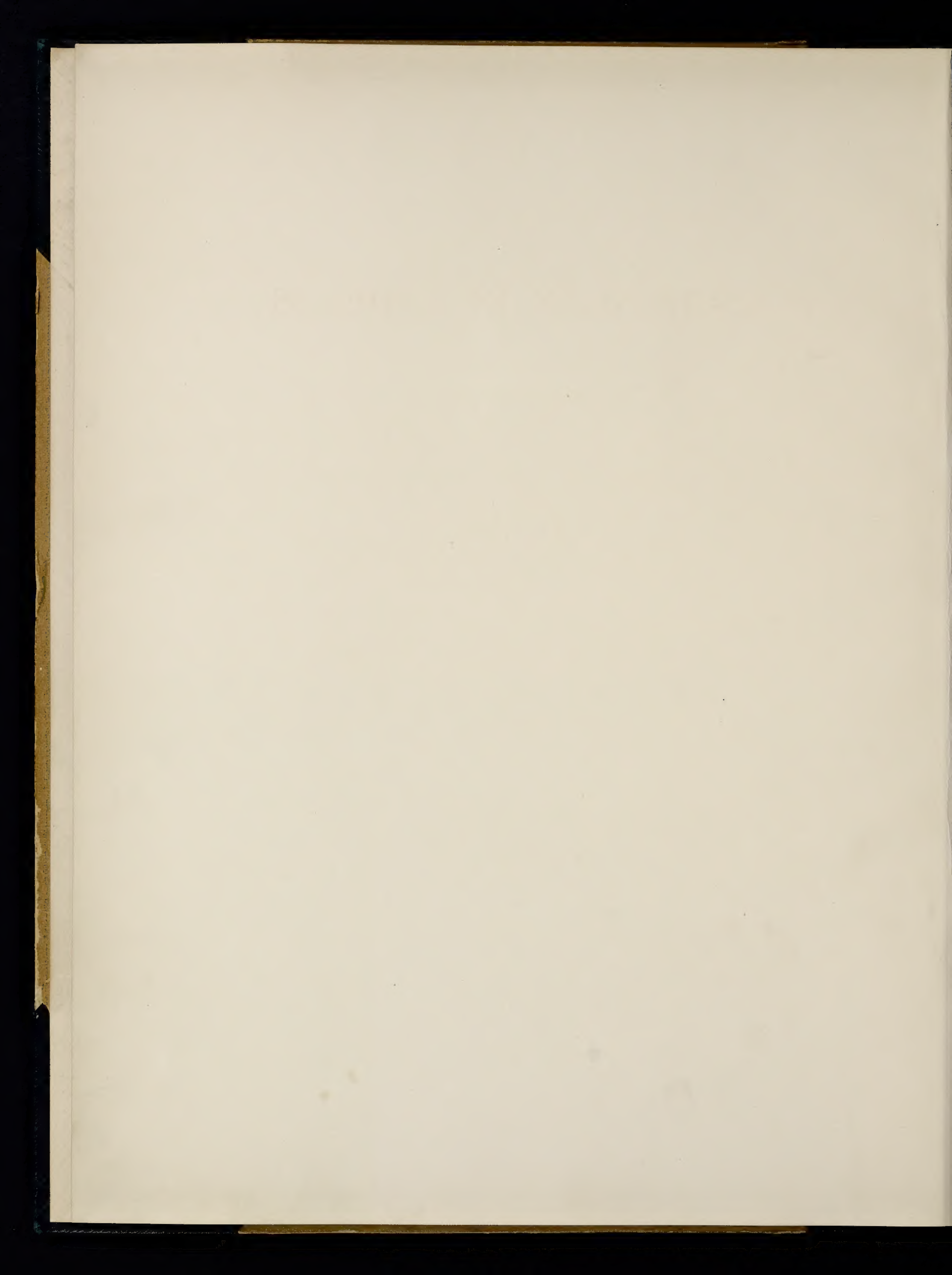
VERÖFFENTLICHT VOM

ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTE

I



au
Cte Chandon de Briailles



FORSCHUNGEN IN EPHESOS

VERÖFFENTLICHT VOM

ÖSTERREICHISCHEN ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTE

BAND I

WIEN ALFRED HÖLDER MCMV

Vorwort

Seitdem der Engländer J. T. Wood im Jahre 1874 seine langen Grabungen in Ephesos mit der Freilegung des Artemision beendigt hatte, war kein Einsatz wieder erfolgt, der die archäologische Erforschung des Ortes erweitert hätte. Schien ihr auch ein Anreiz entzogen durch die Entdeckung des berühmten Heiligtums, dessen Überreste im Alluvium des Tales spurlos verschwunden waren, so hatte doch die Berichterstattung des Entdeckers selbst gezeigt, in welchem Umfange noch bedeutende Aufgaben nachzuholen und neu zu erledigen seien. Wie Kundige sich mit jedem Augenscheine überzeugten, stand nicht eine Ährenlese in Frage, vielmehr eine frische Ernte, die unberufene Eingriffe jeweilig zu schädigen am Werke waren. Es ließ sich daher empfehlen, sie mit Ernst in Angriff zu nehmen, und als Aufgabe darf ich sie dem Wiener Studienplatze jetzt zugewonnen und anvertraut glauben.

Das österreichische Unternehmen, dessen Erträgnisse in dem vorliegenden Werke allmählich zur Veröffentlichung gelangen sollen, hat die einstige englische Tat in Ephesos zur Voraussetzung und wünscht sie den heutigen Zielen und Methoden unseres Berufes entsprechend weiter zu führen. In diesem Sinne erstrebt und verspricht es nicht mehr als Forschungen in Ephesos zu bieten. Denn an eine Erforschung von Ephesos durch erschöpfende Ausgrabungen wie in Olympia oder Delphi wäre bei der tiefen Verschüttung und dem räumlichen Umfange der Großstadt, deren Entwicklung sich im Laufe der Zeit über ein Gebiet von etwa zehn Quadratkilometern erstreckte, wenn überhaupt, wie für Kenner keiner Erinnerung bedarf, nur in Arbeitsteilung und selbst dann kaum in absehbarer Zeit zu denken. War es unter solchen Verhältnissen doppelt geboten, sich an Fortschritten des Wissens zu bescheiden und erreichbaren Hauptsachen zuzuwenden, so blieb uns anderseits die erhöhte Pflicht gegenwärtig, der Untersuchung nach Kräften durch Gründlichkeit zu ersetzen, was ihr an Ausdehnung versagt bleibt.

Mit welchen Vorarbeiten das österreichische Unternehmen vor zehn Jahren in privater Form begann, durch wessen Hand es dann feste Gestalt erhielt und mit wie beschaffenen Ergebnissen es seitdem ununterbrochen fortbetrieben wurde, ist bereits in einer Serie vorläufiger Berichte erzählt, die im Anzeiger der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien erschienen und in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts regelmäßig wiederholt worden sind. Eingehende Nachrichten bot auch ein von dem Director der kaiserlichen Antikensammlungen verfaßter Katalog von Fundstücken, die aus Ephesos

nach Wien gelangt sind. Mit erneutem Danke an alle diejenigen, die uns ihre Mitwirkung liehen oder Hilfe und fortgesetzte Gunst erwiesen, möchte ich daher hier auf diese erläuternden Mitteilungen verweisen und lediglich erinnern, daß das Unternehmen im Jahre 1898 unserem neubegründeten Institute übertragen wurde, womit die unmittelbare Führung ganz an dessen Secretär Dr Rudolf Heberdey überging.

Ein zunächst für zwei Jahre erteilter, dann von Fall zu Fall verlängerter Ferman gab der Untersuchung Freiheit auf dem weiten Stadtgebiete, und davon ist an mehr als einer Stelle, so für ein Experiment in der Burgruine von Ajasoluk und für ein gleiches auf drei in der Nähe des Artemision angekauften Grundstücken, Gebrauch gemacht worden. Indessen blieb und bleibt das Hauptabsehen gerichtet auf das große, zwischen dem Hafen und dem Fuße der umgebenden Berge gelegene, Budrumia genannte Trümmerfeld, das sich gleichfalls käuflich erwerben und vermittels eines durch die Talebene meerwärts gezogenen Canals für Tiefgrabungen möglichst entwässern ließ. Hier, im Verkehrscentrum der späteren hellenistisch-römischen Stadt, das durch den Goteneinfall des dritten Jahrhunderts eingeäschert und verwüstet, größtenteils aber wieder aufgebaut und bis in das Mittelalter hinein fortbenutzt wurde, sind bisher die mächtige Ruine des aus der Apostelgeschichte bekannten Theaters, eine von da bis zu dem Hafen laufende, siebenhundert Meter lange Hallenstraße und in ihrer Nähe auf beträchtliche Strecken monumentale Bauten verschiedener Art untersucht und vollkommen bloßgelegt worden. Doch der größere Teil dieses Gebietes ist noch unberührt und der Verlauf der Grabungen kann nicht rasch sein, weil klimatische Ungunst und die von Jahr zu Jahr wechselnde Höhe des Grundwassers, noch mehr aber der fragmentarische, in verschiedenen Fundschichten verworrene Zustand alles Erhaltenen dem Vorgehen erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Eine zusammenfassende Darstellung ist daher vor dem Abschluß der Grabungen nicht zu liefern und auch jetzt, wo wir vorgreifend Einzelergebnisse aus dem Ganzen für die Veröffentlichung auslösen und zunächst als unverbundene Teile aneinanderreihen, müssen Nachträge vorbehalten bleiben, die sich im Verfolg denkbarerweise noch ergeben können. Am wenigsten ist dies für das Theater zu gewärtigen, dessen ergiebigen und durch seine Rätsel lehrreichen Fundbestand der nächstfolgende Band ausführlich entwickeln wird. Schwerlich auch für den eigenartigen Rundbau, der sich isoliert auf der Höhe des Panajirdagh erhob und dessen Wiederherstellung daher schon jetzt erfolgt. Mit seiner Architektur werden alle in und bei ihr gewonnenen Einzelfunde vorgeführt, wie dies auch für weitere Gebäudeanlagen als Regel so gehalten werden soll.

Während der Text zu den veröffentlichten Objecten sich auf die für ihre wissenschaftliche Verwertung unerläßlichen Erläuterungen beschränkt, ist der einleitende Abschnitt des Bandes dem Probleme gewidmet, aus dem topographischen Bilde der Landschaft Grundzüge der Stadtgeschichte von Ephesos zu entwickeln. Wo noch so viele Aufschlüsse im Schoße der Erde ruhen, kann es sich dabei nur um einen Versuch handeln. Aber der große

Stoff verlangt, daß ein solcher Versuch zeitweilig immer wieder unternommen werde, und Antrieb dazu bot namentlich der in den bisherigen Behandlungen noch nicht zur Geltung gebrachte Umstand, daß das Tal von Ephesos im Altertume Meer war. Wenn sich diese Tatsache jetzt durch neue Beobachtungen und Funde in ihrer für die antike Besiedlung maßgebenden Bedeutung schärfer verfolgen und damit manche frühere Auffassung als irrig beseitigen ließ, so will der neue Darstellungsversuch seinerseits sich einer um so strengeren Prüfung empfehlen und gewärtig halten.

Wie man von Architekten und Archäologen, die in Ephesos jahrelang vereint arbeiten, zu erwarten befugt ist, haben uns im Rahmen der zu fördernden Ortskunde auch Fragen beschäftigt, welche das Artemision betreffen. Als ständiges Problem waren uns, von dem auf der Höhe von Ajasoluk erbauten Wohnsitze aus, die am Fundplatze noch vorhandenen Baureste vor Augen, die seit einem Menschenalter von allen Fremden besucht und als Sehenswürdigkeit aus den Zeiten des Kroisos und Alexanders des Großen mit Recht bestaunt werden. In der Tiefe eines sehr großen Grundstückes, das in britischen Besitz überging, liegen sie in gewaltiger Ausdehnung voll zutage und bilden eine durch die Marmorpracht und Größe der Werkstücke imponierende Masse, deren starrender Ruin uns freilich trotz erkennbarer Zusammenhänge anfänglich ratlos ließ. Bei längerer Vertrautheit aber gewann es den Anschein, daß schon eine auf das Sichtbare beschränkte und in dieser Beschränkung allein mögliche Nachprüfung ihres Befundes, der ja von dem glücklichen Entdecker beschrieben und in bildlichen Aufnahmen veröffentlicht war, neben erwünschten Bestätigungen seiner Arbeit ergänzende Aufschlüsse liefern könnte, wie sie frisch einsetzenden Beobachtungen, bei so schwierigen Objecten zumal, sich naturgemäß zu ergeben pflegen. Zu neuen zeichnerischen Aufnahmen hatte uns auf Befragen mein verewigter Freund, Herr A. S. Murray, als Vorstand der Antikenabteilung des britischen Museums, in verbindlicher Weise Einwilligung ausgesprochen, und nachdem ein daraufhin unternommener Versuch ermuntern konnte und zu einem gewissen Abschluß gedieh, danken wir es einer so bereitwillig erteilten wie gern erbetenen Zustimmung der Trustees des britischen Museums, das Ermittelte nunmehr fachmännischen Beurteilungen vorlegen zu können. So ist denn in dem Schlußabschnitte des gegenwärtigen Bandes vereinigt, was als bescheidener, doch, wie ich vertraue, verläßlicher Beitrag für ein von zuständiger Seite zu erhoffendes Werk über das Artemision derzeit wissenschaftlich von uns dargeboten werden kann. Zur Controle dieses Beitrages und um weiteren Forschungen als Erleichterung zu dienen, wurden anhangsweise die schriftlichen Nachrichten des Altertums über das Artemision in ihrem urkundlichen Wortlaute zusammengestellt.

Konnte es sich hier nur um Trümmer handeln, so ergab sich ein künstlerisch dankbares Object an den seldschukischen Bauten von Ajasoluk, die dem heutigen Orte ein so reizvolles Gepräge verleihen und als wichtigste Denkmale seiner mittelalterlichen Geschichte

eine liebevolle Würdigung forderten, vor allem die bedeutende Ruine der sogenannten Selimmoschee, deren Errichtung durch Sultan Isa-beg im Jahre 1375 unserer Zeitrechnung jetzt aus den Reliefarabesken ihrer Bauinschrift entziffert ist. Mit einer Darlegung dieses Bestandes, der gleich einheitlich sich wohl nirgends wiederholt, wünschten wir nicht nur dem Studium morgenländischer Kunst neues Material zu liefern, sondern hoffen die aufgewandten Mühen namentlich auch den kunstsinnigen kaiserlich ottomanischen Functionären in Constantinopel und Smyrna willkommen, die unser Vorgehen seit Anbeginn verpflichtend unterstützten.

Ihrem erlauchten Souverän aber durfte das erste Blatt dieses Werkes ehrerbietige Dankbarkeit bezeigen für die geneigte Entschließung, welche eine jeweilig freie Auswahl erzielter Fundstücke zu Widmungen an seine Apostolische Majestät den Kaiser und König Franz Josef I. bestimmte. Nach der Lage der Dinge setzte erst diese Widmung in den Stand, die einem tausendjährigen Ruin abgewonnenen Sculpturfragmente in geduldigen Untersuchungen annähernd ihrem ursprünglichen Werte zurückzugeben, und wie der ausführlich abgebildete, aus Teilen und zahlreichen Bruchstücken in Wien wiedererstandene Hauptfund zeigt, bildet die gewissenhafte Pflege, welche die Verwaltung des kaiserlichen Kunstbesitzes auch dessen ephesischem Zuwachs zuteil werden läßt, die Grundlage und Voraussetzung seiner wissenschaftlichen Verwertung.

Wien, Juli 1905.

OTTO BENNDORF

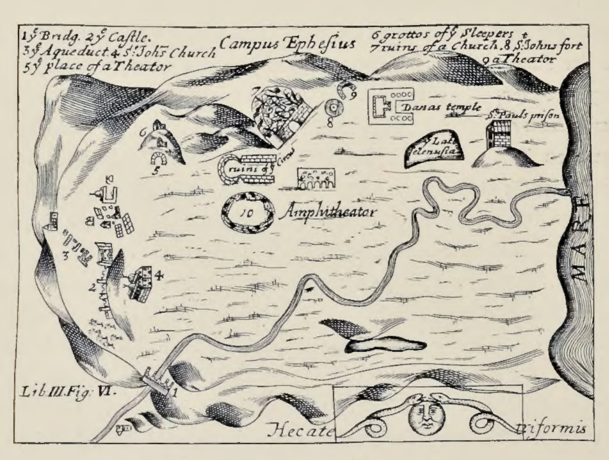


Fig. 1 Das Gebiet von Ephesos nach George Wheler, London 1682.



Fig. 2 Die Mündungsebene des Kaystros
vom österreichischen Expeditionshause auf Ajasoluk gegen Westen gesehen.

I Zur Ortskunde und Stadtgeschichte.

Ὕδατι θάνατος γῆν γενέσθαι
Heraklit Fragm. 36 Diels.



Seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechend hat Ephesos Reste hinterlassen, die den räumlich bedeutendsten Ruinenplatz der Westküste Kleinasiens bilden. Hat man ihn von Smyrna her in dritthalbstündiger Bahnfahrt, oder von der südlich nächsten Küstenstadt Scalanova aus auf der Landstraße in fünfzehn Kilometer Entfernung erreicht, so ist man überrascht, nicht wie anderwärts auf ein einheitliches Bild zu stoßen. Man tritt vielmehr in ein weites, nirgends vollständig zu übersehendes Trümmergebiet, das ganz durchwandert sein will, um einen Begriff von seiner Größe und Gestalt zu geben. Die nächste Vorstellung aber, die es in der zeitlich bunten Mannigfaltigkeit seiner Bauzeugnisse erweckt, ist die einer Ortsgeschichte von mehr als zweitausend Jahren.[1])

[1]) E. Guhl, Ephesiaca, Berlin 1843. — E. Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens, Abhandlungen der k. preußischen Akademie der Wissenschaften 1872 S. 1—34, mit Erläuterungen der Bauwerke von F. Adler S. 34–44. E. Curtius, Ephesos, ein Vortrag, Berlin 1874. — G. A. Zimmermann, Ephesos im ersten vorchristlichen Jahrhundert, Leipzig 1874. — J. T. Wood, Discoveries at Ephesus, London 1877. — Ch. Th. Newton, Essays on art and archaeology, London 1880 p. 210 ff. — J. Menadier, Qua condicione Ephesii usi sint inde ab Asia in formam provinciae redacta, Berlin 1880. — G. Weber, Etude sur la chorographie d'Ephèse, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς σχολῆς, Smyrna 1884 und Guide du voyageur à Ephèse, Smyrne 1891. — Paul Monceaux, De communi Asiae provinciae, Paris 1886. — P. Foucart, La

Wie die erste, durchaus auf Vermessungen beruhende Aufnahme zeigt, die man in der angeschlossenen Karte[1]) mehrjährigen Campagnen des Herrn k. u. k. Hauptmanns Anton Schindler dankt, liegen die Reste von Ephesos in der westöstlichen Mündungsebene des Kütschük Mendere, des antiken Kaystros, und zwar sämtlich auf der linken, südlichen Uferseite des Flusses. Hier gliedern sie sich in zwei vollkommen getrennte Gruppen: eine kleinere am Ostende der Talebene, eine größere südwestlich gegen das Meer zu gelegen. Die kleinere bedeckt und umgibt den Felshügel Ajasoluk, der nahe der gleichnamigen Bahnstation sich wie die attische Akropolis aus der Fläche allseitig frei erhebt und von dem gleichnamigen Dorfe an seinem Südfuße besetzt ist. Die größere erstreckt sich in ungefähr kreisförmiger Ausdehnung über die Höhen und Abhänge zweier Berge, des Bülbül- und Panajirdagh, um sich in den Tiefen zwischen ihnen voller auszubreiten. Eine halbe Wegstunde weit liegen diese beiden Gruppen voneinander ab und es fehlt jetzt an jedem sicheren Anzeichen einer einstigen Verbindung. Aber gerade in dieser auffällig scharfen örtlichen Scheidung kündigt sich ein merkwürdiger Zusammenhang an, über den im letzten Grunde die Naturgeschichte des Tales aufklärt.[2]) Um das Ergebnis der folgenden Darlegungen deutlichkeitshalber vorauszunehmen: die größere westliche Gruppe gehört der von König Lysimachos zu Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. begründeten hellenistisch-römischen Stadt an, die kleinere am Ostende der Ebene der ionischen Altstadt, die im Mittelalter wieder selbständige Bedeutung erhielt und unter seldschukischer Herrschaft eine neuartige Nachblüte erlebte.

formation de la province romaine d'Asie, extrait des mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres tom. XXXVII, Paris 1903. — Der Artikel Ephesos in Pauly-Wissowas Realencyclopädie ist von L. Bürchner zu erwarten.

[1]) Von früheren Situationszeichnungen ist mir nur bekannt:

1. George Wheler, A journey into Greece, London 1682 p. 253 (offenbar nachträglich aus der Erinnerung gezeichnet; Aufenthalt in Ephesos 16. October 1675), wiederholt in Fig. 1.
2. Corneille le Brun, Voyage au Levant, Adelet 1700, p. 33 n. 12 (angebliche Ansicht vom Gefängnis des Paulus aus; 10. October 1678).
3. J. Pitton de Tournefort, Relation d'un voyage du Levant, Amsterdam 1718, tom. II p. 202 (26. Januar 1702).
4. Richard Pococke, A description of the east vol. II part II, London 1745 pl. XLV (Herbst 1739).
5. Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque de la Grece, Paris 1782 I pl. 120.
6. E. Guhl, Ephesiaca Taf. II (Aufnahme von Heinrich Kiepert, October 1841).
7. H. Kiepert, Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien, Berlin 1846 Taf. XIX, Nebenkarte, wiederholt in Fig. 10.
8. P. Trémaux, Exploration archéologique en Asie mineure, Paris 1865—1871, Ephèse romaine pl. 2.
9. E. Falkener, Ephesos, London 1862 pl. 2.
10. H. Kiepert, Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien, Berlin 1872 Taf. IX, Nebenkarte.
11. E. Curtius, Beiträge Taf. I, Skizze von Karl Humann (16.—18. September 1871), wiederholt in Curtius, Ephesos und G. Weber, Guide zu p. 13.
12. J. T. Wood, Discoveries at Ephesus, London 1877 to p. 1, teilweise wiederholt in Fig. 9.
13. G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse, Smyrne 1891, Karte zu p. 43 (verkleinert aus Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς, Smyrna 1884, der bisher vollständigste und sorgfältigste Darstellungsversuch), wiederholt von H. Lisco, Roma Peregrina, Berlin 1901, am Ende.
14. H. Kiepert, Formae orbis antiqui, Berlin 1894, tab. XII.

Von besonderem Interesse ist es, die vier verschiedenen Skizzen Heinrich Kieperts (n. 6, 7, 10 und 14) untereinander zu vergleichen.

[2]) Vgl. Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes I Beibl. 53 ff., wiederholt aus dem Anzeiger der philos.-histor. Classe der k. Akademie der Wissenschaften in Wien 1897 n. V—VI.

1. Die heutige Landschaft.

An der Hand der Karte orientiert am besten eine Umschau, die der 87m hohe Gipfel des Ajasolukhügels gewährt. Wie von einem Mittelpunkte aus entwickelt sich hier das in Vogelschau gesehene Blachgefilde nach allen Seiten. Einer prächtigen Bildfläche vergleichbar erscheint es eingespannt in die Umrahmung leicht begrünter Höhenzüge, hinter denen schön geformte Mittelgebirge aufsteigen, und ein Stück Meer, das aus der Ferne herüberglänzt, erhöht die Anmut der farbenreichen Runde. Ihr Relief zeichnet dem Verkehr vier Hauptwege vor, die den Himmelsrichtungen entsprechen. Im Norden mündet ein Defilé, das der Kaystrosfluß und ihn überbrückend die englische Eisenbahn durchsetzt; dort öffnet sich das continentale Tor der Landschaft, durch das im Altertum die Königsstraße der Perser[1]) nach Sardes und Susa, abzweigend eine alte Straße nach Smyrna lief. Gegen Osten blickt man in eine breite, tief eingeschnittene Talfurche, die vom Messogisgebirge herabkommt und seitwärts hinaufleitet in das hohe, dicht bewohnte Versteck des Dorfes Kirkindsche, wohin sich die Griechenbevölkerung von Ephesos einst vor den Seldschuken zurückzog. Nach Süden weitet sich die Ebene aus zu einer langhin sich verengenden Seitenbucht, in der das Terrain gleichmäßig sanft und allmählich ansteigt, um sich schließlich in eine bewaldete Felsschlucht zu verlieren; in der Tiefe dieser Felsschlucht zog eine antike Bergstraße,[2]) wie an ihren Wänden der heutige Schienenweg, hinüber nach Magnesia und Tralles in die Maianderebene. Gegen Westen aber liegt der ganze tafelförmig kahle Talboden jeder Verbindung offen bis an die acht Kilometer entfernte Küste (Fig. 2). In gerader Linie durchschneidet ihn die Chaussee nach Scalanova, in vielfachen Windungen der Kaystros, der an vier Stellen durchritten werden kann und nahe der eisernen Bahnbrücke im Norden eine gewölbte steinerne Brücke besitzt. Mit dem so gewonnenen Überblicke wird zugleich der abgestufte Wert der geschilderten Verkehrswege sinnfällig. Von rein localem Nutzen war das Tal von Kirkindsche, das sich mit einer kurzen Sackgasse vergleichen läßt. Provinziale Bedeutung hatten die Straßen nach Smyrna und in die Maianderebene, da sie nationale Nachbargebiete verbanden. Dem Welthandel dagegen erschloß sich das maritime Tor der Landschaft. Dem hier an der Scheide zweier Weltteile liegenden Küstenorte sicherte einst der westöstliche Tallauf, den die Königsstraße nach Susa benutzte, eine Vermittlerrolle zwischen Abend- und Morgenland.

Für die speciellen topographischen Fragen ist es unentbehrlich, genauer die heutigen Landeszustände kennen zu lernen, nicht bloß deshalb, weil sie mit dem antiken Wohlstande, hauptsächlich der Kaiserzeit, in lehrreichem Contrast stehen. Das Weichbild der alten Stadt, die als Sitz der römischen Provinzialverwaltung die Capitale Kleinasiens war,

[1]) Ramsay, Historical geography of Asia minor 27 ff.

[2]) Ramsay a. a. O. 33 ff., 164 ff. B. Haussoullier, Revue de philologie XXIII 293 ff. U. von Wilamowitz-Moellendorff, Göttinger gelehrte Anzeigen 1900 S. 576.

ist seit Menschengedenken gänzlich unbewohnt, die Umgebung kümmerlich besiedelt, der Verkehr der Gegend, trotzdem die durchlaufende Eisenbahn Halt macht, überaus schwach. Die einzige Chaussee kann man stundenweit abwandern, ohne einem Gefährte zu begegnen oder einer Karawane der armen Juruken, die außer den Erntezeiten für ihre Kamele wenig Beschäftigung finden; das Tagesereignis der Strecke war bis vor kurzem eine fragwürdig alte Wiener Kutsche, welche die Landpost beförderte und jahraus jahrein alle Brücken der verwahrlosten Straße behutsam zu umfahren vorzog, statt sie zu benutzen. Die Besiedlung hält sich aus guten Gründen an die Ränder der Ebene. Auf der rechten Talseite finden sich nicht mehr als drei weitläufig angelegte, aber menschenarme Dörfer. Die linke Talseite hat sogar nur zwei bewohnte Stellen, den Weiler Arvalia im Winkel der vom Kenchriosbache durchzogenen westlichen Seitenbucht und das kleine Griechendorf Ajasoluk, das etliche Türken, Juruken und Mohren mitbewohnen (Fig. 3). Das Dorf besteht



Fig. 3 Hügel und Dorf Ajasoluk von Osten her gesehen.

jetzt aus ein paar Dutzend meist mit Erde eingedeckter Steinhäuschen, einigen Strohhütten mit geflochtenen Schornsteinen und Wänden, worin Jurukenfamilien hausen, und mehreren elenden Holzbaracken am Bahnhofe, die mit ihren Schenken und Vorräten die moderne Agora von Ephesos bilden; auf der Höhe des Hügels steht ein einschiffiges Kirchlein, neben dessen grellweiß getünchten Wänden eine Cypresse, die den fehlenden Turm vertritt, weit im Lande die Blicke auf sich lenkt; das einzige stattlichere Gebäude des Ortes dient als Magazin der türkischen Tabakregie, ein Paar bessere Häuschen der landesüblichen Weise sind in den letzten Jahren hinzugekommen. Das Dorf hat einen Mudir, der dem Kaimakam von Scalanova untersteht und ein angemesseneres Amtsgebäude in Kirkindsche besitzt. Es ist zum Verkehrscentrum der Gegend geworden und seine heutige Gestalt das Resultat eines Aufschwungs, der vor einem halben Jahrhundert mit dem Bau der Eisenbahn begann und sich durch die Bedürfnisse der englischen und österreichischen Ausgrabungen erhöhte. Unlängst ist auch die Chaussee nach Scalanova wieder instand gesetzt worden und seitdem nimmt der Verkehr Anläufe sich zu beleben.

Cultiviert ist die unmittelbare Umgebung der Wohnplätze, extensiv das Ostende der Ebene und ihre beiden südlichen Seitenbuchten. Das Terrain linkerhand des Flusses gehört jetzt mit dem Weiler Arvalia von der Küste an bis auf die Höhenscheide des Panajirdagh einem reichen Bej von Scalanova, von dem wir das zwischen diesem Berge und dem Bülbüldagh befindliche Tiefland für Grabungszwecke erwarben. Diesseits jener Höhenscheide gegen Osten gehört es Großbauern von Kirkindsche, die ihre herrlich fruchtbaren Äcker zwei- bis dreimal im Jahre bestellen und mit den Insassen von Ajasoluk primitiv bewirtschaften. Köstliche Erträgnisse liefern hochbelaubte Feigenbäume, die in wohlgepflegten Gärten nach alter Weise streng in Reih und Glied gepflanzt sind. Auch etwas Weincultur und Ölzucht wird betrieben, und auf den ummauerten oder wallförmig eingehegten Feldparcellen erstreckt sich der Anbau von Getreide, Mais, Baumwolle und Tabak bis in die Falten, stellenweise auch auf die Abhänge der umgebenden Berge. Über die agrarische Zone hinaus liegt dann gegen das Meer zu freie, im Frühjahr und Spätherbst frische Weide. Benutzt wird sie von Kamelen, etlichen Pferden der vom Parthenon bekannten kleinen Rasse und von großen Schaf- und Rinderherden, die auch die Vegetation aller Trümmerstätten stetig durchstreifen und nur selten unter einem Obdach nächtigen. Die ganze westliche Hälfte der Mündungsebene ist schließlich Marschland, das nie vollkommen austrocknet. Schilfige Lachen oder Sumpfstellen bleiben zurück, worin Störche,[1] die auf allen Ruinenspitzen nisten, die gewohnte Nahrung suchen; hie und da stehen Reste alter Dünen an, die sich curvenförmig durch die Fläche ziehen; im Norden finden sich Moräste und stauen die Gewässer in zwei seichten Seen an, von denen Rinnsale in eine lebende Lagune abfließen. Hier und an der Mündung des Kaystros lebt in Binsengeflechten eine arme Fischergilde, um die mit der Flut einströmende Meeresfauna abzufangen, die an ergiebigen Tagen dem Markte von Smyrna zugute kommt. Ungefähr in der Mitte des Tales ist zuweilen eine traurige Ziegelei im Gange; durch Kleinbetrieb werden in den nördlichen Bergen Manganerze gewonnen, die auf Tragtieren zur Bahn gelangen.

Das herrliche Klima Ioniens mildert die Armut des Lebens, aber in den Hochsommermonaten leidet Alles unter tropischen, nicht immer durch Seewinde erleichterten Temperaturen, unter der Landplage des Fiebers, wofür selten ein Medicament, nie ein Arzt zur Stelle ist, und oft bitter genug unter dem Mangel an Wasser. Quellen sind im Tiefland nirgends vorhanden, Brunnen und Cisternen ungebräuchlich. Die Gebirgsbäche versiegen, sobald sie die Ebene erreichen, obwohl ihnen breite Betten hier zu Gebote stehen. Diese Verhältnisse sind nicht neueren Datums, nicht etwa Folge einer Entwaldung der Gegend in historischen Zeiten. Für ihre wachsende Bevölkerung hatte die alte Stadt successive drei lange Aquäducte zu erbauen,

[1] Vgl. Plinius nat. hist. X 62 Pythonos comen vocant in Asia patentibus campis ubi congregatae inter se conmurmurant, eamque quae novissima advenit lacerant atque ita abeunt. notatum post idus Augustas non temere visas ibi. Der Ort in der römischen Provinz ist unbekannt. In der Binnenebene des Kaystros sind die Schwäne Homers B 360 verschwunden.

deren Lauf unlängst genau verfolgt worden ist.[1] Der kürzeste und wahrscheinlich älteste nutzte die hochliegenden Quellen des Marnasbachs, während die beiden anderen von Südwest und Nordost her aus tagereiseweiten Entfernungen kamen. Diese abwechselnd in Hochbau und Stollen durchgeführten Anlagen sind bis auf verbliebene Bogenstellungen, unter anderem eine zweigeschoßige Gewölbebrücke Augusteischer Zeit in der Marnasschlucht,[2] endgültig verfallen. Auch steht nur teilweise noch und als Ruine ein vierter mittelalterlicher Aquäduct aufrecht, der aus marmornen Werkstücken und Inschriftbasen des Altertums erbaut, vom Osthange des Tales aus eine Druckleitung auf den Gipfel des Ajasolukhügels trug. In neuer Fassung speist jetzt seine Quelle den Brunnen des Bahnhofs und für die Bedürfnisse des Dorfes ist von der Stelle, wo der Marnas in die Ebene tritt, eine weitere, teilweise zutage liegende Leitung abgezweigt, die am Südfuße des Hügels im Troge eines antiken Sarkophages endet (Fig. 8). An beliebigen Stellen wird sie aber für Wäschereien mißbraucht und zur Berieselung der Felder unterbrochen. Im Juli und August können beide Leitungen versagen.

Um so erstaunlicher ist die Wasserfülle, die sich schon an Sturm- und Gewittertagen des Herbstes rapid aus allen Richtungen einstellt. Im Verlaufe weniger Stunden intensiven Regens schwillt dann der Kaystros in seinen niedrigen, an den Tiber erinnernden Lehmufern an und tritt mit einem Male weithin über. Rasch verwandeln sich die trockenen Rinnen der Bergwände in Silberadern, die bescheidenen Bäche in Ströme. In reißendem Wechsel läuft ihre Flut über die Niederung, sammelt sich an den Dämmen der Eisenbahn und der Chaussee und gewinnt hier Stoßkraft, die gemauerten Durchlässe zu unterwühlen, die Brücken zu gefährden. Die ganze eben noch in Dürre schmachtende Landschaft scheint in Aufruhr und saugt sich satt in gierigem Durste. Die umhegten Baumpflanzungen stehen in Teichen, das Tal wird ein großer glänzender See mit einzelnen dunklen Inselflecken, die auch ihrerseits alsbald verschwinden. Das Phänomen ist so plötzlich und gewaltig, daß es den Nordländer wie ein Wunder anmutet.

2. Die Landschaft im Altertum.

Überschlägt man, daß es seit Jahrtausenden und, soweit menschliche Erinnerungen zurückreichen, schwerlich je unter einem reicheren Vegetationsstande der Gebirge, sich ständig wiederholt, so wird als Folge eine continuierliche Ansammlung von Sinkstoffen in solcher Fülle begreiflich, daß sich das Relief der Gründe im Laufe der Zeit umgestalten mußte. Ausgrabungen in der Ebene, die bis in die Tiefe von 8^{m} drangen,[3] haben gelehrt, daß der Körper des Talbodens aus wechselnden Schichten von Geröll und Kies, von Lehm und fetter Erde besteht. Er stammt mithin von der ewigen Arbeit, die der Kaystros im Bunde

[1] Forchheimer, Jahreshefte I Beibl. 81 ff.
[2] CIL III Suppl. p. 1286 n. 7117.
[3] Jahreshefte I Beibl. 56. S. unten den Bericht über die Grabungen in der Nähe des Artemision.

mit seinen Nebenflüssen und Bächen vollzieht. Daher erscheint denn das Niveau der Mündungsebene gleichsam eingegossen in die anstehenden Beckenränder. Daher erinnert das ansteigende Terrain der beiden südlichen Seitenbuchten nicht umsonst an die Muren der Alpentäler. Die gegen Westen offenen Curven alter Dünen im Marschlande stehen hintereinandergereiht dermaßen weit von dem gegenwärtigen Gestade ab, daß sie ein successives Zurückweichen des Meeres unzweifelhaft bezeugen, und mit den beiden Seen im Norden vollendet der antike Hafenspiegel am Fuße des Bülbüldagh den Beweis, daß das Tal einst ein tief hereinreichender Golf war, den die Alluvion füllte, verdrängte und in Festland verwandelte. Es liegt also hier derselbe säculare Proceß vor, der an so vielen Stellen des Mittelmeers, am größten im Polande und in Ägypten, die Küstengestalt verändert.[1]) Die lehrreichsten, weil nächsten Beispiele bietet das Mündungsgebiet der beiden Nachbarströme Ioniens. Unter dem nämlichen Himmel hat der große Maiander in geschichtlicher Zeit, wie bekannt, einen Meerbusen, dessen einstiger Umfang auf 300 Quadratkilometer berechnet worden ist,[2]) vollkommen verlandet, Milet und andere Küstenstädte zu Binnenorten, einen Arm des alten Busens, den Latmischen Golf der Griechen, zu einem Binnensee gemacht. Das gleiche Schicksal drohte der Hermos dem Innengolfe von Smyrna durch Verschüttung der Einfahrt zu bereiten; erst kürzlich ist die Gefahr der Abschnürung beseitigt und das Bett des Stromes gegen das offene Meer weggeleitet worden.[3]) In den kleineren Dimensionen des Kaystrostales mochte der Proceß rascher sein, so lang er sich unter dem Schutze der parallelen Talränder vollzog. Seit das Schwemmland die offene See erreichte, ist er im Kampfe mit der ungebrochenen Brandung zur Ruhe gekommen. Aber diese Ruhe ist nur scheinbar. Die englische Admiralitätskarte[4]) zeigt, daß er submarin sich fortsetzt und sogar einige vorderhand allerdings schwache Ansätze zu einer Deltabildung nimmt, die sich in Zukunft gewiß noch einmal sichtbar verwirklichen wird.

Wichtig ist nun, daß sich der Vorgang an historischen und monumentalen Zeugnissen verfolgen läßt. Nach seinen Ursachen war er schon den ionischen Geographen bekannt, Herodot[5]) spricht ihn bei der Beschreibung Ägyptens unzweideutig aus und ver-

[1]) C. Cold, Küstenveränderungen im Archipel² S. 44, München 1886 (besprochen von Supan, Petermanns Mitteilungen 33. Bd. Beibl. 111 n. 497). Vgl. J. Dallaway, Constantinople I 334 der französischen Ausgabe, und vor allem W. M. Leake, Journal of a tour in Asia minor 258 ff. H. Nissen, Italische Landeskunde I 201.

[2]) Rayet et Thomas, Milet et le golfe Latmique 24 ff. C. Cold a. a. O. 44.

[3]) Cuinet, La Turquie d'Asie III, Paris 1894 S. 427. Karl von Scherzer, Smyrna, Wien 1873 S. 249 ff.

[4]) Englische Admiralitätskarte n. 1527. G. R. Credner, Die Deltas, Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsband XII 1878 n. 56 S. 44 ff.

[5]) Herodot II 10 τῶν γὰρ ὀρέων τῶν εἰρημένων τῶν ὑπὲρ Μέμφιος πόλιος κειμένων τὸ μεταξὺ ἐφαίνετό μοι εἶναί κοτε κόλπος θαλάσσης, ὥσπερ γε τὰ περὶ Ἴλιον καὶ Τευθρανίην καὶ Ἔφεσόν τε καὶ Μαιάνδρου πεδίον, ὥς γε εἶναι σμικρὰ ταῦτα μεγάλοισι συμβαλεῖν κτλ. Aristoteles meteor. I 14. Nearch fr. 3 Dübner bei Strabon 691 Νεαρχος δὲ περὶ τῆς ἐκ τῶν ποταμῶν ἐπιχοῆς παραδειγματα φέρει τὰ τοιαῦτα, ὅτι καὶ τὸ Ἕρμου καὶ Καΰστρου πεδίον καὶ Μαιάνδρου καὶ Καΐκου παραπλησίως εἴρηται δια [τὸ] τὴν ἐπιφορουμένην τοῖς πεδίοις χουν αυξειν αὐτά, μαλλον δὲ γεννᾶν, ἐκ τῶν ὀρῶν καταφερομένην, ὅση εὔγεως καὶ μαλακή κτλ. Arrian, Exp. Alex. V 6, 5. Vgl. H. Berger, Erdkunde der Griechen² S. 146 ff. Gomperz, Griechische Denker I 211 ff.

einzelte Notizen späterer Zeit beweisen indirect, wie topographisch eingehend die Beobachtungen jener ersten vergleichenden Erdkunde der Ionier waren.[1] So berichtet Plinius, daß durch allseitige Anschlemmung die Insel Syrie im ephesischen Gebiete — wie H. Kiepert erkannte: der Hügel Kuru Tepe am rechten Ufer — landfest geworden sei und daß das Meer einst das Artemision bespült habe.[2] Das Artemision bezeichnet er als ,aedes Dianae'. Es ist also mindestens unwahrscheinlich, daß er damit eine ältere offene Form des Heiligtums gemeint habe und nicht den berühmten ersten Tempelbau, der im siebenten Jahrhundert v. Chr. begann und im fünften Jahrhundert vollendet war. Erfährt man doch durch Plinius selbst, daß dieser erste Tempel im Sumpfboden errichtet wurde, und welch ungewöhnlicher Anstrengungen es bedurfte, ihm sichere Fundamente zu geben. Im siebenten Jahrhundert v. Chr. wird also die Meeresbucht bis nahe an den Ajasolukhügel herangereicht haben. Nach Humanns Nivellement hat der Stylobat des alten Tempels eine Seehöhe von 2·65—2·67 m, das im Jahre 1895 aufgedeckte Marmorpflaster vor dem Westeingang eine durchschnittliche Seehöhe von 1·08 m, während das mittlere Niveau der heutigen Feldfläche bei der Ausgrabungsstätte mit 9 m angenommen werden kann (Fig. 4).[3] Demnach hat sich der Talgrund hier seit der Erbauung um etwa 8 m, im Jahrhundert etwa um 0·32 m, gehoben. Dieses Wachstum erklärt, daß der zur Zeit Alexander des Großen nach dem Herostratischen Brande neu errichtete Tempel zwar auf dem alten Grundrisse erstand, im Aufbau aber sich durch eine bedeutende Abweichung unterschied. Der neue Tempel erhielt nämlich einen um 2·68 m

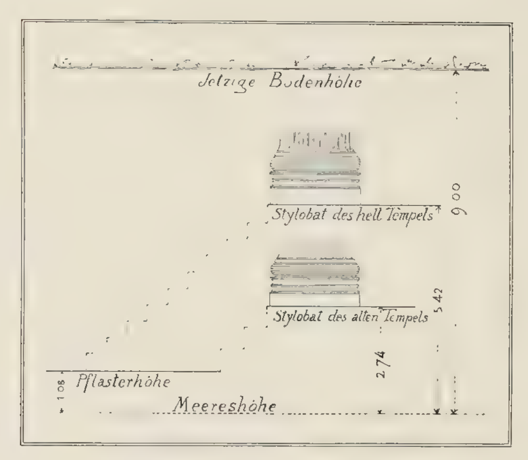


Fig. 4 Schema der Alluvialverhältnisse am Artemision.

[1]) Plinius nat. hist. II 204 Syrien (insulam) Ephesus in mediterraneo habet. V 115 Ephesus . . . attollitur monte Pione, adluitur Caystro in Cilbianis iugis orto multosque amnes deferente . . . ab his multitudo limi est qua terras propagat mediisque iam campis Syrien insulam adiecit.

[2]) Plinius nat. hist. II 201 Ephesi ubi (mare) quondam aedem Dianae adluebat. Vgl. Stephanos Byz. s. v. Ἔφεσος πόλις Ἰωνίας ἐπιφανεστάτη, καὶ λιμὴν ἐν κόλπῳ.

[3]) S. unten den Abschnitt über das Artemision. Sehr merkwürdig ist die geringe Seehöhe der Baufläche. Jeder Alluvialboden stellt einen Aggregatzustand dar, der sich nach dem Gesetze der Schwere setzen muß und mit jeder frischen Überhöhung einen neuen Anstoß erhält, sich weiter zu setzen. Damit dürfte auch, wenn die Felssohle des Grundes gegen das Meer geneigt ist, eine durch Abrutschung von vorausliegendem Terrain bewirkte Senkung verbunden sein. So erklären sich wohl die Senkungserscheinungen, die in dem Alluvialboden Ägyptens (Noack, Athen. Mitteil. XXV 273) beobachtet worden sind, teilweise diejenigen italischer Küsten (H. Nissen, Italische Landeskunde I 201, 290) im Polande namentlich und an der Mündung des Isonzo in Aquileja. Ähnliches mag auch hier stattgefunden haben.

höherliegenden Stylobat und infolge davon die ungewöhnliche Zahl von zehn Aufgangsstufen. Offenbar wurde er deshalb höher herausgehoben, um ihm eine monumentale Wirkung zu erhalten, die das inzwischen erheblich angewachsene Terrain der Umgebung schon damals geschädigt hatte und in Zukunft noch stärker zu schädigen drohte.[1])

Zu diesen Tatsachen ist neuerdings eine belangreiche Inschrift gekommen, welche Angaben über topographische Verhältnisse weiter abwärts im Tale enthält:[2])

. . . . επω? . . . . λο . . . . ν.
Μισθ[οῦμεν τὴ]ν γῆν τὴν δ]ημ[οσί]αν, ἥτις ἦν τῶν παίδων τῶν Κλει[το-
φῶ]ντος, καθ' ἅσσα ἐν[έμοντ]ο. Ἐξαιρούμεθα παρὰ θάλασσαν ὁδὸν πόδας
εἴ]κοσι ἀποτέμνοντες ἀπὸ τῆς γῆς πλάτος πόδας εἴκοσι εἰς τὸ τεῖχος διὰ
5 τῆς γῆς τῆς Κλειτ[ο]φ[ῶντ]ος, καὶ παραστάσεις τῶι τείχει, ἐκ τῆς μὲν ἔσω μοί-
ρης πόδας τεσσε[ρ]άκοντα, ἐκ τῆς δὲ ἔξω πόδας πεντήκοντα, καὶ κατὰ
τῶν πύργων τὰς ἐχθέσεις πόδας πεντήκοντα, καὶ τὸν Ἀστυάγου πάγον,
ὡς ὁ στέφων περιφέρει κύκλωι, πάντα ἐξαιρεύμεθα, καὶ ἐὰν τεῖχος δέ-
μωμεν ἀπὸ τοῦ πύργου τοῦ Ἀστυάγου πάγου τὸ κατὰ τὸ Ἑρμαῖον καὶ
10 ἀνακάμπτωμεν ἄνω, ὅσα διὰ τῆς γῆς ταύτης, τὰς παρ[α]στάσεις τῶι
τείχει κατὰ τὰ προειρημένα. λαψόμεθα δὲ λατόμια, [ὅ]σα ἔνεστιν
ἐν τῆι γῆι ταύτηι, ἢ σκληρὰ ἢ πώρινα χρησόμεθα εἰς τὰ ἔργα, καὶ ὁδοῦ,
ὥστε προσάγειν τοὺς λίθους πρὸς τὰ ἔργα, καὶ ὕδατ[ος]· τοὺς ἐργώνας
ἐν τῆι γῆι ἐναυλίζεσθαι οὐ κωλύ[σε]ι μέχρι [οὗ ἐ]τε[λειώθη τὰ ἔργα.

Sie steht auf dem jetzt ‚Gefängnis des Paulus' genannten Turme, der auf einem Vorhügel des

[1]) Vgl. Philo Byzant., De septem orbis spectaculis VI πρῶτον μὲν ἔξωθεν ἐβάλετο κρηπῖδα δεκάβαθμον διεγείρων πρὸς βάσιν μετεωροφανὲς καὶ περί[βλεπτον οἰκοδόμημα, wie Orelli dem Sinne nach richtig die abgebrochene Stelle der Beschreibung des Artemision ergänzt. Danach ist wohl zu verstehen Strabon p. 640 Τὸν δὲ νεὼν τῆς Ἀρτέμιδος πρῶτος μὲν Χερσίφρων ἠρχιτεκτόνησεν, εἶτ' ἄλλος ἐποίησε μείζω, nämlich im Aufbaue (Fig. 4).

[2]) Jahreshefte II Beibl. 27 (wiederholt aus der Kiepert-Festschrift), mit der Aufnahme des Terrains und des Paulusturmes von R. Heberdey und V. Höfert Fig. 3—7. Vgl. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hermes XXXIII 209 ff. und R. Heberdey, Jahreshefte III Beiblatt Sp. 222.

Bülbüldagh landschaftlich dominiert (Fig. 5, 6), und bezieht sich auf den Bau eines Stückes der Lysimachischen Stadtmauer, zu der jener Turm gehört. Um die Mauer der neuen Stadt über die Vorhügel des Bülbüldagh zu führen, hat die Gemeinde ein großes privates Grundstück, welches diesen Höhenzug umfaßt, erworben und da sie es nur zu einem kleinen Teile dafür braucht, die Bedingungen ausgeschrieben, zu denen sie es durch Verpachtung fructificieren will. Dabei werden einerseits gewisse Teile des Grundes ausgeschieden (ἐξαιρούμεθα), die der Nutznießung des Pächters durchaus entzogen bleiben, anderseits die Lasten fixiert (λαψόμεθα), die er für die Dauer der Bauunternehmung zu tragen hat. Die Urkunde stammt aus dem zweiten Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts v. Chr.[1]) und ist besonders wertvoll, weil sie mit den Verhältnissen und Namen der Örtlichkeit bekannt



Fig. 5 Vorhügel des Bülbüldagh mit dem sogenannten Gefängnis des h. Paulus.

macht. So heißt der Hügel, auf dem der Paulusturm steht, Ἀστυάγου πάγος, die Hügelkuppe im Westen, bis zu welcher der Mauerzug läuft, um dann einbiegend das Felsrückgrat des Bülbüldagh zu erklimmen, Ἑρμαῖον; in der Terrainskizze Fig. 6 sieht man auch die Steinbrüche noch, die das Material für den Mauerbau dieser Strecke lieferten. Einen geradezu unschätzbaren Aufschluß aber gibt die Bemerkung in Z. 3: ἐξαιρούμεθα παρὰ θάλασσαν ὁδὸν πόδας εἴκοσι, wonach sich am Fuße der Vorhügel, vierthalb Kilometer westlich vom Artemision, damals noch offenes Meer befand.

Dies zeitlich feste positive Zeugnis erbringt einen Fixpunkt, nach dem alle indirecten Überlieferungen über die Verlandung des Golfes abzuschätzen und zu deuten sind. Dort liegt das große Hafenbecken der Lysimachischen Stadt, dessen aus Strabon bekannte Schicksale nun in schärferen Umrissen hervortreten und von dem Processe bestimmtere Vorstellungen zu gewinnen erlauben. Der Hügelzug, welcher der Uferbucht vorlagert, lädt beträchtlich gegen Westnordwesten aus, sicherte ihr also damit Deckung gegen Seewinde.

[1]) Walther Hünerwadel, Forschungen zur Geschichte des Königs Lysimachos, Zürich 1900 S. 68, 94, 123.

Das Meer war hier tiefer als anderwärts im Tale, die Anfahrt nicht durch Barren verengt, vielmehr ursprünglich breit und offen. Seit der Zeit, als größere Schiffe im Golfe nicht mehr bis zum Artemision hinauffahren konnten, war daher dort der natürliche Ankerplatz, und er gewann, als Lysimachos die Stadt hierher verlegte, erhöhten Wert, da er durch die Naturmitgift seiner Lage und Größe eine neue maritime Entwicklung verbürgte. Deshalb entstand über ihm eine starke Befestigung, die ihn wie ein detachiertes Fort militärisch schirmte. Auch künstlerisch wurde er gepflegt; an seinem Ostrande haben wir den frühhellenistischen Monumentalbau eines dreiteiligen Prunktores ergraben, das den Eingang einer in das Herz der Stadt führenden Hallenstraße bildete.[1]) Aber die im Tale vorrückende

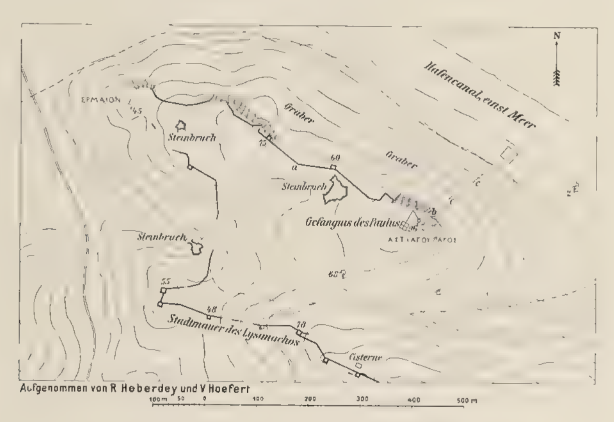


Fig. 6 Terrainskizze der Vorhügel des Bulbüldagh.

Kaystrosmündung kam bald in seine Nähe und drohte ihn mit ihren Sinkstoffen zu verschlemmen. Gegen diese Gefahr wurde er zwar durch einen Damm geschützt, den man vor die Anfahrt zog, und zugleich wurde die Anfahrt selbst halsartig verengt, um den schweren Zug- und Lastschiffen tiefes Fahrwasser zu erhalten. Doch der Effect entsprach den Erwartungen nicht, Ebbe und Flut kamen aus dem Spiel und konnten den Hafenschlamm nicht mehr hinwegspülen. Dies der anschauliche Bericht Strabons,[2]) der nur darin irrt, daß er die Ausgestaltung des Beckens dem Könige Attalos Philadelphos zuschreibt,

[1]) R. Heberdey, Jahreshefte III Beiblatt Sp. 89 ff.; R. von Schneider, Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos, Wien 1902 S. IX mit einer vorläufigen Restaurationsskizze George Niemanns.

[2]) Strabon p. 641 Ἔχει δ᾽ ἡ πόλις νεώρια καὶ λιμένα· βραχύστομον δ᾽ ἐποίησαν οἱ ἀρχιτέκτονες, συνεξαπατηθέντες τῷ κελεύσαντι βασιλεῖ. οὗτος δ᾽ ἦν Ἄτταλος ὁ φιλάδελφος· οἰηθεὶς γὰρ οὗτος βαθὺν τὸν εἴσπλουν ὁλκάσι μεγάλαις ἔσεσθαι καὶ αὐτὸν τὸν λιμένα τεναγώδη ὄντα πρότερον διὰ τὰς ἐκ τοῦ Καΰστρου προχώσεις, ἐὰν παραβληθῇ χῶμα τῷ στόματι πλατεῖ τελέως ὄντι, ἐκέλευσε γενέσθαι τὸ χῶμα. συνέβη δὲ τοὐναντίον· ἐντὸς γὰρ ἡ χοῦς εἰργομένη τεναγίζειν μᾶλλον ἐποίησε τὸν λιμένα σύμπαντα μέχρι τοῦ στόματος· πρότερον δ᾽ ἱκανῶς αἱ πλημμυρίδες καὶ ἡ παλίρροια τοῦ πελάγους ἀφῄρει τὴν χοῦν καὶ ἀνέσπα πρὸς τὸ ἐκτός.

während sie bezeugtermaßen schon vor dessen Regierungszeit (159—138) eine vollendete Tatsache war. Im Seekriege des Jahres 190 v. Chr. nämlich gegen Antiochos den Großen beschreibt Livius das Ostium des Stadthafens als ‚in fluminis modum longum et angustum et vadosum‘ — die Gestalt des Ganzen mithin schlauchartig, wie sie im wesentlichen heute noch so trotz alles Zusammenschwindens zu erkennen ist — und diese Beschreibung gibt er nicht etwa proleptisch aus dem Zustande seiner Zeit heraus; denn er erzählt zugleich und bespricht eingehend das von dem Admiral C. Livius im damaligen Kriegsrate vorgetragene Project, schwer beladene Lastschiffe in der Einfahrt zu versenken, um die im Hafen liegende Flotte des Polyxenidas abzusperren und vom Kriege auszuschalten.[1]) Es ist der für die hellenistisch-römische Zeit charakteristische Zustand, den Stephanos von Byzanz treffend mit den Worten bezeichnet: Ἔφεσος, πόλις Ἰωνίας ἐπιφανεστάτη καὶ λιμὴν ἐν κόλπῳ.

Wie freilich die Schicksale des Hafens weiterhin verliefen, bleibt vorderhand dunkel. Von einer Austiefung der Einfahrt durch den Statthalter Neros Barea Soranus berichtet Tacitus[2]) gelegentlicherweise. In einer durch Cyriacus von Ancona erhaltenen Inschrift, welche die Ephesier dem Kaiser Hadrian im Jahre 119 n. Chr. setzten, wird unter dessen außerordentlichen Wohltaten gerühmt, daß er ‚die Häfen‘ gereinigt und den sie schädigenden Kaystros abgeleitet habe,[3]) eine Nachricht, die sich auf Ankerplätze und Schiffswerften, die in der Arvaliabucht und deren Nachbarschaft vorauszusetzen sind, mitbeziehen wird. Die Ableitung des Kaystros aber konnte dem Stadthafen unmöglich noch zugute kommen, sie wird vielmehr eine Regelung der Bodenverhältnisse weiter abwärts im Tale bewirkt haben. Es ist zwar derzeit nicht erweislich, aber immerhin denkbar, daß schon Hadrian dem Flusse das tiefe Mündungsbett sicherte, das er heute inne hat und jedesfalls noch im Altertume erhielt. Im letzten Stadium seines Laufes ziehen sich die ruhig gewordenen Fluten in einer Breite von fünfzig Metern zwischen Bodenerhebungen hindurch, die ihn beiderseits flankieren. Auf seiner rechten Seite begleitet ihn eine lange dünenartige Bank, die einmal bis zu zwanzig Metern ansteigt, und der Südrand dieser Bank ist auf eine Länge von mehr als einem halben Kilometer durch eine sehr starke Futtermauer gefestigt, die dem rechten Ufer als Quai dient. Die Construction der Mauer, aus isodomen großen Kalksteinblöcken von guter Fugung, ist vorzüglich, bietet aber, soviel ich bemerken konnte, kein sicheres Zeitkriterium. Ähnliche Futtermauern hatten offenbar die künstlichen Inseln,[4]) die der reiche

[1]) Livius XXXVII 14, 7, in dessen dem Polybios folgender, sehr ausführlicher und anschaulicher Schilderung zu beachten ist, daß sie nur einen Hafen von Ephesos kennt, nahe der Stadtmauer (cap. 13, 8—11), und vor dem Ostium Meer (salum) im Golfe. Ein Teil der Flottenmannschaft macht im Arvaliatale reiche Beute, stellt dort in der Nähe einen Hinterhalt auf und rückt zu Land gegen die Hafenfestung vor; die Besatzung traut sich aber des Hinterhaltes wegen aus den Mauern nicht heraus, und so zieht die ganze Flotte unverrichteter Sache wieder ab, um sich nach Samos zu begeben.

[2]) Tacitus ann. XVI 23 quia portui Ephesiorum aperiendo curam insumpserat.

[3]) O. Riemann, Bulletin de corr. hellénique I 291 n. 78 Z. 13 ff. καὶ τοὺς λιμένας | πο[ιήσαν]τα πλωτούς, ἀποστρέψαντά τε καὶ τὸν βλα[πτοντα τοὺς] λιμενας ποταμον | Κάυστρον διὰ το . . . . .

[4]) Philostratos vitae soph. II 23, 3 ἐπὶ θαλάττῃ καὶ νησοι χειροποίητοι καὶ λιμενων προχώσεις βεβαιοῦσαι τους ορμους καὶ αἰρούσαις τε καὶ ἀφιείσαις ὁλκάσιν κτλ.



Fig. 7 Die ephesische Ebene nach Choiseul-Gouffier, 1782.

ephesische Sophist Damianos (circa 150—220 n. Chr.) auf seinen Grundstücken am Meere besaß, da sie Hafenquais hatten, die den ein- und auslaufenden Lastschiffen Ankerplätze boten. Am Ende jener Bank aber nahe dem Meere findet sich eine künstliche Terrasse, auf der sich, nach einigen gewaltigen Fundamentblöcken zu schließen, ein monumentaler Bau erhob. Ein ausgezeichneter Beobachter, Professor G. Weber in Smyrna, hat hier einen Tempel [1]) vermutet; wahrscheinlicher aber wäre ein Leuchtturm, der ja überhaupt der Flußmündung, seit sie mit solchem Aufwande als Einfahrt gesichert war, nicht fehlen konnte. Doch bedürfen die Terrainverhältnisse der Endstrecke des Kaystros mit ihren antiken Resten einer eigenen neuen Aufnahme, die Bestimmteres herausstellen wird.

Die Erwartung, daß sich für einzelne Stadien des Alluvialprocesses Anhaltspunkte in alten Kartenaufnahmen gewinnen ließen, erweist sich als trügerisch. Von den Ptolemaeischen Karten ist schon ihres sehr kleinen Maßstabes halber abzusehen. Wo sie Ephesos scheinbar an der Spitze einer Meeresbucht geben, kommt in linearer Verzerrung nur die Tatsache zum Ausdruck, daß in der großen Curve, die der Küstencontour von Cap Trogilion bei Mykale bis zur Makria Akra bei Lebedos beschreibt, Ephesos den östlich zurückliegendsten Punkt bezeichnet. Dasselbe gilt, wenigstens nach der Wiener Handschrift, die ich einsah, von dem großen Kartenwerke des Türken Piri Reïs, auf das R. Herzog unlängst in einer lichtvollen Abhandlung die Aufmerksamkeit lenkte,[2]) nicht minder auch von den Portolankarten der Renaissance, unter denen allerdings hin und wieder einmal, wie in der anonymen Genueser des Jahres 1384 (Pinelli-Walckenaer atlas),[3]) ein Meerbusen vorgetäuscht wird, der aber ganz außer Verhältnis zum Laufe der Küste steht und längst nicht mehr offen war. Geradezu kindlich sind dann die ersten Darstellungsversuche moderner Reisender (Fig. 1). Selbst der beste, den ich aus dem schönen Werke Choiseul-Gouffiers, das zuerst gute Aufnahmen ephesischer Ruinen, unter anderem eine sehr bemerkenswerte des sogenannten Claudiustempels brachte, in Verkleinerung hier wiederhole (Fig. 7), scheint mit Benutzung einer am Orte genommenen flüchtigen Skizze nachträglich aus dem Gedächtnis gezeichnet zu sein.[4]) Genaue Beobachtungen beginnen erst im neunzehnten Jahrhundert mit den Arbeiten Heinrich Kieperts. Aber auch ohne kartographische Hilfen bleibt der gründliche Wandel der Tallandschaft für die topographische Forschung das Grundphänomen, das in alle Fragen hereinspielt, die Hauptvorstellung, an der im Gegensatze zu bisherigen Behandlungen jede einzelne Überlieferung geprüft und controliert sein will, um das richtige Licht zu erhalten. Bedeutet er doch für den Gang der Ortsgeschichte nichts weniger als einen bloßen Wechsel der Scenerie, vielmehr das immer schwerer lastende Naturverhängnis, dem die schwindende Lebenskraft von Ephesos endlich erliegen sollte.

[1]) G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse 52.

[2]) R. Herzog, Ein türkisches Werk über das Ägäische Meer aus dem Jahre 1520, Athen. Mitteil. XXVII 417 ff.

[3]) Nordenskiöld, Periplus, Stockholm 1897 Taf. XVII S. 59.

[4]) Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque de la Grece, Paris 1782 I pl. 120.

3. Die Besiedlung bis auf König Kroisos.

Erst aus dem so erlangten Naturbilde wird die antike Talbesiedlung in ihren Anfängen wie in ihren Fortschritten begreifbar. Vor allem springt jetzt der Grund in die Augen, warum die Reste von Ephesos sämtlich am Rande einer Talseite liegen.

Die älteste Niederlassung mußte da erfolgen, wo die See dem Continent am weitesten entgegenkam und für den durchlaufenden Handel der bequemste Umschlageplatz gegeben war: an der Winkelspitze der Meeresbucht. Für die Wahl des Ortes stand dabei der Hügel Kuru Tepe außer Frage. Wenn nicht überhaupt noch Insel, war er jedesfalls in Sumpfzonen unnahbar, räumlich viel zu groß und nicht minder ungeeignet durch seine beiden gleichwertigen Höhen, wie die schwer zu befestigenden, flachen Abhänge; mit Ausnahme einiger Felsgräber am nordöstlichen Ende trägt er denn auch nicht die geringste wirkliche Besiedlungsspur.[1] Sein jenseitiger, bei gleicher Höhe um die Hälfte kleinerer Nachbar dagegen, der Hügel von Ajasoluk, erscheint wie geschaffen für eine Feste der Frühzeit. Keine andere Stelle des gesamten Talgebietes überhaupt besitzt Vorzüge, wie sie in seltener Vereinigung hier zur Begründung eines festen Sitzes einluden. Wie eingangs geschildert, ist der Hügel die Naturwarte der Landschaft. Nicht von einem Punkte nur, wie auf Kuru Tepe, sondern in der ganzen Längserstreckung seiner Höhe ließen sich die Anfahrten im Golfe überwachen. Allseitig frei aus der Ebene aufsteigend, ähnelt er in der Gesamtgestalt, im Norden selbst etwas im Baue der Kalkfelsen, dem Burghügel von Athen, der ja gleichfalls die Urstadt der Landschaft trug; auch die Höhe ist die gleiche, nur in der Längenausdehnung übertrifft er ihn etwas an Größe. Sein flach gewölbter, scharf umrandeter Rücken bot vollen Raum für eine kleine Stadt, sein von da aus ersteigbares Felshaupt eine wahre Akropolis, die noch jetzt ein byzantinisches Kastell krönt (Fig. 3). Dazu kommt der klare Bezug, den das unmittelbar nahe Artemision ausspricht, ein Bezug, ohne den die Lage des Artemision schlechthin unverständlich wäre. Als zugewanderte Fremde hatte die große Naturgöttin, welche die Griechen ihrer Artemis glichen, ihren Sitz vor den Toren der bestehenden Niederlassung, nicht in ihr, erhalten. Hier befand sich, wie schon Plinius voraussetzen läßt, der ‚heilige Hafen‘ von Ephesos, den Strabon nicht mehr kennt.[2] Das gegen Westen offene Heiligtum war also das ‚Hafenheiligtum‘ der Stadt,[3] dessen Asylrecht sich aus der Gründungsepoche herschrieb, als es die Fremdlinge mit den Waren des Emporiums schützte. In jeder Hinsicht erhellt und erwahrt dies Nachbarverhältnis von Artemision und Stadt die Überlieferungen der älteren Geschichte.

[1] G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse 58 bemerkt, was Hauptmann Schindler, der den Hügel wiederholt beging, nicht wahrnahm: „Sur le sommet le plus élevé de la colline, on distingue encore la trace d’un monument circulaire de plus de 20 mètres de diamètre, un tumulus selon toutes les probabilités. Il n’en reste plus que la ligne de pierres extérieure de la base, tout le reste est enlevé.“ Oder ein römisches Tropaion? Ein ehernes vom Jahre 410 v. Chr. im ἕλος, Adamklissi 134, 3.

[2] Kreophylos bei Athenaios VIII 361 c.

[3] Vgl. E. Curtius, Ephesos 6 und 36, 1.

Allerdings ist auf dem Hügel von Ajasoluk bis jetzt kein fester archaischer Rest nachweisbar. Wohl sind antike Werkstücke zahlreich noch vorhanden, indes willkürlich zusammengetragen und regellos wiederbenutzt in oder zu mittelalterlichen Anlagen. Auch mangelt es an antiken Inschriften[1]) nicht, von deren überwiegender Mehrzahl freilich teils sicher steht, teils wahrscheinlich ist, daß sie von verschiedenen Plätzen der Niederung an ihren jetzigen Ort verschleppt sind. Selbst eine ehedem hier verbaute archaische Inschrift von Ephesos, ein hochaltertümlicher Stein des sechsten Jahrhunderts v. Chr.,[2]) welcher Anweisungen über Deutungen von Vogelflug enthält, stammt, wie ich vermuten muß, von der Cellamauer des alten Artemision. Doch entkräftet dieser ganze, sichtlich zufällige Sachverhalt das entscheidende Gewicht der dargelegten örtlichen Gründe nicht, die in Autopsie für jedermann unmittelbar überzeugend sind. Zunächst ist der Hügel durch Nachgrabungen, namentlich an den Abhängen, noch gar nicht untersucht: drei kurze Versuchsgräben, die ich 1895 in der Citadelle schlagen ließ, ergaben nur Felsbearbeitungen und Trümmerschutt aus spätantiker Zeit. Sodann erklärt sich der heutige Zustand von selbst, wenn die Befestigungen der Stadt nach der Weise des Orients aus Lehmziegeln hergestellt, die Häuser mit Erde eingedacht und mit losen Bruchsteinen, die in Massen noch vorhanden sind, erbaut waren; an noch einfachere Constructionen wie bei den Wohnstätten von Sardes, die in der Mehrzahl nur aus Rohr, sonst aus Rohr und Lehm bestanden,[3]) braucht man nicht einmal zu denken. Überdies erklärt sich das derzeitige Fehlen altertümlicher Reste auch daraus, daß der Hügel ununterbrochen bis in die Gegenwart bebaut und bewohnt wurde, und dies Moment bestätigt sogar den topographischen Ansatz in erwünschter Weise. Wie sich öfters besonders in Kleinasien verfolgen läßt, setzt die Ansiedlung eines zukunftsreichen Gemeinwesens an einer

[1]) So fand sich im Dorfe ein Marmorfragment in Charakteren des vierten, vielleicht noch fünften Jahrhunderts (jetzt in Wien) mit dem Namen:

ΜΕΛΑΝΟΙΟ

und unter dem Schutt der Burg die Marmorbasis wahrscheinlich einer Herme mit einer Votivinschrift der παιδονομοῦντες an Herakles und König Eumenes.

[2]) CIG II 2953; Hicks a. a. O. DCLXXVIII; Dittenberger, Sylloge² 801. Die Vermutung, daß ein von R. Heberdey auf unserem Grabungsgebiete gefundenes Inschriftstück (Jahreshefte II Beibl. Sp. 49, 50) von derselben Urkunde herrühre, hat mir, nach Vergleichung eines übersandten Abklatsches mit dem im britischen Museum befindlichen Original, eine freundliche Mitteilung von A. S. Murray bestätigt: „On ours it is clear, that if the centre column were complete on the left instead of wanting one or two letters, it would measure the same as the centre column of your new inscription. The forms and sizes of the letters, the spacing and the punctuation are the same in both. Of course the side columns may have had the same breadth also.“ Und später: „There seems to me the greatest probability of your being right in assigning the two inscriptions to the cella-wall of the old Artemision. The fact that the forms of the letters are somewhat later than in the Kroisos dedication and on a fragment of base-moulding would not affect the matter, because naturally the cella-wall would be used for public documents of a ritual nature long enough. For instance the P of your fragment and ours is R on the Kroisos dedication, while the E corresponds to ϵ in the Kroisos writing. Otherwise the letters are much the same in both. The manner of cutting them on the stone is quite identical.“ Das Material beider Steine ist bläulichweißer Marmor wie am Artemision. Die jetzt in Wien befindliche Quader hat unten Lagerfläche, zu beiden Seiten Stoßfuge und ist oben abgearbeitet. Ihren Maßen nach — 0·185 m Höhe, 1·36 m Länge, 0·71 m Tiefe — kann sie von der Cellamauer herrühren, und daß man in später Zeit Baumaterial von der Höhe des Ajasolukhügels nach den Budrumia verschleppt haben sollte, während es in der Ebene am Artemision bequemer zur Hand war, ist unwahrscheinlich. An die Wände des hellenistischen Baues schrieben die Neopoien, wie es nach Analogien scheint, die Bürgerrechtsverleihungen.

[3]) Herodot V 101.

durch Lage und Bodengestalt prädestinierten Stelle ein, breitet sich von da in energischer Entwicklung nach allen möglichen Seiten aus, schrumpft dann, wenn die Lebenskraft nachläßt, allmählich wieder ein und zieht sich nach entscheidenden Katastrophen schließlich auf die Urstätte zurück, um sich hier in verarmten Formen fortzubehaupten. Ein classisches Beispiel dafür ist Pergamon,[1]) dem sich in Hauptzügen die Schicksale von Ephesos anreihen. Auch hier treffen Beginn und Ende der Entwicklung, wie sich zeigen wird, an einer Stelle zusammen.

Im Anfange der Ortsgeschichte steht also das Bild einer urtümlichen Stadt auf dem naturfesten Hügel von Ajasoluk nebst offenen Wohnsitzen um das fremde Heiligtum zu ihren Füßen. Die Bewohner sind Karier nach Pherekydes, während Strabon Karier und Leleger, Pausanias Leleger und Lyder angibt, mithin wohl eine Mischbevölkerung verschiedener nichtgriechischer Stämme, in der das karische Element überwog. Da für den Hügel kein besonderer Name überliefert ist, wird er wie die Stadt Ephesos[2]) geheißen haben, ein Wort, das wie Eresos aus dem Griechischen nicht erklärt ist und wie andere Namen der Karte wahrscheinlich mit karischen Namen zu vergleichen ist.[3]) Den ersten Wandel bringt nun die Besitzergreifung der Ionier unter dem Kodrossohne Androklos, den die Ephesier immer als ihren Stadtgründer verehrten. Wie Pausanias[4]) nach Ephoros erzählt, gilt der Angriff des Androklos nur der ‚oberen Stadt', deren Insassen er aus dem Lande vertreibt, während die Umwohner des Artemision dem Kampfe fremd bleiben und mit den Ankömmlingen einen Vertrag schließen. Dieser Unterschied des Verhaltens und der örtliche Gegensatz von Oberstadt und Hafenheiligtum sind äußerst bezeichnend; deutlicher läßt sich nicht aussprechen, daß auf dem Ajasolukhügel die ionische Herrschaft einsetzt und die karische ablöst. Damit deckt sich der Parallelbericht Strabons,[5]) der jedoch einen wesentlichen Zusatz bietet. Auch nach Strabon vertreibt Androklos die alten Stadtbewohner, siedelt aber die Mehrzahl seiner Gefährten am Athenaion und der ‚Quelle' Hypelaios an, wobei er auch Land am Berge Koressos hinzunimmt. Wie hieraus zu erschließen ist, setzt sich nur ein Teil der Zuzügler in der alten Hügelstadt fest — begreiflich genug, da keine Vertreibung absolut ist — während die übrigen außerhalb bis an den Fuß des Koressos wohnen. Der

[1]) Conze, Pro Pergamo, Berlin 1898. — Reisen im südwestlichen Kleinasien I 61.

[2]) Vgl. Timotheos Perser v. 172 Ἄρτεμις, ἐμὸς μέγας θεός, παρ' Ἔφεσον φυλάξει, was U. v. Wilamowitz-Möllendorff paraphrasiert: Ἄρτεμις, ὁ μέγας παρ' Ἐφέσωι θεός μου, φύλαξ ἔσται.

[3]) Gustav Meyer gibt in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen X 157 ff. ein Verzeichnis karischer Ortsnamen, ohne die verwandten des ephesischen Gebietes zu berücksichtigen. Vgl. Paul Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache 376 ff.

[4]) Pausanias VII 2, 8 Λέλεγες δὲ τοῦ Καρικοῦ μοῖρα καὶ Λυδῶν τὸ πολὺ οἱ νεμόμενοι τὴν χώραν ἦσαν· ᾤκουν δὲ καὶ περὶ τὸ ἱερὸν ἄλλοι τε ἱκεσίας ἕνεκα καὶ γυναῖκες τοῦ Ἀμαζόνων γένους. Ἄνδροκλος δὲ ὁ Κόδρου — οὗτος γὰρ δὴ ἀπεδέδεικτο Ἰώνων τῶν ἐς Ἔφεσον πλευσάντων βασιλεὺς — Λέλεγας μὲν καὶ Λυδοὺς τὴν ἄνω πόλιν ἔχοντας ἐξέβαλεν ἐκ τῆς χώρας· τοῖς δὲ περὶ τὸ ἱερὸν οἰκοῦσι δεῖμα ἦν οὐδέν, ἀλλὰ Ἴωσιν ὅρκους δόντες καὶ ἀνὰ μέρος παρ' αὐτῶν λαβόντες ἐκτὸς ἦσαν πολέμου.

[5]) Strabon p. 640 Τὴν δὲ πόλιν ᾤκουν μὲν Κᾶρές τε καὶ Λέλεγες, ἐκβαλὼν δ' ὁ Ἄνδροκλος τοὺς πλείστους ᾤκισεν ἐκ τῶν συνελθόντων αὐτῷ περὶ τὸ Ἀθήναιον καὶ τὴν Ὑπέλαιον, προσεπιλαβὼν καὶ τῆς περὶ τὸν Κορησσὸν παρωρείας. μέχρι μὲν δὴ τῶν κατὰ Κροῖσον οὕτως ᾠκεῖτο, ὕστερον δ' ἀπὸ τῆς παρωρείου καταβάντες περὶ τὸ νῦν ἱερὸν ᾤκησαν μέχρι Ἀλεξάνδρου.

Ort dieser Sondersiedlung ist durch das Athenaheiligtum bestimmt,[1] dessen Lage zwar noch nicht ergraben, indes durch hinreichende Daten der Überlieferung näher zu fixieren ist: es befand sich in der Tiefe der südlichen Seitenbucht, wie denn auch das Grab des Begründers Androklos[2] dort in der Nähe lag, an dem Wege, der vom Artemision her gegen Süden zog. Der Name dieser gewiß dorfartig offen zu denkenden Ansiedlung war Smyrna,[3] in älterer Form (sofern dies richtig vermutet worden ist) Samorna,[4] und wie in vielen Gründungssagen kleinasiatischer, namentlich aiolischer Orte wurde er auch mit einer Amazone, Smyrna[5], verknüpft oder einer vereinzelten Legende zufolge dadurch erklärt, daß Ionier von hier das anfänglich aiolische Smyrna occupiert und dem ionischen Bunde zugeführt hätten. Mit der Sondersiedlung des Androklos war jedesfalls die erste Stadterweiterung gegeben. Sie wird topographisch insofern verständlich, als sich die Stadt vorerst überhaupt nur in den beiden nach Ost und Süd laufenden Talgründen ausbreiten konnte und natürlich zunächst das größere, günstigere Südtal bevorzugen mußte; denn nach anderen Richtungen war die See im Wege und das Sumpfland der Flußmündung. Die Stelle war offenbar glücklich gewählt. Hier lag die Ortschaft gegen die See, von der hauptsächlich Gefahr zu befürchten war, vollkommen gedeckt und Schutz hatte sie an der Stadtfeste, die den Taleingang beherrschte. Umgekehrt konnte sie dieser den Dienst eines Hinterhaltes leisten, wenn ein Feind gegen sie vorrückte.

Über den Verlauf der Besiedlung in den folgenden Jahrhunderten versagt leider die Überlieferung. Aus gelegentlichen Zügen erfährt man, daß sich die von König Androklos begründete Colonie auf den geographisch nächstliegenden Bahnen ausbreitete, einerseits dem Meere entlang südwärts bis Marathesion oder Neapolis — gegen Norden stieß sie an das Küstengebiet von Kolophon — anderseits in die zurückliegenden Ebenen des Flußtales ostwärts, wo u. a. die Orte Tyrrha, das heutige Tireh, Larissa und Metropolis als zugehörig erwähnt werden, auch daß sie vorübergehend über Samos gebot und über die Bergscheide hinweg nach Magnesia im Maiandertale übergriff; aber für keine Zeit sind auch nur annähernd Grenzen fixierbar. Daß der rasch aufblühende Handelsplatz und das international

[1] Die unten zu besprechenden entscheidenden Angaben über die Lage des Athenaion geben Strabon XIV 634, der ausdrücklich sagt, daß es anßerhalb der Lysimachischen Stadt ἔξω τῆς νῦν πόλεως sich befand, und die Gründungslegende des Kreophylos bei Athenaios VIII 361 c.

[2] Pausanias VII 2. 9 Ἐφέσιοι δὲ ἀνελόμενοι τοῦ Ἀνδρόκλου τὸν νεκρὸν ἔθαψαν τῆς σφετέρας ἔνθα δείκνυται. καὶ ἐς ἐμὲ ἔτι τὸ μνῆμα κατὰ τὴν ὁδὸν τὴν ἐκ τοῦ ἱεροῦ παρὰ τὸ Ὀλυμπιεῖον καὶ ἐπὶ πύλας τὰς Μαγνήτιδας· ἐπίθημα δὲ τῷ μνήματι ἀνὴρ ἐστιν ὡπλισμένος.

[3] Strabon XIV 633 f., wo die Beweise durch Citate aus Kallinos und Hipponax gegeben sind (s. unten).

[4] Stephanos Byz. Σάμορνα καὶ Σάμορνος ἡ Ἔφεσος ἐκαλεῖτο. τὸ ἐθνικὸν τῆς Σαμόρνης Σαμορναῖος, τῆς δὲ Σάμορνος Σαμόρνιος und s. v. Ἔφεσος . . . ἐκαλεῖτο δὲ Σμύρνα ἀπὸ Σμύρνης τῆς Ἀμαζόνος. ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Σάμορνα καὶ Τραχεῖα καὶ Ὀρτυγία καὶ Πτελέα κτλ. Hesychios Ἄρτεμι Σαμορνίη· ἡ Ἔφεσος Σαμόρνα καλεῖται. οἷον οὖν Ἐφεσία. Vgl. die Vermutungen von M. Schmidt zu Hesychios s. v. Αἱμονία und s. v. Σαμονία, u. A. „gliscente vero tempore Σάμορνα corrupto sono Σμύρνα vocari coepit". Aus falscher Etymologie des fremden Namens scheinen die Nachrichten geflossen, daß Androklos vor der Gründung von Ephesos über zwanzig Jahre in Samos gewesen sei (Kreophylos bei Athenaios VIII 361 *c*), oder daß eine Chiliastys Samischer Sclaven Ephesos gründeten (Malakos ἐν τοῖς Σιφνίων ὥροις bei Athenaios VI 267 *a*, *b* = Fragm. h. gr. IV 442).

[5] Erwin Rohde, Rhein. Museum XXXVI 388 ff.

wirksame Asylrecht seines Heiligtums, in dem sich das mächtigste Bankinstitut des griechischen Orientes entwickelte,[1]) Zuwanderungen begünstigen mußte, würde selbstverständlich sein, auch wenn sich in den Namen der ephesischen Kreis- und Gauverbände,[2]) in die sich die spätere Staatsform gliederte, kein so bunter Niederschlag davon erhalten hätte; aber bei dem Mangel erläuternder Notizen und örtlicher Reste sind Localisierungen ausgeschlossen. Nur das Wachstum von Stadt und Staat als solches ist gegeben. Wenn daher Strabon an der eben angeführten Stelle, die von der Besitzergreifung von Ephesos durch Androklos und der Ansiedlung am Athenaion Kunde gibt (S. 25, 5), unmittelbar mit der Bemerkung fortfährt, daß die Stadt in dieser Form bis in die Zeiten des Kroisos bestanden habe, daß man aber damals vom Fuße des Koressos herabzog und bis auf Alexander um das neuerrichtete Artemision wohnte, so kann die gute Quelle dieses dürren Excerptes unmöglich eine Stabilität der Verhältnisse gemeint haben, die den Tatsachen offen widerspräche. Richtig hieran ist wohl nur, daß alle älteren Ansiedlungen dörflicher Natur waren und daß die Zeit des Kroisos einen wichtigen Abschnitt der Stadtgeschichte bezeichnete. Wie dies letztere zu verstehen sei, läßt sich vielleicht noch nach einigen zusammenhangslos überkommenen, doch ungezwungen ineinander greifenden Überlieferungen glaubhaft machen.

Die aufstrebende Kraft des lydischen Binnenreiches war unterbunden, solange ihm die Mündungsgebiete seiner Flußtäler fehlten. Planmäßig und mit gesteigerten Anstrengungen richtete sich der Expansionstrieb daher auf die geschlossene Reihe griechischer Freistaaten, welche die Westküste der Halbinsel besetzt hielten. Dem kriegerischen Vorgehen aber, das Gyges eröffnete, Alyattes fortsetzte, Kroisos vollendete, kam der stete Zwiespalt zustatten, der auch hier den Widerstand der Griechen teilte, nicht minder die ständischen Wirren, worin sich die Politik ihrer Städte seit dem siebenten Jahrhundert erschöpfte. Es ist wenig, aber unverächtlich, was über die Zustände von Ephesos aus dieser Zeit verlautet. Pythagoras[3]) hatte hier das legitime Regiment der Basiliden[4]) gestürzt und eine Tyrannis begründet, die naturgemäß auf die eigene Sicherheit bedacht war. Das einzige Zeugnis,[3]) das wir über Pythagoras besitzen, ein längerer aristokratisch gefärbter, doch nach seinen

[1]) Jakob Bernays, Die Heraklitischen Briefe 107.

[2]) Ancient greek inscriptions in the British Museum III 65 ff. (Hicks); U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II 139, 26; E. Szanto, Die griechischen Phylen 5 ff. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. CXLIV n. V Wien 1901.)

[3]) Müller, Fragm. hist. graec. IV 248. Plaß, Tyrannis 228 ff. Suidas s. v. Πυθαγόρας Ἐφέσιος, καταλύσας δι᾽ ἐπιβουλῆς τὴν τῶν Βασιλιδῶν καλουμένην ἀρχήν, ἀνεφανη τε τύραννος πικρότατος, καὶ τῷ μὲν δήμῳ καὶ τῇ πληθύι ἦν τε καὶ ἐδόκει κεχαρισμένος, ἅμα τὰ μὲν αὐτοὺς ἐπελπίζων ὑποσχέσεσιν, τὰ δὲ ὑποσπείρων αὐτοῖς ὀλίγα κέρδη· τούς γε μὴν ἐν ἀξιώσει τε καὶ δυνάμει περισυλῶν καὶ δημεύων φορητὸς οὐδαμὰ οὐδαμῇ ἦν. Καὶ κολάσαι δὲ πικρότατα οὐκ ἂν ὤκνησε, καὶ ἀφειδέστατα ἀποκτεῖναι οὐδὲν ἀδικοῦντας· ἐξελύττησε γὰρ εἰς ταῦτα ἔρως τις χρημάτων ἄμετρος· καὶ διαβολαῖς ταῖς εἰς τοὺς πλουσίους ἐκριπισθῆναι κουφότατος ἦν. Ἀπέχρησε μὲν οὖν καὶ ταῦτα ἂν κακιστα ἀνθρωπων ἀπολέσαι αὐτόν· ἤδη δὲ καὶ τοῦ θείου κατεφρόνει. Τῶν γοῦν προειρημένων, οἷς ἐπεθετο, παμπολλους ἐν τοῖς ναοῖς ἀπέκτεινε· ἑνὸς δὲ τὴν θυγατέρα καταφυγοῦσαν εἰς τὸ ἱερὸν ἀναστῆσαι μὲν αὐτὴν βιαίως οὐκ ἐτόλμησεν, συνεχῆ δὲ φυλακὴν ἐπιστήσας ἐξετρύχωσεν ἄρα ἐς τοσοῦτον, ὡς βρόχῳ τὴν κόρην τὸν λιμὸν ἀποδρᾶναι. Οὐκοῦν ἠκολούθησε δημοσία νοσος καὶ τροφῶν ἀπορία· καὶ σαλεύων ὁ Πυθαγόρας ὑπὲρ ἑαυτοῦ εἰς Δελφοὺς ἀπέστειλε, καὶ ᾔτει λύσιν τῶν κακῶν. Ἡ δε ἔφη νεὼν ἀναστῆσαι καὶ κηδεῦσαι τοὺς νεκρούς. Ἦν δὲ πρὸ Κύρου τοῦ Πέρσου, ὡς φησι Βάτων. Vgl. Suidas s. v. Συνεχῆ.

[4]) J. Toepffer, Attische Genealogie 244 ff.

altertümlichen Zügen echter Bericht, der bei Suidas auf eine Schrift des hellenistischen Rhetors Baton von Sinope über die Tyrannen von Ephesos zurückgeht, schildert Pythagoras als Typus eines griechischen Despoten: um die Gunst des Volkes buhlend, das er durch Aussichten auf Erwerb und kargen Lohngewinn verpflichtet, grausam gegen den Adel, dessen Reichtümer er einzieht, um den Glanz seines Hofes zu erhöhen; zahlreiche Widersacher verfolgt er in die Zufluchtsstätten der Heiligtümer und scheut nicht davor zurück, sie hier zu töten; in das Haupttheiligtum der Stadt (τὸ ἱερόν), wohin sich die Tochter eines Gegners rettet, wagt er zwar nicht einzudringen, hält sie aber dort umzingelt, bis ihre Verzweiflung den Selbstmord einem Hungertode vorzieht. Schließlich durch Ausbruch von Seuche und Nahrungsnot in seiner Existenz bedroht, wendet er sich nach Delphi um Hilfe und erhält die Weisung, die Erschlagenen durch Grabesehren, die Gottheit durch Errichtung eines Tempels zu versöhnen. Mit diesem Tempel, der doch vornehmlich die im Haupttheiligtume begangene Blutschuld zu tilgen hatte, wird der Bau des alten Artemision gemeint sein, der bis an das Ende des siebenten Jahrhunderts zurückreicht und in der Kühnheit seiner Conception den Ehrgeiz eines mit den berühmten Monumentalbauten von Samos und Milet rivalisierenden Gewalthabers verrät. Leider fehlt bei Suidas der Schluß des Berichtes und damit eine Bestätigung jener naheliegenden Annahme. Gesagt ist nur, daß Pythagoras vor Kyros lebte, was auf das siebente Jahrhundert zu beziehen oder auszudehnen ist, da für die ersten Decennien des sechsten zwei weitere Tyrannen[1]) von Ephesos gesichert sind: Melas, den sich Alyattes durch Vermählung einer Tochter verbindet, und sein Sohn und Nachfolger Pindaros, gegen den Kroisos nach dem im Jahre 560 erfolgten Ableben des Alyattes als Thronerbe zu Felde zieht.

Herodot[2]) berührt diesen Feldzug mit wenigen Worten, ohne Pindaros zu erwähnen. Ausführlicher ist eine Schilderung bei Ailian[3]) und Polyain,[4]) die von einem unterrichteten Gewährsmann, möglicherweise aus dem nämlichen Werke des Baton stammt, da sie in der

[1]) Ailian var. hist. III 26.

[2]) Herodot I 26 Κροῖσος ὁ Ἀλυάττεω . . . Ἑλλήνων πρώτοισι ἐπεθήκατο Ἐφεσίοισι. ἔνθα δὴ οἱ Ἐφέσιοι πολιορκεόμενοι ὑπ' αὐτοῦ ἀνέθεσαν τὴν πόλιν τῇ Ἀρτέμιδι, ἐξάψαντες ἐκ τοῦ νηοῦ σχοινίον ἐς τὸ τεῖχος· ἔστι δὲ μεταξὺ τῆς τε παλαιῆς πόλιος, ἡ τότε ἐπολιορκέετο, καὶ τοῦ νηοῦ ἑπτὰ στάδιοι. Geld für den karischen Krieg verschafft sich Kroisos in Ephesos, Nicol. Damasc. fr. 65. Zur Werbung von Soldaten benutzt er den sprichwörtlich gewordenen Ephesier Eurybatos, Suidas s. v.

[3]) Ailian var. hist. III 26 Πίνδαρος ὁ Μέλανος υἱός, Ἀλυάττου δὲ θυγατριδοῦς τοῦ Λυδοῦ διαδεξάμενος τὴν Ἐφεσίων τυραννίδα πρὸς μὲν τὰς τιμωρίας πικρὸς ἦν καὶ ἀπαραίτητος, τά γε μὴν ἄλλα ἐδόκει φιλόπατρις εἶναι καὶ σώφρων . . . Ἐπεὶ γὰρ Κροῖσος ὁ πρὸς μητρὸς αὐτοῦ θεῖος καταστρεφόμενος τὴν Ἰωνίαν καὶ πρὸς τὸν Πίνδαρον πρεσβείαν ἀπέστειλεν, ἀξιῶν Ἐφεσίους ὑπ' αὐτῷ γενέσθαι, ὡς + + δ' οὐκ ἐπείσθη, ἐπολιόρκει τὴν πόλιν Κροῖσος. Ἐπεὶ δέ τις τῶν πύργων ἀνετράπη ὁ κληθεὶς ὕστερον προδότης, καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς ἑωρᾶτο τὸ δεινόν, συνεβούλευεν ὁ Πίνδαρος Ἐφεσίοις, ἐκδήσαντας ἐκ τῶν πυλῶν καὶ τῶν τειχῶν θώμιγγας συνάψαι τοῖς κίοσι τοῦ τῆς Ἀρτέμιδος νεώ, οἱονεὶ τὴν πόλιν ἀνάθημα ἐῶντας εἶναι τῇ Ἀρτέμιδι, ἀσυλίαν διὰ τούτων ἐπινοῶν τῇ Ἐφέσῳ· ὁ δὲ συνεβούλευσε προσελθόντας δεῖσθαι τοῦ Λυδοῦ. Προβαλλομένων δὲ τὴν ἱκετηρίαν τῶν Ἐφεσίων γελάσαντά φασι τὸν Κροῖσον καὶ δεξάμενον πρᾴως τὸ στρατήγημα τοῖς μὲν Ἐφεσίοις συγχωρῆσαι τὴν μετ' ἐλευθερίας ἀσφάλειαν· τῷ δὲ Πινδάρῳ προστάξαι τῆς πόλεως ἀπαλλάττεσθαι. Ὁ δὲ οὐκ ἀντεῖπε κτλ

[4]) Polyain III 60 kürzer, im Strategem wörtlich übereinstimmend, mit dem Schlusse: Κροῖσος τιμῶν τὴν θεὸν ἐφείσατο τῆς πόλεως ὥσπερ ἀναθήματος καὶ πρὸς τοὺς Ἐφεσίους ἐπὶ ἐλευθερίᾳ συνθήκας ἐποιήσατο. Auf eine gemeinsame Quelle schließt mit Recht J. Melber, Fleckeisens Jahrbücher Suppl. XIV 450, nicht auf Abhängigkeit von Ailian wie E. Meyer, Geschichte des Altertums II 616.

Form einer Tyrannenvita auftritt und gleichfalls mit einer synchronistischen Fixierung aus der persischen Geschichte verbunden ist. Im Gegensatz zu Pythagoras erscheint Pindaros hier als rechtschaffener, auf die Nationalinteressen der Griechen bedachter Patriot. Er unterwirft sich nicht, als Kroisos Unterwerfung fordert, läßt sich vielmehr in der Stadt belagern, und als die Belagerer einen Turm der Feste, der dann den Namen ‚Verräter' erhielt, zum Einsturz bringen und mit der Einnahme eine Plünderung bevorsteht, vermittelt er selbstlos einen Ausgleich. Auf seinen Rat verbinden die bedrängten Ephesier die Stadt durch Seile mit dem Artemision, um sie damit als unverletzbares Eigentum der Göttin zu erklären, und verlegen sich gleichzeitig auf Bitten. Nicht ohne Humor geht der gottesfürchtige Kroisos darauf ein, wußte er sich doch der Artemis durch ein früheres noch unerfülltes Gelübde verpflichtet,[1]) ohne Flotte aber unsicher gegenüber einem von der See her möglichen Entsetzungsversuche. Er bescheidet sich also den Rücktritt des Herrschers und seiner Partei zu fordern und gewährt den Ephesiern unter dieser Bedingung Freiheit. So verläßt denn Pindaros die Stadt, indem er den Sohn samt dem größten Teil der eigenen Habe zurückläßt, um mit seinem ganzen Anhang in den Peloponnes auszuwandern. Das Unternehmen endet also, wie der karische Krieg des Alyattes gegen Milet, mit einem Freundschaftsvertrage. Dies alles erscheint so einfach und hängt so rationell in sich zusammen, daß es namentlich hinsichtlich der schließlichen Vereinbarung für historisch gelten muß. Mit dem Ausgleiche stand natürlich der bekannte bedeutende Beitrag des Kroisos[2]) zur Vollendung des Artemision, sei es als Bedingung oder Folge, in Beziehung, desgleichen eine Tributpflicht, die Herodot[3]) bezeugt; die Hauptsache aber war eine Verfassungsänderung in Ephesos, die unter dem Scheine der Freiheit dem Könige ein Abhängigkeitsverhältnis verbürgte. Erfolgen konnte die Änderung nur in demokratischem Sinne.

Hier setzt nun eine isolierte Nachricht ein, die in diesem Zusammenhange verständlichen Wert erhält.[4]) Nach dem synchronistischen Datum, das sie enthält, wird um dieselbe Zeit, kurz vor 553, in welchem Jahre Kyros sich gegen Astyages erhebt,[5]) ein adeliger Athener, Aristarchos, von seinen Verwandten nach Ephesos berufen. Er erhält hier die höchste staatliche Gewalt (μόναρχος ἐξουσία) übertragen, offenbar als Aisymnet auf bestimmte Zeit, um die politischen Verhältnisse zu ordnen, und erledigt den übernommenen Auftrag

[1]) Nicol. Damasc. fr. 65. Kroisos wendet sich als Kronprinz wegen einer Anleihe für den karischen Krieg des Alyattes an den reichsten Großhändler der Lyder Sadyattes (ἀνὴρ ἐχθρὸς bei Herodot I 93) und nach einem abschlägigen Bescheid desselben nach Ephesos, wo ihn Pamphaes befriedigt. (Vgl. Ailian var. hist. IV 27. Suidas s. v.) Καὶ τότε μὲν εὔξασθαι τῇ Ἀρτέμιδι, εἰ βασιλεύσειε, τὸν οἶκον ἅπαντα καθιερώσειν τοῦ ἐμπόρου . . . τὸν δὲ (als König) τοῦ ἐμπόρου οἶκον Ἀρτέμιδι καθιέρωσεν κτλ. Also kosteten ihn die Säulen für das Artemision nichts.

[2]) IGA 493. Herodot I 92. Hicks, Ancient greek inscriptions in the British Museum III n. DXVIII. A. S. Murray, Journal of hell. studies X 1 ff. pl. III—IV, vgl. oben S. 24, 1.

[3]) Herodot I 27.

[4]) Suidas Ἀρίσταρχος. οὗτος τὴν ἐν Ἐφέσῳ μόναρχον εἶχεν ἐξουσίαν ἐκ τῶν Ἀθηναίων (Ἀθηνῶν Bernh.) ἥκων κλητός. ἐκάλουν δὲ ἄρα αὐτὸν οἱ προσήκοντες, ὅτι ἐμμελῶς τε καὶ σὺν κηδεμονίᾳ αὐτῶν ἦρξεν ἔτεσιν ε'. ὑπανέστη δὲ ἐκ τῶν Ἀθηναίων (Ἀθηνῶν Bernh.), ὅτε Ἅρπαγος Κῦρον τὸν Καμβύσου παῖδα ἐπὶ τὴν σὺν Πέρσαις ἀπόστασιν ἐπάρας ἔτυχεν. Der Name dieses Aristarch fehlt bei Pauly-Wissowa und in Brückners Prosopographie.

[5]) E. Meyer, Geschichte des Altertums II 767 nach dem keilinschriftlichen Datum.

in einer fünfjährigen Regierung, welcher allseitige Fürsorge nachgerühmt wird. Es entsprach einer Gewohnheit der Griechen, sich in ratlosen Lagen an neutrale Staaten zu wenden und von dort Vertrauensmänner als Schiedsrichter oder Ordner zu beziehen. Einen solchen zu liefern, schien kein anderer Ort geeigneter als Athen, das als Ausgangsort der ionischen Wanderung für die Mutterstadt der Colonie galt und unlängst eine Musterverfassung erhalten hatte. Was freilich Aristarchos in Ephesos schuf, bleibt dunkel und ein resoluter Wandel in demokratische Formen ist gewißlich ausgeschlossen. Als kurz darauf, nach dem Zusammenbruche des lydischen Reiches mit der Eroberung von Sardes durch Kyros, die Griechenstaaten Kleinasiens persischer Besitz wurden, lebte in Ephesos, durch die veränderten Verhältnisse begünstigt, die Tyrannis [1]) in neuer Form wieder auf, wie auch in den benachbarten Staaten ‚Tyrannen' eingesetzt oder bestätigt wurden, um als Hyparchen der persischen Statthalter zu regieren. Erst nachdem Mardonios auf dem Kriegszuge gegen Athen im Jahre 492 das erbitternde System solcher Localregenten, die sich gewiß nach oben liebedienerisch, nach unten despotisch verhielten, aufgehoben hatte,[2]) konnten freie Verfassungen entstehen, die, wie der Ostrakismos des Hermodoros in Ephesos [3]) und die Phylen Milets lehren, nach dem Vorbild oder unter dem Einflusse der attischen des Kleisthenes zustande kamen. Aber eine Reform, die dieses spätere Ergebnis vorbereitete, wäre von seiten des Aristarchos sehr wohl denkbar, und als Teil einer solchen bietet sich die inschriftlich bis in das späteste Altertum nachweisbare Volksteilung in Kreise und Gaue dar.[4]) Von den ephesischen Phylen und Chiliastyen ist erwiesen, daß sie nicht gleichzeitig mit der Gründung der Colonie entstanden, sondern mit der Vergrößerung des Staates durch zugewanderte Elemente zusammenhängen.[5]) Anderseits steht durch ein vielbesprochenes Zeugnis des Ephoros [6]) fest, daß ihr Bestehen über das vierte Jahrhundert hinaufreicht. Ihre Einführung war also eine durch kritisch gewordene Zustände veranlaßte administrative Schöpfung historischer Zeit, wie der Tyrann Polykrates etwa zwei Jahrzehnte später den Samiern ihre Phylenordnung verlieh; [7]) in Ephesos aber ist überhaupt kein anderer Einschnitt der politischen Entwicklung bekannt, in dem die Einführung von Phylen sonst sich erklären könnte. Mit der octroyierten Gliederung waren aber notwendig hier wie anderwärts Eingriffe verbunden, die zu einer Verschiebung der Siedlungsverhältnisse

[1]) Komas und Athenagoras nach Suidas s. v. Ἱππῶναξ. Bupalos nach Plinius nat. hist. XXXVI 10 Ol. 60. Hipponax im Marmor Parium (IIMA V [= IG XII 5, 1] p. 107) Ol. 59, 3.

[2]) Herodot VI 43; III 80.

[3]) J. Bernays, Die Heraklitischen Briefe 84 ff.

[4]) Wie ich nachträglich bemerkte, begegne ich mich in dieser Vermutung mit einem als Frage aufgeworfenen Gedanken von E. Meyer a. a. O. S. 619.

[5]) E. Szanto a. a. O. 59 ff.

[6]) Stephanos Byz. Βέννα (l. Βεμβίνα), μία φυλὴ τῶν ἐν Ἐφέσῳ πέντε, ἧς οἱ φυλέται Βενναῖοι (l. Βεμβιναῖοι), ὡς Ἔφορος· ὅτι Ἄνδροκλος ὁ κτίσας Ἔφεσον. „οὗτος Πριηνεῦσι βοηθήσας ἐτελεύτησε καὶ οἱ πολλοὶ σὺν αὐτῷ. οἱ οὖν καταλειφθέντες Ἐφέσιοι ἐστασίασαν κατὰ τῶν Ἀνδρόκλου παίδων, καὶ βουλόμενοι βοήθειαν ἔχειν πρὸς αὐτοὺς ἐκ Τέω καὶ Καρήνης ἀποίκους ἔλαβον, ἀφ᾽ ὧν ἐν Ἐφέσῳ δύο φυλαὶ τῶν πέντε τὰς ἐπωνυμίας ἔχουσιν· οἱ μὲν ἐν Βέννῃ Βενναῖοι (l. Βεμβίνῃ Βεμβιναῖοι), οἱ δ᾽ ἐν Εὐωνύμῳ τῆς Ἀττικῆς Εὐώνυμοι. οὓς δ᾽ ἐξ ἀρχῆς ἐν Ἐφέσῳ κατέλαβον Ἐφεσίους φασί, τοὺς δ᾽ ὕστερον ἐπήλυδας Τηίους καὶ Καρηναίους ἀποκαλοῦσι." Die notwendigen Namensänderungen rühren von Hicks her a. a. O. 39. Heberdey vermutet die inschriftlich vorkommende Form Βένβινα.

[7]) Herodot III 39. E. Szanto a. a. O. 51 ff.

oder einem Wechsel der Wohnsitze führten. Geht daher die Maßregel wirklich auf Aristarchos und die letzten Regierungsjahre des Kroisos zurück, so würde sich die Bemerkung des Strabon, von der ich ausging, aufhellen, daß die Ansiedler des Androklos in der Zeit des Kroisos vom Fuße des Koressos in die Unterstadt von Altephesos herabzogen, das heißt in die erste, Ἐφεσεῖς [1]) genannte Phyle eintraten, welche nach Ephoros den ältesten Einwohnerstand umfaßte. Die zweite und dritte Phyle bildeten die nächstältesten Zuzügler, die man nach dem Tode des Androklos aus Teos und der mysischen Stadt Karene herbeigerufen hatte, während die Phylen der Bembinaier und Euonymer, wie es scheint, nach argivischen und attischen Elementen benannt waren. Erst mit Kaiser Augustus ist zu diesem Bestande eine sechste, Σεβαστή genannte Phyle [2]) hinzugekommen. Aus dem beträchtlichen epigraphischen Zuwachse der letzten Jahre hat sich sodann auch eine Ἀδριανή und eine Ἀντωνειανή ergeben; doch bleibt vorderhand, bis auf den Fund einer Urkunde, in der diese Namen vereint vorkommen, offen, ob es sich dabei um weitere Phylen oder, was immerhin denkbar wäre, nur um jeweilige Umtaufen der Σεβαστή handelt. Strabon selbst war sich übrigens bewußt, daß ein Verlegen der Wohnsitze in niedrigere Orte mit politischen Änderungen zusammenhänge, da er an anderer Stelle von Ilion sagt: [3]) οὐ γὰρ ἔοικεν αὕτη εἶναι ἡ καθ' Ὅμηρον. καὶ ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι πλείους μεταβεβληκέναι τόπους τὴν πόλιν, ὕστατα δ' ἐνταῦθα συμμεῖναι κατὰ Κροῖσον μάλιστα. τὰς δὴ τοιαύτας καταβάσεις εἰς τὰ κάτω μέρη τὰς τότε συμβαινούσας ὑπολαμβάνω καὶ βίων καὶ π ο λ ι τ ε ι ῶ ν ὑπογράφειν δ ι α φ ο ρ ά ς.

4. Topographische Entfernungsangaben der Überlieferung.

Die Erzählung von Kroisos Feldzug gegen Ephesos besitzt in mehrfacher Hinsicht topographisches Interesse. Belagern ließ sich nach dem Besiedlungsstande dieser Zeit nur der Ajasolukhügel. Daß ein Turm der Feste einstürzt und die entschlossene Verteidigung sofort entmutigt, deutet nicht auf Stein-, sondern auf Lehmbau, der für den Mauerring aus einem andern Grunde schon (S. 24) vorausgesetzt wurde. Die Feste bezeichnet Herodot als Altstadt, was mit Bezug auf die im Südtale erfolgte Ansiedlung des Androklos in Ordnung ist, indessen auch, und wohl natürlicher, aus der Zeit des Historikers sich versteht, der die vergrößerte Unterstadt am Artemision vor Augen hatte. Das Strategem, dessen sich die Ephesier bedienen, um der Belagerung Einhalt zu tun, ist nicht mit Unrecht ‚albern' gescholten worden, unmöglich aber im Sinne eines Zweifels, da die zugrunde liegende Vorstellung im Volksglauben der Griechen wurzelt. Dasselbe Mittel hatten fast

[1]) Dittenberger, Sylloge I² 186 n. 5.

[2]) Den Namen einer Phyle Hadriane ergänzte J. T. Wood, Inscriptions from the Great theatre 7 (vgl. Hicks a. a. O. DII), irrtümlich; die Inschrift vervollständigte R. Heberdey durch ein hinzugefundenes Bruchstück, wonach dort φυλῆς Ἀντωνειανῆς gesichert ist. Ἀδριανῆς belegt Heberdey dagegen von einer neuen, im Theater gefundenen Basis.

[3]) Strabon p. 593. Vgl. A. Brückner in Dörpfelds Troja und Ilion II 556, der sich gegen Kramers allgemein gebilligte Ergänzung des überlieferten κατὰ -ον μάλιστα ausspricht.

ein Jahrhundert früher die Genossen des Kylon auf der attischen Akropolis angewandt,[1]) nach den Ephesiern verwandte es Polykrates von Samos, als er die von ihm eroberte Insel Rheneia, über den vier Stadien breiten Canal hinweg, mit dem Eilande Delos durch eine Kette verband, um sie dem delischen Apollon ins Eigentum zu geben.[2]) Noch in viel späterer Zeit sind bei eigenartigen Anlässen ganze Städte einer Gottheit zugeeignet worden, so Xanthos urkundlich den lykischen Landesgöttern von Antiochos dem Großen.[3]) Überraschend ist aber das Maß von sieben Stadien, das Herodot für die Entfernung der Altstadt vom Artemision angibt, während es in der ausführlicheren Erzählung Ailians nicht vorliegt. Augenscheinlich wollte Herodot damit die Schwierigkeit des Verfahrens, das ihn interessierte, hervorheben, und da er auf seinen Reisen Ephesos mindestens berührt haben muß, wird er dort davon, sei es gehört, sei es irgendwie selber sich einen Begriff gebildet haben.

Die Ziffer erweckt sonach Vertrauen, ist aber kaum zu controlieren. War sie einst durch Messung am Seile gewonnen, so ist weder Anfang noch Ende der Messung bestimmbar. Herodot sagt: ἐξάψαντες ἐκ τοῦ νηοῦ σχοινίον ἐς τὸ τεῖχος, Ailian: ἐκδήσαντες ἐκ τῶν πυλῶν καὶ τῶν τειχῶν θώμιγγας συνάψαι τοῖς κίοσι τοῦ τῆς Ἀρτέμιδος νεώ. Dabei ist aber undeutlich, ob das Seil nur um einige oder (dem Artikel τοῖς nach) um alle Säulen des Heiligtums, dessen Stylobat einen Umfang von 310^{m} besaß, geschlungen wurde und ob es nur bis zur Stadtmauer (ἐς τὸ τεῖχος — ἐκ τῶν τειχῶν) oder um dieselbe geführt war. Bei Annahme eines Schrittmaßes kennt man den Lauf des schon des Bergwinkels halber gewundenen Weges so wenig wie den Zielpunkt. Dazu kommt, daß die Identität des mittelalterlichen Mauerringes mit dem antiken zwar recht wahrscheinlich, aber derzeit keine offenkundige Tatsache ist und daß für das Stadion Herodots verschiedene Größen berechnet worden sind. Dörpfeld[4]) nimmt es als das gemeingriechische Stadion zu 164^{m} an, was eine Entfernung von 1148^{m} ergäbe; nach Olympischem Maß würde sogar eine Größe von 1346^{m}, nach dem Samischen von 1470^{m} herauskommen. Nun beträgt, nach der Specialkarte Hauptmann Schindlers gemessen (Fig. 8), die Luftlinie

1. von der Nordostecke des Artemision
    bis zum Nordende der Burgmauer . . . . 780^{m}
    bis zum Südende der Burgmauer . . . . 600^{m}
    bis zum Eingangstore der Stadtmauer . . . . . . 360^{m}
2. von der Südwestecke des Artemision
    bis zum Nordende der Burgmauer . . . . 880^{m}
    bis zum Südende der Burgmauer . . . . 700^{m}
    bis zum Eingangstore der Stadtmauer . . . . . . 500^{m}

und der Umfang der Burgmauer beträgt . . . . 460^{m}.

[1]) Plutarch, Solon 12. [2]) Thukydides III 104. Usener, Epigramm von Knidos, Rhein. Museum XXIX 38 ff.
[3]) Festschrift für Otto Hirschfeld 77 ff. Weiteres bei H. [4]) W. Dörpfeld, Athen. Mitteil. XV 186.

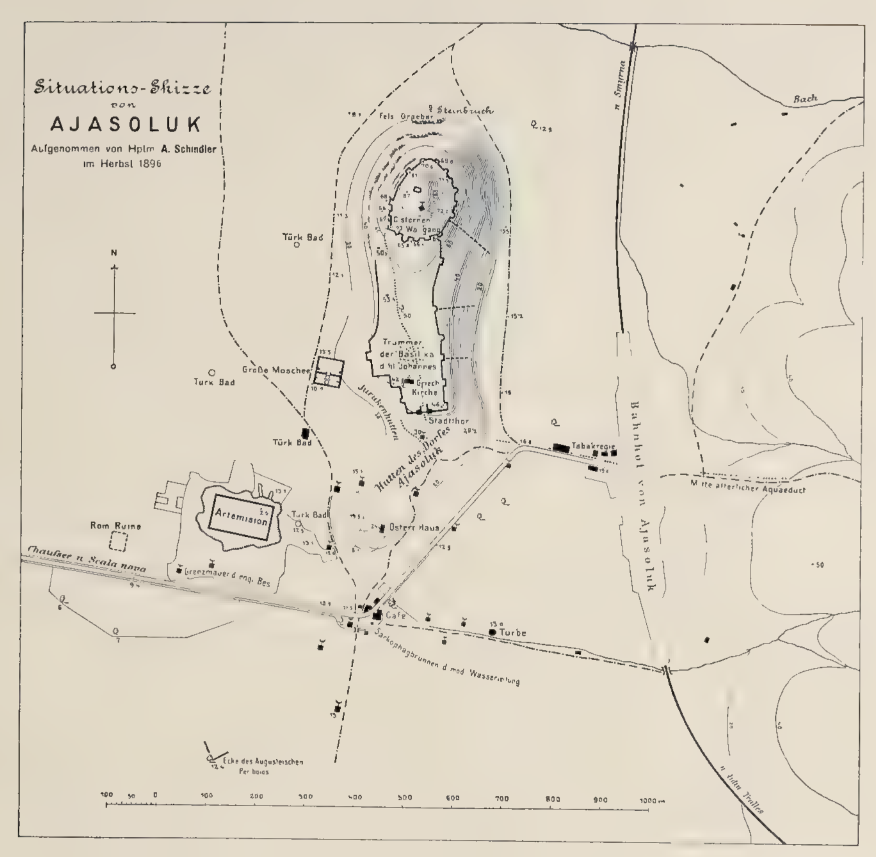


Fig. 8 Situationsskizze von Ajasoluk.

Sieben Stadien treffen also, streng dem Wortlaute Herodots nach als Abstand verstanden, nirgends zu. Man könnte zwar eine der erörterten Möglichkeiten herausgreifen, etwa den Umfang der Burgmauer mit dem Maß bis zur Nordostecke des Artemision addieren (460 + 600 = 1060) und damit, da ein Plus zu der Luftlinie erforderlich ist, die Ziffer von 1148^{m} annähernd erreichen. Allein ein solcher Versuch wäre müßig, da so viele Momente der Rechnung unsicher oder unbekannt sind. Läßt sich doch keinesfalls leugnen, daß das Maß, abgerundet auf das übliche Viertel eines Parasangen, auf bloßer Schätzung beruhen konnte, mithin als exact gar nicht beabsichtigt war.

Seltsamerweise kommen aber dieselben sieben Stadien scheinbar für die gleiche

Distanz noch einmal vor. Xenophon Ephesios [1]) schildert in seinem Roman, der in buntester Folge die Reiseabenteuer eines ephesischen Liebespaares entwickelt, die von Ephesos nach dem Artemision geführte Procession des großen Artemisfestes und bemerkt dabei parenthetisch: στάδιοι δέ εἰσιν ἑπτά. Nun könnte dieser Vermerk bei einem Schriftsteller, der nach allerhand Anzeichen in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. schrieb,[2]) nur auf die von König Lysimachos begründete hellenistisch-römische Stadt gehen, deren Mauerlauf genau bekannt ist (s. unten). Von dem nächsten, beim Stadion gelegenen Tore dieser Stadt aber mißt die Luftlinie bis zum Artemision 1500^{m}, was für den Weg der Pompe beträchtlich mehr als sieben Stadien ergäbe, und einen weit größeren Abstand noch würde das Magnesische Tor bezeichnen, das zwischen Panajir- und Bülbüldagh, inschriftlich gesichert, zutage liegt. Unter solchen Umständen erinnert man sich, daß die Person dieses späten Stilisten uns bei dem vollkommenen Mangel directer Zeugnisse noch immer unfaßbar ist. Ältere Gelehrte haben sogar vermutet und Erwin Rohde gab dies als „einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehrend" bereitwillig zu,[3]) daß der dem Roman vorgesetzte Verfassername nur ein anspruchvolles Pseudonym sei.[4]) Tatsache ist jedesfalls, daß seine nicht ohne sprachliche Anmut ausgestattete, aber stofflich dürre und namentlich mit geographischen Verstößen[5]) belastete Erzählung jedweden Localcolorits bar ist, wirkliche Vertrautheit mit ephesischen Verhältnissen nirgends verrät, ja gelegentlich Wendungen enthält, die ein einheimischer Autor anders gefaßt oder überhaupt nicht geschrieben hätte.

[1]) Xenophon Eph. I 2, 2 Ἤγετο δὲ τῆς Ἀρτέμιδος ἐπιχώριος ἑορτὴ ἀπὸ τῆς πόλεως ἐπὶ τὸ ἱερόν· στάδιοι δέ εἰσιν ἑπτά· ἔδει δὲ πομπεύειν πάσας τὰς ἐπιχωρίους παρθένους κτλ.

[2]) E. Rohde hat ihn nach Locella in die Grenzzeit des zweiten und dritten Jahrhunderts n. Chr. gesetzt. Jedesfalls floriert noch die Stadt Ephesos und das Artemision, welche beide von den Goten 263 n. Chr. zerstört wurden. Als terminus post quem kommt aber u. a. in Frage die unter Septimius Severus, um 194 n. Chr., erfolgte Teilung Syriens in zwei Provinzen, S. Coele und S. Phoenice (J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung I² 424), eine Scheidung, die sich eingelebt haben mußte, ehe sie im Roman, wenn er wirklich zeitgenössische Zustände wiedergab, beiläufig als bekannte Sache zum Ausdruck kommen konnte: Apsyrtos kehrt aus Syrien nach Tyros zurück (II 5, 6); Antiocheia und Laodikeia liegen in Syrien (II 9, 1; IV 1, 1), Tyros in Phoinike (I 14, 6). Daß allenthalben Land und Meer voller Räuber ist, könnte auf die Blüte der Piraterie und den traurigen Stand des Militärs unter Alexander Severus deuten (A. von Domaszewski, Rhein. Museum LVIII 382 ff.). Nur der Präfect Ägyptens (III 12, 6; IV 2, 1 und 7) und der Eirenarch von Kilikien (O. Hirschfeld, Die Sicherheitspolizei im Kaiserreich, Sitzungsberichte der k. preuß. Akademie 1891 n. XXXIX 27) walten ihres Amtes, nebenbei die einzigen Magistrate, die erwähnt sind. — Daß das Liebespaar dem Helios in Rhodos eine goldene Panoplie weiht und zwei Hexameter darauf schreibt, in denen es sich als ἱερῆς Ἐφέσοιο πολῖται bekennt (I 12, 2), erscheint für die Geber wie für den Empfänger so absurd, daß es schwer hält, den Einfall noch für antik zu nehmen.

[3]) Erwin Rohde, Der griechische Roman² S. 409 ff.

[4]) Die beiden einzigen Stadienangaben des Romans (I 2, 2; 6, 6) beziehen sich allerdings auf Ephesos, sind aber mindestens überflüssig. Die zwecklose Bemerkung über Xanthos (II 10, 4) entstammt wohl einem Periplus. Der Passus über die Fahrt zum klarischen Apoll (I 6, 6) verrät keinen Landeskenner (C. Schuchardt, Athen. Mitteil. XI 398 ff.); Notion = Kolophon nach Buresch, Klaros 32 ff. bleibt Vermutung; Strabon übergeht allerdings Notion, hat aber dafür ein sonst unbekanntes N. auf Chios p. 645 (ob in Textverwirrung wie Arch. epigr. Mitteil. VII 148?). Die Schilderung der Pompe ist ohne wirklich individuelle Züge, Ephesos eine blühende Stadt wie jede andere auch. Der römische Hafen lag in ihr, was bei der Abfahrt und Rückkehr unberücksichtigt ist. Unverständlich bleibt, wie das gelandete Liebespaar sich direct in das Artemision begeben und erst dann zu der Stadt hinaufgehen kann V 15, 2.

[5]) E. Rohde a. a. O. 422 ff. Vgl. u. a. dazu: Perinth πλησίον τῆς Θρᾴκης III 2, 1; Byzanz πλησίον τῇ Περίνθῳ; der 130 Kilometer lange Weg von Byzanz nach Perinth wird in einer Nacht zu Fuß zurückgelegt III 2, 8; Phoinike grenzt an Ägypten III 12, 1 (Strabon XVI 781).

Die Annahme wird daher nicht fehl gehen, daß seine sieben Stadien lediglich aus Herodot geschöpft sind. Es wäre wohl auch der wunderlichste Zufall, wenn die nämliche Maßziffer für zwei völlig verschiedene Wege zutreffen sollte und zugleich bei keinem zuträfe.

Auch einer dritten Entfernungsangabe ist zu gedenken, die trotz ihrer Unbestimmtheit eine überraschende Aufklärung gibt. Am Schlusse seiner Beschreibung des Artemision bemerkt Strabon,[1] daß die alten Cultusgebräuche des Heiligtums teilweise in Verfall geraten seien, die Asylrechte aber in herkömmlicher Weise fortbeständen. „Nur die Grenzen des Asyls wechselten öfters. Alexander erweiterte sie auf ein Stadion. Mithradates schoß von der Ecke des Tempeldaches einen Pfeil ab, welcher das Stadion, wie sich ergab, etwas (μικρά) überholte. Antonius aber verdoppelte diese Weite, wodurch ein Teil der Stadt mit in das Freigebiet kam. Damit ergab sich jedoch der Mißstand, daß die Stadt nun unter Verbrechern zu leiden hatte, und so wurden die Grenzmarken des Antonius von Kaiser Augustus wieder aufgehoben." Nach den von Wood aufgedeckten Documenten geschah dies letztere im Jahre 6 v. Chr.[2]) und war ein Vorspiel der durchgreifenden Regelung, welche der Senat im Jahre 22 n. Chr. mit allen griechischen Asylen vornahm, die sich zweckwidrig vergrößert hatten.[3])

Sonderbar, doch ganz im Stile des phantastischen Halbbarbaren ist das Vorgehen des Mithradates, auf das aus den Zeitverhältnissen schärferes Licht fällt. Durch tapfer verdientes Glück im Jahre 88 v. Chr. in den Besitz Vorderasiens gelangt und dort als Befreier von der Römernot mit überschwenglichen Huldigungen begrüßt, sah Mithradates sich in Ephesos bald einem nur allzu begreiflichen Umschlage der Volksstimmung gegenüber, dem er durch Einlenken noch zu begegnen hoffte.[4]) Mit der Priesterschaft hatte der Adel sich von Anfang mißtrauisch oder gegnerisch verhalten, wie es scheint, sogar einen Versuch zu Widerstand eingeleitet,[5]) das Auftreten des Eroberers aber, das sich immer deutlicher als Schreckensregiment herausstellte, namentlich der befohlene Lateinermord, der das stolzeste Heiligtum der Stadt schändete, nach eingetretener Ernüchterung auch die Volkspartei erbittert. Unter anderem empfahl es sich also, die Ehren des Artemision feierlich wiederherzustellen, die verletzten Asylrechte durch eine Vergrößerung ihres Bereiches zu bekräftigen und zu

[1]) Strabon XIV p. 641. Τῆς δ' ἀσυλίας τοὺς ὅρους ἀλλαγῆναι συνέβη πολλάκις, Ἀλεξάνδρου μὲν ἐπὶ στάδιον ἐκτείναντος, Μιθριδάτου δὲ τόξευμα ἀφέντος ἀπὸ τῆς γωνίας τοῦ κεράμου καὶ δόξαντος ὑπερβαλέσθαι μικρὰ τὸ στάδιον, Ἀντωνίου δὲ διπλασιάσαντος τοῦτο καὶ συμπεριλαβόντος τῇ ἀσυλίᾳ μέρος τι τῆς πόλεως· ἐφάνη δὲ τοῦτο βλαβερὸν καὶ ἐπὶ τοῖς κακούργοις ποιοῦν τὴν πόλιν, ὥστ' ἠκύρωσεν ὁ Σεβαστὸς Καῖσαρ.

[2]) Hicks a. a. O. n. DXXII. CIL III Suppl. 7118. — Eine 1·4 m hohe, 0·46 m breite Marmortafel mit der Bilinguis: Imp. Caesar Augustus fines Dianae restituit Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Σεβαστὸς ὅρους Ἀρτέμιδι ἀποκατέστησεν (CIL III Suppl. 14195 [1]), gefunden am Nordabhange des Messogis bei dem Dorfe Böjük Katéfja, etwa fünf Stunden nordöstlich von Ephesos, kann wie so manches aus dem Ephesischen Gebiete verschleppt sein, ist ihrer Form nach jedesfalls kein freier Grenzstein und bedarf örtlicher Nachforschungen, ehe sie zu einer Bestimmung der ἱερὰ χώρα der Artemis im Gegensatze zum Asyl der Artemis verwertet werden kann.

[3]. Tacitus, Annal. III 60 ff. B. Haussouillier, Revue de philologie XXIII 154 ff.

[4]) Appian, Bellum Mithr. 48.

[5]) Th. Mommsen, Ath. Mitteil. XVI 101 ff. Dittenberger, Sylloge I [2] 328.

steigern. Diesen Act inscenierte er als ein öffentliches Schauspiel, in dem seiner Eitelkeit die Hauptrolle vorbehalten war. Die im Orient altheimische Kunst des Bogenschießens, die sich in höchster Ausbildung auf die Sultane von Constantinopel und die Wettkämpfe am Okmeidân vererbte, wurde von den Königen, wie bekannt, mit Virtuosität geübt, sie waren Meisterschützen und liebten ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Auch Mithradates war sie für Jagd und Krieg zu eigen, Bogen und Köcher die bevorzugte Waffe, die des Nachts über seinem Bette hing.[1]) Es mag daher für die Sportlust der immer unterhaltungsbedürftigen Griechen ein seltenes Fest gewesen sein, als seine mit kostbaren Gewändern und der wunderbaren Tiara geschmückte Riesengestalt vor allem Volk auf das Marmordach des Artemision stieg, dort auf der Basis eines Eckakroters Stellung nahm und von dem bedrohlichen Posten aus einen Pfeil abschnellte, der die Liberalität Alexanders überbieten sollte. Der gewählte Hochort beweist, daß er einen Weitschuß beabsichtigte, und ein Stadion von 185 Metern[2]) war nichts weniger als ein schwerer Record für einen geübten Schützen; ist doch aus dem Altertum, allerdings offenbar als etwas Ungewöhnliches, eine Leistung beglaubigt, welche, bei günstigem Winde wohl, einen halben Kilometer und etwas darüber erzielte.[3]) Um so verwunderlicher ist es, daß Mithradates die bestehende Asylgrenze nur um ein geringes überschossen haben soll. Noch viel verwunderlicher freilich, wie eine Verdopplung seines geringen Erfolges die vom Artemision weit abgerückte damalige Stadt erreichen konnte.

Es wäre nun möglich, mit einer geringen Textänderung (μακρά statt μικρά) das Gegenteil bei Strabon herzustellen. Dies würde für die spätere Asylgrenze ein Mehr von mindestens einigen hundert Metern zur Folge haben. Allein erlaubt ist eine Änderung bei Strabon nicht, ein Zufall konnte ja den Königsschuß beeinträchtigen. Gesetzt aber auch, der Schuß wäre sehr glücklich gewesen, so würde die Verdopplung seiner Zielweite durch Antonius noch immer nicht in das Weichbild der damaligen Stadt geführt haben. Die nächste Stelle ihrer Umfassungsmauer, eine an den Ostfuß des Panajirdagh herabgeführte sehr schmale Front, lag vom Artemision volle zwölfhundert Meter ab, alle übrigen Teile, wie die Karte lehrt, noch beträchtlich weiter. Es hätte sich so auch ein befremdend großer Umfang des Freigebietes ergeben, größer wohl als der Flächeninhalt der damaligen Stadt selber.[4])

[1]) Plutarch, Quaest. conviv. I 6, 2.

[2]) Sofern Strabon hier, wie sonst in der Regel (Hultsch, Griechische und römische Metrologie² 59 ff.), acht Stadien auf die römische Meile rechnet.

[3]) Jahreshefte IV Beiblatt Sp. 57 ff. (E. von Stern und J. von Karabacek). Der dort veröffentlichten Stele von Olbia zufolge schoß ein Bogenschütze Anaxagoras achtzig Orgyien weit, was nach Nissen 501, nach Hultsch 521·7 Meter betrüge. Die zum Teil unsicher überlieferten und der undeutlichen Maßeinheiten halber schwer zu controlierenden Resultate türkischer Schützen scheinen zuweilen noch größere Weiten zu bezeichnen.

[4]) E. Curtius, Beiträge 27, 1 vergleicht Strabon XII p. 558, wonach Pompeius dem Hohenpriester der Göttin von Komana in Pontos χώραν δίσχοινον κύκλῳ πρὸς τῇ ἱερᾷ schenkt. Dem Asyl des Amphiaraos hatte Sulla πάντῃ πάντοθεν πόδας χιλίους zugelegt (Dittenberger, Sylloge I² 334 Z. 44—45). Das Heiligtum der Artemis in Hierokaisareia war durch römische Feldherren um zweitausend Schritte erweitert (Tacitus, Ann. III 62). Dergleichen war in Ephesos unmöglich.

Mithin ist die Erzählung Strabons nach anderer Richtung gültig. Im Talgrunde südlich des Artemision mögen ja gewiß auch nach Lysimachos noch Wohnsitze verblieben oder neu erstanden sein; weil außerhalb des Mauerrings befindlich, gehörten sie aber zur Chora,[1]) konnten nicht Polis heißen, höchstens ein Proasteion[2]) bilden. Wenn demnach Antonius einen Teil der Polis in das Asyl mit einbezog, so muß mit dieser Bezeichnung die Altstadt auf dem Ajasolukhügel gemeint sein, was bei einem durchschnittlichen Abstande seiner Grenze von ungefähr vier- bis sechshundert Metern vollkommen zuträfe. Dieser Schluß ist zwingend und als solcher wertvoll für die Ortsgeschichte. Er lehrt, daß der alte Hügel fort bewohnt wurde, nachdem die Masse der Bevölkerung längst in die vorteilhafteren Sitze, die ihr Lysimachos seewärts eröffnete, übergezogen war, eine Bewandtnis, die ja auch ohne Erweis im Grunde selbstverständlich wäre. Mußten doch schon der Heiligtümer wegen, die ihm nicht fehlen konnten, seine ohnehin kaum zu etwas anderem brauchbaren Felsflächen für Wohnungszwecke weiter dienen, und wie natürlich ist es, daß ihm im conservativen Sprachgebrauche der Artemispriester der Name Polis verblieb, ähnlich wie in Athen dem Burghügel, nachdem er aufgehört hatte Stadt zu sein und zur heiligen Akropolis geworden war.

Strabon hat für die Beschreibung des ephesischen Gebietes vorzügliche Quellen ausgezogen, die der Abfassungszeit seines Werkes zeitlich über ein Jahrhundert vorausliegen. Von diesen Auszügen unterscheidet sich der in Rede stehende Passus über die Asylgrenzen dadurch, daß er spätere Ereignisse enthält und bis in das Jahr 6 v. Chr. herabreicht. Man wird ihn hiernach für einen persönlichen Zusatz halten dürfen. Er folgt auf die Exegese des Artemision, in der Strabon bezeugt (ἐδείκνυτο ἡμῖν), daß er das Heiligtum besuchte und sich dessen Sehenswürdigkeiten erklären ließ. Den Erläuterungen der Exegeten oder Priester, die ihn dort führten, wird er also seine Kenntnis der verschiedenen Asylgrenzen verdanken und dabei die Bemerkung, daß das Asyl des Antonius in die Stadt hineinreichte, ahnungslos auf die Stadt seiner Zeit bezogen haben, so gut wie dies neuerdings ohne Nachprüfung allgemein geschehen ist. Seine Quellen unterschieden allerdings die hellenistisch-römische Stadt als ἡ νῦν πόλις genau von der ionischen Altstadt, über deren Lage sich Strabon direct nirgends äußert. War er darüber im unklaren, so würde die Unbestimmtheit seines Referates vollauf begreiflich sein.

Den englischerseits wieder beabsichtigten Untersuchungen am Artemision bleibt die dankbare Aufgabe vorbehalten, den Sachverhalt in exacten Aufnahmen festzulegen. Im groben, doch für den vorliegenden Zweck hinreichend, läßt er sich schon jetzt bewerten. Südlich vom Artemision hat Wood eine jetzt großenteils wieder verschüttete Ecke der Peribolosmauer (an der sich die S. 35, 2 erwähnten, ins Britische Museum gebrachten Urkunden

[1]) In dem Ephesischen Decret des Jahres 86 v. Chr. (Dittenberger, Syll. I² 329) wird unterschieden Z. 17 σωτηρία τοῦ τε ἱεροῦ τῆς Ἀρτέμιδος καὶ τῆς πόλεως καὶ τῆς χώρας. Nicht in der ‚Vorstadt' (Th. Reinach-Götz, Mithradates Eupator 175), sondern παρὰ ταῖς πύλαις, d. h. am Fuße des Hermaionhügels (Fig. 6) in der Ebene, mußte Zenobios seine Truppen entwaffnen, Appian, Bellum Mithr. 48.

[2]) Proasteia von Ephesos nach Philostratos v. soph. II 23, 3

befanden) bloßgelegt und in seinem meist auf Schätzungen beruhenden Situationsplane, von dem ein Stück in Fig. 9 wiederholt ist, annähernd richtig eingezeichnet. Auf den Grenzumfang des Peribolos, den er als vollständig gegeben eintrug, obwohl die Mauer nur zu einem Teil ermittelt war, ist kein voller Verlaß, durch den fast rechten Winkel, den die Ecke bildet, lediglich festgestellt, daß der Verlauf unregelmäßig war. Für die Entfernung dieser Ecke vom Artemision finde ich bei Wood kein Maß angegeben. Seinem Plane nach beläuft sie sich auf 1400 englische Fuß, rund 430 Meter, während sie im Plane Hauptmann Schindlers 460 Meter beträgt. Dies ist jedesfalls eine Maximaldistanz; die in der Fortsetzung nach Westnordwest liegende Strecke, welche Wood ausgrub, steht in seiner Planzeichnung nur 800 Fuß, rund 244 Meter, vom Artemision ab. Zwischen 244 und 460 Metern

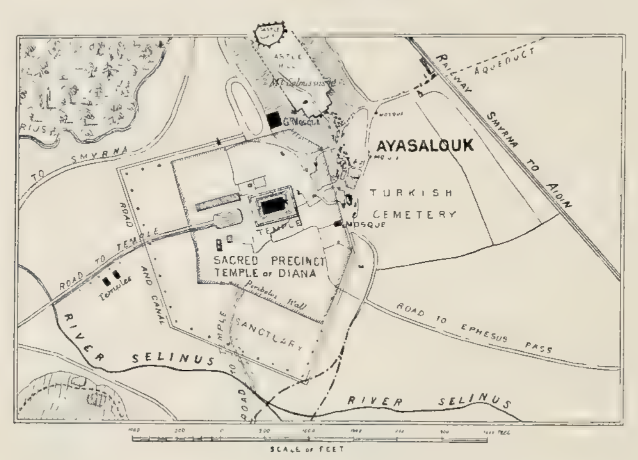


Fig. 9 Aus dem Localplane von J. T. Wood.

ist also ein Mittleres anzunehmen. Daß Augustus bei der Einschränkung des Asyls über die Grenze des Mithradates zurückgegangen sein sollte, ist unglaubwürdig, eher denkbar, daß er sie etwas noch erweiterte, wahrscheinlich allein, daß er sie in der Hauptsache wiederherstellte. Mag man aber unter den bezeichneten Möglichkeiten wie immer wählen, die Durchschnittsgrenzen wie immer einschätzen, so illustrieren die angegebenen Distanzzahlen mit voller Deutlichkeit, daß das Asyl des Antonius nicht die Lysimachische Stadt erreichte, wohl aber in die Altstadt auf dem Ajasolukhügel sich erstrecken konnte.

Eine vierte, auf das Artemision bezügliche Distanz enthält die hübsche Erzählung Vitruvs, wie die Ephesier zu dem Baumaterial ihres großen Tempels kamen.[1] Gewillt

[1] Vitruv X 2, 15 . . . de his lapidicinis quemadmodum sint inventae exponam. Pixodarus fuerat pastor. is in his locis versabatur cum autem cives Ephesiorum cogitarent fanum Dianae ex marmore facere decernerentque a Paro Proconneso

Marmor dafür zu wählen und schon im Begriffe, ihn aus weiter Ferne zu beziehen, wurden sie von der Nachricht überrascht, daß guter Marmor in der Nähe zu haben sei. Ein an der Fundstelle weidender Hirt Pixodaros hatte zufällig, als ein im Stoßkampfe begriffener Widder seiner Herde gegen Felsen abirrte und ein Felsstück mit den Hörnern absplitterte, reinglänzenden Marmor entdeckt und den Splitter dann eilends in die Stadt gebracht, wo man eben noch über die brennende Frage beriet. Zum Danke dafür wurden ihm ungewöhnliche Ehren erwiesen, der Name Euangelos beigelegt und unter diesem Namen ein Heroencult mit monatlichen Opfern gewidmet. Die Erzählung geht augenscheinlich auf den im siebenten Jahrhundert beginnenden Bau des archaischen Tempels und charakterisiert sich als die Legende eines dort gestifteten Cultlocals, wahrscheinlich des Hermes, wie ansprechend vermutet worden ist,[1]) wozu die Elemente der Legende: der Glücksfund, die Botschaft, der Widder und der für Hermes bezeugte Name Euangelos[2]) bestens stimmen würden. Wie Vitruv weiter angibt,[3]) war die Bruchstelle nur achttausend Schritt (11.840 m) vom Artemision entfernt und die Zufuhr enormer Werkstücke, die man durch eigens construierte Maschinen bewirkte, dadurch erleichtert, daß der Weg bis zum Bauplatz nicht über Hügel, sondern ununterbrochen in der Ebene lief.

Die Bruchstelle hat man, im Hinblicke auf die vorliegende Ebene, allgemein in den ungeheuren Grotten und Felsspalten vorausgesetzt, welche auf der ganzen Ostseite des Panajirdagh die Bergform unterbrechen und zerklüften. Hier finden sich wirklich Steinbrüche, die in römischer Zeit für Fundamentierungen, Pflasterungen, Pfeileranlagen und dergleichen exploitiert worden sind, sie haben aber, wie R. Heberdey und W. Wilberg in Begehung feststellten, keinen Marmor, nur marmorartigen Kalkstein. Auch müßte die Legende befremden, wenn sie sich auf einen der Altstadt nächstliegenden Berg bezöge, dessen Gestein niemals unbekannt sein konnte. Zudem steht die überlieferte Distanz von beinahe zwölf Kilometern bestimmt entgegen. Um dieselbe zu verringern, änderte Richard Chandler[4]) ‚passuum‘ in ‚pedum‘, und als Ergebnis eines Ortskenners hat diese Lesung in den Text zweier Vitruvausgaben Aufnahme gefunden. Sie ist jedoch unstatthaft, weil Wegdistanzen nie in Fußen, immer in Schritten angegeben werden,[5]) die Änderung aber nicht einmal ihren Zweck erreichen würde, da vom Artemision bis zur entferntesten Grotte des Panajirdagh keine Weglänge

Heraclea Thaso uti marmor repeteretur, propulsis ovibus Pixodarus in eodem loco pecus pascebat, ibique duo arietes inter se concurrentes alius alium praeterierunt et impetu facto unus cornibus percussit saxum, ex quo crusta candidissimo colore fuerat deiecta. ita Pixodarus dicitur oves in montibus reliquisse et crustam cursim Ephesum, cum maxime de ea re ageretur, detulisse. ita statim honores decreverunt ei et nomen mutaverunt ut pro Pixodaro Euangelus nominaretur. hodieque quotmensibus magistratus in eum locum proficiscitur et ei sacrificium facit, et si non fecerit poena tenetur.

[1]) F. Deneken in Roschers Lexikon der Mythologie I 2529.

[2]) Hesychios, Εὐάγγελος· ὁ Ἑρμῆς. Vgl. Achilles Tatios V 20, 9 Ἤδη τις θησαυρῷ περιτυχὼν τὸν τόπον τῆς εὑρέσεως ἐτίμησε, βωμὸν ἤγειρε, θυσίαν προσήνεγκε κτλ.

[3]) Vitruv X 2, 12 Neque hoc potuisset fieri nisi primum propinquitas esset. non enim plus sunt ab lapidicinis ad fanum milia passuum octo, nec ullus est clivus, sed perpetuus campus.

[4]) R. Chandler, Travels in Asia minor, Oxford 1775, p. 137. Schneider Saxo bemerkte in seiner Ausgabe III 225: „Aequius erat, si mutatione opus, errorem in numero quaerere.“

[5]) Isidorus, De agris p. 370 ed. Lachmann: Mensuras viarum nos miliaria dicimus . . . miliarium mille passibus terminatur.

von 8000 Fuß = 2368 Meter, nur eine solche von 1500 Metern herauskommt. Auch westlich bis zur Küste hin sind in der Umgegend Marmorbrüche nirgends vorhanden.

Die Angabe des Vitruv weist vielmehr in die entgegengesetzte Richtung, wo die linke Uferseite des Kaystros talaufwärts gleichfalls, und zwar viele Stunden weit, vollkommen eben ist. Vor Jahren habe ich daher dort nach Marmorbrüchen gesucht, aber nach Angaben vermeintlicher Kenner — es ist unglaublich, wie mythisch die Umgegend den Ortsbewohnern ist — die Entfernung zu kurz, die Stelle am Berghange zu hoch genommen. Auf Heinrich Kieperts großer Karte von Westkleinasien VII und X führt der Zirkelstich in den Abstand der beiden am linksseitigen Talrande liegenden Dörfer Belevi und Khalkabunar, und nach

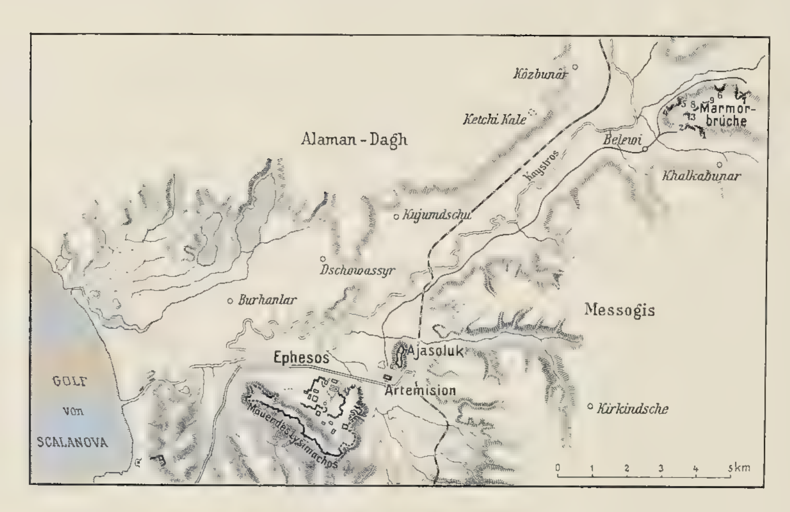


Fig. 10 Marmorbrüche des Artemision.

dieser Indication, die ich durch eine Skizze erläuterte, hat kürzlich unser von Carl Humann ausgebildeter, vorzüglich genauer und zuverlässiger Grabungsaufseher Nicola Laludi, seines Zeichens Marmorarbeiter, die gesuchte Stelle tatsächlich zwischen jenen beiden Dörfern aufgefunden. Er ermittelte neun verschiedene, sehr ausgedehnte Gruben, die, dem Kaystros nahe, am Talhange beieinander liegen. Die von ihm eingesandten Proben, welche an die mineralogische Sammlung des naturhistorischen Hofmuseums übergingen, ergeben weißen, klein- und großkristallinischen Marmor von vorzüglicher Reinheit, auch leicht bläuliche und von grauen Adern durchzogene Sorten; zwei verschiedene Qualitäten stammen aus einer Grube: definitive Mitteilungen sollen später erfolgen. Schon jetzt aber macht die pünktliche Bestätigung des Vitruvischen Berichtes evident, daß die ionische Altstadt von hier ihren

Marmorbedarf bezog. Günstiger konnten trotz der Entfernung die Verhältnisse nicht liegen. Während sich in der leicht abwärts geneigten Talebene Säulentrommeln als Walzen, kolossale Architekturglieder in massive Doppelräder eingespannt, befördern ließen, konnten Quader und kleinere Werkstücke auf Plätten oder breiten Kähnen im Kaystrosflusse bis zur Mündung, also in die Nähe der Bauplätze, gebracht werden.

Eine weitere Entfernungsangabe steht in den Johannesacten des Pseudoprochoros, einem im Orient entstandenen Roman des fünften Jahrhunderts,[1]) der in teilweisem Anschluß an einen in Fragmenten erhaltenen, gleichbetitelten des zweiten Jahrhunderts,[2]) an dem fälschlich der Verfassername des Leukios Charinos haftete, Schicksale und Taten des Apostels in Ephesos und Patmos schildert. Er bietet ein religionsgeschichtlich interessantes, aber seltsam wüstes Gewebe unmöglicher Dinge und, namentlich geographisch, erfundener Namen, auch darin, wie zu erwarten, nichts, was für eine persönliche Kenntnis von Ephesos spräche. Doch stoßen einzelne Züge auf, die örtlich vorstellbar und vielleicht nicht sämtlich Phantasie sind, dann aber wohl auf ältere Locallegenden zurückgehen, wie dergleichen tatsächlich cursierten. Nach unerhörten Erlebnissen vor Ephesos auf dem Landwege angekommen, lassen sich Johannes und Prochoros an einem τόπος τῆς Ἀρτέμιδος genannten, ἐν ἀρχῇ τῆς πόλεως gelegenen Platze nieder. Damit dürfte ursprünglich das Asyl gemeint, der Asylname in Vergessenheit geraten oder absichtlich unterdrückt sein. In der Nähe findet sich eine Badeanlage[3]) (πριβάτον, βαλανεῖον) des πρώτου τῆς πόλεως Διοσκορίδους, in der sie als Heizer (ἐκκαυστής) und Badediener (περιχύτης) Dienst finden, aber durch den Daimon des Bades verfolgt werden. Die Verwalterin des Bades Romana mißhandelt Johannes und eignet sich beide, vor dem Tempel der Artemis, in Gegenwart dreier Zeugen ἐγγράφως als Sklaven an. Durch zwei Totenerweckungen gewinnt Johannes Ansehen. Am Feste der Göttin, wo er mit seinem dunklen Gewande in der weißgekleideten Gemeinde Aufsehen erregt, setzt er sich, zur Rechten einer vor dem Tempel erhöht aufgestellten Bildsäule der Artemis stehend, einer Steinigung aus, die indes nur das Götterbild trifft, und erweckt achthundert Festgenossen, die durch ein von ihm erbetetes Erdbeben umgekommen waren. An einem Τύχη τῆς πόλεως genannten Orte — die Tyche von Ephesos ist auf Münzen der späteren Kaiserzeit in zahlreichen Varietäten vertreten — heilt er einen Kranken. Ein am Altar der Göttin weilender Daimon, der 249 Jahre im Artemision zu hausen gesteht und die Gestalt eines Polizisten (ταξεώτης) annimmt, wiegelt das Volk, namentlich die Juden,

[1]) Acta Johannis, bearbeitet von Th. Zahn, Erlangen 1880. Dazu R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Legenden, Braunschweig 1883 p. 366 ff.

[2]) Acta apostolorum ed. R. A. Lipsius et M. Bonnet II 1, Lipsiae 1898, Reconstruction der Fragmente von Bonnet p. 151 ff. Die neueste Forschung darüber in O. von Gebhardt und A. Harnack, Texte und Untersuchungen N. F. IX von Carl Schmidt, Die Petrusacten 26 ff. Vgl. A. Harnack, Chronologie der altchristlichen Literatur II 173 ff. und E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen und Leipzig 1904, S. 423 ff.

[3]) Eine Innung der ephesischen Besitzer von Privatbädern συνεργασία πρεβάτων βαλανέων ἐν Ἐφέσῳ ist durch eine von R. Heberdey am Rande des Hafensumpfes gefundene Inschrift bezeugt. Bei Pseudoprochoros wird das Gebäude bald βαλανεῖον, bald πριβάτον genannt.

weiter gegen beide auf, so daß sie in Gefangenschaft geraten, aus der sie der bekehrte Dioskorides wieder befreit. Johannes bewirkt dann den Zusammenbruch des Artemision, ohne jemanden zu töten, treibt den Tempeldaimon außer Landes und wird mit seinem Gefährten, nach einem Aufenthalte im benachbarten Marmareon, auf eine Klageschrift der Ephesier von Trajan nach Patmos verbannt. Dort weilen sie fünfzehn Jahre und die ins Imaginäre gesteigerte Beschreibung dieses Exils bildet den Hauptinhalt des Buches. Von Patmos kehren sie in zehntägiger Fahrt zurück und landen, man möchte vermuten der Hafenpolizei halber, nicht in der Stadt, sondern am zehnten Meilenstein, um Ephesos wandernd zu erreichen. Hier wirken sie noch 26 Jahre bis zu der ergreifenden Selbstbestattung des Johannes, mit der die apokryphe Schrift schließt. Eine Doublette dieses Schlusses,[1]) von Patmos an, im Codex Parisinus 1468 hälftet die unmotivierte Länge der Seefahrt und übergeht den Ort der Landung, berichtet aber, daß Johannes erst nach drei Tagen sich den Ephesiern öffentlich zeigte, was zu einer geheimen Rückkehr stimmen würde.

Der zehnte Meilenstein (14.785 Meter), vom ephesischen Hafentor aus auf der englischen Seekarte und dem Schindlerschen Plane gemessen, führt in die Bucht von Scalanova. Dort ist die einzige Landungsstelle des Gestades, welche heute benutzbar ist, und sie war zu wählen, wenn abseits vom Verkehre des Stadtgebietes gelandet werden sollte. Es ist also nicht unmöglich, daß auch diese specielle Angabe einmal Sinn besaß: mehr freilich ist nicht zu behaupten.

Sicher alt — um dies gleich hier anzuschließen — und durch eine weit zurückreichende monumentale Tradition beglaubigt,[2]) ist die schon von Pseudoleukios überlieferte Lage des Johanneischen Grabes außerhalb der Lysimachischen Stadt. Eine in syrischer Version vorliegende,[3]) aus dem vierten oder fünften Jahrhundert stammende Geschichte des Zebedaiossohnes Johannes, die in ihrer schlichten Haltung vorteilhaft gegen Pseudoprochoros absticht und zweifellos auf einen in Ephesos versierten oder heimischen Autor zurückgeht,[4]) gibt darüber bestimmte Auskunft. Sie kennt eine Hütte und das Grab des Johannes auf dem Ajasolukhügel, von wo der Apostel auf den Götzendienst des Artemision geduldig

[1]) Acta Johannis von Th. Zahn 185 ff.

[2]) Nach der eindringenden Untersuchung von Th. Zahn a. a O. p. CLIV ff. und den mittelalterlichen Zeugnissen über Ephesos bei W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter I 590 f. und W. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien Bd. CXXIV, 1891, VIII 23 ff. Über turkomanische Münzen mit der Legende ‚Moneta que fit in Theologo' J. Karabacek, Numismatische Zeitschrift II 525 ff. und Wood, Discoveries at Ephesus 183. — Auf Zahns Hypothese über das Martyrion des Johannes in der Stadt (vgl. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 502 ff.) einzugehen, wird an der Zeit sein, wenn unsere Grabungen in den Budrumia an die vielbesprochene ‚double church' gelangen. Vorläufig will ich nur mitteilen, daß in einem bei der Arkadianestraße gefundenen Fragmente einer Inschrift Justinians, die sich hoffentlich noch vervollständigt, die Worte vorkommen:

. . . . . . σ]εβασμίῳ οἴκῳ τοῦ ἀποστόλου
. . . ἐν Ἐφέσῳ ἐκκλησίᾳ κτλ.

[3]) W. Wright, Apocryphal acts of the Apostles, London 1871, I Text, II Übersetzung.

[4]) Verifizierbar sind eine Reihe von Localitäten. Johannes kommt zu Lande am Südtore der Stadt an, also dem Magnesischen (p. 9 der Wrightschen Übersetzung), und findet hier wie über allen Toren der Stadt ein gemaltes Bild der Artemis ‚with gold laid upon her lips, and a veil of fine linen hanging over her face, and a lamp burning before her'. Eine Ver-

herabsieht. Näher zu ermitteln bleibt freilich die Entstehungszeit dieser Angabe. Man hat geglaubt, sie vor die Zerstörung des Artemision durch die Goten im Jahre 263 n. Chr. ansetzen zu müssen; indes ist jetzt festgestellt (s. unten), daß das Artemision mindestens teilweise und schwerlich lange nachher erneuert wurde, der Cult also auf jeden Fall fortbestand. Immerhin ist die Angabe früh und nicht weit herabzurücken. Nach der exacten Aussage von Prokop [1]) erhob sich über dem Platze, wo man das Grab des Johannes kannte, eine von den Ortsbewohnern ihm gestiftete bescheidene Kirche, die lange Zeit bestand, ehe sie in Verfall geriet; Kaiser Justinian ließ sie niederreißen und durch eine prächtige Basilika ersetzen, die seiner Apostelkirche in Konstantinopel glich. In den folgenden Jahrhunderten viel bewundert, später von den Seldschuken gottesdienstlich benutzt, ist aber dieser Justinianische Bau in bedeutenden Resten noch jetzt vorhanden. Sichtbar sind große Pfeilerfundamente von mächtigen grauen Quadern und zahlreiche, zum Teil haushohe, einmal von einem Baume durchwachsene Backsteinmassen, die vom Zusammenbruch der Wölbungen herrühren; der Eingang war im Westen, wo marmorne Pfosten zweier Seitentüren des Narthex aus dem Erdschutt hervorragen.[2]) Auch behaupten sich die Ehren des Apostels hier bis auf die Gegenwart, einmal in dem S. 12 erwähnten Kirchlein, das die heutige Griechengemeinde nahebei nach einem Brande neu erbaute, sodann in dem Namen Hagios Theologos, den im Mittelalter der Hügel mit der auf ihm neuerstandenen Stadt trug. In abendländischen Pilgerberichten und Portolankarten zu Altologo verunstaltet, lebt der Name in der Verschleifung Ajasoluk (oder Ajasoluki, wie auch gesprochen wird) anerkanntermaßen fort, so daß sich die Identität der altgriechischen Stadt- und Hügelbezeichnung Ephesos (S. 25, 2) in neuer Form wiederholt.

Einen andern Bau, an den sich Johannesüberlieferungen knüpften, kannte man im sechsten Jahrhundert auf dem kleinen Felsgipfel der Stadt, zu dem man von der Johannesbasilika bequem in zehn Minuten aufsteigt. Gregor von Tours[3]) spricht davon in der Schrift

sammlung der ganzen Stadt p. 26 ,at the great square in the midst of the city', gewiß die jetzt inschriftlich gesicherte Agora. Der Hyparch, wie es im Syrischen heißt — also der Statthalter, nicht der ,Procurator' (Wright), wie Zahn a. a. O. p. CLIX 2 erinnert — beruft eine Versammlung ins Theater, dessen Tore geöffnet werden, und weigert sich auf seinem Thronsitze Platz zu nehmen. Man bringt Johannes ,to the highest row (of seats) and the nobles sat beneath his feet. And the procurator was standing' p. 31. Diese Sitzreihe wird bezeichnet p. 32 als ,the most eastern of all, and had lamps placed before it'. Erwähnt wird die Wasserleitung im Theater und eine Cisterne ,in one of the corners', die zur Taufe dient; der große Altar der Artemis p. 48 usw.

[1]) Procop, De aedificiis V 1 vol. III 310 ed. Bonn. Χῶρόν τινα πρὸ τῆς Ἐφεσίων πόλεως ἐν ὀρθίῳ κείμενον ξυνέβαινεν εἶναι, οὐ γήλοφον οὐδὲ δυνατὸν ἀφεῖναι καρπούς, εἴ τις πειρῷτο, ἀλλὰ σκληρόν τε καὶ τραχὺν ὅλως. ἐνταῦθα νεὼν οἱ ἐπιχώριοι ἐν τοῖς ἄνω χρόνοις Ἰωάννῃ τῷ ἀποστόλῳ ἀνέθηκαν, θεολόγῳ τὴν ἐπίκλησιν. θεολόγος δὲ ἀπόστολος οὗτος ὠνόμασται, ἐπεὶ τά γε ἀμφὶ τῷ θεῷ ἄμεινον αὐτῷ ἢ κατὰ ἀνθρώπου δεδιήγηται φύσιν. τοῦτον δὴ τὸν νεὼν Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς βραχύν τε ὄντα καὶ καταπεπονηκότα τῷ μήκει τοῦ χρόνου καθελὼν ἐς τὸ ἔδαφος, ἐς τοσόνδε μεθηρμόσατο μεγέθους καὶ κάλλους, ὥστε δή, ξυνελόντα εἰπεῖν, ἐμφερέστατος καὶ παντάπασιν ἐνάμιλλος τῷ ἱερῷ ἐστιν, ὅπερ ἐν τῇ πόλει τῇ βασιλίδι τοῖς ἀποστόλοις ἀνέθηκε πᾶσιν, ὥσπερ μοι ἐν τοῖς ἔμπροσθεν δεδήλωται λόγοις. Vgl. Procop, Hist. arcana 3 (vol. III 25 ed. Bonn.) τὸ ἱερὸν Ἰωάννου . . . τοῦ ἀποστόλου, ὅπερ ἐνταῦθα ἁγιώτατόν τε ἐπιεικῶς καὶ ἔντιμον ἐστιν.

[2]) O. Wulff, Koimesiskirche in Nicäa, Straßburg 1903, S. 101 über die Johannesbasilika, S. 82 ff. über die sogenannte Doppelkirche in den Budrumia; über die Apostelkirche von Byzanz, Reconstruction nach Konstantinos Rhodios in Krumbachers Byzant. Zeitschrift VII 316 ff. J. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte, Leipzig 1903, S. 143 ff.

[3]) Monumenta Germaniae, Scriptorum Merovingicarum

über den Ruhm der Märtyrer, danach auch ein anonymer Berichterstatter über das Leben des h. Willibald, Bischofs von Eichstädt, der auf einer in jungen Jahren nach Palästina unternommenen Reise Ephesos im Jahre 722 berührte.[1]) Nach Gregor bestand der Bau aus vier Mauern ohne Dach, war also von mäßiger Größe und vermutlich eine Ruine, da die Dachlosigkeit ausdrücklich hervorgehoben wird. Dort sollte Johannes oftmals für das Volk gebetet, sein Evangelium geschrieben und das Wunder bewirkt haben, daß kein Regen in den offenen Raum fiel, ehe er das Evangelium vollende, ein Wunder, das nach göttlicher Fügung seitdem fortbestehe. Dieser fromme Glaube, der im Grunde nur Fremde täuschen konnte, ist nichts specifisch Christliches, sondern gleichartig aus antiken Culten zu belegen. Wie Usener[2]) vermutet, mögen ihn christliche Periegeten aus einem heidnischen Heiligtume übernommen haben, vielleicht von einem solchen am Orte selbst, da ja ein Cult für den Gipfel der urtümlichen Hügelstadt an und für sich vorauszusetzen ist. Ebendort steht nun wirklich ein kleines altes Gebäude, und in der abfallenden Umgebung deutet keine Spur auf das einstige Vorhandensein anderer Bauten. Die Frage ist daher nicht zu umgehen, ob der Gregorianische Bericht eben diesem noch vorhandenen Gebäude gegolten habe.

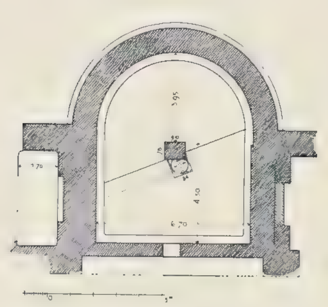


Fig. 11 Bau auf dem Gipfel von Ajasoluk.

Nach dem Augenschein ist dies vorweg nicht zu verneinen; zu einem wahrscheinlichen Erweis bedarf es aber einer Untersuchung des ganzen Platzes, die wir mit Ausgrabungen noch nicht vornehmen konnten. Nur der Grundriß des Gebäudes (Fig. 11), welchen Wilhelm Wilberg aufnahm, ließ sich bloßlegen und der bauliche Befund[3]) feststellen, wie er sich ihm und mir in gemeinsamer Prüfung ergab. An

tom. I 505, 15 ff.: In Epheso autem habetur locus, in quo hic apostolus [Johannes] euangelium, quod ex eius nomine in eclesiam legitur, scripsit. Sunt autem in summitate montis illius proximi [wo sein kurz zuvor erwähntes Grab liegt] quattuor sine tecto parietes. In his enim orationi insistens, Dominum assiduae pro delictis populi deprecans, morabatur; obtinuitque, ne in loco illo imber ullus descenderet, donec ille euangelium adimpleret. Sed et usque hodie ita praestatur a Domino, ut nulla ibi descendat pluvia, neque imber violentus adveniat. Vgl. Th. Zahn, Acta Johannis p. CLVIII 2.

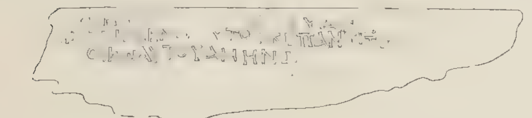
[1]) T. Tobler, Descriptiones terrae sanctae p. 60.

[2]) Usener, Acta Timothei 21; Sintflutsagen 200.

[3]) Der Grundriß ergibt ein mit der Apsis nach Osten gerichtetes, im Innern nur 8·45 m langes Gebäude, dem sich im Norden und Süden zwei kleine, querschiffartige Räume anschlossen, in die aus dem Mittelraume je ein Bogeneingang führte. Die Mauern sind 1·05 m stark und bis zu dem (später aufgebauten) Dache alt, die Westmauer ist beides nur in ihrem unteren Teile. Die alte Construction besteht aus abwechselnden Ziegel- und Bruchsteinschichten, die in dickem, mit Ziegelbröckchen, Kieseln und Serpentinsteinchen gemengtem Mörtel verlegt sind. Vier Ziegellagen übereinander bilden eine 30 Centimeter hohe Schicht, während die Bruchsteinschichten eine Höhe von 45 bis 60 Centimeter haben. Um nun aus diesem alten Bestande eine Cisterne herzustellen, wurden die erwähnten beiden Bogeneingänge geschlossen, die Westwand in geringerer Stärke erhöht und mit einer nur 75 Centimeter breiten Türöffnung versehen, die etwa zwei Meter über dem inneren Boden liegt, der Westwand eine Aufgangstreppe vorgebaut, das Ganze schließlich mit einem aus Mörtel gebildeten Tonnendache geschlossen, in das zur Speisung der Cisterne ringsum Tonzylinder eingemauert sind. Im Innern unterstützen dieses Dach zwei Backsteinbogen, die in der Mitte auf einem Ziegelpfeiler, an den Wänden auf marmornen Kämpfern ruhen. Die Wände, der Fußboden und der innere Ziegelpfeiler sind mit einer dicken

der Gestalt des Fußbodens im Innern blieb uns einzelnes rätselhaft, am Aufbaue aber sind zwei verschiedene Constructionen, eine ältere und eine jüngere, bestimmt zu erkennen. Daß die jüngere von den Seldschuken oder Türken herrührt, ist unzweifelhaft. In gutem Erhaltungszustande fanden sie die Umfassungsmauern eines kapellenartigen, mit der Apsis nach Osten gerichteten Gebäudes vor, dem sie durch Aufsetzen eines Tonnengewölbes und andere Zutaten eine neue Bestimmung gaben. Der Humor will, daß es an der regenlosen Stätte eine Cisterne war, die sie zu gewinnen wünschten. Sie bedurften ihrer für den Miniaturbau einer Badeanlage, der etwas tiefer an der Felskuppe im Ruin steht.

Nach diesem Sachverhalt, den die Anmerkung S. 44, 3 ausführlicher entwickelt, wäre also Identität an sich nicht ausgeschlossen. Doch bleibt es ungewiß, ob die ursprünglichen Mauern des Gebäudes spätantik oder mittelalterlich sind, wofür es an zureichenden Kriterien gebricht. Die Frage wäre schon jetzt zu entscheiden, wenn die Zugehörigkeit einer Inschrift feststände, die heute neben dem Gebäude liegt und früher an der Aufgangstreppe der Cisterne als Stufe verwandt war.[1]) Das Material ist bläulicher Marmor, wie er im ausgehenden Altertum vielfach gebraucht wurde. Auf drei Seiten gebrochen, jetzt 1·2 m breit, 0·3 m hoch, 0·45 m dick, könnte der Stein als zierloser Türsturz gedient haben. Aber die beständige Verschleppung und der geradezu wüste Zustand aller Trümmer auf der Akropolis nötigen zu größter Vorsicht in den Schlüssen. Es kann irreleitend sein, daß die arg beschädigte Schrift ein altchristliches Gebet um Schutz enthält, den der nicht mehr festzustellende Stifter (Agorastos?) für sich und sein Haus erflehte:



Κύριε βοή]θησον [τῶ δ]ο[ύλ]ο [σ]ου Ἀγο . . .
κὲ τῶ τέκνω [α]ὐτοῦ κὲ παντὶ τῶ
οἴκω αὐτοῦ. Ἀμήν. †

Andere, unbestimmtere oder falsche Entfernungsangaben werden im folgenden Abschnitte zur Erörterung kommen. Neuerdings gefundene Meilensteine der von Ephesos ausgehenden Straßen des M'. Aquillius hat P. Foucart besprochen und zusammengestellt.[2]) Zählungen nach Meilensteinen begegnen in der apokryphen altchristlichen Literatur öfters, ohne daß sich ein Anhalt böte, sie zu prüfen, desgleichen in abendländischen und byzantinischen Schriftquellen des Mittelalters.

Schicht hydraulischen Mörtels überzogen, in der sich zur Regenzeit noch immer Wasser hält. Außen an die Nordmauer wurde in später Zeit ein kleines Wasserbassin angebaut, wohl als Trog für die Herdentiere, welche die Vegetation der Citadelle beständig abweiden. Nicht verständlich ist die Gestalt des inneren Fußbodens. Eine quer durchlaufende Stufe teilt ihn in ein höheres westliches und ein um 30 Centimeter tieferes östliches Niveau. Auch steht der Ziegelpfeiler halb auf einer rechtwinklig zur Stufe liegenden quadraten Basis, die nicht ausgearbeitet ist und auf der Oberfläche rätselhafte Löcher zeigt. Ob hier Reste einer antiken Anlage vorliegen?

[1]) CIG IV 8906, nach Prokesch ‚am Wasserturme im Schlosse v. Aiasuluk' in lapide marmareo, quo pro scalae gradu nunc utuntur.

[2]) P. Foucart, La formation de la province romaine d'Asie 34 ff. Vgl. Chapot a. a. O. 361 ff.

5. Die antike Nomenclatur der Karte.

Auszugehen ist von der Hauptpartie, die Strabon p. 639—642 dem Gebiete von Ephesos widmet. Sie zerfällt in vier deutlich sich scheidende Abschnitte:

1. die Südküste bis zur Stadt. Nach dem Vorgebirge Mykale, dem Bundesheiligtum der Ionier und dem noch zur Samischen Peraia gehörigen Neapolis wird erwähnt: das durch Prägungen noch nicht vertretene Marathesion, dessen Reste [1]) bei Scalanova liegen; Pygela, ein Polichnion, besiedelt von einem Teile der Leute des Agamemnon, der hier ein Heiligtum der Artemis Munychia gründete; der Hafen Panormos ἔχων ἱερὸν τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος; schließlich (εἶτα) die Stadt.

2. als Nachtrag dazu Exegetisches über Ortygia, den Geburtsort von Apollon und Artemis. Ortygia liegt in der eben beschriebenen Küstenstrecke, etwas über dem Meere, mit einem schönen Haine meist von Cypressen, durchflossen vom Kenchrios, in dem sich Leto nach der Entbindung wusch, überragt vom Berge Solmissos, auf dem die Kureten durch Waffenlärm die eifersüchtig auflauernde Hera schreckten, um ihr die in einer Grotte erfolgende Geburt der Zeuskinder zu verheimlichen.

3. Exegetisches über die Geschichte von Ephesos und das Artemision mit einem längeren Citat aus Artemidor,[2]) über die Schicksale des Hafens (ἔχει δὲ ἡ πόλις καὶ νεώρια καὶ λιμένα) und die Celebritäten der Stadt.

4. Die Nordküste von der Stadt aus in folgender Reihe: nach der Mündung des Kaystros die Lagune Selenusia mit einem communicierenden See (die großen Einkünfte der Fischerei verschaffte Artemidoros dem Artemision zurück); Heiligtum des Basileus,[3]) angeblich eine Stiftung Agamemnons; das Gebirge Gallesion; schließlich Kolophon mit dem Haine des Klarischen Apollon.

a) Die Stadthäfen.

Im vorstehenden sind die Daten recapituliert, die ein ungefähres Bild der landschaftlichen Configuration ermöglichen, wie sie etwa um 100 v. Chr. bestand. Wie ein erster Kenner sie vor Entdeckung des Artemision vergegenwärtigte, zeigt die in Fig. 12 wiederholte Kartenskizze Heinrich Kieperts.[4]) Die Skizze ist lehrreich durch die in exacter Interpretation gewonnene Vorstellung, daß und wie etwa das Meer damals in die Talebene

[1]) Nicht bezeichnet sind sie auf der englischen Admiralitätskarte n. 1527 (Gulf of Skala nuova). Sie liegen einen Kilometer westlich vom heutigen Orte, auf dem nach NNW gerichteten kleinen Landvorsprunge, der Landungen auf beiden Seiten zuließ.

[2]) R. Stiehle, Philologus XI 193 ff., 232 ff.

[3]) Überzeugend sieht Heberdey in βασιλεύς, wie ediert wird, den Heros Archegetes der Basiliden, der auch im Etymol. Magnum p. 252, 12 s. v. Δαιτίς . . . Κλυμένη θυγάτηρ βασιλέως κτλ. gemeint ist. — Ein Διὸς ἱερόν lag weit ab im Innern: Tomaschek a. a. O. S. 34, Ramsay, Historical geography 430 ff. Münzen mit ΔΙΟCΙΕΡΕΙΤΩΝ und ΚΑΥCΤΡΟC: Head, Historia numorum 549.

[4]) H. Kiepert, Neuer Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien, Berlin 1872 Taf. IX Nebenkarte. Über den problematischen Wert des Versuches spricht sich Kiepert in dem Vorbericht des Kartenwerkes S. 5 Anm. 33 selbst mit gewohnter Schärfe aus.

hereinreichte. Ohne über eine wirkliche Terrainaufnahme zu verfügen, mußte sie aber in einzelnen Positionen irren und vermochte in der schwierigen Hafenfrage nicht über einen Anlauf zur Lösung hinauszukommen.

Strabon hat Ephesos besucht, wie er bei Besprechung des Artemision selbst andeutet (ἡμῖν δ' ἐδείκνυτο), doch ist daraus volle Vertrautheit mit dem unschätzbaren Stoffe, den er für Ephesos mitteilt, nicht abzuleiten. Eher für das Gegenteil spricht der Umstand, daß er den Leser über den Hauptsitz der ionischen Altstadt im unklaren ließ und einen älteren Bericht über Ephesos nachweislich mißverstand (S. 54, 1). Den orientalischen Knotenpunkt des hellenistisch-römischen Seeverkehrs konnte er als gebürtiger Pontiker, der im karischen

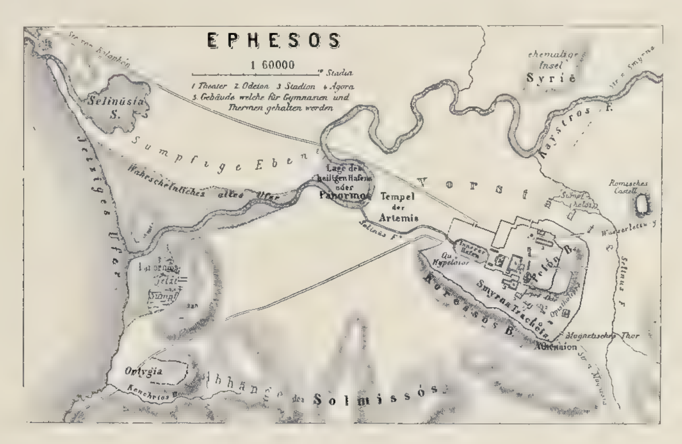


Fig. 12 Skizze von Heinrich Kiepert (1872).

Nysa studierte, Ägypten bereiste und Decennien in Rom verlebte, nicht umgehen; möglicherweise hielt er sich dort nur als Tourist auf. Besondere Reisen für sein geographisches Handbuch, das er hochbetagt zu Rom unter Tiberius schrieb, hat Strabon nach eigenem Einbekenntnis nicht unternommen. So lieferte er denn auch für Ephesos eine Compilation, deren Fugen klar liegen. Die beiden mittleren Abschnitte sind periegetischen Inhaltes, im ersten und letzten hat man zerschnittene Teile einer Küstenbeschreibung, die vom Süden nach Norden vorrückt, während die beschriebenen Küstenlandschaften als Ganzes in umgekehrter Reihe aufeinander folgen. Leitet schon dies auf zwiespältige Vorlagen, so wird ihre Verschiedenheit durch den Stoff und das sorglose Nebeneinander der Excerpte augenfällig. Für die Periegese liegt selbstverständlich Artemidoros von Ephesos (um 100 v. Chr.), von dem überdies Ἰωνικὰ ὑπομνήματα citiert werden, zugrunde und mag einzelnes, wie der Passus über die Asyle (S. 37), aus Eigenem hinzugefügt sein. Für den Periplus ist als Gewährs-

mann der etwas ältere Apollodor von Athen[1]) vermutet worden, ob mit Recht, steht sehr dahin.

In den Excerpten werden Anstöße fühlbar. Der von Stich zu Stich gleichmäßig durchlaufende Faden des Periplus ist an einer Stelle zerrissen, zwischen der Stadt und der Mündung des Kaystros mangelt eine Verbindung, die sich indessen leicht ergänzt. Stärker ist, daß im dritten Abschnitte der Lysimachische Stadthafen besprochen wird, ohne zu bemerken, daß im ersten Abschnitte schon ein Hafen mit einem Heiligtum der ephesischen Artemis vor der Stadt erwähnt war. Ein klärendes Wort war hier für Nichtautopten unerläßlich, und daß es unterblieb, ist neuerdings Ursache geworden, die Lösung in sehr verschiedenen Richtungen zu suchen. Zunächst ist allein ersichtlich, daß Strabon die beiden Häfen, ohne eine deutliche Vorstellung davon zu besitzen oder zu erzeugen, aus verschiedenen Quellen übernahm. Identität wäre hiernach nicht ausgeschlossen und für Identität könnte sprechen, daß nicht nur ein specieller Name für den Hafen der Neustadt noch aussteht, sondern in hellenistischer Literatur immer nur von einem ephesischen Hafen die Rede ist. Allein εἶτα, was einen Abstand erfordert, kann von der Neustadt, in die der Hafen hineinreicht, nicht gesagt sein. Sind zwei Häfen und der Panormos im Westen anzunehmen, so fällt auf, daß der Periplus den östlichen überspringt. Bemerkenswert ist auch, daß unsere Überlieferung sonst nur ein Heiligtum der ephesischen Artemis, keine Filiale desselben im Stadtgebiete kennt und daß der heilige Hafen übergangen ist, den der alte Gründungsbericht des Kreophylos (S. 53, 3) evident beim Artemision localisiert. Wäre der Panormos mit diesem Hafen identisch, so würde die Abfolge des Periplus: Panormos, Artemision, Stadt — merkwürdig gut dem Zustande von Altephesos entsprechen, und da Küstenbeschreibungen, die wie alle Landkarten immer von ihren Vorlagen abhängen, so oft älteres Gut ohne Verification fortführen, bliebe am Ende denkbar, daß der Periplus teilweise ältere Daten enthielt, die der Compilator nicht mehr verstand.

Aber dieser letztere Ausweg, der an sich unter allen Möglichkeiten die geringste Wahrscheinlichkeit besäße, ist ungangbar. Der heilige Hafen kam nicht mehr in Betracht, weil er längst Land geworden war. Den Lysimachischen Hafen konnte der Periplus auslassen, weil er mit Erwähnung der Stadt selbst gegeben und gleichsam inbegriffen war. Das weltbekannte Artemision ließ sich unmöglich als Attribut des Hafens nebenher, noch dazu ohne den Artikel, anführen. Eben dies verrät, daß das fragliche Heiligtum eine secundäre Stiftung[2]) war, welche mit ihrem Abbilde der alten Landesgöttin, die ja in Ephesos von Anbeginn (wie anderwärts unter verwandten Namen) als Hafenhüterin λιμενοσκοπός[3]) fungierte, dem

[1]) B. Niese, Rheinisches Museum für Philologie XXXII 301, in der grundlegenden Untersuchung über Apollodor bei Strabon, die E. Schwartz in Pauly-Wissowas Realencyclopädie s. v. weiter führte.

[2]) Über die Verbreitung des Cultes: Guhl, Ephesiaca 97, 100, 128 und Seymour de Ricci, Inscriptions concerning Diana of the Ephesians, Proceedings of the Society of Biblical archeology vol. XXIII 396 ff.

[3]) Spanheim zu Kallimachos Hymnus auf Artemis v. 39 und 257.

entlegenen Panormos religiöse Weihe und unmittelbaren Schutz gewährte. Unter den hellenistischen Zeugnissen liefert einen absoluten Zeitpunkt, zu dem Ephesos nur einen Hafen besaß, lediglich der Seekrieg des Jahres 190 v. Chr. (S. 20, 1). Zeitlich weiter abwärts bis zu dem unbekannten Datum des von Strabon benutzten Periplus wäre also Raum für einen weiteren Hafen, und etwas Positives steht dem, soviel ich sehe, nicht entgegen. Als Ort desselben wird aber nicht mit Kiepert (Fig. 12) die Mitte der heutigen Mündungsebene, sondern die weite Bucht, in die sich einst der Kenchriosbach ergoß, zu denken sein. War doch zunächst das Relief des südlichen Talrandes zu benutzen, wo abgesehen von einigen unbedeutenden Winkeln überhaupt nur diese eine Bucht noch zur Verfügung stand. Sie war die natürliche Stelle für neue Schiffswerften, deren Bedarf an Bauholz, da es an Hochwald in der Umgebung gebrach, sei es auf dem Kaystros oder von der See her zugebracht werden mußte. Zudem ergab sich dort eine directe Communication mit der Neustadt durch die Canaleinfahrt ihres Hafens. Auch erklärt sich so wohl ein schwerlich gedankenloser Münztypus der Kaiserzeit (Fig. 13),[1]) welcher das Idol des Artemision stehend zwischen zwei gelagerten Flußgottheiten, einerseits dem Kaystros, anderseits dem Kenchrios oder Kenchreios, darstellt. Er ist öfters geprägt, aber nicht variiert worden. Das Idol erscheint immer nur zwischen diesen beiden Flußgöttern, keinen anderen, gewiß nicht der bloßen Symmetrie zu Liebe.



Fig. 13 Ephesische Artemis, Kaystros und Kenchreios (Pius), Brit. Mus.

Ich glaube mithin das oben S. 20 ff. Gesagte vermutungsweise hier ergänzen zu sollen. Wenn nicht alles trügt, hat man drei Häfen von Ephesos zu unterscheiden, ein Gedanke, den mit glücklichem Blick zuerst Ernst Curtius,[2]) wenn auch ohne Begründung, aussprach. In der Flucht des Tales folgten sie nicht nur örtlich, sondern, dem Zuge der Stadt zum Meere entsprechend, zeitlich aufeinander, und mit dem stetigen Wachstume des Seeverkehrs werden sie sich an Größe stufenweise überboten haben. An der Spitze des ursprünglichen Golfes begann in historisch früher Zeit der gewiß bescheidene heilige Hafen, der um die Wende des sechsten und fünften Jahrhunderts v. Chr. bereits von Kriegsschiffen gemieden wurde (S. 58). Als Station kam dann neben ihm der geschützte große Ankerplatz am Bülbüldagh auf, der für die Neustadt später zu einer geschlossenen Anlage ausgebaut wurde. Schließlich mußte unter anderem die periodisch immer notwendige Ausbaggerung[3]) dieser künstlichen, früh getadelten Anlage zur Verwertung eines letzten Platzes

[1]) Mionnet Suppl. VI 155, 497. Head, Catal. of the greek coins of Ionia 78 n. 235 pl. XIII 8, wonach Fig. 13 hier wiederholt ist.

[2]) E. Curtius, Göttinger gelehrte Anzeigen 1863 S. 1056. Später (Beiträge 12, 4) identificierte er den Panormos mit dem heiligen Hafen.

[3]) Auf eine durch Beiträge bestrittene Reparatur des Hafens bezieht sich eine Inschrift, die R. Heberdey von einem Pfeiler der Agora abschrieb. Rat und Volk ehren Γ. Λικίνιον Μενάνδρου υἱὸν Σεργία Μάξιμον Ἰουλιανόν, τὸν πρύτανιν καὶ ἱερέα Ῥώμης καὶ Ποπλίου Σερουειλίου Ἰσαυρικοῦ . . . δόντα . . . εἰς τὴν τ[οῦ] λιμένος κατασκευὴν ✱ ,βφ . . . . Das Priestertum ist neu

führen, dessen noch bedeutendere Ausdehnung sowohl die Form des Terrains wie der Panormosname anzeigt. Auch dieser Platz wurde indessen, von der Alluvion bedrängt, zu einem Binnenhafen, als der Kaystros durch oder nach Hadrian sein definitives Mündungsbette erhielt.[1]) Zeugnisse, welche von coexistierenden Häfen in Ephesos reden, scheinen diese Entwicklungsskizze zu beglaubigen. Ich kenne solche nur vom Ende des fünften Jahrhunderts,[2]) wo der erste und zweite Hafen, und aus der S. 20, 3 angeführen Ehreninschrift Hadrians, in welcher der zweite und dritte Hafen gemeint sind. Einen Hafen allein gab es danach nur in der Urzeit und in der älteren hellenistischen Epoche.

b) Die Berge und Hügel.

Die beiden Stadtberge, welche die Lysimachische Mauer übersetzt, haben längst ihre antiken Namen zurückerhalten, und unbestritten ist, daß diese Namen dem Weichbilde zugehören. Nur hat sie Wood,[3]) dem sich H. Kiepert in seinem letzten Kartenbilde und Ch. T. Newton anschlossen, auf ein bestechendes Argument hin vertauschen wollen. Geht man von diesem Argument aus, so ist auch nicht zu leugnen, daß sich mancherlei Zeugnisse, wie so oft in topographischen Controversen, isoliert ausgelegt, zu seinen Gunsten umbiegen ließen. Doch wird der Versuch Woods, dem schon G. Weber und E. L. Hicks widersprachen,[4]) vor einer volleren Übersicht der Überlieferung meines Erachtens hinfällig.

Der niedrigere, nur 155 Meter hohe Panajirdagh, der durch ein Satteltal mit dem langgestreckten, als schroffer Felsgrat bis zu 358 Metern aufsteigenden Bülbüldagh zusammenhängt, ist durch zwei Eigenschaften charakterisiert, die in den Benennungen ihren sprachlichen Ausdruck fanden. Von zwei Flachgipfeln allseitig sich verbreitend, springt er

und interessant, da die Ephesier Ursache hatten, dem Piratenbezwinger zu huldigen. Analoge Culte aus republikanischer Zeit: Otto Hirschfeld, Zur Geschichte des römischen Kaisercultus, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 S. 836 f. Über die Familie des Geehrten vgl. Reisen im südwestlichen Kleinasien II 179 n. 226.

[1]) Eine ephesische Münze (Imhoof-Blumer, Griechische Münzen 640 n. 289 Taf. VIII 23): abgetreppter Turm mit flammendem Feuer (?), daneben Baum und Widder (einmal auch ohne Widder), ist auf den an der Mündung des Kaystros vorauszusetzenden Leuchtturm (oben S. 22) nicht zu beziehen. Einen ähnlichen, nur schärfer abgestuften Turm mit deutlichem Feuer zeigt eine Münze der bithynischen Hafenstadt Herakleia (a. a. O. Taf. VI 4). Imhoof erkennt beide Male eine Pyra (der Turm der bithynischen Münze hat ein Eingangstor), weil sich der ephesische Typus in Magnesia wiederhole (a. a. O. Taf. VIII 24), das zu weit vom Meere abliege. — Sicher auf die schwierige Einfahrt in den Kaystros geht ein nur in Ephesos vorkommender Münztypus der späteren Kaiserzeit: Schiff mit geschwelltem Segel und der Beischrift ΚΑΤΑΠΛΟΥϹ, Mionnet III 119, 429 (Philippus senior); Head, Catal. of the greek coins of Ionia 99 n. 346; vgl. pl. XIV 3.

[2]) Plutarch, Lysander 3, 2: γενόμενος δ' ἐν Ἐφέσῳ, καὶ τὴν πόλιν εὑρὼν εὐνοοῦσαν μὲν αὐτῷ καὶ λακωνίζουσαν προθυμότατα, πράττουσαν δὲ τότε λυπρῶς καὶ κινδυνεύουσαν ἐκβαρβαρωθῆναι τοῖς Περσικοῖς ἔθεσι διὰ τὴν ἐπιμιξίαν, ἅτε δὴ τῆς Λυδίας περικεχυμένης καὶ τῶν βασιλικῶν στρατηγῶν αὐτοῦ τὰ πολλὰ διατριβόντων, στρατόπεδον βαλόμενος καὶ τὰ πλοῖα πανταχόθεν ἕλκεσθαι κελεύσας ἐκεῖ τὰ φορτηγά, καὶ ναυπηγίαν τριήρων ἐκεῖ κατασκευασάμενος, ταῖς μὲν ἐμπορίαις τοὺς λιμένας αὐτῶν ἀνέλαβεν, ἐργασίαις δὲ τὴν ἀγοράν, χρηματισμῶν δὲ τοὺς οἴκους καὶ τὰς τέχνας ἐνέπλησεν, ὥστε πρῶτον ἀπ' ἐκείνου τοῦ χρόνου τὴν πόλιν ἐν ἐλπίδι τοῦ περὶ αὐτὴν νῦν ὄντος ὄγκου καὶ μεγέθους διὰ Λύσανδρον γενέσθαι. In derselben Zeit kehren die Stadthäfen wieder bei Diodor XIII 71, 1 Ἀλκιβιάδης δὲ πυθόμενος ἐν Ἐφέσῳ τὸν Λύσανδρον ἐξαρτύειν τὸν στόλον, ἀνήχθη ... εἰς Ἔφεσον. ἐπιπλεύσας δὲ τοῖς λιμέσιν, ὡς οὐδεὶς ἀντανήγετο, τὰς μὲν πολλὰς ναῦς καθώρμισε περὶ τὸ Νότιον κτλ., desgleichen XIII 71, 4.

[3]) J. T. Wood, Discoveries at Ephesos 81; H. Kiepert, Formae orbis antiqui tab. XII; Ch. T. Newton, Essays on art and archaeology 228.

[4]) G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse 44 ff.; Hicks, Ancient greek Inscriptions in the British Museum III 140, 1.

in seiner Gesamtform wie ein Riegel frei in die Talebene vor; anderseits hat er seiner Osthälfte entlang eine Sehenswürdigkeit an sieben mehr oder minder tief einschneidenden Felsklüften, die einen continuierlichen Zug der Stadtmauer hier entbehrlich machten. Es sind meist schauerlich abstürzende, zum Teil enorme Hohlräume, deren größter im Süden sich in drei Armen nach innen verzweigt. Sie wurden daher nicht nur für praktische Zwecke ausgebeutet (S. 39), sondern mußten als Naturwunder in Sagen und Culten, namentlich chthonischen Culten, eine Rolle spielen. Für diese im Sinne des Altertums selbstverständliche Auffassung sprechen auch einige allerdings schwache, doch nicht zu übersehende Anzeichen in der zerschlagenen Überlieferung. Zwar die aus dem Romane des Achilles Tatios [1]) bekannte, zu einer Keuschheitsprobe der Hierodulen benutzte Pansgrotte, die sich hinter dem Artemision (κατόπιν τοῦ νεώ) befunden haben soll und am Ajasolukhügel nicht findet, bleibt besser außer Spiel. Auch ist der ansprechende Gedanke Gibbons,[2]) daß Julianus Apostata von dem Neuplatoniker Maximos von Ephesos, dessen Unterweisung er als Jüngling aufsuchte, in einer dieser Höhlen in Mysterien eingeweiht worden sei, soviel ich finden kann, strict nicht belegbar. Nach einer unverdächtigen Angabe des Antoninos Liberalis [3]) aber wohnte dort der als Vater der Aëdon und Chelidon dem attischen Pandion verwandte Demeterliebling Pandareos, wohl einer der Androkliden, welche die Feste der eleusinischen Demeter in Ephesos zu leiten hatten.[4]) Ein Demeterfest wenigstens dürfte dort seine Cultstätte gehabt haben, wenn anders eine Erzählung Herodots,[5]) die im Beginne des fünften Jahrhunderts ein solches berührt, überzeugendes Leben gewinnen soll. Nach der Seeschlacht von Lade nämlich landen Chier am Vorgebirge von Mykale, verlassen dort ihre beschädigten Schiffe, ziehen nordwärts (notwendig über Scalanova) durch das Land und fallen zu nächtlicher Zeit in das ephesische Gebiet ein, wo sie auf das Weiberfest der Thesmophorien stoßen; als die Ephesier dann, offenbar von der Höhe ihrer Warte aus, den herabkommenden Kriegerzug erblicken, rücken sie, in der Meinung, daß Räuber es auf ihre Frauen abgesehen hätten, mit vollem Aufgebot zu ihrer Vernichtung aus. Mit Sicherheit freilich ist der Erzählung nur so viel zu entnehmen, daß das Fest in beträcht-

[1]) Achilles Tatios VIII 6, 1. Am Ajasolukhügel findet sich nur ein kleiner Steinbruch am Nordfuße, daneben späte Gräber.

[2]) Gibbon, History of the decline and fall of the roman empire IV ch. XXIII 76, wohl veranlaßt durch Eunapios vitae sophistarum, Maximos 50 ff. ed. Boissonade, wo erzählt ist, welche Wunder Maximos zur Nachtzeit im ephesischen Hekatesion verrichtet, daß Julian sich zu ihm (wie später zum Hierophanten von Eleusis) begibt und ἐξεκρέματό τε τοῦ ἀνδρός, καὶ ἀπρὶξ τῆς ὅλης σοφίας εἴχετο. Mysterien, die Julian in einer Höhle erlebt, schildert Gregor von Nazianz, Oratio III 71 B—D Prun. Vgl. Lobeck, Aglaophamos I 109: Paul Allard, Julien l'Apostat I 310 ff. Dem Kaiser Julian ‚philosophiae principi' etc. hat in Ephesos, nördlich vom Theater, der Statthalter Ael. Cl. Dulcitius eine Statue gesetzt, wie mit ähnlicher Dedication eine solche in Pergamon (CIL III 7088), also an den beiden Hauptorten von Julians Apostatentum.

[3]) Antoninos Liberalis XI Ἀηδών, p. 81, 21 ed. Martini. Πανδάρεως ᾤκει τῆς γῆς τῆς Ἐφεσίας, ἵν' ἐστιν ἔτι νῦν ὁ πρηὼν παρὰ τὴν πόλιν· ᾧ διδοῖ Δημήτηρ δῶρον κτλ. Vgl. W. R. Roscher, Kynanthropie 5, 2.

[4]) Strabon p. 633.

[5]) Herodot VI 16. Über das Alter der ephesischen Demeterfeste Dittenberger, Sylloge II² n. 655. Einen Tempel der Demeter Karpophoros, erbaut von ihrem Priester P. Rutilius Bassus, bezeugt die Inschrift: Jahreshefte V Beibl. Sp. 66

licher Entfernung außerhalb der Altstadt und in der Richtung des Weges nach Scalanova gefeiert wurde. Eine im Nordosten des Panajirdagh befindliche Grotte ist berühmt durch die christliche Legende der Siebenschläfer,[1] die in verwandter Form in die heidnische Zeit zurückreicht. Hier kannte man auch das Grab des h. Timotheos,[2] dessen Gebeine im Jahre 356 nach Konstantinopel übertragen wurden.[3]

Die geologische Zerrissenheit der Berghälfte illustriert nun die volkstümliche Benennung: aussätziges Vorgebirge (λεπρὴ ἀκτή);[4] als Ganzes hieß der Berg Pion. So nennt ihn Pausanias,[5] indem er seine Naturmerkwürdigkeit andeutet. So die Acten des Timotheos.[6] So Plinius[7] mit dem Vermerk, daß sich die Stadt auf dem Pion erhebe, was anschaulich a potiori gesagt ist, da sich der Berg durch das kolossale Theater, das Stadion und andere öffentliche Gebäude, wie den unten zu behandelnden Rundbau, namentlich aber durch eine Menge auf Terrassen errichteter Privathäuser, die sich bis auf seine Höhe erstreckten, als die Hauptfront der Stadtvedute auszeichnete, entscheidend namentlich für die Anfahrt im Golfe, für die sich der minder hoch bewohnte Bülbüldagh perspectivisch verkürzte. In einer topographischen Erörterung von höchster Genauigkeit nennt ihn Strabon sowohl Lepre Akte wie appellativisch[8] Bergvorsprung (πρηών, was gegen die Handschriften corrigiert worden ist, obwohl es als ephesische Bergbezeichnung noch einmal bei Antoninos Liberalis (S. 51, 3)

[1]) E. Rohde, Kleine Schriften II 197 ff., 204. — John Koch, Die Siebenschläferlegende, Leipzig 1883, S. 52 ff. M. J. de Goeje in den Mitteilungen der Akademie von Amsterdam 1901, IV 4 S. 9 ff. Die Namen des Berges wechseln in den verschiedenen Sprachen des Orients und sind nach de Goeje p. 23 noch nicht erklärt. Ob Mochlos (Riegel) bei Simeon Metaphrastes zu πρηών gestellt werden darf?

[2] Acta Timothei ed. Usener p. 12 Z. 56 ff. οἱ δὲ δοῦλοι τοῦ θεοῦ ἔτι ἔμπνουν αὐτὸν (den gesteinigten Timotheos) λαβόντες ἀνέπαυσαν ἐν ὄρει ταύτης τῆς πόλεως δίχα κειμένῳ ἐν τῷ πέραν τοῦ λιμένος μέρει. καὶ μετ' εἰρήνης ἀνεῖσε τὸ πνεῦμα τῷ θεῷ ἀποδεδωκότος λαβόντες αὐτοῦ τὸ σῶμα κατέθεντο ἐν τόπῳ ἐπικαλουμένῳ Πίων, ἔνθα νῦν τυγχάνει τὸ ἁγιώτατον αὐτοῦ μαρτύριον. Den topographischen Wert dieser Angabe hob Usener a. a. O. p. 26 hervor.

[3]) Hieronymus chron. II 195 l ed. A. Schoene.

[4]) Strabon p. 633 f. (vgl. oben S. 26, 3; 4) τόπος δέ τις τῆς Ἐφέσου Σμύρνα ἐκαλεῖτο, ὡς δηλοῖ Ἱππῶναξ (fr. 47 ed. Bergk) „ᾤκει δ' ὄπισθε τῆς πόλιος ἐν Σμύρνῃ μεταξὺ Τρηχείης τε καὶ Λεπρῆς ἀκτῆς." [D. h. vom Golfe aus gesehen hinter der Altstadt im Grunde des nach Süden aufsteigenden Seitentales.] ἐκαλεῖτο γὰρ Λεπρὴ μὲν ἀκτὴ ὁ πρηὼν ὁ ὑπερκείμενος τῆς νῦν πόλεως, ἔχων μέρος τοῦ τείχους αὐτῆς· τὰ γοῦν ὄπισθεν τοῦ πρηῶνος κτήματα ἔτι νυνὶ λέγεται ἐν τῇ Ὀπισθολεπρίᾳ· Τραχεῖα δ' ἐκαλεῖτο ἡ ὑπὲρ (so die codices, nach Korais Coniectur wird ediert περὶ) τὸν Κορησσὸν παρώρειος. ἡ δὲ πόλις ἦν τὸ παλαιὸν περὶ τὸ Ἀθήναιον τὸ νῦν ἔξω τῆς πόλεως ὂν κατὰ τὴν καλουμένην Ὑπέλαιον, ὥστε ἡ Σμύρνα ἦν κατὰ τὸ νῦν γυμνάσιον ὄπισθεν μὲν τῆς τότε πόλεως, μεταξὺ δὲ Τρηχείης τε καὶ Λεπρῆς ἀκτῆς. Ähnlich erklärte Didymos (p. 251 ed. Schmidt) das triphylische Lepreon (Suidas und Photios s. v.). Vgl. Grasberger, Studien zu den griechischen Ortsnamen 176 ff. In dem confusen Insel- und Halbinselverzeichnis bei Plinius n. h. V 137 erscheint an der Küste Ioniens in der Nähe von Ephesos: Lepria, gewiß = λεπρὴ ἀκτή, so gut wie die in Ionien gelegene sechste Akte des Stephanos von Byzanz s. v.

[5]) Pausanias VII 5, 10 ἡ δὲ Ἰωνία παρὲξ τῶν τε ἱερῶν καὶ τῆς τοῦ ἀέρος κράσεως παρέχεται καὶ ἄλλα ἐς συγγραφήν. ἡ μέν γε Ἐφεσία χώρα τόν τε Κέγχριον ποταμὸν καὶ τοῦ Πίονος τοῦ ὄρους τὴν φύσιν κτλ.

[6]) Vgl. oben Anm. 2 und Synaxarium Constantinopolitanum ed. H. Delehaye p. 664, 18 ff. zum 8. Mai: Ὅτι Λίβατον [Ἠλίβατον Mc.] καλεῖται τὸ ὄρος, ἐν ᾧ ἵσταται ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου, ἐκ δὲ δύσεως ὁ ἅγιος Τιμόθεος. Μαρία δὲ [τε] ἡ Μαγδαληνὴ καὶ οἱ ἑπτὰ παῖδες ἐν τῷ πλησίον Χείλετον ὄρει· ἡ δὲ ἁγία Ἑρμιόνη .... κεῖται εἰς τὸ πλησίον ὄρος κ.λ. [Cheileton Cheilaton, Chilleus, Celius etc. sind in der ephesischen Siebenschläferlegende des Mittelalters Namensformen für den Panajirdagh.] Ebenda heißt es zum 22. Juli p. 834, 39 ff. von Maria Magdalene γενομένη εἰς Ἔφεσον πρὸς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸν θεολόγον ... ἐκεῖ ὅπως κεκοίμηται, καὶ ἐτέθη πρὸς τῇ εἰσόδῳ τοῦ σπηλαίου, ἐν ᾧ οἱ ἅγιοι καὶ μακάριοι ἑπτὰ κεκοίμηνται παῖδες.

[7]) Plinius n. h. V 115 attollitur (Ephesus) monte Pione, adluitur Caystro etc.

[8]) So richtig schon Salmasius, Plinianae exercitationes III 808 ff. und E. Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens S 2, 1. — Daß die ephesische Chiliastys Πεῖος vom Berge Pion abgeleitet sei, wie Hicks (Greek inscriptions in the British Museum III 209 zu DLXXVIII) zögernd zur Frage stellt, ist grammatisch ausgeschlossen.

vorkommt) und sagt weiter von ihm aus, daß er einen Teil der Stadtmauer trage, auch dies streng zutreffend, da der Bülbüldagh einen fast dreimal längeren Lauf der Stadtmauer trug, wie er ihn noch heute trägt. Vereint legen diese Zeugnisse, zwischen denen ein Abhängigkeitsverhältnis nicht besteht oder nur teilweise indirect denkbar wäre, einen Eckstein fest, auf den sich bauen läßt.

Aus der eben S. 52, 4 angeführten Stelle des Strabon folgt dann, daß der Bülbüldagh der Koressos [1]) ist. Damit im Einklang steht eine Erzählung über den Ursprung der Stadt, die Athenaios [2]) aus Kreophylos ephesischen Horen mitteilt. Die Colonisten erhalten von Apollon auf die Frage, wo sie ein Polisma errichten sollen, den Bescheid: wo ein Fisch und ein vorauslaufender Eber (beides heilige Tiere der ephesischen Artemis) es anzeige. Als nun Fischer da, wo jetzt die Krene Hypelaios und der heilige Hafen ist, eine Mahlzeit zubereiteten, soll ein Fisch mit einem Stück glühender Kohle (von der Bratpfanne) in Häckerling abgesprungen sein, die Kohle aber den Häckerling und mit ihm Buschwerk, worin ein Eber lagerte, entzündet haben; durch den Brand aufgeschreckt, sei dann der Eber weit auf die Trecheia hinaufgelaufen und an dem Orte, wo jetzt der Tempel der Athena steht, von einem Wurfspieße ereilt, verendet. So besiedelten denn die Colonisten die Trecheia mit dem nach dem Koressos zu gelegenen Lande und gründeten am Markte ein Heiligtum der Artemis, am Hafen ein Heiligtum des pythischen Apollon. Über die Zeit des Kreophylos fehlt es an Nachrichten.[3]) Aber nach vereinzelt bei Athenaios stehen gebliebenen Ionismen [4]) und weil Kreophylos sich auf den vorlysimachischen Hafen als zu seiner Zeit bestehend beruft, wird er zu den Logographen gehören, jedesfalls ein Schriftsteller der vorhellenistischen Epoche sein. Die Sage ist mithin, wie spitzfindig sie auch erscheint, so gut wie ähnliche andere keineswegs jung, vielmehr ein Seitenstück zu dem Gründungsberichte des Ephoros (S. 25, 4), und wie die Übereinstimmung von Örtlichkeiten und Ausdrücken beweist, der vorzüglichen exegetischen Quelle des Strabon (S. 52, 4) bekannt, die auch trümmerhaft in dem Ephesosartikel des Stephanos von Byzanz vorliegt. Der örtliche Hergang ist im ganzen durchsichtig. Die Hypelaios war ein Laufbrunnen des alten, aus der Marnasschlucht abgeleiteten Aquäductes (S. 14), benannt nach einem schattenspendenden

[1]) Κορησσος bei Herodot, in einer neu gefundenen ephesischen Inschrift und auf Münzen. In der Salutarisinschrift Κορησσικὴ πύλη. In den Handschriften variieren die Schreibungen.

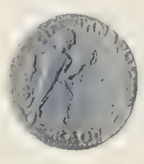
[2]) Athenaios VIII 361 c—e. Κρεώφυλος δ' ἐν τοῖς Ἐφεσίων Ὥροις „οἱ τὴν Ἔφεσον, φησί, κτίζοντες καὶ πολλὰ ταλαιπωρηθέντες ἀπορίᾳ τόπου τὸ τελευταῖον πέμψαντες εἰς θεοῦ ἠρώτων ὅπου τὸ πόλισμα θῶνται. ὁ δ' αὐτοῖς ἔχρησεν ἐνταῦθα οἰκίζειν πόλιν ᾗ ἂν ἰχθὺς δείξῃ καὶ ὗς ἄγριος ὑφηγήσηται. λέγεται οὖν ὅπου νῦν ἡ κρήνη ἐστὶν Ὑπέλαιος καλουμένη καὶ ὁ ἱερὸς λιμὴν ἁλιέας ἀριστοποιεῖσθαι, καὶ τῶν ἰχθύων τινὰ ἀποθορόντα σὺν ἀνθρακιᾷ εἰσπεσεῖν εἰς φορυτόν, καὶ ἁφθῆναι ὑπ' αὐτοῦ λόχμην, ἐν ᾗ ἔτυχε σῦς ἄγριος ὤν· ὃς ὑπὸ τοῦ πυρὸς θορυβηθεὶς ἐπέδραμε τοῦ ὄρους ἐπὶ πολύ, ὃ δὴ καλεῖται Τρηχεία, καὶ πίπτει ἀκοντισθεὶς ὅπου νῦν ἐστιν ὁ τῆς Ἀθηνᾶς ναός. καὶ διαβάντες οἱ Ἐφέσιοι ἐκ τῆς νήσου, ἔτεα εἴκοσιν οἰκήσαντες, τὸ δεύτερον [εἴκοσι] κτίζουσι Τρηχεῖαν καὶ τὰ ἐπὶ Κορησσόν, καὶ ἱερὸν Ἀρτέμιδος ἐπὶ τῇ ἀγορῇ ἱδρύσαντο Ἀπόλλωνός τε τοῦ Πυθίου ἐπὶ τῷ λιμένι."

[3]) Susemihl, Literatur der Alexandrinerzeit II 400 führt ihn unter den Historikern aus später oder unbestimmbarer Zeit auf.

[4]) Vgl. ἔτεα, ἀγορῇ und Trecheia (Hipponax Fragm. 47 Bergk und Stephanos Byz. s. v. Ἔφεσος), während Strabon p. 634 Tracheia schrieb wie Plinius n. h. V 115 vocata est (Ephesus) et Zmyrna cognomine Trachia.

Ölbaum, gelegen in der Nähe des heiligen Hafens, den sie mit Trinkwasser versorgte, weshalb die Fischer dort ihre Mahlzeit bereiten.[1]) Beträchtlich entfernt davon im Winkel des ansteigenden altephesischen Seitentales lag das Athenaion, nach Strabons ergänzender Bemerkung, die gewiß seiner Vorlage angehört, außerhalb der Lysimachischen Stadtmauer, welche vom Ostende des Koressos die Niederung bis zum Pion durchquert. Die Trecheia ist nach Strabon das über den Koressos hinausliegende Vorgelände. Sie kann daher nur östlich in der Nähe der Lysimachischen Stadt gedacht werden und mochte die überaus schroff abfallende Felszunge einbegreifen, die durch eine tiefe Schlucht vom Koressos getrennt, sich für die Akropolis eines altertümlichen Polisma eignete. Jedesfalls ist im Texte des Kreophylos die Trecheia als besonderer Berg ausdrücklich vom Koressos geschieden.

Von Interesse ist das lange Leben und eine augenscheinliche Fortbildung der Legende. Die Ortsprägung der Kaiserzeit vergegenwärtigte den Oikisten Androklos, wiederholt bei-

a




b

Fig. 14 Androklos, den Eber tötend, *a* Cabinet des médailles Paris (Macrinus), *b* kön. Münzkabinett Berlin (Etruscilla).

schriftlich, wie er zu Fuß oder zu Pferd den Eber tötet oder von der Jagd mit den Exuvien desselben heimkehrt (Fig. 14). In einer langen Reihe von Exemplaren tritt dafür der, meist vom Speere durchbohrte, Eber als Symbol allein auf (Fig. 15). Auf Münzen des Severus Alexander, Philippus und Macrinus wird der Eber scenisch auf der Höhe eines nach links und rechts abfallenden, durch einen betürmten Mauerlauf charakterisierten Berggrates, unverkennbar des Bülbüldagh, sichtbar, während unterhalb eine bekränzte Jünglingsfigur mit Füllhorn im Arme, auf der Rechten die ephesische Artemis vorhaltend, halbaufrecht am Boden ruht; im Abschnitte ΕΦΕϹΙΩΝ, weiter oben links am Rande ΠΕΙΩΝ (Fig. 16).[2]) Nach einem ungenügend erhaltenen Exemplar deutete Cavedoni[3]) den Jüngling auf Kaystros. Als Flußgott würde er aber nach dem constanten numismatischen Typus der Kaiserzeit, wie mir Imhoof-Blumer hervorhob und eine Durchsicht des von Wilhelm Kubitschek[4]) geschaffenen Scheden-




Fig. 15 Eber des Androklos, kais. Münzcabinet Wien (Severus Alexander).

[1]) Auf der Hand liegt die Nachlässigkeit, mit der Strabon (vgl. S. 52, 4) hier excerpierte. Den Brunnen ließ er bei zweimaliger Erwähnung der Hypelaios weg und versetzte die Hypelaios landeinwärts in die Gegend des Athenaion.

[2]) Imhoof-Blumer, Jahrbuch III 294 Taf. 9. 25; 26.

[3]) Cavedoni, Spicilegio 167.

[4]) Ihm wie Herrn Löbbecke und den Directoren der auswärtigen Münzkabinette, aus denen mir Abdrücke gütigst zur Verfügung gestellt wurden, danke ich angelegentlich für die gewährte Unterstützung.

schatzes kleinasiatischer Münzen bestätigte, Schilf und Urne oder mindestens eines von beiden führen müssen. Die obere, in etwas kleineren Charakteren gehaltene, absichtlich isolierte und abweichend orientierte Beischrift lehrt vielmehr, was Imhoof-Blumer mit gewohnter Evidenz darlegte, daß es der Berggott Peion ist. Wie auf Münzen verschiedene Gottheiten,

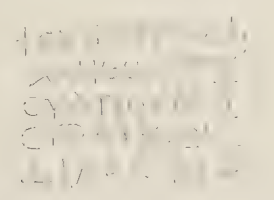


Fig. 16 Der Berggott Peion und der Eber des Androklos, kön. Münzkabinett Berlin, *a* Severus Alexander, *b* Philippus sen.

auch Kaiser, so oft das eine Stadt vorzugsweise charakterisierende Cultbild attributiv auf der Hand tragen, hält also der Berggott hier die ephesische Artemis als gemeinverständliches Symbol der Stadt Ephesos. Wenn man will, ist damit sinnbildlich ausgedrückt, was Plinius prosaisch sagt: ‚attollitur Ephesus monte Pione'. Das Gesamtbild ist daher eine prägnante Übersetzung der Gründungslegende in die Bildersprache. Nur ist für den Ort des Athenaion, wo der Eber fiel, der Gipfel des Koressos eingetreten. Dies leuchtet aber unmittelbar ein, wenn die ursprünglich altstädtische Sage mit in die Neustadt übersiedelte und wie ein in fremde Bedingungen versetztes Gewächs örtlich sich anpaßte. In diesem Sinne paart eine ephesische Münze[1]) die Figuren von Androklos und Koresos, indem sie sich über dem getöteten Eber die Hand reichen (Fig. 17). Monumental aber bezeugte die Übersiedlung eine öffentliche Sculptur der Neustadt. Im östlichen Drittel der Hallenstraße, die vom Theater nach dem Hafen führt, fand R. Heberdey die folgende Inschrift:[2])



Fig. 17 Androklos und Koresos in Handreichung über dem getöteten Eber, Cabinet des médailles Paris (Macrinus).



† Ἔχι ἡ Ἀρκαδι-
ανὴ ἕως τοῦ
Συάγρου αἱ β
στοαὶ καν-
δήλας ν̄. †

[1]) Mionnet III 110 n. 370.

[2]) R. Heberdey, Jahreshefte V Beibl. Sp. 54.

Wie er scharfsinnig erläuterte, macht diese Inschrift nicht nur mit dem Namen und einer Beleuchtung jener Hallenstraße, sondern auch mit dem Platze bekannt, auf dem eine Darstellung des ebertötenden Androklos oder auch des Ebers allein — beides kann σύαγρος bedeuten — als Wahrzeichen von Neuephesos aufgestellt war, wie in Rom die Wölfin.

Noch einmal, auf einer unter Antoninus Pius in Ephesos geprägten, seltenen Münze, von der Fig. 18 verschiedene Exemplare vereinigt, erscheint mit Beischrift der Berggott Peion.[1] Hier ist aber über ihm statt der landschaftlichen Scenerie, die auf einige nicht







Fig. 18 Zeus Hyetios und der Berggott Peion, *a* Sammlung Löbbecke, *b* Cabinet des médailles Paris, *c* British Museum, *d* Sammlung Gréau.

mehr zu enträtselnde Nebendinge reduciert ist, ein thronender Zeus dargestellt. In der Linken hält er einen großen Blitz, von der hoch erhobenen Rechten sendet er in einer Fülle dicker Tropfen Regen herab. Den Anlaß zur Prägung dürfte also Dürre und drohender Mißwachs gegeben haben. Den Sitz dieses Zeus Hyetios hat man auf dem Pion angenommen. Aber Zeus wird als Himmelsgott so allgemein auf den höchsten Punkten der Landschaft verehrt, in Bittgesängen und Processionen wird so oft von dort Hilfe für die Saat erfleht, daß man auch im Gebiete von Ephesos nicht an den niederen Pion, sondern an den Koressos, der das ganze Tal dominiert, zu denken befugt ist. Dann wären auch hier wieder in der Darstellung beide Stadtberge vereint. Zeuscult reicht in Ephesos, wie Bruchstücke eines Bittgebetes an Zeus für Smyrna vom ephesischen Elegiker Kallinos lehren,[2] in die frühesten Zeiten zurück, in denen Altar- und Thronculte noch häufiger waren als Tempelbauten, und von einem Cultbaue ist weder auf dem Pion noch auf dem Koressos eine Spur vorhanden.

Dagegen hat sich dem Koressos südöstlich hoch in Felseinöde gegenüber eine merkwürdig primitive Cultstätte erhalten, die hier nach der Aufnahme Niemanns in Fig. 19 und 20

[1]) Mionnet III 98 n. 282. Head, Catal. 79 n. 236 pl. XIII 9. Löbbecke, Zeitschrift für Numismatik XVII Taf. I 17. Cohen, médailles grecques Gréau (1867) n. 1767 pl. IV. Den Gedanken Eckhels d. n. II 514 ‚Ephesios se dixisse Πείους ex nomine imperatoris' widerlegte Hase zu Mionnet Suppl. VI 141 n. 413 und hat auch Head, der ihn befürwortete (Historia numorum 496), seit Imhoof-Blumers Darlegung aufgegeben.

[2]) Bergk, Lyrici graeci[4] fr. 2 ff.

der Beachtung empfohlen sei. Dem Bodengestein ist ein eigenartiger Complex tektonischer Formen angearbeitet, welcher Elemente von einem Altare und einem Thronsitz [1]) zu combinieren scheint. Am oberen Ende einer abstürzenden Felswand sind zwei Stufen ausgehauen, zu denen man kletternd nur von links her gelangen kann. Über ihnen findet sich eine oblonge tiefe Horizontalfläche, die insofern an einen Sitz erinnert, als lehnenartig sich auf beiden Seiten rechtwinklige Brüstungen erheben und eine verticale Rückwand die Brüstungen überragt. Am Fuße der Rückwand ist aber eine Stufe eingeschoben, die nach ihrer geringen Höhe und beträchtlichen Tiefe (0·45 m) nur zum Stehen benutzt sein kann. Die Rückwand ist von dieser Stelle aufwärts 1·15 m hoch und geht oben in eine zweite Horizontalfläche über. Schließlich ist in die Mitte dieser letzteren künstlich eine Höhlung eingetieft, die eine vor der Rückwand auf der Stufe stehende Gestalt mit den Händen bequem erreicht und die daher gewiß für Darbringungen von Opfern bestimmt war. Das Ganze ist nach Südosten gerichtet und verliert sich ohne Endformen rings in den gewachsenen Fels. In ihrer schmucklos rohen und doch complicierten Gestalt gibt die Anlage den Eindruck von hohem Altertum, obschon in Ermanglung einer Inschrift verläßliche Zeitmerkmale fehlen, so gut wie der Bezug auf eine bestimmte Gottheit.



Fig. 19 Cultstätte südöstlich des Koressos.

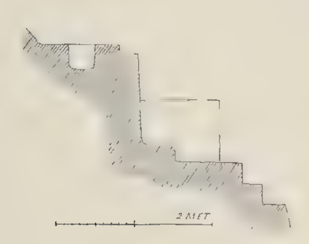


Fig. 20 Querschnitt der Cultstätte Fig. 19.

Durch die Festlegung des Koressos hellen sich zwei Kriegsberichte auf. Der eine, aus dem Beginne des fünften Jahrhunderts von Herodot,[2]) betrifft die unrühmliche Beteiligung der Athener an dem ionischen Aufstande. Nachdem Aristagoras von Milet, der ihn durch Beistand aus Griechenland zu verstärken sich bemühte, in Athen mit seiner Beredsamkeit glücklicher gewesen war als in Sparta mit seinem Golde, schlossen sich ihm zwanzig attische Schiffe nebst fünf Dreiruderern von Eretria an. Die so vermehrte Flotte dirigierte er dann nach Ephesos, von wo ein Vorstoß in das Innere unternommen werden sollte, um durch einen plötzlichen Erfolg allgemeinere Teilnahme für die nationale Sache zu

[1]) Vgl. W. Reichel, Vorhellenische Götterculte 38 ff. [2]) Herodot V 100.

erwecken. Im Gebiete von Ephesos gelandet, ziehen nun die Truppen, von wegkundigen Ephesiern geführt, das Kaystrostal hinauf über den Tmolos und occupieren mit einem Handstreich die Stadt Sardes, auf deren Goldreichtum es gewiß hauptsächlich abgesehen war, auf deren Hochburg sich indessen Artaphernes hält. Ein zufällig entstandener Brand, der die Rohr- und Lehmbauten der ganzen Stadt ergriff, und entschlossene Gegenwehr, die sich auf dem offenen Markte sammelte, nötigen sie aber, den Rückzug ohne Beute anzutreten, und ein nacheilendes persisches Heer schlägt sie aufs Haupt in der Nähe von Ephesos.

An dem Unternehmen fällt auf, warum die Flotte nicht in Ephesos selbst, sondern an abliegender Stelle landet. Die Neutralität, welche die in ihrer Asylpolitik befangenen Städter beobachteten, kann nicht die Ursache davon sein. Von dem Kriegszuge, der seine Operationsbasis schonen mußte, hatten sie nichts zu befürchten, und durch Wegweiser leisteten sie ihm sogar einen Vorschub, der stärker compromittieren konnte als eine unfreiwillige Überlassung des Stadthafens. Wahrscheinlicher ist, daß der Stadthafen bereits für größere Schiffe schwierig war. Unbedingt hatte man einen Platz zu wählen, wo die Schiffe für die voraussichtlich längere Dauer der Expedition sicher vor Anker liegen konnten. Dies war an der offenen Meeresküste, selbst in dem nur durch einen Bergvorsprung teilweise gedeckten Winkel von Pygela (S. 65), wohin die Station bisher verlegt worden ist, nicht der Fall. Vernünftigerweise mußten sie vielmehr in den Golf von Ephesos einlaufen, in ihm so weit als möglich vordringen und wenn nicht den heiligen Hafen am Artemision selbst, doch den geschützten tiefgrundigen Ankerplatz der späteren Neustadt aufsuchen. Ebendort aber stationierten sie nach Herodot tatsächlich: ἐν Κορησῷ τῆς Ἐφεσίας. Nur eine mit den antiken Talverhältnissen unvertraute Exegese konnte dies verkennen und infolge davon den Koressos sich vom Bülbüldagh, der auch heute seinen Namen allein trägt, bis an das Meeresufer erstrecken lassen, entgegen den sonstigen Zeugnissen.

Der zweite Bericht gilt einer weiteren Expedition der Athener aus dem Jahre 410 oder 409 v. Chr., die unter dem Oberbefehl des Thrasyllos wieder mißlang und sich bei Xenophon geradezu kopflos ausnimmt.[1]) Statt die ihm bewilligten beträchtlichen Streitkräfte zu einem directen Schlage auf Ephesos zu benutzen, verlegt sich Thrasyllos in der Nähe, bei Pygela, und von Kolophon aus in Lydien, auf Beutezüge, welche Tissaphernes den Impuls zu einem allgemeinen Aufgebot für die bedrohte Artemis geben, während die Ephesier ihrerseits sich von Milet her durch die Truppen Syrakusischer und Selinuntischer Schiffe[2]) verstärken. Nach so verlorener Zeit, erst am 16. Tage nach dem Einfall in Lydien, rückt Thrasyllos gegen Ephesos vor und landet an zwei verschiedenen Plätzen, um von entgegengesetzten

[1]) Xenophon, Hellenika I 2, 1—12. Diodor XIII 64, 1—2 übergeht in verkürzter Erzählung die Beutezüge. — Über die Chronologie des Feldzuges: Busolt, Griechische Geschichte III 2 S. 1529, 1 ff., der sich für das Jahr 410 entscheidet.

[2]) Vgl. Xenophon, Hellenika I 1, 18; 25; 31.

Seiten aus einen Angriff zu combinieren, der nun auf wohlvorbereiteten Widerstand stoßen mußte. Seine Schwerbewaffneten setzte er am Ankerplatz des Koressos (πρὸς τὸν Κορησσόν) ans Land, seine Reiter, Peltasten und bewaffneten Ruderer im Norden des Pion, wo die Ebene noch sumpfig war (πρὸς τὸ ἕλος ἐπὶ θάτερα τῆς πόλεως). Mit Tagesanbruch formieren sich diese Truppen in zwei Züge. Der eine dringt von Westen her, der andere über den Sattel zwischen Pion und Koressos von Süden her gegen die Stadt vor. Die Gegner aber nutzen diese Teilung, werfen sich mit Übermacht zunächst auf die Hopliten, schlagen sie am Koressos und verfolgen sie bis zum Meere. Zurückkehrend fallen sie dann dem andern Zuge in den Rücken und vollenden einen entscheidenden Sieg, den zwei Tropaien, das eine am Koressos, das andere am Sumpfe, verewigten.[1] Der Verlauf dieser ganzen Action ist aus dem Reliefbilde des Stadtgebietes gleichsam abzulesen und ohne Rest begreifbar.

Wo Schiffe häufig stationieren, bilden sich von selbst Anwesen, die für ihre Bedürfnisse sorgen, und sie wachsen zu Ortschaften an, wo der Verkehr an Stärke zunimmt. Je öfter der Ankerplatz am Koressos benutzt wurde, um so notwendiger mußte sich dort eine Siedlung entwickeln, wenn sie nicht früher schon, was das Wahrscheinlichere ist, in der vorliegenden Niederung, die Anbau forderte und lohnte, vorhanden war. Ein Artikel des Stephanos von Byzanz[2] nun, welcher durch ein Mittelglied, das auch über den Berg Koressos Auskunft gab, auf die obige Stelle Herodots zurückzugehen scheint, nennt, sonderbarerweise als Polis, eine ephesische Ortschaft Koressos. Diese anderweit zu localisieren als hier, wo allein am Berge natürliche, günstige Bedingungen für eine Siedlung vorlagen, fehlt topographisch jeder Anhalt. Es mag also wirklich an dem fraglichen Platze eine Kome Koressos bestanden haben, die sich dann zu Altephesos ähnlich verhielt wie Phaleron zu Athen und mit der Begründung von Neuephesos, in die sie einbezogen werden mußte, aus der Überlieferung verschwand. Denn eine sonstige Erwähnung ist unbekannt, irrtümlich wenigstens wurde eine solche vermutet bei Pausanias,[3] dessen Worte eine schärfere Analyse verlangen.

Vor einem in Olympia befindlichen Weihgeschenke verwundert sich der Perieget oder sein Gewährsmann über die Aufschrift, welche als Stifter des Weihgeschenkes Cherronesier in Knidos nannte und als Anlaß der Stiftung einen nicht näher bezeichneten Sieg über

[1] So nach Xenophon. Plutarch, Alkibiades 29, 1 spricht nur von einem, ehernen, Tropaion.

[2] Stephanos Byz. s. v. Κορησσός, πόλις τῆς Ἐφεσίας .... διὰ τὸ τὴν Λητὼ τεκοῦσαν καὶ τὴν Ἄρτεμιν κομίζουσαν γενομένην κατὰ τὸν τόπον, οὗ νῦν βωμὸς αὐτῆς, τῆς δὲ πυθομένης τίνος ἐστιν ὁ τόπος, κόρη σὸς εἰπεῖν. τὸ ἐθνικὸν Κορησσίτης. καὶ ἴσως ἀπο τοῦ Κόρησσις. λέγεται καὶ Κορησσεύς. καὶ Κορησσία πολίχνιον τῆς Κεω καὶ ἐπίνειον.

[3] Pausanias V 24, 7 Τούτου δὲ αὖθις ἄλλο ἄγαλμα ἔχεται Διός, τὸ δὲ ἐπίγραμμα τὸ ἐπ᾽ αὐτῷ τοὺς ἐν Κνίδῳ Χερρονησίους ἀπὸ ἀνδρῶν ἀναθεῖναι πολεμίων φησίν. ἀνέθεσαν δὲ ἑκατερωθεν παρὰ τον Δία Πέλοπά τε καὶ τὸν Ἀλφειὸν ποταμόν. Κνιδίοις δὲ τῆς πόλεως το μεν πολὺ ἐν τῇ ἠπείρῳ πεπόλισται τῇ Καρικῇ, ἔνθα καὶ τὰ λόγου μάλιστα ἄξια αὐτοῖς ἐστιν, ἡ δὲ καλουμενη Χερρόνησός ἐστιν ἐπι τῇ ἠπείρῳ κειμενη νῆσος γεφύρᾳ διαβατὸς ἐξ αὐτῆς· καὶ τὰ ἀναθήματα ἀνέθεσαν ἐν Ὀλυμπίᾳ τῷ Διὶ <οἱ ἐνταῦθα οἰκοῦντες, ὡς εἰ τῆς Ἐφεσίων πόλεως οἱ ἔχοντες τὸν ὀνομαζόμενον Κόρησσον ἀνάθημα φαῖεν> ἰδίᾳ τι ἀναθεῖναι τοῦ Ἐφεσίων κοινοῦ. Nach C. T. Newton, Travels and discoveries II 168 ff. war die Stadt Knidos auf der Insel begründet und ursprünglich darauf beschränkt.

Feinde angab. Der Grund der Verwunderung ist in gedrängter Kürze etwas unbeholfen, doch unzweideutig ausgesprochen. Logisch deutlicher wäre er folgendermaßen zu entwickeln: Cherronesos ist eine der Stadt Knidos vorliegende, mit ihr durch einen Damm verbundene Insel, die ihr auch politisch zugehört; ihre Bewohner bilden einen Teil der hauptsächlich auf dem Festlande ansässigen Bürgerschaft; lediglich diese als Ganzes war daher nach einem kriegerischen Erfolge zur Widmung eines Denkmals berufen und die Cherronesier für sich hatten dazu kein größeres Recht, als etwa in Ephesos bei ähnlichem Anlaß die Bewohner des Koressos. Gemeint ist die Lysimachische Stadt und der Vergleich zwar insofern auffällig, als der Koressos voll in ihrem Weichbild stand, aber formell correct, da der Koressos sich in der Landschaft absondert und auf seinen unteren Abhängen nur einer kleinen Minorität der Gemeinde Wohnung bot. Schwer hält es lediglich, sich Rechenschaft darüber zu geben, was den Autor der Erörterung, für welche im Grunde beliebige Quartiere jeder andern Stadt auch gewählt werden konnten, zur Wahl von Ephesos bestimmte. Irgendwie müssen ihm die Verhältnisse nahegelegen haben, etwa nach Geburt und Herkunft, was für Artemidoros von Ephesos, um einen Namen zu nennen, zuträfe und dann von der Quellenkritik zu untersuchen wäre; aber auch für Pausanias selbst liegt kein triftiger Grund vor, eine nähere Bekanntschaft mit Kleinasien in Abrede zu stellen.[1]) In jedem Falle überrascht der merkwürdige Vergleich diejenigen, welche beide Orte kennen, durch eine Ähnlichkeit des landschaftlichen Anblicks. Vom festländischen Knidos aus gesehen liegt die zugehörige Halbinsel so unmittelbar nahe und entfaltet sich so breit und hochaufsteigend — theaterförmig nennt sie Strabon — wie der Koressos aus der Niederung von Ephesos.[2]) Dies plastische Moment, das im Gefühl und anschaulichen Denken der Griechen so oft bestimmend oder mitbestimmend wirkt, wird nicht zu übersehen sein.

Von Erwähnungen des Berges Koressos sind mir sonst nur die folgenden noch bekannt. In der dem Nordfuße des Bülbüldagh nahen Agora steht auf einer Quader, die ihrem Südosttore angehörte, die Inschrift eines Agoranomen,[3]) der sich durch teilweise Pflasterung einer am Koressos befindlichen Platia (Straße oder Platz) verdient machte: Näheres werden hoffentlich die dort begonnenen Ausgrabungen erbringen. Des Bades eines Gymnasions am Koressos gedenkt der Rhetor Aristides.[4]) Dasselbe wurde auf das soge-

[1]) R. Heberdey, Reisen des Pausanias 38 zählt unter den Autopsiezeugnissen des Pausanias zwanzig für Kleinasien, die sich auf sechzehn Orte verteilen.

[2]) In den Reisen im südwestlichen Kleinasien I Taf. V ist ein Bild der Halbinsel vom Festlande aus gegeben. Strabon p 656 πρόκειται δὲ νῆσος ἑπταστάδιός πως τὴν περίμετρον ὑψηλή, θεατροειδής, συναπτομένη χώματι πρὸς τὴν ἤπειρον καὶ ποιοῦσα δίπολιν τρόπον τινὰ τὴν Κνίδον· πολὺ γὰρ αὐτῆς μέρος οἰκεῖ τὴν νῆσον σκεπάζουσαν ἀμφοτέρους τοὺς λιμένας. Die Verbindung ist tatsächlich ein breiter Damm, der noch heute antike Mauern trägt. Pausanias spricht VIII 30, 2 von einem Euripos, V 24, 7 von einer Insel und einer γέφυρα. Ob die letztere von ihm selbst, oder mißdeutet von ihm in seiner Quelle, als Damm gemeint war nach dem homerisch-ionischen Sprachgebrauche (Herodot II 99 und ἀπογεφυρῶσαι, abdämmen)?

[3]) Ἀ]γαθῇ τύχῃ. Αὐρ ήλιος Μητρόδωρος β' φιλοσέβαστος ἠγορανόμησεν ἁγνῶς καὶ εὐσταθῶς κα[ὶ] ἐν τῇ ἀρχῇ ἐφιλοτιμήσετο (sic) ἐκ μέρους στρ[ῶ]σιν πλατίας ἐν τῷ Κορησσῷ. εὐ[τ]υχῶς. (Copie von R. Heberdey.)

[4]) Aristides, Ἱερῶν λόγος β' I 487 ed. Dindorf: ὁσθέντος δέ μου καὶ ἀγωνιῶντος οὐ πολλαῖς ὕστερον ἡμέραις ἐπειδὴ ἐν τῇ Ἐφέσῳ ἐγενόμην, ἐπιτάττει ψυχρὸν λουτρόν, καὶ ἐλουσάμην ἐν τῷ γυμνασίῳ τῷ πρὸς τῷ Κορεσσῷ (sic).

nannte große Gymnasium bezogen, dessen Ruinen am Südfuße des Panajirdagh liegen.[1]) Aber ein Recht dazu fehlt; schon die Altstadt hatte zu Xenophons Zeiten[2]) mehr als ein Gymnasium und die S. 41, 3 angezogene Inschrift lehrt, daß die Neustadt in der Kaiserzeit eine Menge Bäder besaß. Der Zusammenhang der Rede des Aristides beweist, daß ihm im Verlaufe seiner entsetzlichen Abhärtungscuren auch in Ephesos wieder ein Kaltbad vorgeschrieben war; ein solches wird eher am Ostfuße des Bülbüldagh vorauszusetzen sein, wo das Hochquellwasser des Marnas unmittelbar zu haben war, und den ganzen Stadtteil jener Gegend bedeckt noch unberührter hoher Schutt. Jedesfalls ist das fragliche Gymnasium für die hier erörterte Bergfrage irrelevant.

Anders verhält es sich mit einer Stelle des Diodor.[3]) In einer episodischen Erzählung, die dem letzten Kriegszuge des Spartaners Thibron im Jahre 391 v. Chr. gewidmet[4]) und als flüchtiges Excerpt bis zur Unverständlichkeit vag ist, wird ein unbekannter (vielleicht karischer) Ort Ionda und der ephesische Berg Koressos genannt, deren Thibron sich bemächtigte, um Beutezüge in persisches Gebiet auszuführen. Der genauer unterrichtete Xenophon macht dagegen Ephesos, die Städte des Maiandertales Priene und Leukophrys, schließlich ein Achilleion[5]) (vielleicht das Phrurion bei Smyrna nach Stephanos von Byzanz) als Stützpunkte seiner Unternehmungen namhaft. Diodor bezeichnet nun den Koressos als einen hohen Berg, der vierzig Stadien (ungefähr sieben Kilometer) von Ephesos abliege. Für den am Meere liegenden, fast allseitig isolierten Pamudschak, dessen antiker Name noch aussteht, träfe diese Entfernung zu und offenbar deshalb hat Ernst Curtius[6]) den Namen Koressos für das ganze Bergrelief bis zur Küste hin in Anspruch nehmen wollen. Aber der Pamudschak ist nach Lage und Form ungeeignet, als Operationspunkt zu dienen, während der Bülbüldagh einen naturfesten Sitz bot, der nicht nur das Meer, sondern das ganze Tal und insonderheit Ephesos beherrschte; ihm allein auch gebührte im Stadtgebiete das Epitheton des hohen Berges. Es ist daher wahrscheinlich, daß die vierzig Stadien entweder auf einer Nachlässigkeit Diodors oder auf einem Fehler der Überlieferung beruhen, wofern nicht etwa angenommen werden soll, daß die Zeit des Aufstieges von Altephesos her in ein Wegemaß umgerechnet ist. Ein Fußgänger bedarf gegen zwei Stunden, um von Ajasoluk aus auf den höchsten Punkt des Bülbüldagh zu gelangen.

Dem Koressos zugehörig und unmittelbar vorgelagert ist ein Hügelzug, der den

[1]) Antiquities of Ionia II 28 ff. pl. XXXIX—XLIII.

[2]) Xenophon, Hellenika III 4, 16: ἐκ τούτου δὲ παρῆν ὁρᾶν τὰ μὲν γυμνάσια πάντα μεστὰ ἀνδρῶν τῶν γυμναζομένων, τὸν δὲ ἱππόδρομον τῶν ἱππαζομένων κτλ. Agesilaos I 25

[3]) Diodor XIV 99, 1. Σπαρτιᾶται . . . Θίβρωνα στρατηγὸν εἰς τὴν Ἀσίαν ἐξέπεμψαν ὃς κατελάβετο χωρίον Ἴονδα [τὸ χωρίον Πιονα vermutet Fr. Vogel] καὶ Κόρησσον ὄρος ὑψηλόν, τῆς Ἐφέσου ἀπέχον σταδίους τετταράκοντα. Xenophon, Hellenika IV 8, 17 Ὁ δὲ Θίβρων διαβάς τε καὶ ὁρμώμενος ἐξ Ἐφέσου τε καὶ τῶν ἐν Μαιάνδρου πεδίῳ πόλεων Πριήνης τε καὶ Λευκόφρυος καὶ Ἀχιλλείου, ἔφερε καὶ ἦγε τὴν βασιλέως.

[4]) E. Meyer, Geschichte des Altertums V 258.

[5]) Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen I 65, 3 vermutet (unter Beistimmung von L. Bürchner bei Pauly-Wissowa, Suppl. s. v. Sp. 7) „den damaligen Namen einer Stadt des Mäandertales in der Nähe von Priene oder Magnesia“.

[6]) Ernst Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens S. 1.

Lysimachischen Hafen nach Westen deckte und in zwei weithin sichtbaren Kuppen gipfelt (Fig. 5 und 6). Nach der S. 17 mitgeteilten Inschrift trug die westliche Kuppe ein kleines Hermesheiligtum, von dem sich nichts erhielt, und hieß die östliche, auf welcher der größte Turm der Stadtmauer steht, Hügel des Astyages, ein Name, der in Ephesos überrascht. Der Turm gilt heute, wie nachweislich seit Jahrhunderten, als Gefängnis des h. Paulus und wäre an sich für eine solche Verwendung geeignet; ein Grund für die Benennung aber ist unbekannt und schwerlich zu erraten.[1]) Allenfalls ließe sich die Erzählung der apokryphen Paulusacten[2]) anführen, wonach Paulus zur Nachtzeit unbemerkt aus dem ephesischen Gefängnis an das Meer entkam, um die Schülerinnen Eubula und Artemilla zu taufen und in derselben Nacht unbemerkt wieder in das Gefängnis zurückzukehren: ein durch die Hilfe von Engeln bewirktes Wunder, das sich, wer dazu geneigt ist, rationalistisch durch die excentrische Lage des Turmes zurechtlegen könnte.

Zu prüfen ist endlich noch der eingangs erwähnte Gedanke Woods, die Namen der beiden Stadtberge zu vertauschen. Er stützt sich auf einen Passus der großen Salutarisinschrift, welche Wood im Theater auffand und R. Heberdey, durch unsere nachträglichen Funde vervollständigt und berichtigt, im nächstfolgenden Bande neu veröffentlichen wird. Zu Ehren der Artemis hatte ein reicher, in Ephesos bürgerlich ansässiger Ritter, C. Vibius Salutaris, im Jahre 104 n. Chr. eine bedeutende Stiftung gemacht: nicht nur ein Capital, dessen Zinsen am Geburtstage der Göttin, dem sechsten Thargelion (Ende Mai), alljährlich im Artemision zur Verteilung kamen, sondern einen Kunstschatz von im ganzen 31 Statuetten aus schwerem Silber und Gold, welche mehrfach Artemis selbst darstellten, aber auch Athena Pammusos und eine ganze Reihe politischer Personificationen, wie den römischen Senat, Bule, Demos, Gerusia usw. Dieser Schatz war bestimmt, das Gepränge öffentlicher Feste zu steigern und sollte zu den Volksversammlungen und Festspielen in Procession aus dem Artemision nach der Stadt ins Theater und von da am selben Tage wieder ins Heiligtum zurückgetragen werden. Mit der ganzen Eitelkeit kleinasiatischer Communen war die Sache von dem Stifter sowohl wie von den Behörden als große Staatsaction behandelt, alles Nötige bis ins kleinste vorgesehen, insbesondere der Aufbewahrungsort der Statuetten, die Weise ihrer Erhaltung und öffentlichen Vorführung umständlich angegeben. Zur Erhöhung des Pompes hatten die Epheben den Processionszug innerhalb des Stadtbezirkes zu begleiten. Auch ihre Function war scharf umschrieben. Sie begann am Magnesischen und endete am Koressischen Tore.[3]) Nur auf diese Vorschrift, die in den Decreten der Inschrift wiederholt

[1]) Vgl. H. Lisco, Vincula sanctorum, ein Beitrag zur Erklärung der Gefangenschaftsbriefe des Apostels Paulus, Berlin 1900, und Roma Peregrina, Berlin 1901.

[2]) Carl Schmidt, Acta Pauli 111 ff. und 162 ff.

[3]) Hicks, Ancient greek inscriptions III p. 132 Z. 290—296 ὅπως ἐξῇ τοῖς χρυσοφοροῦσιν φέρειν εἰς τὰς ἐκκλησίας καὶ τοὺς ἀγῶνας τα ἀπεικονίσματα καὶ εἰκόνας τα καθιερωμένα ὑπὸ Γαΐου Οὐιβίου Σαλουταρίου ἐκ τοῦ προνάου τῆς Ἀρτέμιδος ἅμα συνεπιμελουμένων καὶ τῶν νεωποιῶν, συνπαραλαμβανόντων καὶ τῶν ἐφήβων ἀπὸ τῆς Μαγνητικῆς πύλης καὶ συνπροπενπόντων μέχρι τῆς Κορησικῆς πύλης. — III p. 134 Z. 392 ff. Τὰς δὲ προγεγραμμένας εἰκόνας καὶ τὰς προκαθιερωμένας ἐν τῇ πρὸ ταύτης διατάξει καὶ τα

und im Wortlaut gesichert ist, kommt es hier an. Es fragt sich, wie der Lauf des Weges, den die Epheben zu gehen hatten, örtlich zu verstehen sei.

Aus den Daten dieser Frage gewann Wood, wie erinnerlich, einen topographischen Leitfaden, der ihn auf die Spur seiner außerordentlichen Entdeckung brachte. Daß das Magnesische Tor im Osten der Stadt liegen müsse, war allgemein bekannt. Durch Grabungen ermittelte er nun seine factische Stelle und fand dabei eine Inschrift, die den Namen des Tores sicherte. Dadurch ergab sich eine vor dem Tore befindliche, von Gräbern umgebene Hallenstraße, als die Stoa des Damianos, von der man aus Philostratos[1]) wußte, daß sie vom Magnesischen Tore auf das Artemision führte; ihrer Richtung folgend stieß er dann auf das berühmte Asyl und schließlich auf den vom Erdboden verschwundenen Tempel selbst.[2]) Damit war der erste Teil des fraglichen Processionsweges örtlich erwiesen, der Rest aber schien sich unmittelbar zu ergeben. Vom Theater läuft, in Spuren verfolgbar und jetzt teilweise bloßgelegt, eine Straße nordwärts an den Eingang des Stadion; sie biegt um das Stadion nach Osten, zieht hier durch ein in Trümmern liegendes Stadttor und hält auf eine beträchtliche Strecke weiterhin genau die Richtung zum Artemision ein. Es schien zweifellos, dies mußte der Rückweg der Procession sein. Das allein noch zu suchende Koressische Tor war am Nordfuße des Panajirdagh glaubwürdig ermittelt und damit indirect der antike Name des Panajirdagh: Koressos gleichsam von selbst gegeben.

Aber dieser Schluß, wie glatt er auch sich ausnimmt, ist keineswegs zwingend und durch kein überliefertes Wort bewiesen. Die Inschrift bezeugt nur die Existenz, nicht die Lage des Koressischen Tores und sagt nirgends positiv, daß die Rückkehr ins Artemision durch das Koressische Tor erfolgte. Auch sonst ist über die Dauer und den Lauf der Procession nichts überliefert, man weiß nicht, ob sie den nächsten Rückweg, der allerdings am Stadion vorbeiführte, oder einen weiteren Weg einzuhalten hatte, was durch uns unbekannte Rücksichten angezeigt sein konnte. Ohnehin pflegen sich ja Prunkzüge allerwärts und zu allen Zeiten gern auf möglichst langen Strecken bewundern zu lassen. In keinem Falle war ein zweites, Wood wohlbekanntes und noch ebenso namenloses Stadttor, das nach allem Dargelegten sogar formellen Anspruch auf den Namen des Koressischen Tores besitzt, als unmöglich zu eliminieren. Es befand sich am Südufer des Hafens in dem Teile der Stadtmauer, der vom Hügel des Astyages geradlinig zur Ebene herabläuft, um am Rande des Hafens zu enden. Dort markiert es sich in zwei zu beiden Seiten des

ἀπεικονίσματα πάντα τῆς θεοῦ φερέτωσαν ἐκ τοῦ προνάου κατὰ πᾶσαν ἐκκλησίαν εἰς τὸ θέατρον καὶ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας καὶ εἴ τινες ἕτεραι ὑπὸ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου ὁρισθήσονται ἡμέραι ἐκ τῶν νεωποιῶν δύο καὶ οἱ ἱερονεῖκαι καὶ σκηπτοῦχος καὶ φύλακοι, καὶ πάλιν ἀποφερέτωσαν εἰς το ἱερὸν καὶ παρατιθέσθωσαν, συνπαραλαμβανόντων καὶ τῶν ἐφήβων ἀπο τῆς Μαγνητικῆς πύλης καὶ μετὰ τὰς ἐκκλησίας συνπροπενπόντων ἕως τῆς Κορησσικῆς πύλης, καθὼς καὶ ἐν τοῖς προγεγονόσι ψηφίσμασι ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ὥρισαν.

[1]) Philostratos, Vitae sophistarum II 23, 2.

[2]) Die Lage des Artemision im Nordosten der Lysimachischen Stadt hatte schon Heinrich Kiepert erkannt und in seiner ersten Kartenskizze von Ephesos annähernd richtig eingetragen, dieser Ansatz aber hatte keine Beachtung gefunden, wie bei dem Mangel jeder sichtbaren Spur nicht unbegreiflich war. Vgl. Jahreshefte II Beibl. Sp. 16 mit der dort citierten englischen Literatur.

heutigen Weges liegenden Schutthaufen; aber auch ohne jeden factischen Fingerzeig würde ein Tor an dieser Stelle sicher sein, da der heutige Weg nach der oben S. 17 mitgeteilten Inschrift einem antiken Wege entspricht, jenseits der Stelle nach Westen sofort Grabbauten in dichten Reihen beginnen und der bunte Uferverkehr am Hafen unmöglich durch eine massiv scheidende Mauer zerschnitten werden konnte. Die Stadt hatte hier ihr Seetor, das einzige überhaupt, so viel wir wissen, das sich nach Westen öffnete.[1]) Die von da ausziehende Straße verband zunächst mit dem Panormoshafen (S. 49) und weiterhin, wie S. 73 ff. erhellen wird, mit den Orten Ortygia und Pygela, um sich dann dem Meeresufer entlang nach Süden fortzusetzen. An diesem Tore mußten Adern des Stadtverkehrs zusammenlaufen und solche liegen heute in drei aufgedeckten ostwestlichen Parallelstraßen[2]) vor aller Augen. Während Wood nur eine vom Theater weiterführende Straße kannte, haben wir an der größten, der Arkadiane, die einer unter ihr constatierten hellenistischen Straße entspricht, eine fast sechshundert Meter lange Hallenbahn von größter Breite, auf der man in gerader Linie vom Theater zum Hafen gelangt (vgl. Tafel VI). Am Anfang und Ende durch Prunkbauten, in der Mitte durch vier überragende Säulen geschmückt, war sie im vornehmsten Stadtviertel die hauptsächliche Repräsentationsstraße und stand den Quaibauten des Hafens entlang notwendig mit dem Seetor in Zusammenhang. Zog die Procession vom Theater auf dieser Bahn weiter, so nahm sie den längsten Weg, der im Stadtbezirke überhaupt möglich war und durchlief zuletzt auch den verkehrreichsten District, wo sie vom Hafenbassin aus wie am Ufer des Hafens von der Fremdenmenge gesehen werden konnte.

Doch es genügt für den vorliegenden Zweck, ganz allgemein und ohne Erklärungsversuche, die bei dem gegenwärtigen Stande des Wissens problematisch bleiben müssen, die Tatsache entgegenzuhalten, daß vom Theater aus nicht ein Stadttor, sondern zwei in Frage kommen und daß die Auffassung Woods zwar an sich nächstliegend, aber aus der Urkunde nur erschlossen, nicht aus der Urkunde zu beweisen ist. Da ihr das von der ganzen weitschichtigen Literatur übereinstimmend dargebotene Ergebnis direct widerspricht und ein Widerspruch undenkbar ist, wird sich die Auslegung der Salutarisinschrift mit jenem Ergebnis auseinanderzusetzen haben.

Ob der von dem Mythographen Konon[3]) überlieferte ephesische Berg Lysson oder

[1]) Eine nach Westen gerichtete Pylis mochte auf dem Vorhügelzuge des Koressos (vgl. oben S. 19 die Terrainskizze Fig. 6) in der Mulde zwischen den beiden Steinbrüchen, wo der Lauf der Stadtmauer eine Lücke hat, vorhanden sein: weder ein Tor noch eine fahrbare Straße war hier möglich. Eine zweite Pylis ist wohlerhalten in dem östlichen Mauerzuge des Bulbüldagh und ein Tor sonst nur auf der schwer zu erklimmenden Höhe des Berges vorhanden. Die Stadtmauer fordert eine specielle Veröffentlichung, wofür die Aufnahmen begonnen, aber noch nicht abgeschlossen sind.

[2]) Vgl. den Ephesosbericht: Jahreshefte 1904 Beibl. Sp. 45 ff. Der Maßstab der Schindlerschen Karte erlaubte nicht, diese wie andere Details der Budrumia aufzunehmen. Ein Specialplan unserer Ausgrabungen wird später veröffentlicht werden.

[3]) Konon, Narr. 35. Vgl. den lykischen Apollon ἐγ Λεπτῶι am Meere bei Sidyma mit einer bisher nicht nachgewiesenen schwer zugänglichen Höhle, die oben eine kleine Lichtöffnung hatte, Reisen im südwestlichen Kleinasien I 77 n. 53 C Z. 11 ff.

Lyssos mit einem Altar des Apollon Gypaieus und einer tiefen Höhle, in die man sich hinabseilen lassen mußte, etwas Reales ist, weiß ich nicht zu sagen. Über den Berg Solmissos und den Hügel Kerykeion wird besser im folgenden zu sprechen sein.

Daß der Ajasolukhügel wahrscheinlich Ephesos hieß, wurde bereits S. 25, 2 bemerkt. Wenn Pausanias[1]) nach einer hellenistischen Ortsfabel den Ephesos, Sohn des Kaystros, und den Autochthonen Koresos (sic) als Gründer des Artemision anführt, mit der Bemerkung, daß der Name der Stadt Ephesos von dem ersteren herrühre, so ist eine Identität von Person und Berg doch nicht nur beim Koresos anzuerkennen. Nach dem klarliegenden Zusammenhange der Stelle soll der Ursprung des Heiligtums nicht Fremden, nicht den Amazonen von Thermodon, wie Pindar angab, zu verdanken sein, sondern im Lande selbst liegen. In diesem Sinne sind die Berggötter der Alt- und Neustadt zu Begründern des Artemision erhoben und mit einer verschiedenen Charakteristik bedacht, in der sich nicht ohne Feinheit ein bestehendes Naturverhältnis ausspricht. Während das über dem Tale ehrwürdig aufragende Felsmassiv des Koressos wie etwas Urtümliches erschien, mochten Erinnerungen aus vorhistorischer Zeit besagen, daß der Hügel von Ephesos im Golfe einmal Insel und als Hügel vom Kaystros erzeugt war.

c) Die Gewässer:
Bäche, Wasserleitungen, Seen.

Durch das Stadtgebiet laufen drei größere Nebenbäche des Kaystros, in Wort und Bild aber macht die ephesische Münzprägung, außer dem Kaystros, mit drei Flußgottheiten bekannt. Man erwartet also, daß die Namen der letzteren den drei factisch vorhandenen Bächen entsprechen.

Nur einer von diesen, der westliche, fällt ganz in den Bereich unserer Karte, der Oberlauf der beiden anderen fehlt ihr und ist noch nicht vermessen. Beruht doch noch alles außerhalb der Schindlerschen Leistung, abgesehen von der Küstenlinie und der Eisenbahntrace, auf bloßen Schätzungen und nicht eben zahlreichen, meist auf die gangbaren Wege beschränkten Routiers. Schwerlich geht man aber fehl, in dem heutigen Derwend-Dere, der das altephesische Seitental befruchtete, den längsten Nebenbach zu vermuten, wie er denn fraglos der ergiebigste ist. Aus verschiedenen Hochquellen bei Assisie südöstlich des Aladagh entspringend und mannigfache Seitenadern weiterhin einbeziehend, sammeln sich seine auch im Hochsommer kalten Wasser in der Engschlucht, an deren Felswänden die Eisenbahn nach Aïdin-Tralles hinüberläuft, und im Schatten waldartig hoher Vegetation rauschen sie in ihrer Sohle herab ins offene Tiefland, wo sie noch eine Mühle treiben, um dann mit dem Walde in der Ebene zu verschwinden. Ihr antiker Name

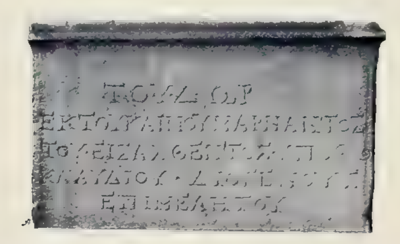
[1]) Pausanias VII 2, 7 οὐ μὴν ὑπὸ Ἀμαζόνων γε ἱδρύθη, Κόρησος δὲ αὐτόχθων καὶ Ἔφεσος Καΰστρου δὲ τοῦ ποταμοῦ τὸν Ἔφεσον παῖδα εἶναι νομίζουσιν — οὗτοι τὸ ἱερόν εἰσιν οἱ ἱδρυσάμενοι, καὶ ἀπὸ τοῦ Ἐφέσου τὸ ὄνομά ἐστι τῇ πόλει.

ist Marnas, den zwei Inschriften sichern. Die eine[1]) steht im großen Theater an der südlichen Säule des hellenistischen Brunnenhauses:

ΕΚ ΤΟΥ
ΜΑΡΝΑΝΤΟϹ

ἐκ τοῦ Μάρναντος.

Die andere,[2]) jetzt in London befindlich, hier nach einer der Güte von Herrn Cecil Smith verdankten Photographie reproduciert, ergab sich Wood östlich bei dem Magnesischen Tore. Sie steht an einer kleinen Basis aus weißem Marmor, auf der Wood eine Statuette der Bachgottheit vermutete:



Τὸ ὕδωρ
ἐκ τοῦ καινοῦ Μάρναντος
τοῦ εἰσαχθέντος ὑπὸ
Κλαυδίου Διογένους
ἐπιμελητοῦ.

Der Epimelet ist unbekannt[3]) und die Zeit mit Hicks nur allgemein auf die Antoninische Epoche[4]) zu bestimmen. Unzweifelhaft ist aber nach dem Fundort, daß die Inschrift auf den Derwend-Dere sich bezieht und den abgezweigten Strang eines Aquäductes bezeichnete, der aus ihm neu gewonnen war.







a *b*

Fig. 21 Der Bach Marnas, Münzen des Domitian *a* im Wiener, *b* im Berliner Cabinet.

Als Hauptbach der Stadt ist der Marnas auf Münzen des öfteren dargestellt (vgl. Fig. 21)[5]) und hat wiederholt Ableitungen erfahren. Die jüngste endet gegenwärtig im Dorfe Ajasoluk (S. 14). Die älteste, welche die Krene Hypelaios am Hafen des Artemision

[1]) Jahreshefte I Beibl. Sp. 78.

[2]) Hicks a. a. O. n. DXXX; Wood, Discoveries 112. „A pedestal of white marble, surmounted by a moulding: height 1 ft. 2½ in.; width 1 ft. 11¾ in.“ Herr Cecil Smith bemerkt dazu: „the depth is only 5¾ in. . . . it has evidently had a piece sawn off both on the upper surface and at the back: so that the evidence as regards its original purpose is now wanting.“ Den Gedanken Woods widerraten die Maße.

[3]) Vgl. PIR I 684 Claudius Diogenes aus Tralles; Pauly-Wissowa III 2702 n. 131 (Groag).

[4]) Vgl. Jahreshefte III 1, das Facsimile des von Theodor Mommsen erläuterten Volksbeschlusses zu Ehren des Antoninus Pius.

[5]) Mionnet III 95 n. 262; Head, Cat. 75 n. 218, 219.

speiste, war aus dem Gründungsbericht des Kreophylos zu erschließen (S. 53 ff. und S. 74, 3). Eine hellenistische lief, wie Professor Philipp Forchheimer[1]) ermittelte und noch des näheren darlegen wird, in Tonröhren auf den Abhang südlich der griechischen Agora und stellte sich in 90^m Seehöhe hier der Lysimachischen Stadt zur Verfügung. Von da aus wird denn auch später das Brunnenhaus des großen Theaters versorgt worden sein. Einer frührömischen Vergrößerung gehört dann die hohe Marmorbrücke an (S. 14), welche die Engschlucht des Marnas, kurz bevor er die Ebene erreicht, in doppelgeschossiger Bogenstellung übersetzt.[2]) Von C. Sextilius Pollio und seiner Familie neu erbaut, war sie in zweisprachiger, auf beiden Fronten angebrachter Inschrift sowohl der Artemis von Ephesos wie dem regierenden Kaiser Augustus und dem adoptierten Tiberius geweiht.[3]) Ihre Entstehung fällt also in die Jahre 4—14 n. Chr. Auf die Einbeziehung einer neuen Quelle geht das hübsche Bild einer unter Antoninus Pius geprägten Großbronze (Fig. 22).[4]) Halbaufgerichtet auf dem Boden ist Marnas mit Beischrift und den üblichen Attributen dargestellt, nach links gewandt gegen eine auf der Höhe sitzende, wie in Entfernung klein gebildete Nymphe, aus deren Urne Wasser herab in den Erguß des Marnas fließt, und mit erhobenem Kranze herbeischwebend deutet Nike ein aus dem Zusammenhang von selbst sich ergebendes Gelingen an, gewiß die Vollendung der neuen Marnasleitung, von der die Woodsche Inschrift Kunde gibt.





Fig. 22 Der Bach Marnas mit Quellnymphe und Victoria, Großbronze des Antoninus Pius im Cabinet des médailles, Paris.

Die beiden anderen Stadtbäche sind zu Aquäducten nicht benutzt worden. Für die Bedürfnisse der Altstadt, insonderheit des Artemision, wie es scheint, wurde am linken Ufer des Kaystros von Kajabunar, 23 Kilometer Weges von Ajasoluk, Wasser zugeleitet, „mit ähnlichem Gerinne und ähnlichen, wenn auch nicht so zahlreichen Kunstbauten“, wie sie die größte, aus entgegengesetzter Richtung kommende Anlage besitzt, die in der Neustadt endet und in ihrem großartigen Zuge römischen Aufwand verrät. „Sie vereinigte“, wie der genannte Forscher schildert, „die im Kalkzuge südöstlich von Scalanova entspringenden Höhlenwässer von Deïrmendere und Keltepe zu einem Gerinne, führte dieses mit sanftem Gefälle die Lehnen entlang, überquerte die Täler mit 15 verschiedenen, zum Teil gewaltigen Bogenstellungen, unterfuhr auch wohl die Erdhügel mit Stollen und brachte die Wassermasse auf dem Sattel südlich vom sogenannten Gefängnisse des Paulus in das Weichbild der Stadt. Dann folgte wieder ein Gerinne und ein über 600^m langer, überwölbter Gang, der

[1]) Jahreshefte I Beibl. Sp. 81.

[2]) Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque I pl. 118, 119. Neue Aufnahmen erfolgten durch G. Niemann und V. Höfert.

[3]) CIL III 424; 7117; 14194.

[4]) Mionnet III 98, 288; Venuti, Antiqua numismata musei Albani tab. 24, 3.

über dem Kern der Stadt 60^{m} über Meer sein" — nunmehr freigelegtes — „Mundloch hatte". Dieser Aquäduct war ein Werk des Augustus und hieß ‚Aqua Julia', sofern nämlich von ihr, wie ich glaube, eine Inschrift herrührt, die ‚im Schutte der Südhalle der hellenistischen Agora', also unweit unterhalb des Aquäductes, zutage trat. Nach Aufnahme und Lesung von R. Heberdey ergibt sie auf dem nur 35 × 21 Centimeter großen Bruchstücke einer viereckigen Basis samt den gesicherten Ergänzungen nachstehendes: *Imp. Caes. Augustus* | *Divi f.* | *aquam Juliam* | *adduxit* | *civitati Ephesiae* | . . . . *procos.* | . . . . Dabei scheinen die bescheidenen Dimensionen und die nicht mehr als 25 Millimeter hohen Lettern des oben einfach profilierten Steines zu zeigen, daß es nicht der Bautitel der Anlage ist, sondern eine Wiederholung desselben zur Bezeichnung ihres Laufes an einem bestimmten Orte.

Der mittelalterlichen Epoche gehört endlich ein vierter Aquäduct an, der über den Bahnhof von Ajasoluk hinweg vom Osthange des Tales noch jetzt in Bogenstellungen bis zum Hügel der Altstadt läuft und in seinem malerischen Ruin sofort jedem Ankommenden in die Augen fällt (S. 14). Seine Pfeiler sind aus roh zusammengefügten marmornen Werkstücken und Basen des Altertums erbaut und waren durch meist wieder verschwundene Backsteinbogen verbunden. Früher hielt man ihn für den Abschluß des Aquäductes von Kajabunar, doch kann er, da die Kämpfer seiner Bogen höher liegen als der Lauf des letzteren, nur von einer hoch am nächsten Berghange vorhandenen, im Sommer überaus schwachen Quelle gespeist worden sein. Das Gerinne lief in marmornen, meist aus antiken Säulentrommeln gewonnenen Röhren, deren gegen fünfzig Stück noch teils an verschiedenen Orten auf und um den Südhang des Ajasolukhügels verbaut sind, teils frei auf seinem Rückgrat bis hinauf an das byzantinische Castell umher liegen, eine Hochdruckleitung also, welche die mittelalterliche Stadt versorgte. Daß sie aus vormuhammedanischer Zeit stammt, beweisen türkische, zur Sicherung gegen hohen Druck angebaute Su-terasi-Türmchen und türkische Tonrohrstränge, die am Fuße der Leitung verlaufen. Die Construction der Pfeiler aus antikem Material, die sich gleichartig an der Umfassungsmauer und dem mit byzantinischen Malereien geschmückten Eingangstore der mittelalterlichen Stadt wiederholt, wird gleichaltrig mit diesen Bauten sein. Aus einem nicht mehr controlierbaren Grunde, doch allem Anscheine nach, zeitlich wenigstens, richtig, bezeichnete Cyriacus von Ancona die Anlage als „aqueductus a Justiniano Caesare restitutos".[1])

Der zweite Hauptbach des Stadtgebietes ist der Kenchrios oder Kenchreios, der auf Münzen mit Beischrift zuweilen allein,[2]) einmal aber zusammen mit dem Kaystros (Fig. 13, S. 49) abgebildet ist. Wie S. 76 erwiesen wird, ist es der Wasserlauf des Arvaliatales, der den Hain von Ortygia durchfloß und, sei es verstärkt durch einen kleineren, der ihn heute östlich begleitet, oder selbständig neben ihm in den Hafen Panormos mündete (S. 49).

[1]) Bulletin de corr. hellénique I 290 n. 76 (O. Riemann), Ehreninschrift des T. Aelius Caesar Antoninus.

[2]) Mionnet III 115, 398; Suppl. VI 138 n. 396; Head, Cat. Ionia 94 n. 316.

Der dritte bedeutende Bach kommt im Tale von Kirkindsche aus den Höhen jenseits dieses Dorfes herab, um nördlich des Ajasolukhügels den Damm der Eisenbahn zu durchsetzen und den nächsten Weg in den Kaystros zu suchen. Er entbehrt noch eines antiken Namens. Eine unter Domitian geprägte ephesische Münze aber, ein Ineditum der Sammlung Waddington,[1]) das ich in Fig. 23 veröffentlichen zu können der Güte Herrn Babelons danke, zeigt einen Bach Klaseas, der anderweit nicht erwähnt wird und noch keine topographische Fixierung erhielt. Da ein anderer größerer Wasserlauf, der ein Münzbild rechtfertigen könnte, dem Stadtgebiete fehlt, ist der Gedanke an Identität nicht zu umgehen. Die Figur des Reverses, durch ein vegetabilisches Attribut, Füllhorn und umgestürzte Urne charakterisiert, ist bärtig, was nichts Auffälliges hat, da in diesen Bildern Bart und Bartlosigkeit beliebig wechseln. Sprachlich ist der Name gut gewählt[2]) und von κλάω gebildet gleich Κινέας von κινέω u. a.




Fig. 23 Der Bach Klaseas, Münze des Domitian im Cabinet des médailles, Paris.

Wie sich in einer so lang und dicht bewohnten, zudem wasserarmen Landschaft von selbst versteht, hatten aber auch die geringeren, ja die unscheinlichsten Remmata ihre eigenen Namen, was in einem Falle wenigstens noch zu belegen ist. Plinius sagt vom Artemision, daß es die beiden ‚Selenuntes' heißenden Bäche aus verschiedenen Richtungen umfaßt hätten.[3]) Mit dieser Nachricht, der zu mißtrauen kein Anlaß vorliegt — Xenophon[4]) kennt nur einen Bach Selinus beim Artemision —, können nur die beiden Wasserrinnen gemeint sein, welche heute vom Gebirge her, die eine aus Osten, die andere größere aus Südosten, zum Asyl hin verlaufen und den Tempel wahrscheinlich auf beiden Seiten umzogen. Auf der Karte sind ihre voraussetzlichen Namen deutlichkeitshalber eingetragen.

Daß durch das Asyl des Heiligtums mit den notwendigen Straßen auch Wasserwege (ῥεῖθρα) zogen, lehren die Documente der im Jahre 5 v. Chr. von Augustus angeordneten Neuregelung der Asylverhältnisse.[5]) Wasser- und Landwege hatten, wie immer im Orient, die Tendenz, ständig sich zu verbreitern. Deshalb wurden sie eingeschränkt durch errichtete Stelen, welche mit einem aufgeschriebenen Maße ihre Grenzen fixierten. So ist die Breite eines solchen einmal auf 15 Ellen vermerkt (Τὸ ῥεῖθρον ἔχει πλάτος πήχεις ιε), bei einem zweiten

[1]) Revue numism. fr. 1858 p. 166 (Waddington); 1897 p. 359 n. 1627 (Babelon). — Ein Bach ΚΛΑΔΕΑС, den Head, hist. num. 498 (Head-Svoronos, ἱστορία τῶν νομισμάτων II 110) von ephesischen Münzen ohne nähere Angabe namhaft macht, beruht auf einer Irrung, wie er selbst mir brieflich zu bestätigen so freundlich war.

[2]) Vgl. Plutarch, Quaest. convivales IX p. 747 d Bernardakis. Πρὸς δὲ τὰς ἐμφάσεις καὶ τὰς μιμήσεις καὶ ὀνοματοποιίαις χρῶνται καὶ μεταφοραῖς, 'κελαρύζειν' καὶ 'καχλάζειν' τὰ κλώμενα τῶν ῥευμάτων λέγοντες κτλ.

[3]) Plinius nat. hist. V 115. Fons in urbe Callippia et templum Dianae complexi e diversis regionibus duo Selenuntes. Man hat hier früher an eine Verwechslung mit den Selenusischen Seen gedacht, die zwei Stunden entfernt vom Artemision lagen. Aber schon der sprachliche Ausdruck kann bei Plinius nur auf Bäche gedeutet werden.

[4]) Xenophon, Anabasis V 3, 8 ἔτυχε δὲ διαρρέων διὰ τοῦ χωρίου (Skillus in Elis) ποταμὸς Σελινοῦς. καὶ ἐν Ἐφέσῳ δὲ παρὰ τὸν τῆς Ἀρτέμιδος νεὼν Σελινοῦς ποταμὸς παραρρεῖ.

[5]) Hicks a. a. O. n. DXXIII ff.

zusammen mit der Breite einer parallel laufenden Straße auf 30 Ellen (Ἡ ὁδὸς ἔχει σὺν τῷ ῥείθρῳ τοῦ ποταμοῦ πήχεις λ). Mehr als diese zwei Reithra kommen in jenen Inschriften nicht vor, was indessen Zufall sein kann. Es bleibt z. B. denkbar, daß auch das Winterbett des Marnas oder ein Arm desselben einbezogen war, wie denn überhaupt die heutigen Betten und Rinnen bei dem beständigen Wachstum des Bodens und seiner wechselnden Niveaudifferenzen nur in ihrer allgemeinen Richtung maßgebend sein können für die hydrographischen Zustände des Altertums.

Abzulehnen ist aber die Vorstellung, welche Ernst Curtius unter vielfachem Beifall wiederholt aussprach und Hicks annehmlicher zu formulieren versuchte:[1]) daß die Wasserwege des Asyls „Canäle gewesen seien, welche das Artemision zu allen Zeiten in Verbindung mit der See erhielten". Dazu waren die Rinnsale, die doch selbst in ein paar Wintermonaten nur zeitweise oder für Tage eines Herbstgewitters fließendes Wasser hatten, völlig unzureichend; eine Zuleitung aus dem Kaystros aber, woran Hicks dachte — ‚mehrere' vollends wären ein Unding — hätte höchstens bis zum Asyl, nicht durch dasselbe sich erstrecken können, und weder eine Überlieferung noch irgend ein örtliches Anzeichen berechtigt zu der Annahme, daß der alte Seehafen beim Artemision (S. 49; 58), nachdem er verlandet war, durch ein künstliches Surrogat je ersetzt worden wäre. Die ganze Idee hängt vielmehr mit einem Mißverständnis der folgenden ephesischen Urkunde zusammen, die deshalb eingehender zu prüfen ist:

Ἐπὶ πρυτάνεως Γ(αΐου) Κλαυδίου
Τιτιανοῦ Δημοστράτου υἱοῦ,
ἀρχιερέως, ἱερατεύοντος
Γ(αΐου) Σωσσιανοῦ, Μ(άρκος) Πομπώνιος
5 Λαγεῖνος ἀνέθηκεν Ἴσιδι
καὶ Σεράπιδι φιάλην καὶ
σπονδεῖον λιτρῶν β', ὀν(κιῶν) ϛ', γρ(αμμάτων) β', δηναρίων σλ'
ναυρατούντων Λυκίδα καὶ
Χαριδήμου τοῦ Χαρ[ιδήμου?]
. . . . .

Nach sehr mangelhaften Abschriften edierte sie Boeckh[2]) mit der Angabe: „haud procul ab arce [Ajasoluk?] in marmore candido ad viam iacente". Seither ist die obige, erschöpfend genaue Copie des Cyriacus von Ancona bekannt geworden[3]) samt dem Lemma:

[1]) E. Curtius, Beiträge 6; Ephesos 38, 15. Hicks a. a. O. p. 179 ‚Thus much is certain: one or more canals by diverting the waters of the Kayster and its tributaries, afforded a water-way to the temple, which thus became accessible to the sea.' — Th. Schreiber in Roschers Lexikon der Mythologie I 590, 3 billigte die Vorstellung von Curtius; desgleichen W. Drexler, Zeitschrift für Numismatik XIII 298; Aem. Heller, De Cariae Lydiaeque sacerdotibus 227. G. Ad. Zimmermann, Ephesos 156 usw.

[2]) CIG II 2955.

[3]) Bulletin de corr. hellén. I 292 n. 81 (O. Riemann): in zwei Copien, die sich gegenseitig ergänzen. Eine Bause der-

„ad ingentes in Epheso thermarum reliquias.“ Diesen Fundort bestätigt Th. Smith[1]) mit den Worten: „non procul a Dianae templo“, da die große Thermenruine am Hafen in älterer Zeit vielfach für das Artemision gehalten wurde. In einem stark, wie es scheint, reducierten Zustande sah den Stein noch Wood;[2]) jetzt ist er verschollen. Er befand sich also ursprünglich beim Hafen der Lysimachischen Stadt. Beurkundet wird die Weihung einer Schale und eines Gußgefäßes (aus Edelmetall) an Isis und Serapis, mit Angabe eines wohl auf beide Stücke bezüglichen Gewichtes von 820, 347 Gramm, im Werte von 230 Denaren. Die Weihung erfolgt durch M. Pomponios Lageinos (Lateinos nach den Vorlagen Boeckhs) während der Functionsdauer des Priesters (der Isis und des Serapis) G. Sossianos, im Amtsjahre des ephesischen Prytanen und Archiereus G. Klaudios Titianos, Sohnes des Demostratos. Dieser Prytane gehört einer angesehenen, nach Athen verzweigten Familie des zweiten Jahrhunderts n. Chr. an.[3]) Am Schluß steht ein unvollständiges Personenverzeichnis von ναυβατούντων. Über die letzteren bemerkte Boeckh: „mihi videntur ministri sacrorum nescio qui fuisse, quos non offendit in fine tituli addi, quum ii, qui initio positi sunt, eponymi sint“. Aus diesen mit Vorsicht unbestimmt gehaltenen Worten erschloß nun Ernst Curtius im Gedanken an die vermeintliche Verbindung des Artemision mit dem Meere, ein „Amt der ναυβατοῦντες“, das am Artemision „unter den ansehnlichsten Tempelämtern“ bestand und „durch künstliche Bassins und Canäle Wasserwege herstellte, welche zum Heiligtume führten“. Aber schon in ihrer hyperbolischen Form sind solche Folgerungen fragwürdig. Auf der Hand liegt, daß die Inschrift nichts mit dem Artemision zu schaffen hat. Sie gilt lediglich dem in Ephesos auch durch die reiche Ortsprägung der Kaiserzeit wie durch zwei weitere Inschriften belegten Isiscult,[4]) und nach der Construction des Satzes sind die Personen der angehängten Liste nicht mit den anfangs genannten Eponymen in Verbindung zu bringen – vielmehr legen diese lediglich den Act der Weihung zeitlich fest —, sondern müssen irgendwie in Beziehung zu dem Dedicanten und seinem Votivgeschenke stehen.

Neuerdings hat man in ihnen Officianten des bekannten, mit Eröffnung der Schifffahrt verbundenen Frühjahrsfestes der Isis vermutet,[5]) wobei unter zahlreicher Assistenz von Isispriestern ein Schiff geweiht und dem Meere übergeben wurde, das dann wiederum in das Heiligtum zurückkehrte. Dies wäre jedesfalls rationeller. Indessen werden in den Beschreibungen jenes Festes und den massenhaft auf den Isiscult bezüglichen Urkunden

selben, die ich Dr Robert Kauer danke, lehrt, daß in der einen Z. 7 richtig ΓΡ steht (Ρ nämlich mit Γ ligiert), nicht beidemale ΤΡ („τ uni au ρ dans le manuscript“).

[1]) Th. Smith, De septem Asiae ecclesiarum notitia. Trajecti ad Rhenum 1694 p. 50.

[2]) Wood, Skizzenbuch 6114 n. 14 ‚from Prytaneion. Falkener „Gym“ of Theatre‘, wie ich aus den Excerpten ersehe, die R. Heberdey aus dem im British Museum befindlichen Nachlasse Woods anfertigte.

[3]) Vgl. Groag in Pauly-Wissowas R.-E. III 2882 n. 368. Ephim. archaiol. 1897 p. 63.

[4]) W. Drexler, Der Isiscult in Kleinasien, Numismatische Zeitschrift XXI 78 ff. — Hicks a. a. O. DIII. Die dritte Inschrift, eine Weihung an Serapis, Isis und Anubis in hellenistischen Charakteren, ist noch unediert.

[5]) A. Mordtmann, Revue arch. XXXVII 259. G. Lafaye, Culte des divinités d'Alexandrie 144, der aber daneben „simplement des marins en voyage“ für denkbar hält.

solche Officianten meines Wissens sonst nicht erwähnt und hier müßte das Fest doch wenigstens angedeutet sein, was nicht der Fall ist. Auch wäre eine speciellere Bezeichnung ihrer Befugnis und eine hieratische Function des Dedicanten zu erwarten, der ja von dem voraus genannten Isispriester verschieden ist. Unter so bewandten Umständen scheint es geboten, an dem auch bei Prosaikern[1]) durchgehend und allein bezeugten Wortverstande von ναυβάτης, ναυβατεῖν, festzuhalten und Schiffsreisende oder Schiffer schlechthin zu verstehen.

In den verschiedensten Formen ist ja die allgemeine Sitte bekannt, nach glücklich bestandener Seefahrt in Heiligtümer Weihgeschenke[2]) oder Abbreviaturen von solchen zu stiften, um die zu Beginn oder während der Fahrt eingegangenen Gelübde auszulösen. Am einfachsten war es, wenn der Capitän des Schiffes eine Stele mit seinem und seiner Genossen Namen aufstellte oder sich auch wohl allein am Orte der Landung mit einer Votivformel anschrieb,[3]) wie etwas Ähnliches noch heute von Matrosen im Mittelmeere allenthalben, oft mit dem Namen des Schiffes, geschieht. Beispiele dieser Art sind in Menge erhalten, mit oder ohne besonderes Weihgeschenk. Am nächsten entspricht dem ephesischen Falle die Aufschrift einer Basis, die ohne das zugehörige Votiv in Delos zutage trat: Ein Eutyches aus Nymphaion von der taurischen Chersones stiftete es zu Ehren von Sarapis, Isis und anderer Götter für sich selbst, seinen Sohn und alle Mitschiffer;[4]) dabei überging er seine Eigenschaft als Capitän, die sich von selbst verstand, genau so wie es hier Pomponios hielt. In Byzanz oder Samothrake war eine Stele der Koer geweiht, mit einem Namensverzeichnisse des Stabes und der Mannschaft einer unter dem Oberbefehle des Legaten Varro im zweiten mithridatischen Kriege dienenden Triere: die Bearbeiter dieser historischen Inschrift[5]) haben auf andere analoge Weihungen hingewiesen. Dem Priapos von Kallipolis am Hellespont war die sachlich wie sprachlich merkwürdige Inschriftstele einer großorganisierten Fischergilde gewidmet, die nach dem Erträgnisse einer größeren Unternehmung ihre Mitglieder mit deren Obliegenheiten namentlich aufführte.[6]) In Tenedos dankte den Dioskuren inschriftlich ein Rhodier Eunomos mit seinen Matrosen.[7]) Man sieht, der Anlaß der Dankbezeigung, der selten angegeben, meist nur zu erraten ist, variiert selbstverständlich je nach Gefahr oder Erfolg, gemeinsam aber bleibt, daß der oder die Hauptbeteiligten an der Seefahrt im Heiligtum sich durch ein Geschenk und eine Schrift oder durch die letztere allein mit den Genossen verewigen. Was in den angeführten Beispielen die Epibatai, Synnautai, Synskanoi usw. sind, bilden in Ephesos die Naubatuntes, seien es nun Passagiere oder Matrosen

[1] Herodot I 143; Thukydides I 121, VII 75, VIII 44; Philostratus jun. 8 und 11; Philo II p. 465, 36.

[2]) Conze, Untersuchungen auf Samothrake II 75 ff.

[3]) Vgl. Boeckh zu CIG II 1824; C. Patsch, Das Sandschak Berat in Albanien 90 ff.; I. G. XII 712.

[4]) Hauvette-Besnault, Bulletin de corr. hellén. VI 328 n. 22 Z. 2 ὑπὲρ ἑαυτοῦ καὶ τοῦ υἱοῦ Εὐβούλου καὶ ὑπὲρ τῶν πλοϊζομένων πάντων.

[5]) Kalinka und Hiller von Gaertringen, Jahreshefte I 31 ff., Beibl. 87 ff.; H. Willrich, Hermes XXXIII 657 ff. Den Commandanten (Trierarchen) der Tetrere weist R. Herzog, Koische Forschungen 45 in Kos als Käufer eines Priesteramtes nach. Anderes bei H. van Gelder, Geschichte der Rhodier 350 ff.

[6]) Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie p. 432 n. 100m.

[7]) H. van Gelder, Geschichte der Rhodier 350 ff. mit weiteren Beispielen.

des Schiffsführers Pomponios. Die Sache würde noch deutlicher werden, wenn sich der Platz des ephesischen Isisheiligtums nachweisen ließe. Nach dem Fundorte der Urkunde darf man es am Hafen oder in der Nähe desselben denken.

Nun sind mit einem Worte noch die stehenden Gewässer des Talgrundes zu berühren. Ein Teich findet sich in der Nähe der Kaystrosmündung. Im Norden derselben hat man nebeneinander drei größere Seen. Der westliche ist eine lebende Lagune, wo immer noch Fischfang getrieben wird wie im Altertum für das Artemision;[1]) Strabon nennt sie Σελινουσία λίμνη, während er den nächsten mit ihr communicierenden See unbenannt läßt und den dritten übergeht, schwerlich weil er noch nicht vorhanden war. Oder sollte die heutige Lagune eine spätere Bildung, die antike Lagune in dem jetzigen ersten See zu erkennen sein?

d) Pygela-Phygela und Ortygia.

Die seit alters oft besprochene und doch noch dunkel gebliebene Lage dieser beiden Orte läßt sich jetzt, obgleich noch keinerlei Grabungen zu Hilfe gekommen sind, in klares Licht setzen.

Der gewiß nichtgriechische Name des ersteren[2]) hat einen seltsamen Wechsel erfahren. Ursprünglich soll er Pygella (τὰ Πύγελλα) gelautet haben, später erst zu Phygella (τὰ Φύγελλα) verderbt worden sein.[3]) Wirklich ist die frühest bekannte Schreibung,[4]) in den Tributlisten des delisch-attischen Bundes, Πυγελῆς oder Πυγαλῆς, und dieser Form folgt die Mehrzahl der antiken Schriftsteller.[5]) Seit dem vierten Jahrhundert kommt die aspirierte Form auf. Beglaubigt ist sie durch die ephemere Ortsprägung,[6]) welche die Legende ΦΥΓΕΛΕΩΝ in der Regel zu ΦΥΓ oder ΦΥ kürzt. Ferner durch den Schiedsspruch der Rhodier aus den Jahren 180—178 v. Chr. über den alten Grenzstreit von Priene und Samos,[7]) in dem Phygela als einstiger Samischer Besitz erscheint, desgleichen durch ein in Astypalaia[8]) gefundenes Psephisma der Ephesier vom Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts (Φυγελίς), schließlich durch Mela, Plinius und Dioskorides.[9]) Sie erhält sich bis in das Mittelalter und die Zeit der

[1]) Hicks a. a. O. DIII; C. Curtius, Hermes IV 188.

[2]) Strabon XIV p. 639 (vgl. p. 551) Πύγελα πολίχνιον, ἱερὸν ἔχον Ἀρτέμιδος Μουνυχίας, ἵδρυμα Ἀγαμέμνονος, οἰκούμενον ὑπὸ μέρους τῶν ἐκείνου λαῶν· πυγαλγίας γάρ τινας καὶ γενέσθαι καὶ κληθῆναι, κάμνοντας δ᾽ ὑπὸ τοῦ πάθους καταμεῖναι, καὶ τυχεῖν οἰκείου τοῦδε τοῦ ὀνόματος τὸν τόπον.

[3]) Eustathios Schol. B 637 p. 310 ed. R. Πυγῆς δὲ παρώνυμα καὶ τὰ περὶ τὴν ἀντικρὺ Χίου[!] πάλαι μὲν Πύγελλα, παρὰ δὲ τοῖς μετὰ ταῦτα Φύγελλα λόγῳ παραφθορᾶς. Suidas s. v. Πύγελλα. τόπος, ὁ παρ᾽ ἡμῖν λεγόμενος Φύγελλα· ὅθεν ἔστι περαιώσασθαι τὸν πρὸς Κρήτην κατάγοντα πορθμόν.

[4]) CIA I 37. 234 ff.

[5]) Xenophon, Hellenika I 2, 2; Livius XXXVII 11, 5; Stephanos von Byzanz; das Etymologicum magnum; Suidas und Harpokration s. v.; Polyain VII 32, 2. Skylax übergeht den Ort; die Conjectur Gronows, der ihn für Phokaia einsetzen wollte, beruht auf Versehen.

[6]) Babelon, Revue num. fr. 1897 p. 407 n. 19011 pl. IX 2. Mionnet III 186 n. 884 f. Suppl. VI 295 n. 1362. B. G. Hofmann, Numism. Zeitschr. XVI 38 n. 42.

[7]) Hicks a. a. O. CCCCIII Z. 120; Th. Lenschau, De rebus Prienensium 121 ff.

[8]) IGIMA III 171 (IG XII 3), wo F. Hiller von Gärtringen den Charakter des Psephisma und den Bezug auf Pygela feststellt.

[9]) Pomponius Mela I 17. Plinius n. h. V 114 a fugitivis conditum (uti nomen indicio est) Phygela fuit et Marathesium oppidum. Dioskorides, περὶ ὕλης ἰατρικῆς V 10 (οἶνος) ὁ κατὰ Ἔφεσον γεννώμενος, καλούμενος Φυγελίτης. Offenbar malagaartiger Wein, wie der jetzt bei Scalanova gewonnene.

Portolane, welche ein ‚casale' la Figuella (mitunter auch Figuela oder Figera) bei Ephesos ansetzen.[1]) In beiden Formen reizte der rätselhafte Name zu kindlichen Etymologien, von πυγή oder φυγή, zu deren Begründung dann historische Fabeln ersonnen wurden: hämorrhoide Ruderknechte Agamemnons oder Flüchtlinge sollten die Ortsstifter gewesen sein. Die erstere Ableitung kannte schon Theopomp;[2]) nach einer Vermutung Karl Müllers entnahm er sie einem nahezu verschollenen ionischen Schriftsteller Demokles,[3]) der dann, als Φυγελεύς am Orte geboren oder zuständig, die andere, gutmütigere Ableitung befürwortet haben dürfte. Als Ethnikon ist auch Phygelites oder Phygelios in Gebrauch, wozu die Namen Phygelios und Phygellos treten.[4])

Strabon hat Pygela zwischen Marathesion und Ephesos; nach Dioskorides und dem Etymologicum magnum lag es in der Nähe von Ephesos. Der Küstenlauf von Scalanova bis an die Kaystrosmündung zeigt heute nur an einer Stelle Ruinen und bot nur dort Raum für eine bescheidene Ortschaft: in dem Winkel, den das Südende des Pamudschak mit einem nach Westen unbedeutend vorspringenden Felscap bildet. Der Weg von hier, der Küste und dem Kaystros entlang, mißt bis Ajasoluk zehnthalb Kilometer. Der h. Wilibald, der ihn im Jahre 722 zurücklegte, gab ihn aus dem Gedächtnis zu gering an, nur auf zwei Meilen (2·957 Kilometer), wie er auch die Entfernung vom Meere bis zur Stadt nur auf eine Meile schätzte, während sie in Wahrheit über fünf Kilometer betrug. Immerhin bestätigen diese Kürzungen, daß die von ihm besuchte, ‚secus mare' befindliche ‚villa magna, quae vocatur Figila' in der Nähe der Stadt lag.[5])

Die schmale Ebene, die sich am Westfuße des Pamudschak hinzieht, ist eine alluviale Bildung der Gießbäche, die temporär in den Bergfurchen herabstürzen. Am tiefsten landeinwärts, anderthalb Kilometer weit, erstreckt sie sich an ihrem Südende, wo die Bergformen in einem spitzen Winkel zusammenstoßen, den einst der stärkste jener Gießbäche mit Geröll und Humus ausfüllte. Hier wird die Ebene bebaut, während ihre westliche Hälfte mit Schilf und Gestrüpp bestanden ist bis zu einem breiten Sandstreifen, den das brandende Meer am Ufer absetzt. In ziemlichem Abstande einwärts von diesem Sandstreifen ist nun im heutigen Uferboden auf eine gewisse Strecke der antike Gestadelauf zu verfolgen. Er bildet eine kleine, nicht mehr als fünfzig Meter weit ausladende Halbinsel mit einem schmalen Isthmus, auf dessen beiden Seiten sich, je nach dem Winde, anlegen ließ. Die Halbinsel hat jetzt rings Stützmauern aus Bruchsteinen mit Kalkmörtel

[1]) W. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien a. a. O. S. 34 f.

[2]) Fragm. histor. Graec. I 287, Theopomp. 62. Harpokration s. v. Πύγελα . . . πόλις ἐστὶν ἐν τῇ Ἰωνίᾳ τὰ Πύγελα, ἥν Θεόπομπός φησιν ἐν ἕκτῃ λαβεῖν τοὔνομα, ἐπειδὴ τῶν μετ' Ἀγαμέμνονος τινες διὰ νόσον τὴν περὶ τὰς πυγὰς ἐνταῦθα κατέμειναν. Theopomp figuriert als historischer Zeuge in der eben genannten Urkunde über den Streit zwischen Priene und Samos, zusammen mit Kreophylos, was auf S. 53 hätte erinnert werden sollen. Vgl. Th. Wiegand und H. Schrader, Priene 30.

[3]) Fragm. histor. Graec. II 20. E. Schwartz bei Pauly-Wissowa V 133 n. 12.

[4]) CIG II 3027. Ad Timotheum II 1, 15. Synaxarium Constantinopolitanum ed. H. Delehaye p. 785, 23. Chronicon Paschale II 124 ed. L. Dindorf.

[5]) T. Tobler, Descriptiones terrae sanctae p. 20; 60; 325.

und trägt, eingewirrt in Vegetation, eine bunt ausgebreitete Masse von Trümmern, die meist aus später Zeit herrühren. Bei einem flüchtigen Besuche nahm ich einen noch aufrechten marmornen Türpfosten wahr, den Teil einer antiken profilierten Basis, Säulenstümpfe und dergleichen, zufälligerweise ohne auf sichere Spuren eines größeren Baues zu stoßen. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß hier ein Polichnion, wie Strabon Pygela nennt, wirklich vorhanden war.[1] Zugehörig, wie es scheint, war ein altertümliches Grabmal, das sich in der nach Osten rasch aufsteigenden Talfurche findet und in neueren Zeiten stark durchwühlt worden ist: ein ummauerter Tumulus mit einem canalartigen, jetzt verschütteten Eingang, der in sorgsamster Steinfugung spitzbogig eingewölbt war.[2] Mittelalterlich schien mir dagegen eine auf dem nächsten Abhange des Pamudschak vorhandene Anlage, die in die Karte Hauptmann Schindlers (wie offenbar auch in die englische Seekarte n. 1527) nach bloßer Schätzung eingetragen worden ist. Auf der Höhe des Abhanges stand in der Mitte einer Plattform ein jetzt zusammengebrochener Rundturm, umgeben von einem Mauerviereck. Von diesem Vierecke laufen nach West und Südost lange Mauern aus, deren eine im rechten Winkel umbiegt; die vierte Mauerseite fehlt. Sie umfaßten einst ein sehr weites Areal, das ohne Trümmer ist und anscheinend für einen Anbau benutzt war, den sie zu schützen bestimmt waren. Auf lange Strecken stehen sie noch ein bis drei Meter hoch an, haben aber nur eine Stärke von achtzig Centimetern und sind aus mäßig großen, durch Mörtel verbundenen Bruchsteinen gebildet. Von einer Fortification kann nicht die Rede sein. Augenscheinlich war dies die ‚villa magna‘, die der h. Wilibald besuchte und die Portolane als ‚casale‘ bezeichnen.

Der Vorteil zweier, freilich nur für kleine Barken tauglicher Ankerplätze, die fruchtbare kleine Ebene und der Anbau von Wein auf den nahen sonnigen Berghängen würden das Emporkommen eines historischen Städtchens, das in seiner besten Zeit Silber und Gold in Umlauf setzen konnte, nicht erklären, ohne einen Seeverkehr, der streng auf den Küstenlauf beschränkt war. Bot es ihm auch keinen Hafen, so besaß es doch einen Vorteil an dem deckenden Felscap, das bei heftigem Südwind die von Norden kommenden Fahrzeuge abfing. So hielt hier im Jahre 190 v. Chr. die siebzig Schiffe starke Flotte des Polyxenidas, als sie von Ephesos nach Samos steuernd genötigt war, unter dem Schutze des Cap einen Tag zu verweilen.[3] Solche Gelegenheiten gaben zu verdienen und mochten der Stadtgöttin Artemis Munychia manchen Tribut einbringen. Während die Ephesier in die Kasse des delisch-attischen Bundes jährlich sechs oder achthalb Talente einzahlten,

[1] Vgl. die Beschreibung von G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse 54, der hier den Ort Koressos vermutet (s. oben S. 59). Weitere Angaben danke ich einem nachträglichen Besuche von Josef Keil, der einige von mir bemerkte Stücke augenscheinlich nicht mehr sah.

[2] Gleichartig fand R. Heberdey ein Grab auf der Spitze des Hügels, der am rechten Ufer des Kaystros zwischen dessen beiden Brücken steht.

[3] Livius XXXVII 11, 5 Polyxenidas ... post solis occasum profectus septuaginta navibus tectis vento adverso ante lucem Pygela portum tenuit. Über ‚portum tenere‘ vgl. Weißenborn zu XXXI 45, 10.

konnten die Pygeleer ein oder anderthalb Talente aufbringen, kein geringer Betrag für ein solches Fischer- und Winzernest. Auf dem S. 58 erwähnten Kriegszuge holte Thrasyllos hier sich Beute, berannte die Stadtmauern und erfocht einen Sieg über Milesier, die zur Hilfe herbeigeeilt waren. Schlimmer noch als in derartigen Kriegsläufen mochte es den Bewohnern in Zeiten der Piraterie ergehen, da ihr Sitz durch Bergland von der nahen Großstadt abgeschieden und unmittelbar von keiner Warte derselben zu übersehen war. So gab ein plötzlicher Einbruch von Seeräubern, bei dem es dem Stadtheiligtum übel erging und nur ein energischer Succurs von Astypalaia Rettung brachte, Anlaß zu dem S. 65, 7 erwähnten Psephisma der Ephesier, dessen leider große Lücken sicherlich manches lehrreiche Detail verschlangen, aus dem man aber noch den Namen des Caps: Rhion kennen lernt.[1]) Auf der englischen Seekarte ist ihm ‚Kavo Taliane' beigeschrieben.

Über **Ortygia** hat Strabon die Hauptstelle,[2]) die wesentlich exegetischer Natur ist (vgl. S. 46). Er gibt sie als Nachtrag zu dem Periplus, der das südliche Gestade, von Marathesion-Scalanova bis zur Lysimachischen Stadt, beschreibt. „An eben dieser Küstenstrecke liege Ortygia etwas über der See, überragt vom Berge Solmissos, durchströmt vom Flusse Kenchrios." Der allgemein gehaltene Rückverweis auf die beschriebene Küstenstrecke scheint hier einen Spielraum von über fünfzehn Kilometern zu lassen. Indes Berg und Fluß schränken ihn ein und mit Hilfe der heutigen Karte leiten sie auf die factische Stelle.

Wie das Fehlen eines Demotikon bestätigt, war Ortygia keine politische Ortschaft,[3]) sondern ein bloßer heiliger Hain[4]) mit Tempeln und Festen, also etwas ähnliches wie Olympia. Wohl deshalb auch wohnte das Collegium der Kureten, das in Ortygia Geheimopfer und Symposien zu veranstalten hatte, nicht am Platze selbst, sondern in Ephesos.[5])

[1]) IGIMA III 171 (IG XII 3) Z. 20 ff. . . οἱ Ἀστυπαλαιεῖς [illegible]

[2]) Strabon p. 639 f. Ἐν δὲ τῇ αὐτῇ παραλίᾳ μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης ἐστὶ καὶ ἡ Ὀρτυγία, διαπρεπὲς ἄλσος παντοδαπῆς ὕλης, κυπαρίττου δὲ τῆς πλείστης. διαρρεῖ δ' ὁ Κέγχριος ποταμός, οὗ φασι νίψασθαι τὴν Λητὼ μετὰ τὰς ὠδῖνας. ἐνταῦθα γὰρ μυθεύουσι τὴν λοχείαν καὶ τὴν τροφὸν τὴν Ὀρτυγίαν καὶ τὸ ἄδυτον ἐν ᾧ ἡ λοχεία, καὶ τὴν πλησίον ἐλαίαν, ᾗ πρῶτον ἐπαναπαύσασθαί φασι τὴν θεὸν ἀπολυθεῖσαν τῶν ὠδίνων. ὑπέρκειται δὲ τοῦ ἄλσους ὄρος ὁ Σολμισσός, ὅπου στάντας φασὶ τοὺς Κουρῆτας τῷ ψόφῳ τῶν ὅπλων ἐκπλῆξαι τὴν Ἥραν ζηλοτύπως ἐφεδρεύουσαν, καὶ λαθεῖν συμπράξαντας τὴν λοχείαν τῇ Λητοῖ. ὄντων δ' ἐν τῷ τόπῳ πλειόνων ναῶν, τῶν μὲν ἀρχαίων, τῶν δ' ὕστερον γενομένων, ἐν μὲν τοῖς ἀρχαίοις ἀρχαῖά ἐστι ξόανα, ἐν δὲ τοῖς ὕστερον Σκόπα ἔργα· ἡ μὲν Λητὼ σκῆπτρον ἔχουσα, ἡ δ' Ὀρτυγία παρέστηκεν ἑκατέρᾳ τῇ χειρὶ παιδίον ἔχουσα. πανήγυρις δ' ἐνταῦθα συντελεῖται κατ' ἔτος, ἔθει δέ τινι οἱ νέοι φιλοκαλοῦσι, μάλιστα περὶ τὰς ἐνταῦθα εὐωχίας λαμπρυνόμενοι· τότε δὲ καὶ τὸ [illegible] τῶν Κουρήτων ἀρχεῖον συνάγει συμπόσια καί τινας μυστικὰς θυσίας ἐπιτελεῖ.

[3]) Welche Gattungsbezeichnung die kleinen Ortschaften hatten, ist noch nicht deutlich. Strabon p. 620 nennt Larissa κώμη Ἐφέσου. Choria werden öfters erwähnt, so bei Parthenios, Narr. 5 ein Κρητιναῖον χωρίον. Hekatostyen fehlen.

[4]) Tacitus, ann. III 61. Primi omnium Ephesii adiere, memorantes non, ut vulgus crediderat, Dianam atque Apollinem Delo genitos: esse aput se Cenchreum (so die Handschriften) amnem, lucum Ortygiam; ubi Latonam partu gravidam et oleae, quae tum etiam maneat, adnisam edidisse ea numina; deorumque monitu sacratum nemus, atque ipsum illic Apollinem post interfectos Cyclopas Iovis iram vitavisse.

[5]) Hicks a. a. O. n. CCCCXLIX περὶ ὧν οἱ νεωποῖαι (sic) καὶ οἱ κουρῆτες κατασταθέντες διελέχθησαν, vom Ende des vierten Jahrhunderts. n. DXCVI πρωτοκουρῆτος καὶ γραμματέως τῆς βουλῆς. n. CCCCLXXXIII und CIG II 3002. Vgl. Usener, Rhein. Museum 49 S. 465 ff. Neuerdings sind südöstlich der griechischen Agora „zahlreiche Listen von Kureten gefunden worden, welche die Zusammensetzung dieses Collegiums aufklären und unter anderem zwei neue Chiliastyen (Κλαυδιεύς und Νερωνιεύς) kennen lehren" (R. Heberdey). Danach wird aber nicht etwa

Schon dieser Umstand und die enge cultliche Verbindung, in der die Geburtsstätte der Landesgöttin mit dem Artemision stehen mußte, erwecken nicht die Vorstellung von weiter Entlegenheit. Für das Gegenteil spricht vielmehr die wohlverbürgte, wenn auch an sich vage Notiz,[1]) daß Ephesos selbst, dichterisch wohl, Ortygia genannt werden konnte. Nun ist der ganze Osten der Lysimachischen Stadt — Wood[2]) riet auf das Tal von Kirkindsche, Arundell[3]) auf das Marnastal — durch die Endgrenze des Periplus ausgeschlossen, wie denn seine Anfangsgrenze auch die ohnehin anhaltlosen Ausführungen von Texier[4]) zugunsten des Tales Deirmen-dere südöstlich von Scalanova unmöglich macht. Ortygia kann nicht in fünfstündigem Abstande gegen Süden, sondern allein im Westen gesucht werden, und hier sichert es der Kenchrios, den die Münzen durch die ständige Legende Ἐφεσίων dem Stadtgebiete, durch die einmalige Paarung mit dem Hauptfluß (Fig. 13 S. 49) dem Mündungsbereiche des Kaystros zuweisen. Zwischen Ephesos aber und dem Meere gibt es nur einen Wasserlauf, der in Übertreibung ‚Fluß' genannt werden konnte, den Bach des Arvaliatales, der im Winter siebenthalb Kilometer bis zum Kaystros zurücklegt, bis zum Golfe einst sogar noch kürzer war. Mit richtigem Takt ist daher Ortygia schon öfters, wenn auch ohne Kenntnis der entscheidenden Gründe und ohne Bezeichnung einer bestimmten Stelle, im Arvaliatale vermutet worden.[5])

Den Ausschlag am Laufe des Kenchrios gibt nun der Ortygia überragende Solmissos. Literarisch figuriert er nirgends unter den Stadtbergen, er ist lediglich bekannt aus dieser einen Stelle des Strabon, die keinerlei Bezug zu Ephesos verrät. Es muß also ein gegen Süden zurückliegender Berg sein, der in der Ortsgeschichte keine Rolle spielte und doch notwendig in der Nähe lag. Diesen Bedingungen entspricht das Massiv des Aladagh, das sich hinter dem Koressos bis zu einer Spitze von 664^{m} Seehöhe aufbaut. Von Ajasoluk in Luftlinie sechs Kilometer entfernt und in drei Wegstunden erreichbar, ist die Spitze für die Lysimachische Stadt, von vereinzelten Hochstellen abgesehen, durch den Koressos, für das weitere linke Flußufer durch Vor- oder Zwischenhöhen gedeckt und aus den Niederungen westlich von Ephesos überhaupt bloß an einer Stelle kenntlich. Wie ein Blick auf die Karte lehrt, ist dies das Südende des Arvaliatales, das, nach Südost umbiegend, ein natürliches Versteck bildet und sich dann in eine steil zu ihr emporsteigende Bergspalte verliert. Steht man an dieser Stelle, so wird unmittelbar lebendig, wie sie als Zufluchtsstätte der Leto sich eignete und wie der aus nächster Höhe herrlich hereinblickende Scheitel des Solmissos,

die Chiliastys Πεῖος (S. 52, 8), wie man vermuten sollte, verständlich, die schon aus Augusteischer Zeit bezeugt ist.

[1]) Steph. Byz. s. v. Ἔφεσος, vgl. oben S. 26, 4. Plinius n. h. V 115.

[2]) J. T. Wood a. a. O. general plan to face p. 1; vgl. oben S. 38 Fig. 9; By-Paths of Bible knowledge XIV 1890 S. 13.

[3]) Arundell, Discoveries in Asia minor II 245.

[4]) Texier, Description de l'Asie mineure II 289 ff.; Asie mineure 325 ff.

[5]) R. Chandler, Travels in Asia minor 143; J. Dallaway-Morellet, Constantinople II 3 ‚Arvassi, village agréablement environné de verdure; l'ancienne Ortygia, fameuse encore aujour d'hui . . . par son bois de cyprès;' Guhl, Ephesiaca tab. II (H. Kiepert setzte Ortygia später bei Pygela an). G. Weber, Guide 49 ff. unter treffender Abweisung früherer Hypothesen.

von dem das erste und letzte Tageslicht in die Tiefe glänzt, zur Warte der Hera wurde, von der sie den geheimen Vorgang im Talgrunde belauern konnte. Der Bach hat hier, wo er sich der Ebene nähert, eine hohe, rasch abfallende Mure abgesetzt, die der weiteren Niederung eine stärkere Neigung gibt, als sie das altephesische Seitental besitzt. Auf dieser Mure liegt der heutige Weiler Arvalia. In und um ihn gedeihen eine Menge schöner Pyramidenpappeln, die den Anblick eines kleinen Waldes geben, des einzigen, der (seit kurzem durch Anbau von allerhand Fruchtbäumen vermehrt) in den Niederungen des Landes vorhanden ist. In der Schlucht oberhalb des Weilers stehen auch hohe Platanen vor einer senkrechten Felswand, an deren Fuße sich die Wasser des Baches zu einem geschlossenen Becken sammeln. Dieser sofort sich auszeichnende, idyllisch anheimelnde Naturwinkel ließe sich geradezu als das Adyton der Entbindung und die Badestätte der Leto vergegenwärtigen, wenn der antike Boden nicht auch hier vermurt wäre; doch geht dieser Gedanke vielleicht trotzdem nicht fehl, da gerade die Felswand, wenn sie einst höher freilag und zum Adyton gehörte, das Rätsel erklären könnte, warum Pausanias in einer summarischen Aufzählung ephesischer Naturmerkwürdigkeiten (S. 52, 5) auch des Kenchrios gedenkt, der sonst nicht das geringste Auffällige bietet. Zu allem aber hat Arvalia eine Seehöhe von nur 100 bis 120^{m}, ohne von der nahen Flußebene aus gesehen zu werden, und auch dies harmoniert überraschend mit den Angaben Strabons. Ortygia lag dann in der Tat ‚etwas über' dem einstigen Golfe und wurde von dem Periplus als nicht bemerkbarer Binnenort übergangen.

Der in historischer Zeit zugewanderte Letomythos hatte sich der alten Landesreligion anzugleichen, und infolge davon gewann, im Gegensatze zu Delos, Artemis den Vorrang, während Apollon zurücktrat. Nicht minder handgreiflich ist seine Anpassung an die Örtlichkeit, wo er sich niederließ und Wurzel schlug. Die merkwürdige, ihm in anderweiten Culten fremde Rolle der Hera erscheint gleichsam hervorgebildet aus der Scenerie von Ortygia. Wie ein von da sich ausbreitendes Gewächs überspann er aber auch weitere Stätten der Ephesia. Auf dem Koressos kannte man einen heiligen Bezirk, in dem nachmals ein Altar der Artemis geweiht war (S. 59, 2). Dorthin hält Leto ihren Kirchgang mit der jungen Tochter, um auf ihre Frage, wie die Stätte heiße, mit dem Wortspiele zu antworten: κόρη, σός, eine anekdotische Erzählung also, die, wie immer bewertet, doch nur Sinn hat, wenn der Altarbezirk dem Geburtsorte irgendwie benachbart war. Hochpoetisch ist eine Sage, die in diesem Zusammenhange gleichfalls Licht empfängt. Nach Überlieferungen, die in variierenden Ausdrücken auf Herodian zurückgehen,[1]) besteigt Hermes im Auftrage des

[1]) Herodian ed. Lentz I 373, 22 (aus Theognost p. 129, 8): Κηρύκειον ὄνομα λόφου, οὗ φασι τὸν Ἑρμῆν ἀναβάντα τὴν γένησιν τῆς Ἀρτέμιδος τοῖς θεοῖς ἀνακηρῦξαι, τοῦ Διὸς τοῦτο προστάξαντος. Hesychios s. v. Κηρύκιον· ὄρος τῆς Ἐφέσου, ἐφ' οὗ μυθεύουσι τὸν Ἑρμῆν κηρύξαι τὰς γονὰς Ἀρτέμιδος. — Suidas s. v. Κηρυκεία . . . καὶ Κηρύκειον, ὄρος Ἐφέσου. — Etymologicum magnum p. 511, 35 s. v. Κηρύκειον· . . . Ἔστι καὶ ὄνομα λόφου τῆς Ἐφεσου, ἐν ᾧ ἀνῆλθεν ὁ Ἑρμῆς κατὰ βούλησιν τοῦ Διός, καὶ ἐκήρυξε τὴν γέννησιν τῆς Ἀρτέμιδος. Gleichlautend das Etymologicum Gudianum s. v. Κηρύκειον von Ἡρακλῆς, wie früher auch im Etymologicum magnum ediert wurde, ehe Gaisford aus guten Handschriften Ἑρμῆς restituierte. Das Richtige hatte bereits Lobeck, Aglao-

Zeus den ephesischen Stadthügel Kerykeion und verkündet das Geburtswunder als Herold von dort Göttern und Menschen. Unter den wenigen Hügeln, welche die Stadt besaß, hat einer noch keinen Namen und gerade dieser trug auf seinem Gipfel ein inschriftlich bezeugtes Heiligtum des Hermes (vgl. S. 17 mit Fig. 5 und 6). Es ist die westliche Endspitze der Vorhügelkette des Koressos, die, nach drei Richtungen frei in die Ebene abfallend, nicht nur den Lauf des Arvaliatales, sondern die gesamte Niederung des Kaystros nach allen Seiten beherrscht. Ihrer Lage nach wäre sie also wie geschaffen für einen göttlichen Heroldsruf, und es hält schwer, sich diesem Zusammentreffen zu verschließen. War doch, wenn die Glücksbotschaft von der Höhe dieses Hermesheiligtums in die offenliegende Welt ging, mit der Vorstellung davon ein landschaftlicher Zauber verbunden, wie er den ganzen Letomythos in Ephesos belebt und jedem Empfänglichen, der von der Höhe Ausblick hält, auch hier sich wie in Ortygia unvergeßlich einprägt. Die mythologische Beseelung solcher Stätten spricht deutlicher für die Naturempfindung der Hellenen als lyrische Ergüsse vermöchten. Ein Hymnos auf Artemis wird es gewesen sein, der die zufällig und vereinzelt uns überkommenen Züge, gewiß um manches andere vermehrt, in einheitlicher Schilderung zusammenfaßte.

Nach dem vorhin Gesagten ist nicht zu erwarten, daß Überreste von Ortygia noch zutage liegen könnten, sie werden tief im Schutte des Kenchrios verborgen sein.

Was gegenwärtig noch von Altertümern in der Umgebung zu bemerken ist, scheint wie die mannigfaltigen Trümmer, die früher auf dem türkischen Friedhofe von Arvalia vorhanden waren[1]) und größtenteils wieder verschwunden sind, modern zusammengetragen zu sein oder vorderhand Aufschlüsse zu versagen. Ergänzende Aufzeichnungen darüber danke ich dem Institutssecretär Dr Josef Keil. An einem alten Wege, der von Arvalia in der Bergspalte aufwärts führte, fand er — gegenüber dem bei Cote 260 eingetragenen Felshange der Südseite — Stücke eines großen Steinsarkophags und verschiedene Überbleibsel antiker Gebäude, darunter ein im Gestrüpp verborgenes Fundament einmetriger Mauern aus größeren, mit gutem Lehmmörtel verbundenen Bruchsteinen. Ein gleiches, aber aus einer Lage von Blöcken bestehend, die nur außen aneinanderschließen, findet sich nördlich von Arvalia bei dem Kawe der Chaussee, vor dem die Fuhrwerke zu halten pflegen. Gegenüber auf einer Kuppe des östlichen Talrandes wird schließlich ein Bruchsteingewölbe beschrieben, das von einem Terrassenbaue zu stammen scheine, da am Abhange marmorne Rusticaquadern ($0{\cdot}96^{m} \times 0{\cdot}46^{m}$), ein ionisch cannelierter Säulenteil ($2{\cdot}3^{m}$ lang, oben $0{\cdot}54^{m}$ dick) und der Eckstein eines Giebels mit angearbeiteter Akroterbasis liegen. Auch dieser Bau wird der Spätzeit angehören, jedesfalls war er nicht älter als die hellenistische Zeit.

phamus II 1160 erkannt und von J. Bernays, Die Heraklitischen Briefe 137 ff. wurde es gegen Welcker und E. Gerhard eingehend begründet. Der gleichnamige Berg bei Tanagra ist Geburtsort des Hermes, Pausanias IX 20, 3 ἐν Τανάγρᾳ καὶ ὄρος Κηρύκιον, ἔνθα Ἑρμῆν τεχθῆναι λέγουσι.

[1]) G. Weber, Guide d'Ephèse 50.

e) Turmwarten außerhalb der Stadt.

Von bestimmterem Interesse als das eben Angeführte ist eine ältere Anlage, die ich vor Jahren am Südhange des Arvaliatales, 1300^{m} westlich vom Weiler, in 165^{m} Seehöhe auffand (Fig. 25).

Josef Keil hat davon Aufnahmen gemacht, die in Fig. 25 über alles Wesentliche orientieren. Auf dem gewachsenen Fels liegen die Grundmauern eines im Geviert circa 25^{m} großen Turmes *A*, dessen vier Ecken derart vorspringen, daß der Grundriß des Ganzen an Maianderformen erinnert. Die Construction, die in Fig. 25 nur an der Südostseite, wo ein

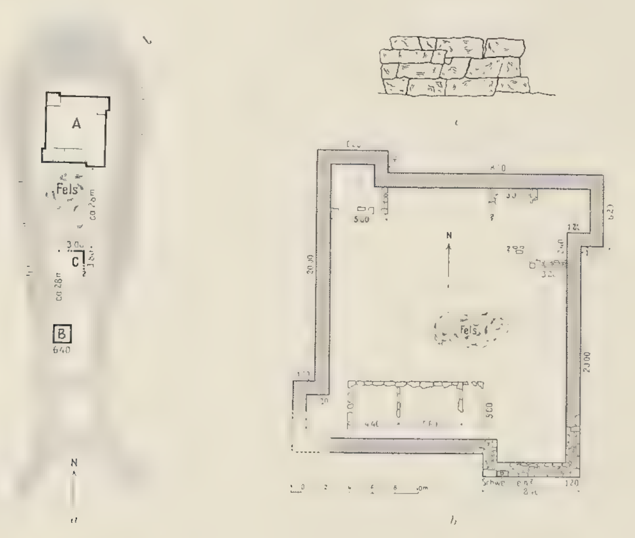


Fig. 25 Fort bei Arvalia, aufgenommen von Josef Keil:
a Situationsskizze, *b* Grundriß des Hauptturmes *A*, *c* Probe der Construction.

Schwellenstein den Eingang anzuzeigen scheint, ausführlich eingetragen, in den übrigen Teilen aber gleichartig ist, bilden zwei aus Quadern von Ortsgestein bestehende Parallelmauern mit zwischenliegendem Füllwerk. Innen an der Südseite und in den beiden nördlichen Ecken sind für Wohnstätten kleinere Gelasse eingebaut. Zugehörig ist auch ein weit kleinerer Turm *B* mit guten, 0·7^{m} starken Mauern und der Fundamentrest *C* eines zweiten von später schlechter Construction. Der Platz der Anlage war sehr geschickt gewählt. Man übersieht von hier gegen Norden das Arvaliatal mit einem Ausschnitte der Kaystrosebene, nach Westen das mittelalterliche Pygela auf dem Pamudschak und das hohe Meer, während die Küste und die Einfahrtsstelle in den einstigen Golf gedeckt bleibt; im Osten kommt noch

der Paulusturm der Lysimachischen Stadt zum Vorschein. Hiernach hat man es mit einem Außenfort von Ephesos zu tun, das zunächst den Heiligtümern von Ortygia Schutz bot und gewiß als Signalstation benutzt wurde.

Ähnliche Anlagen sind noch an zwei anderen Stellen zu constatieren. Auf einem kleinen Hügel, der halbinselartig in die lebende Lagune nördlich des Kaystros vorspringt, erhielt sich der trefflich ausgeführte Unterbau eines Turmes von 13×14^{m} Breite. Seine Lage und Erhaltung vergegenwärtigt Fig. 26 nach Aufnahmen von Nikola Laludis. G. Weber, der in seiner mehrfach genannten verdienstvollen Schrift über Ephesos in genauer Beschreibung zuerst auf diesen Bau aufmerksam machte,[1]) erinnerte dabei an das angeblich von Agamemnon erbaute Hieron des Basileus (S. 46, 3), das Strabon im tiefsten Winkel der Lagune oder des ihr benachbarten Sees erwähnt; denn deutlich ist leider nicht gesagt, ob der See oder die Lagune gemeint sei. Aber auch abgesehen hiervon würde die Lage, heute wenigstens, nur ungefähr zutreffen, die Bezeichnung als Heiligtum aber so gut wie das angeblich hohe Alter befremden, da die Bauweise kaum über hellenistische Zeit zurückreicht. Der Turm ist wieder vom Paulusturm der Lysimachischen Stadt aus sichtbar, konnte also gleichfalls mit ihm Signale tauschen. Offenbar hatte seine Besatzung die Einfahrt in den Golf zu überwachen und war, fast wie die Bewohner eines Pfahlbaues, in der Lage, sich leicht gegen Angriffe zu verteidigen.

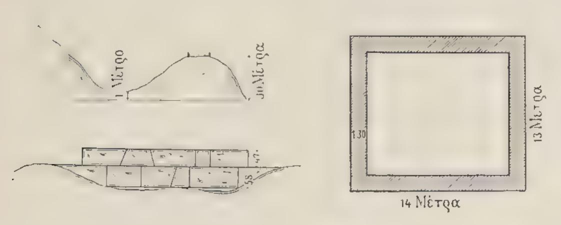


Fig. 26 Turm in der lebenden Lagune, aufgenommen von Nikola Laludis.

Der dritte Turm findet sich auf dem Massive des Aladagh, in vierhundert Meter Entfernung nördlich vom Gipfel, bei Cote 490. Den Grundriß und eine Mauerprobe gibt Fig. 27, eine Ansicht Fig. 28 nach J. G. Borrel, wiederholt aus einer kürzlich erschienenen Schrift über die benachbarte Kirchenruine der Panajia Kapulü.[2]) Nach Josef Keil „ist es ein quadratischer Turm von $8{\cdot}4^{m}$ äußerer Seitenlänge, erbaut aus großen Tonschieferquadern, welche durchwegs Rustica mit glatt gearbeiteten Rändern zeigen und fast durchwegs in drei Lagen über dem Boden erhalten sind. Die ganze Bauweise ist

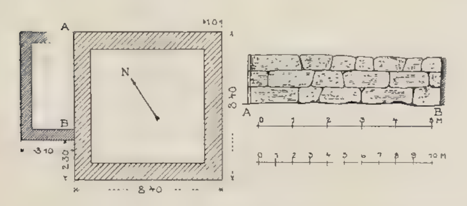


Fig. 27 Turm auf dem Aladagh, aufgenommen von Josef Keil.

[1]) G. Weber, Guide d'Éphèse 56 ff.

[2]) Panaghia-Capouli ou Maison de la sainte Vierge près d'Éphèse, librairie religieuse H. Oudin, Paris 1896 p. 59. Vgl. Guide du pélerin a Panaghia Capouli avec Plan de la

nächst verwandt der Lysimachischen Stadtmauer, und ich trage kein Bedenken, auch hier wie im Turm bei Arvalia (Fig. 25) ein Glied der Außenfortification von Ephesos zu erkennen, wenn auch der Zweck des Turmes wohl nur das Beobachten feindlicher Rochaden von Azizieh gegen Arvalia, die man von der Stadt nicht erkennen konnte, gewesen sein mag. Inwieweit die Aussicht von der Höhe des Turmes ausgedehnter war als die beschränkte von seinen Trümmern, entzieht sich einer Beurteilung. An den Turm wurde in nicht bestimmbarer späterer Zeit ein Zubau aus kleineren Steinen angebracht. An der Südwestecke hat Borrel (Fig. 28) einen zweistufigen Eingang gezeichnet, der jetzt nicht vorhanden ist und wahrscheinlich nie in dieser Form bestand. Umher lassen sich nach verschiedenen Richtungen Mauerspuren verfolgen, die von Gestrüpp überwuchert und an sich so undeutlich sind, daß eine Aufnahme unmöglich war. Wahrscheinlich bestand einmal eine Ansiedlung hier um den Lysimachischen Wachtturm. Auch zahlreiche Dachziegel liegen ringsum verstreut." Hiernach ist die vorausgesetzte Bestimmung nicht ganz so sicher wie in den beiden anderen Fällen. Im Hinblick auf die Lage ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß es sich um ein bloßes Landhaus in Turmform handle, wie dergleichen vielfach zu constatieren sind.[1])



Fig. 28 Ansicht des Turmes auf dem Aladagh, nach Borrel.

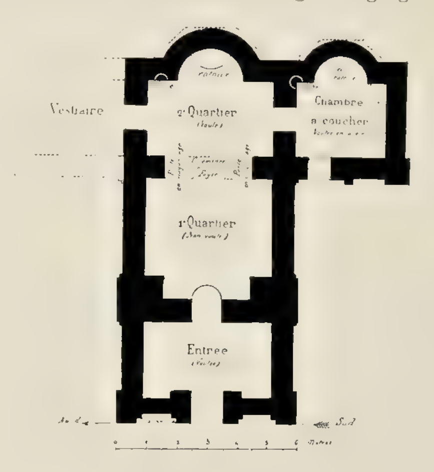


Fig. 29 Grundriß der Panajia Kapulü auf dem Aladagh.

Das Massiv des Aladagh hat auch anderwärts Spuren von Bauten, die meist spät antik oder noch jünger sind und wohl in die Karte

Maison, sine loco 1896, in Smyrna und Ajasoluk erhältlich.

[1]) Reisen im südwestlichen Kleinasien I 110; II 26. Xenophon, Anabasis III 8, 8; Hellenica III 1, 6. C. Scheffler, De rebus Teiorum 36 ff.

eingetragen, aber durch Grabungen noch nicht untersucht wurden. Einige Meter hoch erhalten ist eine wohl frühmittelalterliche kleine Kirche, Panajia Kapulü genannt, die einen Kilometer nordwestlich von dem beschriebenen Wachtturm unter einer Gruppe von Platanen steht. Sie wird jetzt von Pilgern viel besucht und hat eine sonderbare Berühmtheit erlangt. Lazaristen von Smyrna haben sie im Jahre 1891 entdeckt und für das Haus der heiligen Maria erklärt, welches die stigmatisierte Nonne Anna Katharina Emmerich (1774—1824) in ihren von Clemens Brentano aufgezeichneten Visionen nach Lage und Gestalt ausführlich beschrieb.[1])

Die frommen Finder erbauten in der Nähe ein Unterkunftshaus für die Besucher, dem bald ein zweites folgte, und veröffentlichten die eben genannte, mit nützlichen Illustrationen und Plänen ausgestattete Schrift, die das Wunder archäologisch begründen soll. Dieser Schrift ist in Fig. 29 der Grundriß der jetzt modern ergänzten und mit einem Schutzdach überspannten Ruine entlehnt samt den naiven Deutungen, welche die Lazaristen in die Compartimente eintrugen. Es ist eine Spielart der von Strzygowski[2]) kürzlich behandelten Kreuzkuppelkirchen des Orientes — die Form erinnert an das Patibulum — roh erbaut aus Bruch- und Backsteinen und nach Osten orientiert, schwerlich älter als das vierte Jahrhundert. Der Zustand der Ruine bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Daß die Schilderungen der Nonne in bezug auf die Form und Einrichtung des vermeintlichen Hauses, das nach dem Tode der Maria in eine Kirche verwandelt worden sei, in allem Wesentlichen nicht harmonieren, bedarf keines Erweises. Einigermaßen stimmt nur die Lage auf einem Berge, drei bis vier Stunden südlich von Ephesos, linkerhand des von Südost kommenden Weges, lehrreich insofern, als sich wieder zeigt, mit welchen Streichen der Zufall Glaubenswilligen entgegenkommt.

6. Spätere Schicksale.

Ein Blick möge noch auf die Hauptwenden der weiteren Ortsgeschichte gestattet sein, da hier kein Versuch unternommen werden kann, diese Geschichte in ihrem ganzen Laufe zu verfolgen, wofür unendliches Material noch in der Erde ruht.

Die spärlichen Nachrichten über die Altstadt, die oben erörtert und wohl erschöpft wurden,[3]) versagen, ein Bild von ihr zu gewinnen. Nur das wird deutlich, daß seit Kroisos

[1]) P. E. E. Schmöger, Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter Maria nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, aus den Tagebüchern des Clemens Brentano, Regensburg 1881 4° S. 1114 ff. (die Originalausgabe habe ich nicht erreichen können). Die Lazaristen geben ihre Quelle nicht an und scheinen eine französische Überarbeitung benutzt zu haben, in der manches geändert war.

[2]) J. Strzygowski, Kleinasien 135 ff.

[3]) Hinzufügen möchte ich, daß in drei ephesischen Inschriften der Kaiserzeit eine Ära begegnet, die sich, wie Hicks sah, nur auf die Gründung der Altstadt oder des Artemision beziehen kann. Sie gehen auf Sieger in den ephesischen Olympien und enthalten Olympiadenangaben, die nicht sehr weit auseinanderliegen: CIG III 2999 hat die 455. Olympiade, die beiden anderen später gefundenen (Hicks a. a. O. DCIV und DCV) gleichmäßig die 517. Epheseis oder Pentaeteris unter dem Agonotheten Tib. Julius Reginus. Die beiden letzteren

der Ajasolukhügel als die alleinige Feste fortbestand und daß sich um das Artemision die Unterstadt ausbreitete. Wie weit diese mit ihren Märkten, Heiligtümern, Bädern, Gymnasien, dem von Xenophon [1]) einmal erwähnten Hippodrom und dem Androklosgrabe beim Olympieion in der Talfläche ausgriff, die Zustände zur Zeit Heraklits, von denen man so gern einen Begriff erhielte — noch die römische Epoche hat ihn durch Münzbildnisse geehrt [2]) — sind bis auf eine mit reicheren Mitteln einsetzende Zukunft im tiefen Alluvium verloren. Es stehen wohl an dem Wege, der vom Dorfe nach Südosten durch die Ebene läuft, einmal noch ein Paar Säulenschäfte aus der Erde, aber sie sind römisch wie die Damianosstoa und die sie begleitenden Gräberreihen, die Wood untersuchte und teilweise bloßlegte. Im Südende des Tales leitet kein sichtbares Zeichen auf die Stelle des alten Athenaion, dessen Lage zwischen Lepre Akte und Koressos außerhalb der Lysimachischen Stadtmauer von Strabon so genau beschrieben ist (S. 25, 1; 52, 4), daß es wundernimmt, sie neuerdings verkannt zu sehen, zumal Heinrich Kiepert und andere vor ihm den Sachverhalt bereits graphisch verdeutlicht hatten.

Denn beschweigen darf ich nicht, was bisher nur indirect gesagt war, daß mir die geistreiche Construction der Stadtgeschichte, wie sie E. Curtius aus bedeutenden Eindrücken eines dreitägigen Ortsbesuches gewann, über jenem Grundirrtume aufgebaut erscheint. Einer mißverständlichen Vermutung E. Guhls [3]) folgend, nahm er das Athenaion und die Gründung des Androklos im Westen innerhalb der Lysimachischen Mauer auf dem Hügel des Paulusturmes an, wo indes kein Platz für eine Siedlung und keine Spur einer solchen vorhanden ist. Wer vom Paulusturme aus durch den weiten Talraum nach dem Ajasolukhügel und dem Artemision blickt, erhält die Vorstellung eines Gegenüber getrennter Wohnplätze. Aus dieser landschaftlich lebendigen Erinnerung entwickelte sich dem Historiker die Idee, daß ein ‚asiatischer Priesterstaat am Artemision‘ mit seiner alten ‚Priesterburg‘ auf dem Ajasolukhügel sich zu der hellenischen Civilgemeinde des Androklos am Koressos als etwas Selbständiges, Fremdes verhielt. Aber ein Contrast, der in den Uranfängen bestehen mochte — daß Basiliden das Artemision, Androkliden die Demeterdienste verwalteten, [4]) ließe sich zur Hypothese eines Doppelkönigtumes ausspinnen —, war weder in jener Form noch auf die Dauer möglich. Soweit historische Aufzeichnungen

fallen in die Zeit nach Pius, weil die von diesem gestifteten Eusebeia in Puteoli erwähnt sind, und vor Caracalla, von dem Ephesos die dritte Neokorie erhielt, also etwa 161—211 n. Chr. Zurückrechnend kommt man damit in das neunzehnte vorchristliche Jahrhundert oder das Ende des zwanzigsten. Das vom Jahre 1581/80 v. Chr. beginnende Marmor Parium setzt den Einfall der Amazonen in Attika in das Jahr 1255/4, die Gründung der ionischen Colonie Ephesos, die nach dem Kanon des Eusebios im 970. Jahre Abrahams, 1047, stattfand, in das Jahr 1086/5. Es scheint eine locale Chronologie später Zeit vorzuliegen nach Angaben, die denkbarerweise von dem gelehrten Kreophylos (S. 74, 2) herrührten. (In der letzten Campagne ist eine von J. Keil copierte vierte Inschrift hinzugekommen mit der 513. Pentaeteris für einen Kitharodensieger in den μεγάλα ἱερὰ ἰσελαστικὰ Ἐφέσηα. Wie Kubitschek erinnert, ist die Inschrift des CIG später, die Olympiadenzahl unsicher.)

[1]) Xenophon, Hellen. III 4, 16.

[2]) J. J. Bernoulli, Griechische Ikonographie I 84 ff. Münztafel II 4.

[3]) E. Guhl, Ephesiaca 4, 12; 29, 19.

[4]) Vgl. oben S. 46, 3; 51, 4 und Heberdey, Jahreshefte VII 210 ff.

zurückreichen, ist das Artemision der Hauptschatz der Stadt und in örtlicher Nähe mit ihr durch gleiche Interessen verbunden. In Verfolgung jener Idee ergaben sich alsdann weitere Conflicte. Die bekannte Neigung, in Felsbearbeitungen immer etwas Urtümliches zu sehen, führte Curtius auf die Vermutung, daß ein in der Mitte zwischen beiden Orten (auf dem Hügel westlich des Stadion) befindliches kreisrundes Felsplanum, das von unregelmäßigen Felsstufen umgeben ist,[1]) die heilige Stätte bezeichne, wo die ionischen Ankömmlinge den von Pausanias (S. 25, 4) erwähnten Bund mit den Umwohnern des Artemision geschlossen und beschworen hätten; aber von einer solchen besonderen Schwurstätte verlautet nichts, und das Felsplanum ist das Fundament eines Rundgebäudes, das im Viereck von einer korinthischen Säulenhalle der Kaiserzeit umgeben war; ein Eckcapitäl der Halle liegt noch am Platze. Um schließlich die Schilderung Herodots von der Belagerung des Kroisos erklären zu können, läßt Curtius die Ansiedlung des Androklos — ohne einen Anhalt in der Überlieferung — in ‚raschem Anwachsen‘ ‚sich gegen Osten vorschieben‘, ‚vom Koressos auf den Pion übergreifen‘. Hier auf die Höhe des Pion denkt er sich den Angriff des Kroisos gerichtet und führt zwei Gründe dafür an: vorhandene Teile einer Stadtmauer jener Zeit und deren genau sieben Stadien langen Abstand vom Artemision. Aber dieses Längenmaß trifft nur zufällig auf der provisorischen Kartenskizze Humanns, die ihm vorlag, nicht mehr auf der heutigen definitiven Karte zu. Alle auf dem Pion befindlichen Stadtmauern aber sind (mit Ausnahme der byzantinischen, s. unten S. 91) einheitlich im Bau und gehören der Befestigung des Lysimachos an; auch sonst fehlt auf dem Pion jeder Rest und jede Bauspur aus vorhellenistischer Zeit. Es ist nach jahrelanger Vertrautheit mit den Denkmälern des Ortes wahrlich kein Verdienst, aber bei dem Ansehen, das die topographischen Studien des phantasievollen Gelehrten mit Recht genießen, unerläßlich, seine durchgängig abweichende Auffassung der Ortsgeschichte nach ihren genetischen Momenten zu verstehen.

Mit dem Kriegszuge Alexanders des Großen hebt auch für Ephesos eine neue Epoche an. Hatte sich die Lage der Hellenen des Orientes mit dem Königsfrieden des Jahres 386, der ihnen den gewohnten mutterländischen Rückhalt abschnitt, überall verschlimmert, so war über ihre größte Stadt noch ein besonderes Unglück gekommen. Das grandiose Wahrzeichen seiner Geltung, das Artemision, verlor Ephesos durch die wahnwitzige Brandstiftung des Herostratos, angeblich in der Geburtsnacht Alexanders des Großen: ein Verlust, der in alle Lebensinteressen dermaßen eingriff, daß er einer wirtschaftlichen Katastrophe gleichkam. Die Ruine war zwar bald abgeräumt, das Baumaterial, namentlich der unbrauchbar gewordenen Säulen, bald verkauft, auch eine gleichartige Wiederherstellung beschlossen.

[1]) Abgebildet bei E. Curtius, Beiträge Taf. II; die Lage ist mit *J* bezeichnet in Humanns Kartenskizze Taf. I. In seinen Erläuterungen zum Stadtplane spricht sich auch F. Adler S. 35 für ein Felsheiligtum aus, das er als ‚eigenartige Bauanlage‘ bezeichnet. Falkener, Ephesos 106 sah von der Halle noch eine Säule und erinnerte an das Serapeion von Puteoli. Vgl. den ähnlichen Grundriß, Revue biblique N. S. II pl. VIII.

Aber der Neubau, der eine Erhöhung des Tempels forderte (S. 16 ff.), ging langsam vonstatten, durch private Geldbeiträge und die üblichen Einsammlungen von Weiberschmuck [1]) war die öffentliche Aufgabe nicht zu lösen. Am tiefsten schädigte, daß der säculare Credit des Heiligtumes, in dem eine Menge auswärtiger wie ephesischer Depositengelder zugrunde gegangen oder obdachlos geworden war, vernichtet schien, jedesfalls sobald sich nicht wieder erholte. Ersatzklagen und Anfeindungen waren an der Tagesordnung, es erhielt sich der Glaube, dem der Historiker Timaios Ausdruck gab, daß für den Neubau persische Gelder veruntreut worden seien: über den factischen Verlauf der Dinge vermag auch der späte Widerspruch des patriotischen Artemidor, der sich dabei auf vorhandene Volksbeschlüsse jener Zeit berief, nicht hinreichend aufzuklären.[2]) Zu allem verschärften sich die innerpolitischen Wirren. In heimlicher Revolution erstarkte die Nationalpartei, die im Gegensatze zu Athen ihre ganze Hoffnung auf die makedonische Großmacht setzte; es gelang ihr unter anderem ein Ehrenbildnis König Philipps in den Tempelhof zu stiften. Aber die Macht lag in den Händen persisch gesinnter Oligarchen, die Statue Philipps blieb nicht lange auf ihrem Postamente, es kam zu erbitterten Kämpfen, die sich zu Gewaltsamkeiten steigerten. Über diese Zustände muß Alexander in der Bundesversammlung zu Korinth, wo auf seine Einladung auch Gesandtschaften erschienen waren und der Krieg gegen die Perser beschlossen wurde, durch den Ephesier Delios, einen Schüler Platons, den die kleinasiatischen Städte zur Schürung des Krieges abgeordnet hatten, genau unterrichtet worden sein.[3])

Er war also vorbereitet auf die Befreierrolle in Ephesos, die ihm von der Geschichtsschreibung einen hohen Lobspruch eintrug. Als er im Mai des Jahres 334, vier Tage nach dem bahnbrechenden Siege am Granikos, in der Kaystrosebene erschien, fand er die persische Besatzung nicht mehr vor, das Volk aber in Racheacten gegen verbliebene Oligarchen begriffen. Er tat Excessen Einhalt, berief die um seinetwillen Verbannten zurück und stellte die demokratische Verfassung her, die Hauptsorge aber wandte er dem unglücklichen Heiligtume zu. Das Asyl wurde auf ein Stadion erweitert (S. 35, 1) und die Göttin, wohl an ihrem Hauptfeste, durch Opfer und ein kluges Schauspiel geehrt, da er das ganze Heer in voller Schlachtrüstung an der Procession teilnehmen ließ. Er erbot sich sogar, die Gesamtkosten des Neubaues zu übernehmen, wenn die Weiheinschrift seinen Namen trüge, und als communaler Stolz, wenn auch in schmeichelhafter Form, diesen Wunsch abschlug, da es einem Gotte nicht zieme, Göttern Weihegeschenke zu stiften, sicherte er doch tatsächlich die allmähliche Vollendung dadurch, daß er den bisherigen

[1]) Bezeugt durch Strabon p. 640, Aristoteles p. 1349*a* 9 ff. und Inschriftreste von den Säulen, Hicks a. a. O. DXIX *a—i*.

[2]) Strabon p. 640 f. Arrian I 17, 9—12.

[3]) U. Koehler, Über das Verhältnis Alexanders des Großen zu seinem Vater Philipp, Sitzungsberichte der k. preuß. Akademie d. W. 1892 S. 17. Diodor XVII 4. Plutarch, adv. Coloten 32 (Bernardakis VI 475) ὁ δὲ πεμφθεὶς πρὸς Ἀλέξανδρον ὑπὸ τῶν ἐν Ἀσίᾳ κατοικούντων Ἑλλήνων καὶ μάλιστα διακαύσας καὶ παροξύνας ἅψασθαι τοῦ πρὸς τοὺς βαρβάρους πολέμου Δήλιος ἦν Ἐφέσιος, ἑταῖρος Πλάτωνος. Bei Philostratos vit. sophist. I 3 heißt er Dias.

Persertribut der Stadt fortbestehen ließ und dem Heiligtume zuwies. Das Anerbieten des Königs ist zwar neuerdings[1]) für eine Anekdote und die höfische Formulierung des abschlägigen Bescheides für einen Anachronismus erklärt worden; aber beides ist von einem trefflichen Gewährsmann verbürgt und an sich, wie mir scheint, ohne Anstoß. In factisch gleicher Weise hat sich Alexander am Tempel der Athena in Priene verewigt, seine Votivinschrift ist ein stolzes Schaustück des britischen Museums. Reiche Mittel standen ihm zu Gebote, in Sardes hatte ihm der Satrap eben erst den dort befindlichen Staatsschatz übergeben,[2]) und der Gedanke selbst entsprang nicht bloß persönlicher Eitelkeit, mußte ihm vielmehr den Schutz der im Orient allenthalben verehrten Gottheit zugleich mit einem legendären Ruhme sichern, dessen er zum Gelingen seines großen Wagnisses bedurfte. Göttliche Huldigungen aber hatte schon sein Vater entgegengenommen. König Philipp war an dem prunkvollen Hochzeitsfeste zu Aigai in einer Procession von Idolen der zwölf Götter statuarisch als dreizehnter Gott geehrt worden, eine Überhebung, der seine Ermordung nach rechtgläubiger Auffassung als Strafe auf dem Fuße folgte.[3]) Die Idee von der Übermenschlichkeit der Herrscher war bei den vom Orient inficierten Ostgriechen früh entwickelt und begründete den hellenischen Herrschercult, der nicht viel später feste Formen annahm.

Mit der Befreiung von der Perserherrschaft war Ephesos dem Abendlande zurückgewonnen und über ein Jahrtausend hinaus blieb es an dessen Geschicke gebunden. Es schied aus der lydischen Satrapie und wurde ein formell dem Könige verbündeter Freistaat unter makedonischer Schutzherrschaft, die gelegentlich immer eingriff, wenn der Parteienhader dazu Anlaß gab: ein Zustand, an dem unter den Diadochen zeitweilig sich manches verschärfte, auf die Dauer indes nichts sich geändert zu haben scheint. Nach allem, was zu schließen erlaubt ist, empfing es aber vollen Anteil an dem unabsehbaren Gewinn, den der Kriegszug Alexanders und sein wie durch einen Zauberschlag entstandenes Weltreich dem Griechentum erschloß. Es bereicherte sich an den Bedürfnissen des Heeres und seines je länger je mehr sich häufenden Trosses, an dem Betriebe der Reichspost, die zu Wasser wie zu Lande über seine Bannmarken lief, an den vielen Städtegründungen im Orient, und wie bei Eröffnung neuer oder plötzlicher Belebung bestehender Verkehrsbahnen die größeren Orte rascher zunehmen als die kleinen, wird es in der Folgezeit einen Bevölkerungszuwachs erfahren haben, der zu Umgestaltungen der Siedlungsverhältnisse nötigte.

Das Verdienst der angezeigten Reform erwarb sich König Lysimachos, der in Wahrheit der zweite Stadtgründer ist.[4]) Durch das S. 15 ff. geschilderte Vorrücken des Tal-

[1]) Droysen, Geschichte des Hellenismus I² 201, 1, der zugleich Mißverständnisse von Ernst Curtius berichtigt.

[2]) Diodor XIX 21, 7.

[3]) Diodor XVI 92, 5; 95, 1. Vgl. das Epigramm von Xanthos, Jahreshefte III 98 ff.

[4]) Pausanias I 9, 7. συνῴκισε δὲ (Λυσίμαχος) καὶ Ἐφεσίων

bodens war Ephesos Binnenort geworden, fast eine Stunde weit abgeschieden von dem nächsten Ankerplatze, der von der alten Akropolis nicht zu übersehen und nicht ohne Umwege zu erreichen war. Die Akropolis hatte noch ihre fragwürdigen Lehmmauern,[1]) die Unterstadt aber lag befestigungslos feindlichen Angriffen offen, war dicht bewohnt und litt unter der steten Bodenerhöhung durch die Winterfluten des Marnas. So bedurfte es nur eines strategischen Blickes, um Ephesos in größeren gesünderen Sitzen wieder zur Seestadt und durch einen alles umfassenden Steinwall zu einem starken Bollwerk zu machen. Der Gedanke lag so nahe und war im Grunde so einfach, daß man meinen sollte, er wäre von den Stadtvätern selbst gefaßt oder begierig aufgegriffen worden. Allein das Gegenteil war der Fall. Es erschien abenteuerlich, die eingelebte Ordnung in wirren Besitzveränderungen aufzugeben, sich von den Heiligtümern zu trennen oder mit den Kosten ihrer Umlegung zu belasten, vollends das eben wieder vollendete Artemision,[2]) das einem Ortswechsel spottete, schutzlos im Stiche zu lassen. Nur der Machtspruch eines fremden Herrschers, der sich nicht bloß von communalen Interessen, sondern von militärischen Rücksichten seiner Politik leiten ließ, vermochte das Widerstreben zu brechen und der Neuschöpfung sogar den Verlust des historischen Namens aufzunötigen, durch Umänderung desselben zu Ehren der königlichen Gemahlin in Arsinoeia.[3]) Auch wäre der Plan vielleicht doch nicht durchgedrungen, wenn ihn ein Zufall nicht wirksam unterstützt

ἄχρι θαλάσσης τὴν νῦν πόλιν, ἐπαγαγόμενος εἰς αὐτὴν Λεβεδίους τε οἰκήτορας καὶ Κολοφωνίους, τὰς δὲ ἐκείνων ἀνελὼν πόλεις (vgl. VII 3, 4). — Stephanos Byz. s. v. Ἔφεσος . . . ἡ δὲ πόλις ἐν κοίλῳ τόπῳ κατοικισθεῖσα χειμῶνος κατεκλύσθη καὶ μυρίων ἀποθανόντων Λυσίμαχος τὴν πόλιν μετέθηκεν ἔνθα νῦν, καὶ Ἀρσινόην αὐτὴν ἀπὸ τῆς γυναικὸς Ἀρσινόης ὠνόμασεν, οὗ τελευτήσαντος ἡ προτέρα κλῆσις ἀνελήφθη. φέρεται δὲ Δούριδος ἐπίγραμμα τοῦ Ἐλαΐτου εἰς τὸν κατακλυσμὸν οὕτως (Anth. Pal. IX 424 aus der Anthologie des Philipp)

> Ἠερίαι νεφέλαι, πόθεν ὕδατα πικρὰ πιοῦσαι
> νυκτὶ σὺν ἀστεμφεῖ πάντα κατεκλύσατε,
> οὐ Λιβύης, Ἐφέσου δὲ τὰ μυρία κεῖνα ταλαίνης
> αὔλια καὶ μακάρων (μακρῶν Salmasius) ἐξ ἐτέων κτέανα;
> ποῦ δὲ σαωτῆρες τότε δαίμονες ἔτραπον ὄμμα;
> αἰαῖ τὴν Ἰάδων πολλὸν ἀοιδοτάτην.
> κεῖνα δὲ κύμασι πάντα κυλινδόμενοισιν ὁμοῖα
> εἰς ἅλα σὺν ποταμοῖς ἔδραμε πεπταμένοις.

(Μυρία in Z. 3 ist natürlich Übertreibung, vgl. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 230). — Strabon p. 640 Λυσίμαχος δὲ τὴν νῦν πόλιν τειχίσας, ἀηδῶς τῶν ἀνθρώπων μεθισταμένων, τηρήσας καταρράκτην ὄμβρον συνήργησε καὶ αὐτὸς καὶ τοὺς ῥινοῦχους ἐνέφραξεν ὥστε κατακλύσαι τὴν πόλιν· οἱ δὲ μετέστησαν ἄσμενοι. ἐκάλεσε δ᾽ Ἀρσινόην ἀπὸ τῆς γυναικὸς τὴν πόλιν, ἐπεκράτησε μέντοι τὸ ἀρχαῖον ὄνομα. — Philostratos, Apollonios von Tyana VIII 7 p. 313 Kayser τὴν δὲ Ἔφεσον τίς ἀφαιρήσεται τὸ σώζεσθαι βεβλημένην μὲν τὰς ἀρχὰς τοῦ γένους ἐκ τῆς καθαρωτάτης Ἀτθίδος, ἐπιδεδωκυῖαν δὲ παρὰ πάσας, ὁπόσαι Ἰωνικαί τε καὶ Λύδιοι, προβεβηκυῖαν δὲ ἐπὶ θάλατταν διὰ τὸ ὑπερήκειν τῆς γῆς, ἐφ᾽ ἧς ᾠκίσθη, μεστὴν δὲ φροντισμάτων οὖσαν φιλοσόφων τε καὶ ῥητορικῶν, ὑφ᾽ ὧν ἡ πόλις οὐχ ἵππῳ, μυριάσι δὲ ἀνθρώπων ἰσχύει, σοφίαν ἐπαινοῦσα;

[1]) Diodor XX 111, 3 Δημήτριος . . . κατέπλευσεν εἰς Ἔφεσον. ἐκβιβάσας δὲ τὴν δύναμιν καὶ στρατοπεδεύσας πλησίον τῶν τειχῶν ἠνάγκασε τὴν πόλιν εἰς τὴν προϋπαρχουσαν ἀποκατασταθῆναι τάξιν, καὶ τὴν μὲν ὑπὸ Πρεπελάου τοῦ Λυσιμάχου στρατηγοῦ παρεισαχθεῖσαν φρουρὰν ἀφῆκεν ὑπόσπονδον, ἰδίαν δὲ φυλακὴν εἰς τὴν ἄκραν καταστήσας παρῆλθεν εἰς Ἑλλήσποντον.

[2]) Daß das neue Artemision gegen Ende des vierten Jahrhunderts fertig war, geht aus der Befürchtung hervor, die man nach der Schlacht bei Ipsos im Jahre 301, in der Antigonos Reich und Leben verlor, in Ephesos hegte, daß sein mittellos auf dem Rückzug von dort begriffener Sohn Demetrios die Tempelschätze plündern werde, eine Befürchtung, die sich als grundlos erwies. Plutarch, Demetrios 30. Georgios Synkellos I p. 505 D ed. Dind.

[3]) Der Name Arsinoeia ist inschriftlich bezeugt (Athen. Mitteil. XXV 101 Z. 24), die Autoren schreiben Arsinoe. Über die ephesischen Münzen, die den Namen tragen, Head, coins of Ephesus 43 ff., historia numorum 495; Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen I 50 f. Vgl. Beloch, Griechische Geschichte III 1 S. 284, 2. Die von Sallet auf Ephesos bezogenen Eurydikemünzen (vgl. Head, Catal. of the greek coins of Ionia 56 pl. X 7) hält Imhoof-Blumer einer brieflichen Mitteilung zufolge für nichtkleinasiatisch.

hätte. Eine der plötzlichen Überschwemmungen, welche die Wohnstätten des Tales noch heute überraschen (S. 14), nahm außerordentliche Dimensionen an und verheerte die Unterstadt, so daß Menschenleben zu beklagen waren; man schrieb das Unglück törichterweise einer Intrigue zu, welche die Abzugscanäle verstopft hätte, fand sich indessen angesichts der Tatsache, die sich wiederholen konnte, schließlich doch in den königlichen Willen. Allein die Durchführung, namentlich der Bau einer gegen acht Kilometer langen Steinmauer, blieb ein mißliebiges Werk, das wohl auf ein Jahrzehnt alle Kräfte in Anspruch nahm, und obwohl es der Strateg des Lysimachos, Hippostratos von Milet,[1]) wie es scheint, mit anerkannter Rücksicht behandelte, ließ es doch selbst, als es fertig war, eine derartige Unzufriedenheit zurück, daß nach dem Tode des Königs ein Tumult ausbrach, in dem die Seleukizonten einen Teil der Stadtmauer niederrissen, Arsinoe sich flüchten mußte und nur durch Zufall mit dem Leben davonkam;[2]) auch wurde der alte Name sofort wieder hergestellt. Leider läßt sich der Beginn und die Dauer des Unternehmens noch immer nicht fixieren. Die untere Grenze gibt, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, der Tod des Königs im Jahre 281, die obere Grenze seine Verheiratung mit Arsinoe, die spätestens 298 oder wenig früher stattfand. Glaubwürdig erscheint eher, daß es schon im Jahre 295, nicht erst 287, in Angriff genommen wurde.[3])

Als Hauptvorteil der neuen Anlage springt in die Augen, daß ihr zwei Naturmauern Flankenschutz boten und daß im Golfe das Meer wieder zu ihr heranreichte. Der weite tiefgrundige Ankerplatz, der früh ein dreigliedriges Prunktor erhielt, später in ein geschlossenes Hafenbecken verwandelt und in Hadrianischer Zeit mit einer sumptuösen Quai- und Hallenanlage umzogen wurde,[4]) reicht sogar in das Herz der Anlage herein und war unmittelbar gedeckt durch den Vorhügelzug des Koressos, auf dem ein besonders starkes

[1]) Fredrich, Athen. Mitteil. XXV 100 ff. P. Ghioni, Atti della r. accademia di Torino vol. XXXIX 619 ff.

[2]) Polyain VIII 57 Ἀρσινόη Λυσιμάχου τοῦ ἀνδρὸς τελευτήσαντος μεγάλης ταραχῆς οὔσης ἐν Ἐφέσῳ καὶ τῶν σελευκιζόντων τὰ τείχη καταβαλλόντων καὶ τὰς πύλας ἀνοιγόντων εἰς μεν τὸ φορεῖον τὸ βασιλικὸν κατέκλινε θεράπαιναν στολὴν περιθεῖσα βασιλικὴν καὶ περιέστησε πολλοὺς τῶν ὑπασπιστῶν, αὐτὴ δὲ περιβαλομένη ῥάκια καὶ προσωπεῖον ἐρρυπωμένον καθ' ἑτέραν θύραν ἐξῆλθε μόνη καὶ δραμοῦσα ἐπὶ τὰς ναῦς ἀπέπλευσε. Μενεκράτης, εἷς τῶν ἡγεμόνων, τῷ φορείῳ προσπεσὼν κατεκέντησε τὴν θεράπαιναν οἰόμενος Ἀρσινόην φονεύειν.

[3]) Über die Zeitfrage vgl. Droysen II 2² S. 258, 1; E. Rohde, Der griechische Roman ² S. 80, 1; Hünerwadel, Forschungen zur Geschichte des Königs Lysimachos 59 f.; Possenti, Il re Lisimaco 159, 1. Auf den Mauerbau bezieht sich die oben S. 17 wiederholte Inschrift. — Zur Altstadt vgl. noch Polyain V 19 Λύκος Λυσιμάχου στρατηγός, Αἰνήτου στρατηγοῦ Δημητρίου φυλάσσοντος Ἔφεσον καὶ πολλοῖς πειραταῖς τοὺς ὁμόρους κατατρέχοντος, τὸν ἀρχιπειρατὴν Ἄνδρωνα χρήμασι διαφθείρας κατελάβετο τὴν Ἔφεσον. ὁ μὲν ἀρχιπειρατὴς τοὺς Λύκου στρατιώτας ἀόπλους ἐν ἱματίοις καὶ τρίβωσι, δεδεμένους, ὡς αἰχμαλώτους λαβὼν εἰσήγαγε καὶ πλησίον τῆς ἀκροπόλεως γενόμενος παρήγγειλε χρῆσθαι. τοῖς ἐγχειριδίοις, ἃ (κεκρυμμένα ἐκόμιζον ὑπὸ μάλης. τῶν δὲ περὶ τὴν ἀκρόπολιν πυλωρῶν καὶ φυλάκων φονευομένων αἴρεται σημεῖον τοῖς περὶ τὸν Λύκον. οἱ δὲ εἰσπεσόντες καὶ τὸν Αἴνητον συνέλαβον καὶ τὴν Ἔφεσον κατέσχον κτλ. Frontin III 3, 7 Lysimachus rex Macedonum, cum Ephesios oppugnaret et illi in auxilio haberent Mandronem archipiratam, qui plerumque oneratas praeda naues Ephesum appellebat, corrupto ei ad proditionem iunxit fortissimos Macedonum, quos ille restrictis manibus pro captiuis Ephesum introduceret; postea raptis ex arce armis urbem Lysimacho tradiderunt.

[4]) Hermann Schott, De septem orbis spectaculis Ansbach 1891 Appendix I veröffentlichte, worauf mich L. Bürchner aufmerksam macht, folgenden Auszug Rudolf Schölls aus Cod. Vat. 989: . . . . ὁ ξυστὸς ἐν Σάρδει. ἡ ἡρακλεία κρηπὶς ἐν Σάρδει [ἔχουσ]α ἐν βάθει βαθμοὺς σν. ὁ ἐν Ἐφέσῳ λιμὴν χειρο[ποίη]τος ὅλος. ὁ ἐν Νικομηδείᾳ Ἀντωνῖνος κτλ. Obwohl ursprünglich eine offene Bucht, die einer Abdämmung nur auf der Nordseite bedurfte, konnte doch der Hafen mit seinen Quais und Zierbauten in der Kaiserzeit als ein völliges Werk der Kunst erscheinen.

Fort, der sogenannte Paulusturm, der Verteidigung diente. Die in der anstoßenden Ebene befindliche Ortschaft Koressos ging natürlich in die Neustadt auf (S. 59). Die Ebene selbst zwischen den beiden Bergen wurde gewiß schon damals, wie jetzt teilweise sichersteht, von einem Straßennetze durchzogen und war öffentlichen Gebäuden vorbehalten, während die Privathäuser teils in der rückwärtigen Niederung des Weichbildes, teils den Berglehnen entlang auf Terrassen, die sich noch jetzt an den Hängen markieren, übereinander sich erhoben. Bei dem Theater entstand der geräumige Marktplatz, in dessen Mitte ein Horologion seine Stelle erhielt. Theater und Stadion, das eine im Westen, das andere im Norden des Pion, beide an die Bergform angelehnt, verband ein Straßenzug, der in seinem weiteren Verlauf den Pion umzog, im Süden durch das Magnesische, im Norden durch ein Tor noch unbenannten Namens (S. 63) nach dem Artemision zurücklief. Da das Stadtgebiet keine Quelle besitzt, mußte Wasser vom Marnas her zugeleitet werden (S. 67).

Mit besonderer Kunst war die Ringmauer traciert. Fast überall in stattlicher Höhe, manchmal bis zu fünfzehn Quaderschichten, erhalten, so daß sie dem Kamme des Koressos entlang landschaftlich einer Zinnenkrone gleicht, ist sie auch auf Strecken zu verfolgen, an denen das Aufgehende verloren ging. Am Hafen beginnend, wo ein Straßendurchlaß erforderlich war (S. 64), läuft sie geradlinig zur Kuppe des Astyageshügels empor, zieht sich in Windungen von da bis zum Westgipfel des Vorhöhenzuges (S. 79), curvenförmig einbiegend über eine Sattelsenkung und ersteigt, in hundertmetrigen Abständen von viereckig vorspringenden Türmen besetzt, das scharfe Rückgrat des Koressos, auf dessen Höhe ein Tor mit innerem Hofe vorhanden ist (S. 64, 1), um dann in gleicher Weise in den Sattel zwischen Koressos und Pion herabzugehen. Hier die Ebene durchquerend, umfaßt sie das nach Osten abfallende Terrain der Talsohle mit einem Halbkreisbogen, an dessen Ende das Magnesische Tor liegt, stößt weiter an die Ostmauer des opistholeprischen Gymnasiums und beginnt von deren Nordseite aus einen neuen Lauf über den zweiten Berg, teilweise mit Unterbrechungen, welche die unersteigbaren Abstürze seiner Felsklüfte (S. 51) erlaubten. Auf der Höhe des Pion wird in der Senkung zwischen seinen beiden Flachgipfeln ein weiteres jetzt verschwundenes Tor vorauszusetzen sein. Im Norden des Pion bildet die Stadtmauer den Kopf des Stadion, dessen frühe Entstehung dadurch gesichert ist, öffnet unterhalb des Stadion wieder ein Tor, umzieht dann die Ruine eines großen rechteckigen Gebäudes, dessen Bestimmung unermittelt ist, und endet in der Nähe des Hafens: der letzte Teil ist spät renoviert und die factische Endstelle noch nicht erwiesen. Daß sie das ganze östliche Hafenbecken eingefaßt habe, bleibt des erwähnten frühhellenistischen Prunktores wegen mindestens unwahrscheinlich. Hier mochten, ehe die Zudämmung des Hafens erfolgte, Untiefen des Golfes und vorliegende Flachinseln, vielleicht auch Ketten, genügenden Schutz gegen Landungen bieten, so daß eine Rückkehr der Mauer zu ihrem Anfangspunkte überflüssig war. Ihre Construction hat eine Stärke von 3—4 Metern und besteht aus großen

Rusticaquadern mit innerem Füllwerk ohne jeden Mörtel. Das Material ist überall am Orte selbst gewonnen; in Fig. 6 sieht man noch drei Steinbrüche in der Nähe der Mauer, auf der Höhe des Koressos wurden einige in Cisternen verwandelt. Die größte der dort vorhandenen Cisternen schätzte ich auf 6 Meter Breite, 10 Meter Länge und eine noch größere Tiefe.

Bildet der beschriebene Mauerring eines der größten Befestigungssysteme, die uns das Altertum hinterließ, so wird sinnfällig, daß ihn der fortificatorische Zwang des Terrains, selbst von den unbebaubaren Steilhängen abgesehen, beträchtlich weiter zog, als die damalige Bevölkerung benötigte. Deshalb verstärkte Lysimachos diese durch Ansiedler aus den eroberten Städten Kolophon und Lebedos. Aber auch mit einem solchen plötzlichen Zuwachs wird sie noch immer den weiten Gürtel nicht gefüllt haben.[1]) Es bedurfte dazu einer langen Entwicklung, wie sie bis in die Zeit der Antonine hinein in der Tat stetig stattfand. Als aber später die Zahl der Bewohner wieder abnahm und endlich zu schwach wurde, um den langen Mauerzug zu verteidigen, mußte er verkleinert werden. In byzantinischer Zeit wurde der ganze rückwärtige Teil der Stadt und der lange Koressos aufgegeben. Eine aus Bruchsteinen und festem Mörtel aufgeführte Mauer, in die antike Inschriften, Bauglieder und Sculpturen verbaut sind, bezeichnet das engere Ausmaß. Sie läuft von der südlichen Anhöhe des Pion, wo sie an die Lysimachische Mauer anschließt, zum Theater herab und durchquert nördlich der Agora die Ebene in merkwürdig gebrochener Linie bis zum Südostende des Hafens, wo ein dicker Turm steht, während sie sonst ohne Türme ist; ein Stück des Mauerzuges ist auch nördlich des Gymnasiums am Hafen verfolgbar, wieder im Anschluß an die Königsmauer. Geschützt war also nur das Hafenviertel mit den einstigen öffentlichen Gebäuden und auch dies nicht einmal vollständig. Vergleichbar ist unter anderem[2]) die sogenannte Valerianische Mauer in Athen, die der fränkischen Zeit von der neuesten Forschung zugeschrieben wird.

In den langen wechselnden Kämpfen der aus dem Reiche Alexanders entstandenen Großmächte spielt der Kleinstaat Ephesos die passive Rolle weiter, an die er seit Jahrhunderten gewohnt war, und ist zeitweise den Seleukiden, den Ptolemaiern, schließlich den Pergamenern zugehörig. Nach jeweilig kurzem Widerstande ergibt er sich jedem Mächtigen und hält es mit ihm so lange, bis ein Mächtigerer diesen wieder aussticht; selbst in Wünschen und Keimen fehlt es an einem politischen Aufstreben, wie es einen andern

[1]) Vgl. Frontin III 9, 10. Antiochus aduersus Ephesios Rhodiis, quos in auxilio habebat, praecepit, ut nocte portum cum magno strepitu inuaderent; ad quam partem omni multitudine cum tumultu decurrente, nudatis defensore reliquis munitionibus, ipse a diuerso adgressus ciuitatem cepit. Das Ereignis fällt in den zweiten syrisch-ägyptischen Krieg des Antiochos II Theos gegen Ptolemaios II, B. Niese a. a. O. II 135. — Der Flächeninhalt der Stadt innerhalb der Mauern im Grundriß gemessen beträgt nach Hauptmann A. Schindler 316 Hektar. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 486 hatte ihn (wohl nach der Kartenskizze Humanns) auf 415 Hektar gemessen und gibt für Athen samt dem Peiraieus einen Flächeninhalt von 585 Hektaren an.

[2]) Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen 70.

Handelsstaat, das kluge Rhodos, zu Achtung gebietender Stellung hob. So hat denn die Stadt wiederholt Belagerungsnöte und Besatzungen zu ertragen; mit allen Schwachen leidet sie auch unter der ostgriechischen Piraterie, die aus ihren Schlupfwinkeln periodisch mit den Fangarmen einer Skylla vorbricht, um sich an lebendigem Wohlstand zu vergreifen, und sie büßt endlich die Freiheit, die das Testament des letzten Attaliden ihr wie den Schwesterstädten zurückgab,[1]) offenbar durch ihr Verhalten in den Mithridatischen Kriegen wieder ein, bedrückt auch durch die sozialen Mißstände, welche die erste Verwaltung der Römer über die Provinz Asia brachte. Aber intern hebt sie sich in den hellenistischen Jahrhunderten. Wie sie für die Könige ein immer begehrterer Besitz war,[2]) wird sie für die römische Republik die unentbehrliche Operationsbasis in den östlichen Unternehmungen. Stärker als je in früherer Zeit zieht sie aus allen Richtungen des Orientes fremde Elemente an und seit der lateinische Westen seinen bedeutenden Einschlag liefert, ist sie das Gefäß eines Völkergemisches, das den weltstädtischen Charakter begründet, den sie in christlicher Zeit erreicht.[3])

Von der Errichtung des Principats datiert diese neue Periode, die mit ihrem fast dreihundertjährigen Frieden fraglos die bürgerlich glücklichste Zeit der ganzen Stadtgeschichte gewesen ist. Viermal hat Augustus in der Provinz verweilt und meist von Samos aus ihre Reorganisation geleitet, an der Agrippa als Mitregent beteiligt war. Wie die Grundzüge der neuen Verwaltung nach dem Vorgang Cäsars auf Augustus zurückgehen, so empfing auch die vom proconsularischen Statthalter bewohnte Hauptstadt der Provinz entscheidende Förderungen aus seinen Händen. War ihrem Handel die gleich zu Beginn des Römerregimentes durchgeführte Erneuerung und Erweiterung der binnenländischen Straßenzüge zugute gekommen, so fand eine capitale Lebensfrage der Stadt, die Versorgung der unabsehbar wachsenden Bevölkerung mit Trinkwasser, jetzt ihre Erledigung. Die alte Marnasleitung wurde ausgebaut (S. 67, 3), Augustus selbst ließ einen neuen Aquäduct herstellen, der in Länge und Ergiebigkeit der Anlage einen Vergleich mit den stadtrömischen aushält (S. 68). Wie Alexander griff er dann ordnend in die durch M. Antonius sinnlose Gunst verworrenen Verhältnisse des Artemision ein. Der alte Bereich des Asyls wurde

[1]) P. Foucart, La formation de la province romaine p. 4 ff. des Sonderdruckes. Vgl. Chapot, La province romaine d'Asie 116 und B. Niese a. a. O. III 367.

[2]) Polybios XVIII 1 Ἀντίοχος ὁ βασιλεὺς πάνυ ὠρέγετο τῆς Ἐφέσου διὰ τὴν εὐκαιρίαν τῷ δοκεῖν μὲν κατὰ τῆς Ἰωνίας καὶ τῶν ἐφ' Ἑλλησπόντου πόλεων, καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, ἀκροπόλεως ἔχειν θέσιν, κατὰ δὲ τῆς Εὐρώπης ἀμυντήριον ὑπάρχειν ἀεὶ τοῖς Ἀσίας βασιλεῦσιν εὐκαιρότατον

[3]) Aristides XLII I p. 775 ed. Dind. οἶμαι δὲ καὶ πάντας ὅσοι στηλῶν Ἡρακλέους ἐντὸς καὶ ποταμοῦ Φάσιδος, οἰκειουμένους τὴν Ἔφεσον ὀρθῶς ἂν διανοεῖσθαι, τοῦτο μὲν τῇ τῶν λιμένων κοινότητι, τοῦτο δὲ ταῖς ἄλλαις ἁπάσαις ὑποδοχαῖς. Πάντες γὰρ ὡς εἰς πατρίδα αὐτῶν κομίζονται καὶ οὐδεὶς ἀγνώμων οὐδ' οὕτως σφόδρα ὁμόσε τοῖς φανεροῖς ἰών, ὅστις οὐκ ἂν συγχωρήσειε ταμιεῖόν τε κοινὸν τῆς Ἀσίας εἶναι τὴν πόλιν καὶ τῆς χρείας καταφυγήν· οὐδέ γε οὕτω φιλαίτιος οὐδείς ὅστις ἂν μέμψαιτο ἐκείνης τῆς πόλεως τοὺς ὅρους. πολλὴ μὲν γὰρ εἰς μεσόγαιαν ἀεὶ βαδίζοντι, πολλὴ δ' ἐπ' αὐτῆς τῆς θαλάττης, πανταχοῦ δὲ ἱκανὴ παρασχεῖν ἅπαντα ὅσων δεῖ πόλει, διαίταις ἁπάσαις ἀρκέσαι, ὅσας ἄνθρωποι διαιτᾶσθαι δύνανται καὶ προαιροῦνται. καίτοι πῶς εἰκὸς τὴν μὲν χρείαν κοινὴν ἅπασι τὴν παρ' αὐτῆς εἶναι, τὴν δ' εὔνοιαν μὴ κοινὴν αὐτῇ παρὰ πάντων ὑπάρχειν, καὶ τὸ μὲν εὐθενεῖν τὴν πόλιν πᾶσιν ὁμοίως διαφέρειν, μὴ συνεύχεσθαι δ' ἅπαντας ὁμοίως τὴν πόλιν εὐθενεῖν; κτλ. Bei Seneca epist. XVII 2, 21 ist Ephesos die volkreichste Stadt des Orients neben Alexandria.

wieder hergestellt und mit einer Mauer umzogen,[1]) die Grenzen der durchlaufenden Straßen und Wasserwege geregelt, hier wie in allen Heiligtümern Asiens geraubte Kunstschätze zurückerstattet, der Landesgöttin aber ein mehr als gleichwertiger Cult zur Seite gestellt, der als Symbol der Reichsmacht eine politische Mission erfüllte. An der heiligsten Stätte, die überhaupt Ephesos bieten konnte, innerhalb des Asyls, erhob sich das ursprünglich der Roma und dem Augustus, später den Kaisern überhaupt geweihte, gewiß repräsentativ ausgestattete Sebasteion,[2]) dessen Unterbau noch jetzt, wie Wood glaubte, als formlose Ruine in der Nähe des Artemistempels steht. In Concurrenz mit Pergamon, wo im Jahre 29 v. Chr. ein Provincialheiligtum der Roma und des Augustus entstanden war, hatte die Stadt alsbald dieses Sebasteion errichtet und dessen pentaeterischen Agon ein Vedius Pollio, wohl der bekannte Freund des Augustus, durch eine Stiftung gesichert; Jahrzehnte hindurch, ehe Ephesos selbst einen Provincialtempel des Kaisercults erhielt, diente es dem von M. Antonius in Ephesos begründeten Landtage von Asien, so oft sich dieser nicht in Pergamon, sondern in Ephesos versammelte, um mit seinem Oberpriester, einem Dignitär von höchstem Ansehen, die irdischen Schutzgötter des Reiches durch Opfer, Pompen und Festspiele zu ehren. Die Stadt dankte dem Augustus, der sie als Metropole einer größten Provinz auch durch seinen allgemeinen Schuldenerlaß begünstigt und zur Schatzkammer Asiens erhoben hatte, durch Begründung einer nach ihm benannten Phyle, und der Stadtmarkt erhielt im Jahre 4/3 v. Chr. einen triumphbogenartigen Torbau aus Marmor, der mit vier statuarischen Bildnissen der kaiserlichen Familie, des Augustus und Agrippa, der Livia und Julia, geschmückt wurde.[3])

Dem Beispiele des ersten Monarchen haben sich die Nachfolger angeschlossen und im Wetteifer mit ihnen ehrgeizige Capitalisten, die keine denkbare Gelegenheit versäumten, die Stadt zu verschönern, ihre Wohlfahrt durch Stiftungen aller Art zu steigern. Mit einem Aufgebot von Luxus, wie er in der Provinz nicht mehr zu überbieten war, hat Ephesos wie Rom in der Kaiserzeit eine veränderte Physiognomie erhalten. So oft Erdbeben, wie unter Tiberius, die Küstenländer heimsuchten, war es die kaiserliche Hand, die durch Steuernachlässe und directe Hilfen Zerstörtes wiederherstellte. Noch unerforscht liegen in der Nähe des hellenistischen Marktes die gewaltigen Trümmer eines korinthischen Marmortempels, den eine freilich unverbürgte Tradition dem Claudius zuschreibt.[4]) Das neue Bühnenhaus des

[1]) Nach einer von Foucart, Bull. de corr. hell. X 95 veröffentlichten Inschrift wurde die Mauer unter Kaiser Titus restauriert; das Heiligtum heißt hier Augusteion.

[2]) Das nach Dio Cassius LI 20, 6 von Augustus in Ephesos wie in Nikaia genehmigte Heiligtum der Roma und des Divus Julius, das dem Culte der Römer in beiden Provinzen diente, ist natürlich verschieden; vgl. Kornemann, Beiträge zur alten Geschichte I 98 f.

[3]) R. Heberdey, Jahreshefte VII Beibl. Sp. 50.

[4]) Chandler I 152; Prokesch von Osten, Denkwürdigkeiten II 123; Adler in E. Curtius, Beiträge 43; Falkener, Ephesus 111; G. Weber, Guide 22. Wie Wood, Discoveries at Ephesus 100 f. berichtet, ist die Ruine neuerdings für eine Moschee in Smyrna geplündert worden. — Dallaway, Constantinople ancienne et moderne, Paris an VII, I 349: „Le Voyage pittoresque de M. de Choiseul [I pl. 122, 123], donne des détails et des dessins de ce temple . . . Il y a une autre élévation de cet édifice, donnée par Fossati, Storia dell' Architettura, in 4°; Venezia, 1749 [mir unzugänglich]. Les différents plans de restauration, donnés par Ménestrier, Perraut, Fischer et Aulisio, sont imparfaits" . . . — Daß Ephesos einen Provincialtempel des Kaisercults, der nach späteren inschrift-

Theaters, das in polychromer Architekturpracht und überreichem Sculpturschmucke für Kleinasien vorbildlich ward, wurde unter Domitian vollendet und in der Nähe des Hafens stammt aus seiner Regierungszeit ein noch nicht zu benennender Baucomplex von Hallen, Sälen, offenen Höfen und einem Propylaion, durchgehend mit einem Aufwand von Decoration, der ältere Leistungen überflügelte. Trajan stiftete in das Artemision neue, mit einer Gigantomachie geschmückte Tempeltüren. Die beständige Aufgabe, die Stadthäfen functionsfähig zu erhalten, was zeitweise ungewöhnliche Anstrengungen erforderte, reizte Hadrian zu ‚unübertrefflichen' Verdiensten; mit Ausbaggerungsarbeiten verband er eine Ableitung des Kaystros; aus seiner Zeit rührt die künstlerische Ausgestaltung des inneren Hafens her; Getreidezufuhr aus Ägypten und ein Geschenk an das Artemision aus den Beträgen der Erbschaftssteuer vollendeten seine Fürsorge. Zwischen 129 und 135 entstand[1]) auch das außerhalb der Stadt gelegene Olympieion, das mit großen Festspielen zu Ehren Hadrians verbunden war. Die Wohltaten, durch die Antoninus Pius als Statthalter Asiens seinen Ruf begründete, bewogen die Stadt bei seinem Regierungsantritt, die stetige Feier seines Geburtstages durch regelmäßige Geldspenden und fünftägige Festspiele zu beschließen. Mit einem an den Pergamener Altar erinnernden Siegesdenkmal von außerordentlichen Dimensionen wurde der Partherkrieg des Marc Aurel und des Lucius Verus verewigt.[2]) Der große Thermenbau am Hafen, in dem früher das Artemision vermutet wurde, trug den Namen des Constantius. Was private Munificenz zu leisten imstande war, zeigt die Erbauung des Odeion durch P. Vedius Antoninus; die Erbauung einer Marmorhalle, die auf die Weite eines Stadions die Straße nach dem Artemision deckte, ein Werk des reichen Sophisten Damianos; die Erbauung einer öffentlichen Bibliothek durch den (Consul suffectus des Jahres 92 n. Chr. und späteren) Statthalter Ti. Julius Celsus Polemaeanus,[3]) dem dafür heroische Ehren zuteil wurden, da er in der Stadt, unter seiner Schöpfung, die Grabstätte erhielt. Sind es auch bis jetzt immer nur zufällige Einzelzeugnisse, so nötigen sie doch zu generellen Schlüssen und immer voller bestätigt sie jeder Fortschritt der örtlichen Untersuchung. Vergegenwärtigt man sich zu allem den fortlaufenden Aufwand der ständigen Leiturgien und die ungemeine Zahl von Statuenbasen mit Ehrentiteln, die doch nicht sämtlich auf leere Huldigungsbedürfnisse zurückgehen, so erwächst die Vorstellung einer ununterbrochen intensiven Pflege öffentlicher Interessen, zu der sich Römer und Griechen, Behörden und Bürger in Eintracht verbanden.

Denn Eintracht der Zustände war nicht Ausnahme, sondern Regel, seit das durch den Gegensatz der Nationalität verschärfte Widerspiel staatlicher und localer Notwendigkeiten sich zu einem Gleichgewicht beruhigt hatte. Wie die heutigen Griechen in der

lichen Zeugnissen gesichert ist, unter Claudius erhalten habe, erschließt H. Gaebler, Zeitschrift für Numismatik XXIV 261 ff.

[1]) Vgl. Büchner, De neocoria 59 und 98.

[2]) Vgl. den vorläufigen Bericht, Jahreshefte VII Beibl. Sp. 47 ff., 157 ff. L. Verus in Ephesos, Capitolini Verus 7, 7.

[3]) R. Heberdey, Jahreshefte VII Beibl. Sp. 52 und 56.

Diaspora des Orientes, war die Bevölkerung von Natur harmlos, nach der Weise ihrer feinen Begabung allem Gewalttätigen abgeneigt, vor allem auf frictionslos stillen Erwerb bedacht, daher eventuell im Dulden stärker als im Reagieren. Wer ihre historischen Eitelkeiten, ihre Titelsucht und Freude an schmeichelhaften Formen schonte oder klug benutzte, wer ihre Sitten zu berücksichtigen, ihre Phantasie zu beschäftigen verstand, hatte ein leichtes Auskommen. Immerhin bleibt es staunenswert, daß eine Provinz fast von der Größe Italiens Jahrhunderte hindurch ohne alles Militär zu regieren war, nur mit einer geringen, von Ort zu Ort wechselnden Stadtpolizei, deren Chefs der Statthalter aus Vorschlagslisten zu wählen hatte. Von Sclavenrevolten ist nie die Rede, der humane Sinn der Besitzenden wußte das Los der Unfreien zu mildern, Arme fanden Schutz und Aushilfen in den Heiligtümern wie in wohlhabenden Häusern, bei einem Arbeiterausstande in Pergamon intervenierte der Proconsul.[1]) Aus futilen Gründen, wie einmal in Ephesos, als die Bäder nicht geheizt wurden,[2]) kam es wohl gelegentlich zu Auftritten; aber selbst die Unruhe, welche die Predigt des hl. Paulus unter den vom Artemision lebenden Silberschmieden hervorrief, wußte der Stadtschreiber durch eine bloße Rede zu beschwichtigen, so daß er die im Theater deshalb entstandene Volksversammlung ohne weiteres auflösen konnte. Klagen über Willkür und Habsucht der Statthalter wurden Seltenheiten und kamen, wenn begründet, ohne Nachhilfen zu ihrem Recht; Bittgesandtschaften an den Kaiser oder Senat beschlossen, häufig sogar in unbedeutenden Angelegenheiten, nicht bloß der Landtag, sondern unbedenklich kleine wie große Gemeinden; an so mancher Urkunde bewundert man die Geduld der Regenten, die jedes amtlich vorgelegte Gesuch schriftlich beantworten ließen. Solche Sicherheitsventile regulierten den Druck, und die Abneigung gegen die bevorrechteten Römer, die gleichviel, ob philhellenisch gesinnt oder nicht, in behördlicher Function wie im Handel und Wandel an die Verkehrssprache gebunden waren, verlor überhaupt ihre ursprünglichen Schärfen. Wer vorwärts kommen, römisches Bürgerrecht, ein staatliches Amt, gar die Aufnahme in den Senat und eventuell Zutritt zum Consulat erreichen wollte, erlernte selbstverständlich die römische Sprache, die auch ohne die übliche behördliche Übersetzung inschriftlich überall zu lesen war; überraschend assimilierte sich ihr das griechische Idiom in zahlreich eindringenden Latinismen und der zunehmenden Namensvermischung in den Familien;[3]) römische Titulaturen und Begriffe prägten sich in gleichlautender Übernahme schärfer ein als in Übertragungen; was an neuen Dingen aus dem Leben der Reichsmetropole herüberkam, behielt die römische Bezeichnung bei: ein mit Sculpturen verzierter Bau hieß in Ephesos wie anderwärts Makellon,[4]) ein wohl von den Sophisten

[1]) U. von Wilamowitz-Möllendorff, Athen. Mittheilungen XXIV 198 ff.

[2]) Philostratos, Apollonios von Tyana I 16.

[3]) Apollonios, ep. 71.

[4]) In der Kaiserzeit wenigstens, der die epigraphischen Erwähnungen angehören, liegt eine Imitation des römischen Macellum am nächsten, da auch anscheinlich eine Metzgerinnung desselben, φιλοπλία ἱεροῦ μακέλλου, vorkommt. Das Wort selbst ist freilich als ‚Gitter‘, ‚Umzäumung‘ u. dgl. altgriechisch. Leo Meyer, Griech. Etymologie IV 297 glaubt es

benutztes[1]) Vorlesungsgebäude bei der Bibliothek des Celsus Audeitorion. Es wuchs daher das gegenseitige Verständnis durchaus, so daß Einschränkungen der Freiheit milder gehandhabt wurden und sich leichter ertrugen. Denn nur die Formen der alten Autonomie lebten fort, ihr Spielraum war beschnitten, wo immer sie die constituierte Ordnung zu schädigen schien. Das alte Münzregal war schon vor Augustus in Asien beschränkt und dann aufgehoben; nur zeitweise und in geringem Umfang bis auf Domitian konnte Ephesos Silber prägen, Scheidemünze bis auf Gallien in bestimmten, dem neuen Recht angepaßten Formen. Während die bestehenden Culte unberührt blieben, bedurften neue, wie alles, was mit dem Associationswesen zusammenhing, eigener Genehmigungen. Wohl amtierten die Magistrate, nach Erlag einer Cautionssumme beim Dienstantritt, unbesoldet in der früheren Weise weiter, Rat und Volk konnten sich frei versammeln und entscheiden; aber alle Agenden waren auf die laufenden Pflichten beschränkt; jeder Beschluß, der über das Herkommen hinausging, namentlich wenn er bleibende Ausgaben betraf, war an Sanction gebunden und konnte vom Statthalter aufgehoben werden. Da man aber sanguinische Anläufe rasch genug zu bereuen hatte, wurden ausgleichende oder vorbeugende Eingriffe nicht als Bevormundung, eher als Hilfen empfunden, und wenn es auch, wie überall in der Welt, nicht an Seufzern über die Steuerlast gebrach, so war doch das gesamte, bis in alle Einzelheiten klar bestimmte und stetig controlierte Abgabewesen der Römer in einer Ordnung, die gegen die traurigen Zustände der letzten Republik wie Tag und Nacht contrastierte, von der Paschawirtschaft persischer Zeiten zu geschweigen.

In so dauernd gefesteten Verhältnissen steigerte sich bei der wunderbaren Ergiebigkeit des Landes der Wohlstand progressiv und mit ihm das bürgerliche Behagen. In den vornehmen Familien, die es immer mit den Behörden hielten und ihnen wichtige Vermittlerdienste mit ihrem Ansehen leisteten, müssen, nach ihren Largitionen zu schließen, enorme Reichtümer sich von Geschlecht zu Geschlecht aufgespeichert haben. Den mittleren und unteren Ständen gaben die nie abreißenden öffentlichen Unternehmungen, der Großbetrieb der kaiserlichen Domänen, der weltstädtische Markt- und Hafenverkehr beständig zu verdienen. In breiter Entwicklung wirtschaftlicher Production vervielfachte sich das Innungswesen. Unter den vielen mitunter dunklen Namen inschriftlich aufstoßender Collegien tritt der Textilhandel[2]) hervor (λαναρίων), dem die vorzügliche Wolle des Hinterlandes, namentlich Phrygiens, und die seit alters betriebene Purpurfärberei einen großen Aufschwung gab; ferner das Holzgeschäft für

aus lat. *macello-m* entlehnt, aber Varro l. l. 5, 146 und die Plautusstellen sprechen eher dagegen. In der aus dem Beginne des vierten Jahrhunderts v. Chr. stammenden Bauinschrift aus Epidauros (Baunack, Aus Epidauros 91) bedeutet es Eisengitter, augenscheinlich im Tempel des Asklepios.

[1]) In Athen benutzten sie das theaterförmige Agrippeion (Wachsmuth, Stadt Athen I 215, 4, bei Pauly-Wissowa s. v.) und später private Hörsäle (Wachsmuth a. a. O. 711, 4).

[2]) Vgl. C. Cichorius, Altertümer von Hierapolis 50 ff., der auch S. 54 gewiß richtig bemerkt, daß Hierapolis nicht über die Concurrenzstadt Milet, sondern über Ephesos exportierte, wie heute aus anderem Grunde der ganze Handel des Maiandertales über Smyrna läuft. — Über Fülle und Pracht ionischer Textilerzeugnisse im Artemision vgl. das Fragment des Ephesiers Demokritos bei Athenaios XII 525 c.

die Stadtwerften und den Export (ξυλοπριστῶν); die vom ionischen Luxus seit jeher, besonders im Culte der Artemis, gepflegte Arbeit in Edelmetall (ἀργυροκόποι);[1]) dazu kommen aus den bis jetzt übersehbaren Urkunden Genossenschaften von Geldhändlern (τραπεζῖται), von Fischereipächtern, Besitzern von Privatbädern (S. 41, 1), Bäckern (φυρατῶν),[2]) Metzgern (?) des Schlachthauses (φιλοπλία ἱεροῦ μακέλλου); eine φιλοπλία Φιλοβηδίων, wohl die Gladiatorenbande eines Vedius aus dem in Ephesos bekannten reichen Geschlecht; eine mir unverständliche συνεργασία Πυργηνάδων, eine vielleicht auf den Isiscult bezügliche Corporation Ἰσέων, Prometreten (προμέτραι sic), die mit ἐργάται προπυλεῖται πρὸς τῷ Ποσειδῶνι in Verbindung standen;[3]) Ταυρεασταὶ Κρεόντειοι, die man wohl in Verbindung mit den Stierkämpfen des Poseidonfestes[4]) denken darf u. dgl. mehr. In weitester Organisation ist das Baugewerbe mit den decorativen Künsten zu denken. Die im Hafenviertel aufgedeckten Prachtbauten des ersten Jahrhunderts liefern eine bunte Musterkarte auserlesen schöner, zum Teil wohl aus Hierapolis und Synada, in der Hauptsache zur See importierter Marmorsorten, die für große Mosaiks, mannigfaltige Verzierungseinlagen, in der Regel aber für Säulenschäfte verwandt wurden (während zu Basen, Capitälen und Gebälkstücken weißer Marmor benutzt ist) oder, in dünne Platten gesägt und spiegelglatt aufgeschliffen, die Wände tapetenartig bunt incrustierten (σκουτλόω, σκούτλωσις).[5]) Die bildhauerische Ausstattung der Bauten gibt einen hohen Begriff von den fortbestehenden Meisterateliers, die nicht nur dem Zeitgeschmack entsprechend ältere Werke, so die berühmten Amazonen des Artemision im Theater, trefflich wiederholten, sondern einen dem ‚Asianum genus' der Literatur verwandten bodenständigen Stil, der sich zu attisch-römischer Weise gegensätzlich verhielt, in eigenen Schöpfungen weiterbildeten;[6]) was sie zur Zeit Marc Aurels noch zu leisten vermochten, zeigen die virtuosen Hochreliefs aus Marmor von dem erwähnten Siegesdenkmale nach dem Parther-

[1]) Hicks a. a. O. p. 209 und Add. 294 vermutet in dem Prytanen Demetrios (DLXXVIII a, b) den Silberschmied der Apostelgeschichte.

[2]) Nur belegt aus Cicero, ad Atticum VII 1 (geschrieben im Piraeus auf der Rückreise von Ephesos, 16. October 50; O. E. Schmidt, Briefwechsel des Cicero 92), im Sinne von Confusion.

[3]) Poseidon wird als Statue am Hafen, wie so oft, zu denken sein, vielleicht als Aufsatz der Hafenhalle Hadrianischer Zeit, die zum Durchgang in die Stadt wie ein Propylon diente und auf ihrem Stylobat mehrere Hohlmaße zu 12 und 24 Sextarien eingetieft hat für Getreide und damit an das Deigma am Peiraieushafen erinnert (Jahreshefte I Beibl. Sp. 62). Vgl. CIG II 3028 und Bull. de corr. hell. XIX 556. Ein Fest des Poseidon in Ephesos ist bezeugt, aber kein Tempel, wie Guhl a. a. O. 122 behauptet.

[4]) Analog den Festvereinen der Θεοξενιασταί, Θεσμοφοριασταί, Παναθηναϊσταί, Βρουμαλισταί, nach dem Gründer Kreon benannt wie IG XII, 163; 75 b. Neben den Taureasten kommt in Ephesos ein Verein Ταυρηνάδων vor, wofür J. Oehler Ἁλιάδες und Ἁλιασταί in Rhodos vergleicht. — Vgl. Artemidoros Daldianos, Onirocr. I 8 ταύροις δὲ κατὰ προαίρεσιν ἐν Ἰωνίᾳ παῖδες Ἐφεσίων ἀγωνίζονται κτλ. Athenaios X 425 c παρὰ δὲ Ἐφεσίοις οἱ οἰνοχοοῦντες ἠίθεοι τῇ τοῦ Ποσειδῶνος ἑορτῇ ταῦροι ἐκαλοῦντο, ὡς Ἀμερίας φησί. Eustathios Υ 219 p. 1205, 22. Hesychios s. v. ταῦροι und Ταύρεια· ἑορτή τις ἀγομένη Ποσειδῶνος. C. Dilthey, Arch. Zeitung 1876 S. 46 ff. F. Durrbach, Bull. de corr. hell. X 443. — Ein Thiasos von Tauroi, Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien 113 n. 116.

[5]) R. Heberdey, Jahreshefte III 206. In dieser Weise war augenscheinlich noch das von Damianos mit großem Aufwand im Asyl des Artemision erbaute Speisehaus geschmückt, Philostratos v. soph. II 23, 2 τὸ δὲ ἐν τῷ ἱερῷ ἑστιατήριον αὐτὸς ἀνέθηκε μεγέθει τε ἐξάρας ὑπὲρ πάνθ᾽ ὁμοῦ τὰ παρ᾽ ἑτέροις καὶ λόγου κρείττω περιβαλὼν κόσμον, ὡραΐσται γὰρ Φρυγίῳ λίθῳ, οἷος οὔπω ἐτμήθη. Vgl. Apoll. Tyan., ep. 32 Ἐφεσίων γραμματεῦσιν. Λίθων ἐν πόλει καὶ γραφῶν ποικίλων καὶ περιπάτων καὶ θεάτρων οὐδὲν ὄφελος κτλ.

[6]) Inschriften nennen u. a. ein Symplegma des Athamas, des Theseus, Daidalos und Ikaros, Asklepios und Hypnos.

kriege des Lucius Verus. Auch der Bronzeguß erhielt sich in technischer Vollendung und die handwerkliche Fabrication mit der Kunst in Fühlung. Eine gefällige Ortsspecialität sind die marmornen Aschenkisten der frühen Kaiserzeit mit ihren constanten Tierköpfen und Guirlanden. Vernachlässigt, fast immer ohne figürliche Zierden, sind erst die späteren Sarkophage; nur der intact erhaltene, von schönen Niken, Eroten und Blumengewinden umzogene des Celsus in der Gruft der Bibliothek bildet eine Ausnahme.

Den Gewerben schließt sich der Stand der Ärzte an (οἱ ἀπὸ τοῦ Μουσείου ἰατροί), der zahlreich vertreten ist und trotz decimierender Epidemien[1]) in allgemeinem Ansehen stand; aus einer Reihe letzthin gefundener Inschriften erhellt, daß die Ärzte das Museion als ihr Synedrion benutzten und dort alljährlich in Behandlung medicinischer Aufgaben einen Wettbewerb um vier Preise abhielten; es kann nur Zufall sein, daß von einem Culte des Asklepios mit seinen Krankeninstituten noch nichts Bestimmteres verlautet. Auch das Schulwesen nahm genossenschaftliche Formen an (μαθηταὶ und παιδευταὶ περὶ τὸ Μουσεῖον), leider ohne daß man näheres erführe. Daß es die nachdrücklichste Pflege erhielt, ist für eine Griechenstadt selbstverständlich; etwas Besonderes scheint zu sein, daß die Knaben bei feierlichen Anlässen corporativ mit ihren Paidonomen im Theater erschienen, auch Anteil an Geldspenden erhielten. Die in der Apostelgeschichte erwähnte σχολὴ Τυράννου τινός, wo Paulus zwei Jahre hindurch von der fünften bis zur zehnten Tagesstunde seine Unterredungen hält,[2]) wird nicht der Hörsaal eines Sophisten sein, wie erklärt wird, da die hoffärtigen Sophisten sich gewiß ablehnend gegen den vom Handwerk lebenden Juden verhielten, sondern die Taberna eines Elementarlehrers, welcher der Sitte gemäß zweimal täglich, in der Morgenfrühe und des Nachmittags, Unterricht erteilte, so daß sein Local in der Zwischenzeit leer stand und sich zu beliebigen Unterredungen um so eher empfahl, wenn es, wie so oft, an der Straße lag. Für die offenbar nach attischem Muster eingerichtete Ephebie, die sich aus vornehmen Häusern recrutierte und an festlichen Aufzügen wie eine Nobelgarde teilnahm, war vorgesorgt, wie nur eine Metropole vermochte. Ihre Ausbildung für den advocatorischen und municipalen Dienst empfing sie in den Hörsälen der Rhetoren und Sophisten, die auch hier ihre große Rolle spielten und mit den Ärzten die wissenschaftliche Intelligenz des Handelsplatzes repräsentierten. Vielleicht nicht wie in Athen förmlich angestellt, worüber Nachrichten fehlen, jedesfalls als Celebritäten ihrer Zeit gesucht und umworben, ließen sie sich gern in der reichen Stadt nieder, die ihnen ungewöhnliche Honorare und eine Befriedigung ihres größten Ehrgeizes verhieß, mit einem Schwarm alter und neuer Anhänger einen glänzenden Musensitz zu begründen. Mit dem Hauptorte der

[1]) Nach Philostratos, Apollonios von Tyana IV 10 heilt der Wundertäter die Pest in Ephesos bei einem in der Nähe des Theaters befindlichen Heiligtume des Apotropaios, indem er einen vom Daimon der Krankheit besessenen Bettler steinigen läßt. Auf dem Wege zum Hippodrom findet die Scene statt nach dem Florentiner Scholion zu Euripides Hekabe 1265; vgl. W. H. Roscher, Kynanthropie 32 ff.

[2]) Acta Apost. XIX 9 ed. F. Blaß nach der römischen Recension. — Über die Tageszeiten des Schulbesuchs vgl. Grasberger, Erziehung und Unterricht II 245 f.

asiatischen Redekunst, dem schönen Smyrna, wo Polemon unübertroffene Triumphe feierte, war Ephesos ohnehin in stetem Wettbewerb, es wurde daher alles aufgeboten, um dem modernen Literatentume, das allerwärts höchsten Anklang fand, selbst allerhöchster Gunst sich erfreute, eine volle Wirksamkeit zu eröffnen. Man war nicht wenig eitel darauf, an Lollianos und Damianos einheimische Größen des Faches zu besitzen, bewunderte aber Fremde wie den Gallier Favorinus, den Tyrier Hadrian noch mehr und begeisterte sich für den von Milet herübergezogenen Herakleides so weit, daß er es bis zu einem Ehrengrabe auf dem Marktplatze brachte. War auch der positive Gewinn, den die Sophisten einbrachten, in Wirklichkeit gering, außer wenn sie, an den römischen Hof abgesandt, nicht bloß für sich mit kaiserlichen Geschenken und Auszeichnungen zurückkamen, so wirkte doch ihre distinguierte Lebenshaltung, der Reiz ihres virtuosenhaften Auftretens, das Spiel ihrer auf Kenner berechneten und Schüler wie Kenner berauschenden Sprachkünste als ein suggestiv sich steigernder Genuß auf die Gebildeten. Für das Volk aber, das ihren Leistungen so fremd gegenüberstand, wie sie uns heute alles in allem doch als die öde Blüte eines literarischen Sumpfgewächses erscheinen, waren in Hülle und Fülle ausgiebigere Würzen des Lebens vorhanden. Das bürgerliche Jahr mag in Ephesos nicht viel weniger Feiertage gehabt haben als in Rom, wo man deren unter Marc Aurel 135, später sogar 175 zählte; war doch ein voller Monat allein der Artemis heilig. Wie mannigfaltige Culte waren aber neben ihr im Laufe der Zeit groß geworden und was gaben sie nicht alles zu genießen in ihren Weihen, Gebeten und musikalischen Darbietungen, im ergötzlichen Gepränge stattlich sich entwickelnder Processionen, in den unendlichen Opfern, die mit vergnüglichen, in Zelten oder Festsälen (S. 97, 5) abgehaltenen Opferschmäusen endeten. Wieviel Spenden kamen zur Verteilung, wieviel Wohlfahrtseinrichtungen, Pflegestätten, Bäder, Laufbrunnen und Anstandsorte standen in der reinlich gehaltenen, gut canalisierten, nachts an belebter Stelle beleuchteten[1]) Stadt der Benutzung offen. Dazu die Lust der Ringschulen, wo jung und alt um die Wette sich der Kritik stellte, die Concerte des Odeion, das mächtig aufgebaute Stadion mit seinen Wettläufen, Stierhetzen und Gladiatorenkämpfen, die Aufregungen der Rennbahn, die Pracht des Theaters, wenn es die Gemeinde versammelte oder der ganzen Bevölkerung Spiel und Tanz zu beklatschen gab, das gesamte allgemeine Treiben überhaupt in den Promenaden, Wandelhallen und offenen Plätzen, wo sich Akrobaten sehen ließen, Zauberer, Traumdeuter und Wahrsager in die polyglotte Menge mischten, Placate und Heroldsrufe, Neuigkeiten der Gerichtshöfe, die bunten Sitten der Fremden, kostbare Waren in den Kauf-

[1]) Vgl. oben S. 55 die Inschrift der Arkadiane und den Brief des Bischofs Kyrillos über die ephesische Synode des Jahres 431 (Mansi, conciliorum collectio IV 1242): ἐξελθόντες δὲ ἡμᾶς ἐκ τῆς ἐκκλησίας προέπεμψαν μετα λαμπάδων ἕως τοῦ καταγωγίου· λοιπὸν γὰρ ἦν ἑσπέρα· καὶ γέγονε πολλὴ θυμηδία, καὶ λυχναψία ἐν τῇ πόλει· ὥστε καὶ γυναῖκας θυμιατήρια κατεχούσας προηγεῖσθαι ἡμῶν. Gleichartiges scheint bisher nur für Antiochia bekannt zu sein, wofür Liebenam, Städteverwaltung 153 Ammianus Marcellinus XIV 1, 9 und Libanios I 363 R. citiert.

läden, prunkende Hochzeiten und Begräbnisse tausendfach unterhielten, nicht zuletzt der ewig wechselnde Zauber des Stadthafens, namentlich wenn es dem ankommenden oder in erhöhter Leutseligkeit sich wieder verabschiedenden Statthalter mit Huldigungen aufzuwarten galt. Langweilig war das Leben nicht und allgemein verstand man es zu genießen. Wer im Rausche des Tages freilich weiterzudenken, geschichtlich zu vergleichen befähigt war und Gefühl für das in einstiger Lebensenge glorreiche Hellenentum der Heimat besaß, als gefeierte Dichter, Denker und Bildner ihr und der Welt die stolzesten Besitztümer schufen, mochte nicht ohne Kummer eines gründlichen Umschwunges der Zeiten inne werden. Hatte sich doch die Fähigkeit, analoge Werte zu erzeugen, ja selbst das Verständnis solcher Werte der in äußerer Wohlfahrt satten Gegenwart verloren. Es sind heitere Spätherbsttage, wie sie nach der Mühsal eingebrachter Ernten erfreuen, die dem Griechentume noch vergönnt waren. Die Kraft höheren Lebens wiederzuerwecken, war die Macht, die ordnend zu regieren, nivellierend Civilisation zu verbreitern und zu erhalten verstand, weder gewillt noch vermögend: es genügte, wenn Zufriedenheit im Lande waltete und der unentbehrlich volle Steuerstrom den Reichskassen zufloß. Unter dem ahnungslosen Schutze der Römer keimte indes die von Paulus und Johannes ausgestreute Wintersaat des Christentumes auf, welche die Frühlingshoffnung einer neuen Weltgesittung in sich trug.

In die skizzierten Zustände, die ihr höchstes Licht im Zeitalter der Antonine erhielten, kommen nun im dritten Jahrhundert dunklere Schatten und der plötzliche Schlag einer höheren Gewalt, von dem sich die Stadt zu altem Glanze nicht mehr erholen sollte.

Von dem Kriege des Septimius Severus gegen den Prätendenten Pescennius Niger, dem ersten seit langer Friedenszeit, der Kleinasien wieder durchzog, war Ephesos direct nicht berührt. Aber die politischen Wirren, die damit begannen, setzten sich nach dem Ableben der afrikanischen Dynastie in verstärktem Maße fort und zerrütteten allmählich die Centralgewalt, die immer unfähiger wurde, nicht nur die Macht, sondern die Sicherheit des Reiches zu behaupten. Unter Severus Alexander revoltierten die Legionen, die fortan die Abfolge des Principates bestimmten, und erhob wieder die Piraterie ihr Haupt, so daß der Zug des Kaisers zum Perserkriege nur durch ein Seecommando mit unbeschränktem Imperium auf allen Meeren gesichert werden konnte.[1]) Die bitterste Folge der staatlichen Schwäche war, daß sich die Reichsgrenzen den Barbaren öffneten. Hauptsächlich der aus nordischen Sitzen an das Schwarze Meer vorgedrungene Stamm der Goten wurde mit seinen Verbündeten Jahrzehnte hindurch der ständige Schrecken im griechischen Osten. Seine mit dem Jahre 238 beginnenden, trotz jeweiliger Repression stets ungenügend bekämpften, oft genug durch Vertrag und Geldzahlungen beschwichtigten Invasionen, die

[1]) A. von Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte IV, Rhein. Museum LVIII 382 ff.

anfangs auf die unteren Donauprovinzen gerichtet waren, zogen ihre Kreise immer weiter, entrissen den Römern Dacien, verheerten Thrakien und Makedonien und überfluteten mit der Wucht eines übertretenden Stromes Griechenland und den Orient, seit sie sich auf requirierten oder eigens erbauten Flotten dem Meere anvertrauten. Im Tiefstande des Kaisertums unter Gallienus, wahrscheinlich im Frühjahr 263, ist Ephesos einem dieser Gotenzüge zum Opfer gefallen.[1]) Geführt von den Häuptlingen Respa, Veduco und Tharvaro setzten die Raubfahrer über das Schwarze Meer, verwüsteten die nordwestlichen Länder Kleinasiens, besonders die ionischen Städte, und kehrten mit kostbarer Beute beladen in ihre Wohnsitze wieder zurück, ohne daß sich ein Dexippos wie in Athen zu rühmlicher Gegenwehr erhoben hätte. Für Ephesos wissen die aus dem zeitgenössischen Geschichtswerk des Dexippos trümmerhaft und lakonisch uns überkommenen Berichte[2]) nur von einer Brandlegung des Artemision, aber unsere Grabungen lehrten, daß auch das Hafenviertel der Stadt das gleiche Schicksal erlitt; möglicherweise erstreckte es sich selbst auf ihre noch unerforschten rückwärtigen Teile. Daß eine so große, durch einen festen Mauerring geschützte Stadt, wie vom panischen Schrecken gelähmt, sich nicht einmal zu einem Versuche von Widerstand aufraffte, mag sich aus der Elementarkraft des germanischen Angriffes wie aus der Verweichlichung eines überlangen Friedenszustandes erklären.

[1]) B. Rappaport, Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin, Leipzig 1899 S. 64 gegen Th. Mommsen, Römische Geschichte V 221, 1, der in seiner geistvollen Schilderung der Gotenzüge die Einnahme von Ephesos unter Trebonianus Gallus (251—53) setzt, wogegen auch zu sprechen scheint, daß die ephesische Münzprägung erst unter Gallienus aufhört.

[2]) Trebellius Pollio, Gallieni duo VI 2. Scythae autem, hoc est pars Gothorum, Asiam uastabant. etiam templum Lunae Ephesiae dispoliatum et incensum est, cuius opes fama satis notae per populos. — Jordanis, Getica XIX f. p. 85 ed. Mommsen. et . . . Gallienus arripuit principatum. Quod in omni lascivia resoluto Respa et Veduco Tharuaroque duces Gothorum sumptis navibus Asiam transierunt, fretum Ellispontiacum transvecti, ubi multas eius provinciae civitates populatas opinatissimum illud Ephesiae Dianae templum, quod dudum dixeramus Amazonas condidisse, igne succendunt. partibusque Bithiniae delati Chalcedonam subverterunt, quam post Cornelius Abitus aliqua parte reparavit, quae hodieque, quamvis regiae urbis vicinitate congaudeat, signa tamen ruinarum suarum aliquanta ad indicium retinet posteritatis. hac ergo felicitate Gothi, qua intraverunt partibus Asiae, praedas spoliaque potiti, Hellispontiacum fretum retranseunt, vastantes itinere suo Troiam Iliumque . . . post Asiae ergo tale excidium Thracia experta est feritatem . . . exinde ergo ad proprias sedes regressi post haec a Maximiano imperatore rediguntur in auxilio Romanorum contra Parthos rogati, ubi omnino datis auxiliariis fideliter decertati sunt. — G. Synkellos chronogr. p. 382 B. Ὠδέναθος δὲ Παλμυρηνὸς ἀνὴρ στρατηγικὸς συμμαχῶν Ῥωμαίοις πολλοὺς διέφθειρε Περσῶν . . . ὃς καὶ στρατηγὸς τῆς ἑῴας ὑπὸ Γαλιηνοῦ διὰ τοῦτο τετίμηται . . . τότε πάλιν οἱ Σκύθαι (οἱ add. v. Gutschmid) καὶ Γότθοι λεγόμενοι ἐπιχωρίως διὰ τῆς Ποντικῆς θαλάσσης ἐλθόντες εἰς Βιθυνίαν καὶ πᾶσαν Ἀσίαν καὶ Λυδίαν χωρήσαντες τήν τε Νικομήδειαν Βιθυνίας πόλιν μεγάλην ἔλαβον καὶ τὰς Ἰωνίδας πόλεις διέφθειραν, τὰς μὲν ἀτειχίστους, τὰς δὲ μερικῶς ὀχυρωθείσας καταλαβόντες. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ Φρυγίας ἥψαντο, Τροίαν πορθήσαντες, Καππαδοκίαν καὶ Γαλατίαν. ἀλλὰ πάλιν Ὠδέναθος κατὰ Περσῶν ἀριστεύσας καὶ Κτησιφῶντα πολιορκίᾳ παραστησάμενος, ἀκούσας τῆς Ἀσίας τὰς συμφορὰς σπουδαίως ἐπὶ τὴν Ποντικὴν Ἡράκλειαν ἔρχεται διὰ Καππαδοκίας σὺν ταῖς δυνάμεσί τισι (τισὶν Σκυθῶν v. Gutschm.) Σκύθας καταληψόμενος αὐτόθι δολοφονεῖται ὑπό τινος Ὠδενάθου τοὔνομα καὶ αὐτοῦ. οἱ δὲ Σκύθαι πρὶν αὐτὸν ἐλθεῖν ἐπανῆλθον εἰς τὰ ἴδια διὰ τοῦ αὐτοῦ Πόντου, καὶ διαφθείρουσιν Ὠδέναθον τοῦ (τὸν v. Gutschm.) Ὠδενάθου φονευτὴν οἱ τούτου δορυφόροι, Ζηνοβίᾳ δὲ τῇ γαμετῇ αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν τῆς ἑῴας ἐγχειρίζουσι. — In dem von Dexippos abweichenden Referat des Zosimos I 28, 1 Mendelsohn (vgl. Graebner, Byzant. Zeitschr. XIV 121 ff.) figuriert Ephesos ohne Erwähnung des Brandes. — Die von früheren auf den Gotenbrand bezogene Stelle (Arnobius, Adversus gentes ed. Reifferscheid VI 23 Ubi Serapis Aegyptius, cum consimili casu iacuit solutus in cinerem cum mysteriis omnibus atque Iside? ubi Liber Eleutherius, cum Athenis? ubi Diana, cum Ephesi? ubi Dodonaeus, cum Dodonae? ubi denique Apollo diuinus, cum a piratis maritimisque praedonibus et spoliatus ita est et incensus, ut etc.) geht, wie Kukula bemerkt, zurück auf Clemens protrept. IV 53, wo vom herostratischen Brande die Rede ist.

Die Frage, wann es zu einem Wiederaufbaue kam, ist leider genau nicht zu beantworten. Für Erschöpfung spricht, daß unter Gallienus wie an anderen Orten Asiens die Münzprägung aufhört und daß der Wiederaufbau, soweit er bisher controliert werden konnte, unvollständig und vielfach kümmerlich in den Formen ist. Es mag also Ephesos ergangen sein wie mancher sonstigen von den Goten verwüsteten Stadt, die sich auf längere Zeit nicht wieder zu erheben vermochte. Zunächst war jedesfalls das Artemision in Angriff zu nehmen. Da aber auf der Trümmerstätte nicht die geringsten Reste von neuen Säulen und Gebälkteilen, lediglich Laibungsteile einer neuen Tempeltür im Westen des Heiligtums vorhanden sind, kann es sich nur um Erneuerung der Cella gehandelt haben. Dabei ist bezeichnend, daß kein neues Baumaterial dafür verwandt wurde, sondern nutzlos gewordene große Marmorbasen von Statuen, die die Barbaren offenbar geraubt oder eingeschmolzen hatten, und daß man die gewählten Basen nur soweit veränderte als unerläßlich war, es daher selbst unterließ, ihre Dedicationsaufschriften zu tilgen (s. unten in Capitel VI). Im Hafenviertel wurde wohl alles Wiederbrauchbare aus der meist gegen zwei Meter hohen Schuttmasse entfernt, aber der Schutt selbst belassen und die neuen Anlagen gewöhnlicher Art, so später eine Reihe kleiner Häuser und Läden, auch ein öffentlicher Abort an einer nordsüdlichen Straße, auf dem Schutte erbaut, nicht auf den alten Fußboden fundiert. An einer Stelle, im Westen des sogenannten Marmorsaales Domitianischer Zeit, ließ man sogar die hier bis zu sieben Meter aufgetürmten Schuttmassen überhaupt unberührt, so daß von dem vorgotischen Bestande dort noch eine beträchtliche Zahl übereinander gestürzter Bauglieder und unter ihnen in gebrochenem Zustande Sculpturen, die große Bronzefigur des Epheben und der Knabe mit der Gans, gewonnen werden konnten.[1]) Vom Brande verschont war anscheinlich das Theater und die Bibliothek des Celsus; ob auch die alte Agora, ist unsicher, da hier spätere Umbauten und gründliche Plünderungen der neueren Zeit den Sachverhalt verdunkelt haben. Von Gebäuden der nachgotischen Zeit ist namentlich die schließliche Form der Thermenanlage am Hafen zu nennen, die auf Kaiser Constantius, gewiß den zweiten dieses Namens (324—361), zurückgeht, und der ein Atrium vorgelegt ist, in dem Kaiser Constans (330—350) eine statuarische Widmung erhielt.[2]) Mit Ausnahme dieser in der Tat kaiserlichen Bauten, die mit technischer Bravour ausgeführt sind, ist Neues fast überall mit alten, wiederverwendeten Architekturteilen zustande gekommen; auch scheinen verhältnismäßig früh ältere Monumente aufgelöst und für neue Zwecke verwandt worden zu sein. So wurden an verschiedenen Stellen (am Südeingang des genannten Atrium thermarum Constantianarum, auf dem Schutte beim dreibogigen Hafentor und nördlich der Arkadiane unweit des Theaters) kolossale Platten mit Stierköpfen und Guirlanden, die einem noch nicht ermittelten Monumentalbaue angehörten, neu verwandt, um Wasser-

[1]) Vgl. Jahreshefte I Beibl. Sp. 65 ff.; VI 227 Taf. VIII. R. v. Schneider, Fundstücke aus Ephesos, Wien 1902.

[2]) R. Heberdey, Jahreshefte I Beibl. Sp. 75. Vgl. CIL III S. 14195[29] und Ricci, Notizie degli scavi 1893 p. 18.

tröge herzustellen. Das nachgotische Straßennetz erscheint, soweit es bis jetzt (in vielleicht wiederholt erneuerter Gestalt) vorliegt, einheitlich und nach dem Namen der westöstlichen Hauptstraße (S. 55) der Regierung des Arkadios (383—408) angehörig, wie denn Stadtmauern, die der Proconsul Anatolios in Smyrna erbaut hatte, gleichfalls nach Arkadios benannt waren.[1]) Man sieht, wie lückenhaft noch die sich darbietenden Schlüsse sind und wie sie dies wohl immer bleiben werden, da ja fehlende Überlieferungen durch kein Studium nackter Ruinen zu ersetzen sind.

Unvergleichlich tiefer griff der fortan sich vollendende innere Wandel des städtischen Lebens. Die an Zahl so auffällig wie an Gehalt und Sorgfalt abnehmenden Inschriften, die überall sich mehrenden Kreuze, die hochgehaltenen Heiligengräber und Martyrien,[2]) vor allem die Gotteshäuser, die mit den stolzen Bauten der Antike so bescheiden contrastieren, als sollten sie der Nachwelt die Demut christlicher Anfänge bezeugen, reden darüber eine auch im Ruin höchst eindrückliche Sprache. Man fühlt gleichsam, wie die Macht der alten Landesgöttin gebrochen ist und der Erlöserglaube siegreich die Alleinherrschaft antritt. Kein schlagenderes Document dafür als das Schicksal eines Anathems, das östlich unweit der Bibliothek auf einem Marmorsockel errichtet war: einer Bildsäule der Artemis, die ein Christ Demeas herabnahm, um sie durch ein aufgepflanztes Kreuz zu ersetzen; denn eher von einem bloßen Kreuz als von einem Crucifix wird die allein erhaltene neue Widmungsinschrift[3]) zu verstehen sein:

ΟΝΟϹΑΡ
ΚΑΘΕΛωΝ
ΑΠΑΤΗΛΙΟΝΕΙδΟϹ
δΗΜΕΑϹΑΤΡΕΚΙΗϹ
ΑΝΘΕΤΟϹΗΜΑΤΟδΕ
ΕΙδωΛωΝΕΛΑΤΗΡΑ
ΘΕΟΝϹΤΑΥΡΟΝΤΕ
ΓΕΡΕΡωΝ ΝΙΚΟΦΟ
ΡΟΝΧΡΙϹΤΟΥϹΥΝ
ΒΟΛΟΝΑΘΑΝΑΤΟΝ

Δαίμ]ονος Ἀρ-
τέμιδος] καθελὼν
ἀπατήλιον εἶδος
Δημέας ἀτρεκίης
5 ἄνθετο σῆμα τόδε·
εἰδώλων ἐλατῆρα
θεὸν σταυρόν τε
γερέρων, νικοφό-
ρον Χριστοῦ σύν-
βολον ἀθάνατον.

Das Epigramm ist jünger als das fünfte Jahrhundert, in dessen Beginn es anscheinend dem berühmten Patriarchen von Constantinopel, Johannes Chrysostomos, vorbehalten war,

[1]) Fontrier, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς V 58 υμγ' veröffentlichte eine bei dem Tore Τσουρὰ-Καπὲ (αἱ ἀρχαῖαι Μαγνήτιδες πύλαι) gefundene Inschrift:

Ἀρκαδίῳ βασιλῆι ἐπώνυμα τείχη ἔτευξεν
κλεινὸς ἐδ' ἀνθυπάτων πάνσοφος Ἀντόλιος.

S. Reinach, Chroniques d'orient 214 erkannte in Antolios den Praefectus praetorio Illyrici der Jahre 397—399.

[2]) S. oben S. 42, 2; 52, 1. 3 und 6. Über das von Wood, Discoveries 58 ff. gefundene vermeintliche Grab des hl. Lukas vgl. F. Adler in E. Curtius' Beiträgen 44 und die vorzügliche negative Darlegung des Sachverhaltes von G. Weber, Revue archéol. 1891 S. 36 ff. — Die Gebeine der Maria Magdalena brachte Leon VI (886—911) nach Constantinopel in die Kirche des hl. Lazaros, Georgios Monachos, Chronikon V 26 (Migne LX p. 1106 B).

[3]) Nach Abklatsch, Copie und Ergänzung von J. Keil,

im Artemision den letzten Rest des heidnischen Cultus aufzuheben. Es mag dies auf einer Visitationsreise geschehen sein, die ihn im Jahre 401 nach Ephesos führte, und zur Absetzung von sechs Bischöfen nötigte.[1]) Jedesfalls ignorieren die ephesischen Synodalacten das Artemision, wenn nicht etwa die Bezeichnung der Hauptkirche von Ephesos als ναὸς ἀκατάλυτος in einer Homilie des Kyrillos (vgl. unten S. 105, 6) eine Anspielung auf das Schicksal des Heiligtums enthält. Aus ihm soll indes noch Justinian vier Gorgonenköpfe nach Constantinopel in die Chalke versetzt haben, woselbst auch acht Statuen aus Ephesos standen, darunter diejenige des Julian (vgl. S. 51, 2) und seiner Gemahlin.[2]) Daß freilich auch nach der Vernichtung des Artemision sich der heidnische Glaube wie anderwärts noch lange in heimlichem Fortwuchern erhielt, zeigen die Taten des Erzbischofs Johannes unter Justinian, der sich rühmen konnte, 80.000 Heiden in Asien bekehrt zu haben.[3])

An Gotteshäusern war im fünften Jahrhundert jedesfalls eine Mehrheit vorhanden, wie aus der wiederholten Klage der Nestorianer und Antiochener in den Synodalacten des Jahres 431 hervorgeht, daß ihnen Erzbischof Memnon von Ephesos alle Kirchen verschlossen und eine gottesdienstliche Feier selbst am Pfingstfest unmöglich gemacht habe. Das ehrwürdigste von allen war die kleine Johanneskirche auf dem Ajasolukhügel (S. 43, 1), in der Kyrillos und seine Anhänger während des Concils predigten; in den Acten des Concils figuriert es als Martyrion des hl. Johannes, schlechtweg auch als τὸ ἀποστόλιον. Als Kirche steht außerdem ein höchst irregulärer Cultbau bei der Grotte der Siebenschläfer[4]) in Frage,

welcher bemerkt: „0·90 m hohe, 0·54 m breite, 0·43 m dicke Quaderbasis aus bläulichem Marmor, rückwärts rauh, oben mit zwei Dübellöchern."

[1]) Proclus Cpl. or. XX Gallandi Bibl. vett. IX 678 (Migne CXV 832 B): Omnem enim locum (Ioannes Chrysostomus) ab errore liberauit. In Epheso artem Midae nudauit: in Phrygia Matrem quae dicebatur deorum, sine filiis fecit: in Caesarea publicana meretricia honoris uacua despoliauit etc. Hier hatte v. Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus 117 einen für Ephesos unbekannten „Tempel der Göttermutter" erkennen wollen. Aber die augenfällig sinnlosen Worte ‚artem Midae' emendierte R. C. Kukula, Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1904 S. 7 durch einfach andere Teilung zu „Artemida enudavit (vgl. Cassiod. IV 10; X 30)". Hierzu danke ich H. Gelzer die folgende Mitteilung: „Kukulas Emendation ist glänzend. Es wäre dann ein ähnlicher Tempelsturm, wie der circa 10 Jahre frühere des Theophilos gegen das Serapeion von Alexandrien. Einiges Bedenken erregt mir nur, daß alle Berichte über die Reise des Chrysostomos (Sokrates K. G. VI 11; Sozomenos VIII 6; am ausführlichsten Palladios, Dialogus de vita S. Joh. Chrysostomi ed. E. Bigot p. 131 ff.; die vita des Symeon Metaphrastes bei Migne CXIV 1045 ff. ist nur eine Bearbeitung des Palladios) nichts von Heidenverfolgungen melden und daß eine Ausdehnung der Reise über Ephesos nach Phrygien nicht belegbar ist. Es ist aber denkbar, daß Chrysostomos nur der intellectuelle Urheber und Antreiber des durch einheimische Mönche betriebenen Zerstörungswerkes war, wie dies ähnlich für Phönizien von Theodoret K. G. V 29 bezeugt wird: Μαθὼν δὲ (μέγας Ἰωάννης) τὴν Φοινίκην ἔτι περὶ τὰς τῶν δαιμόνων τελετὰς μεμηνέναι, ἀσκητὰς μὲν ζήλῳ θείῳ πυρπολουμένους συνέλεξε, νόμοις δὲ αὐτοὺς ὁπλίσας βασιλικοῖς κατὰ τῶν εἰδωλικῶν ἐξέπεμψε τεμενῶν. τὰ δὲ τοῖς καταλύουσι τεχνίταις καὶ τοῖς τούτων ὑπουργοῖς χορηγούμενα χρήματα οὐκ ἐκ ταμιείων βασιλικῶν λαμβάνων ἀνήλισκεν, ἀλλὰ τὰς πλούτῳ κομώσας καὶ πίστει λαμπρυνομένας γυναῖκας φιλοτίμως ταῦτα παρέχειν ἀνέπειθε, τὴν ἐκ τῆς χορηγίας γινομένην εὐλογίαν ὑποδεικνύς. τοὺς μὲν οὖν ὑπολειφθέντας τῶν δαιμόνων σηκοὺς τοῦτον τὸν τρόπον ἐκ βάθρων ἀνέσπασεν. Hussey in seiner Ausgabe des Sokrates III p. 465 führt eine vielleicht echte Rede des Chrysostomos über seine Rückkehr aus Asien an, wonach er 100 Tage daselbst weilte. Die Rede des Proclus ist nur in lateinischer Übersetzung vorhanden."

[2]) J. P. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte 269 ff. Acht grüne Säulen der Hagia Sophia sollen nach Codinus, De S. Sophia p. 65 B aus Ephesos stammen. Aus dem Artemision glaubt man in der Hagia Sophia eine Säule aus Granit, die aus der Thermenanlage am Hafen herrühren könnte.

[3]) Vgl. die lehrreichen Schilderungen seines Vorgehens bei Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen 31 ff.

[4]) J. T. Wood, Discoveries at Ephesus 13 mit Grundriß. ‚Genauere Aufnahmen' besitzt J. Strzygowski, Kleinasien 144. Ein Detail gibt Choisy, L'art de bâtir chez les Byzantins

und vier weitere sind im Hafenviertel der Stadt zu constatieren. In der Osthälfte des ‚Marmorsaales' trat bei der Ausgrabung der Grundriß einer eingebauten Kapelle,[1] umgeben von schmucklosen Gräbern, zutage; Teile einer zweiten finden sich bei dem sogenannten Taufbecken des Johannes zwischen Theater und Stadion (eine frühchristliche Balustradenplatte kam westlich der Thermen des Constantius bei der Anlage eines Entwässerungsgrabens zum Vorschein). Südlich der Arkadiane, in der Nähe des Hafens ist jetzt der Grundriß einer von Kammern umgebenen, einschiffigen Kirche[2] bloßgelegt und im Norden der Ebene besteht noch die Ruine einer als ‚double church' bekannten größeren, die sich in zwei von West nach Ost aneinander stoßende Basiliken gliedert. Hübsch hat von ihr die Aufnahme eines anonymen Architekten veröffentlicht, die unlängst Strzygowski wiederholte.[3] Sie gibt Rätsel auf, die unsere nunmehr in Angriff genommene Ausgrabung bei vielfachem Mangel von Gliedern des Aufbaues wohl nur unvollkommen klären wird. Aber in der westlichen Basilika ergab sich von der Innenseite der Eingangswand wohlerhalten eine Inschrift des Erzbischofs Hypatios aus der Zeit Justinians, welche Vorschriften für christliche Bestattungen enthält und ihren Namen παναγία Μαρία θεοτόκος καὶ ἀεὶ παρθένος überliefert. Damit steht nun fest, daß in dieser Kirche die oikumenische Synode des Jahres 431 und die vom Papst Leo I als ‚latrocinium Ephesinum' verurteilte sogenannte Räubersynode des Jahres 449 abgehalten wurde, wobei das Evangelium auf einem Thronsessel in der Mitte der Versammlung aufgestellt war.[4] Nur die zweite und sechste Sitzung der Synode des Jahres 431 fand nicht in der Kirche, sondern in der bischöflichen Wohnung des Memnon, dem Episkopeion, statt. Theodor Zahn[5] vermutete dies letztere (schwerlich mit Recht) in dem östlichen, nicht wie die westliche Basilika überwölbten Baue, der in den Ecken der Apsis Treppen hat, die in einen Oberstock führten. In den Synodalacten wird die Kirche ἁγία Μαρία, ἁγία Μαρία θεοτόκος genannt,[6] auch ohne weiteres ἡ μεγάλη ἐκκλησία, womit stimmt, daß ihr Mittelschiff ungefähr 400 Quadratmeter Flächeninhalt hat,

III 2 p. 159 mit einer kunstgeschichtlichen Charakteristik des Baues. — Von einem armenischen Kirchlein der Panagia auf der Ostseite des Panajirdagh, das zum Festtag des 24. Mai massenhaft von Smyrna und Aïdin besucht wird, ist nur ein Rest der sechseckigen Apsis und eine armenische Grabschrift noch vorhanden. — Auf dem Nordabhang des Bülbüldagh, circa hundert Meter über der Ebene ist horizontal in den Felsen nach Süden ein 22 Schritt langer, über zwei Meter hoher, dritthalb Meter breiter Stollengang eingearbeitet, in dessen Tiefe zeitweilig die Κρυφὴ Παναγία verehrt wird. Die Anlage ist alt und hat an den Seitenwänden rohe Nischen wohl für Bestattungszwecke, auch zahlreiche Graffiti.

[1]) Jahreshefte I Beibl. Sp. 65.

[2]) Jahreshefte V Beibl. 60 Fig. 15.

[3]) Strzygowski, Kleinasien 142 Abb. 10. — Ein Grundriß der westlichen Basilika bei Choisy a. a. O. p. 158 Fig. 174.

[4]) Mansi a. a. O. IV 1237. Τῇ οὖν ἐπαύριον συναχθέντες ἐν τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ, τῇ καλουμένῃ Μαρίᾳ, προκειμένου τοῦ ἁγίου εὐαγγελίου ἐν τῷ μεσαιτάτῳ θρόνῳ καὶ αὐτὸν ἡμῖν παρόντα τὸν Χριστὸν δεικνύοντος κτλ. Eines in die Zwischenzeit beider Concile fallenden Provincialconcils gedenkt Bischof Bassianos von Ephesos, der am Ort aus eigenen Mitteln ein Armenhaus (πτωχεῖον) mit 70 Betten stiftete, in den Acten der vierten allgemeinen Synode zu Chalkedon, Hefele, Conciliengeschichte II 286 ff.

[5]) Th. Zahn, Acta Johannis CLXXII, unter Berufung auf „Eusebios hist. eccl. VII 30: ὁ τῆς ἐκκλησίας οἶκος, welchen der abgesetzte Paulus von Samosata nicht räumen wollte".

[6]) In der Homilie des Kyrillos gegen Nestorios (Mansi IV 1252) übereinstimmend mit der Inschrift des Hypatios ὑπὸ τῆς ἁγίας καὶ θεοτόκου Μαρίας τῆς ἀειπαρθένου, wo freilich die Person mehr als die Kirche gemeint ist.

also Raum genug bot für mehr als dreihundert Teilnehmer, auf deren Anwesenheit gerechnet werden mußte. Ohne Frage war es die damalige Kathedrale von Ephesos, die ihren Namen, wenn sie älteren Ursprunges war, was zu untersuchen bleibt, jedesfalls erst im Laufe des vierten Jahrhunderts erhalten haben konnte. In der Kathedrale wohl trug Erzbischof Kyrillos[1]) zur Synodalzeit ein rhetorisches Enkomion der Maria deipara vor, in der eine schwunghafte Begrüßung von Ephesos sich durch topographische Prägnanz einiger Ausdrücke auszeichnet: Χαίροις ὦ Ἐφεσίων πόλις, μᾶλλον δὲ θαλασσοθέα, διότι ἀντὶ λιμένων ἐπιγείων λιμένες ἀγγλικοὶ καὶ ἐπουράνιοι πρὸς σὲ παραγεγόνασιν. χαίροις τῆς Ἀσιανῆς διοικήσεως τὸ καύχημα, ὅτι καθάπερ μαργαριτῶν τιμίων τοῖς τῶν ἁγίων ναοῖς κύκλῳ περιοικοδόμησαι, καὶ νῦν ὑπὸ πολλῶν ἁγίων πατέρων καὶ πατριαρχῶν ἰχνοπατουμένη ἁγιάζῃ. εὐλογιῶνται γὰρ ἀληθῶς καὶ αἱ πύλαι, καὶ αἱ ῥύμαι καὶ οἱ λιμένες τῇ τῶν ἁγίων πατέρων ἐπιδημίᾳ.

Beide Synoden litten unter dem tropischen Klima der Sommerszeit und den engen Wohnungsverhältnissen der Stadt. Im Jahre 431 war der Tod mehrerer Bischöfe zu beklagen, der auf die herrschenden Ortsbedrängnisse zurückgeführt wurde,[2]) und die Mitglieder der späteren Synode richteten an Theodosios II die flehentliche Bitte, ihnen mit Rücksicht auf die durch lange Landreisen und gefährliche Seefahrten angestrengten, in der schlechten Luft von Ephesos erkrankten und daniedergeworfenen Greise eine schleunige Abreise zu gestatten.[3]) Diese Klage mag rhetorisch gefärbt sein, war aber in klimatischer Hinsicht schwerlich übertrieben. Bestattungen in der Stadt, die stagnierenden Wasser in den gewiß nicht mehr wie ehedem reingehaltenen Häfen und Sümpfe im Westen der Ebene werden früh die Atmosphäre verdorben und Fieber erzeugt haben, wie sie den Aufenthalt in der Niederung bis auf die Gegenwart in Verruf brachten. Diese ungesunden Verhältnisse dürften sich im Laufe der Zeit verschlimmert und ihrerseits schließlich mitbewirkt haben, daß die an Bevölkerung verarmende Stadt unter Kaiser Justinian teilweise und später ganz an ihren Ursprungsort, auf den Hügel von Ajasoluk, zurückkehrte (S. 25). Einen ungefähren terminus post quem für eine Etappe der Übersiedlung gibt die byzantinische Stadtmauer (S. 91) insofern, als durch sie ein großer Teil der an der Südseite der Arkadiane liegenden Kammern und Verkaufsräume überbaut wurde, die Erbauung also beträchtlich später als Arkadios erfolgt sein muß.

Der topographische Rückzug charakterisiert einen historischen Niedergang und war doch durch eine kaiserliche Wohltat veranlaßt, die der Stadt einen neuen Ruhmestitel verleihen sollte. Wie der zeitgenössische Historiker Justinians, Prokop, authentisch erzählt (S. 43, 1), war die seit langer Zeit auf dem Hügel von Ajasoluk bestehende kleine Kirche, die über

[1]) Cyrilli opp. ed. Aubert V 2 p. 379, teilweise citiert von Th. Zahn, Acta Johannis p. CLXIII 4.

[2]) Mansi IV 1258, in einem Antwortschreiben des Archimandriten Dalmatios an die Synode: ἐν πρώτοις μὲν ἐλυπήθην σφόδρα διὰ τὰς συμβεβηκυίας ὑμῖν περιστάσεις καὶ θλίψεις· ἐγέγραπτο γὰρ ἐν τῇ ἐπιστολῇ, ὅτι τινὲς τῶν ἁγίων πατέρων αὐτόθι διάγοντες ἐκ τῆς στενοχωρίας ἐτελεύτησαν.

[3]) G. Hoffmann, Verhandlungen der Kirchenversammlung zu Ephesos am 22. August 449 aus einer syrischen Handschrift vom Jahre 535 übersetzt (Kiel 1873) S. 83, 14 ff.

dem Grabe des hl. Johannes errichtet, den apostolischen Ruhm von Ephesos begründete,[1]) baufällig geworden, und wurde von dem mächtigen Kaiser, der an so vielen Orten des weiten Reiches seine Orthodoxie baulich verewigte, durch eine Kuppelbasilika ersetzt, die nicht nur das abgetragene Gebäude, sondern die Marienkathedrale in Weiträumigkeit, wie die verbliebenen Trümmer lehren (S. 43), und Ausstattung weitaus übertraf. Für die Verhältnisse von Ephesos bedeutete dieser Neubau etwas ähnliches wie die Hagia Sophia für Constantinopel. Allgemein wurde er seitdem als Sehenswürdigkeit und Stätte eines Wunders, des aus dem Grabe des Apostels aufsteigenden heilkräftigen Staubes, besucht und gepriesen. Die Entstehung fällt in die spätere Regierungszeit Justinians, wahrscheinlich nach der im Jahre 550 erfolgten Einweihung der von Kaiserin Theodora in Constantinopel erbauten Apostelkirche, mit der sie nach Prokop wetteiferte, und vor Abfassung des Prokopischen Berichtes in der Schrift über die Bauten Justinians, die ein Jahrzehnt später entstand.[2]) Von den Seldschuken im Jahre 1308 ihrer Schätze beraubt und doch gottesdienstlich benutzt, stand die Basilika noch im vierzehnten Jahrhundert aufrecht, um dann, wohl bei einem Erdbeben, in Ruin zu fallen. Aus ihr, vielleicht als Überrest von dem älteren Baue, ließ Manuel I Komnenos († 1180) eine mannshohe rote Marmorplatte, auf welcher der Leichnam Christi gesalbt worden sein sollte, nach Constantinopel bringen, wo sie auf dem Grabe Manuels I im Kloster des Pantokrator ihre letzte Stelle erhielt.[3])

Mit der Schöpfung Justinians hängt augenscheinlich der großenteils noch vorhandene Mauerring zusammen, den der Ajasolukhügel in frühmittelalterlicher Zeit erhielt. Denn sein in Fig. 8 auf S. 33 genau verzeichneter Lauf berücksichtigt sie bestimmt, so daß sie nicht als etwas Nachträgliches, sondern spätestens Gleichzeitiges erscheint. Die durch

[1]) Es ist nicht dieses Ortes und nicht meines Berufes, auf das urchristliche Problem einzugehen, ob und wie weit die seit Irenaeus recipierte, in den alten Johannesacten noch weiter rückwärts verfolgbare Tradition vom Wirken und Ableben des Johannes in Ephesos geschichtlich wahr sei. Zu bekennen wird mir aber erlaubt sein, daß die bestrickenden Ortszeugnisse von Ephesos zwar an sich (vor Ausgrabung der Johanneskirche) nur beweisen, wie früh und fest die Tradition daselbst geglaubt worden ist, aber eine Erklärung verlangen, wie dieser Glaube, wenn er auf totaler Erfindung beruhte, in einer Christengemeinde des zweiten Jahrhunderts, die doch nicht bloß aus Analphabeten bestand und über den wahren Sachverhalt bischöfliche Überlieferungen besaß, gleichsam aus einem Nichts aufschießen und sich radical behaupten konnte. Mit einem bloßen Hinweis auf den ‚localpatriotischen Charakter der Erfindung' ist das historische Gewissen nicht zu beruhigen. Und überzeugen kann ich mich nicht, daß das Problem gelöst sei in der kürzlich mit kühnem Scharfsinn eindringenden, überaus gelehrten Untersuchung von E. Schwartz, Über die Söhne Zebedaei (Abhandlungen der k. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen N. F. VII 5). Ihr Ergebnis, daß nach dem Papiaszeugnis und dem Marcusevangelium 10, 35 ff. ein gemeinsamer Märtyrertod des Johannes und Jacobus zu Jerusalem in den Jahren 43 oder 44 erweisbar sei, beeinträchtigen jedesfalls starke Nothypothesen, namentlich die unbewiesene, neue Auffassung von Apostelgeschichte 12, 2, wo nur der Märtyrertod von Jacobus überliefert ist und der des Johannes ursprünglich erwähnt, aber um der ephesischen Legende willen im Text getilgt sein soll. Als äußerste Entstehungsgrenzen der alten Johannesacten legt Harnack, Chronologie der altchristlichen Literatur II 174 die Jahre „130—200 (180)" fest; das Papiaszeugnis entkräftet er I 665 ff.

[2]) Ch. Diehl, Justinien et la civilisation Byzantine au VIe siècle 487 f. Nur der unzuverlässige Pseudocodin, De S. Sophia p. 147 ed. Bonn. läßt die Apostelkirche von dem ephesischen Bau abhängen: τὰ δὲ σκάριφα καὶ τὸ σχῆμα ἀπῆρε (ἡ Θεοδώρα τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου ἀπὸ Ἐφέσου.

[3]) Nicetas Choniatas, De Manuele Comneno VII 7 p. 289 ed. Bonn. Vgl. Ch. Schefer, Le voyage d'Outremer de Bertrand de la Broquière, Paris 1892, p. 160.

das Grab des hl. Johannes festgelegte Baustelle war für ein langes Gebäude insofern ungünstig, als dessen Längsachse rechtwinklig zu dem von Süd nach Nord laufenden Hügelrücken zu stellen und dieser hier schmal war, während er etwas weiter im Norden sich erheblich verbreitert und dort einen ungleich vorteilhafteren Platz geboten hätte. Nach Westen nämlich fiel der Bauplatz in schräger Fläche gleichmäßig ab. Es mußte daher, um für die Eingangsseite der Basilika den notwendigen Vorplatz zu gewinnen, der Boden durch Schuttanhäufung stark erhöht werden und dies ist der Grund, warum die Umfassungsmauer, die sich sonst dem oberen Felsrande des Hügelrückens direct anschmiegt, in hohem Aufbaue hier bedeutend ausspringt. Hiernach darf man die Befestigung des Hügels, welche das neue Heiligtum schützte, um so unbedenklicher für justinianisch halten,[1]) als dieser Zeitansatz wie ein Commentar ihrem eigenartigen Bestande entspricht. Monumental wirkt noch immer ihr Eingang, der im Süden liegt: zwei hohe massive Türme als Flanken eines zurückliegenden Torganges, der, durch ein auf Kämpfergesimsen ruhendes Tonnengewölbe überdeckt, in einen viereckigen Torhof führt; von den Türmen springen die Mauern nach West und Ost bastionenartig vor und ziehen sich dann, von kleineren Türmen besetzt, bis zu der Citadelle hinauf, welche als rings geschlossener selbständiger Bau die Nordkuppe des Hügels bekrönt. Wie in den Backsteintrümmern vom Gewölbe der Basilika unter anderem ein 0·88 ^{m} breiter, 0·04 ^{m} dicker Marmorziegel vom Dache des Artemision verbaut ist, waren auch in der Befestigung gelegentlich ältere Steine, so ein Inschriftquader vom alten Artemision (S. 24, 2) verwandt. Der Bestand ihres Baumaterials aber ist einheitlich und in sehr geschickter Neuverwendung einem großen antiken Baue abgewonnen. Durchwegs und massenhaft sind es weiße Marmorquadern, die sich nach ihrer Form (einige Male mit Löwenfüßen in Relief verziert) wie nach vielfachen Resten[2]) von Aufschriften und Zahlzeichen als Sitzstufen des Stadion zu erkennen geben. Daß das Stadion seine Marmorausstattung, die es unter den Römern erhielt,[3]) voll bis in nachjustinianische Zeit bewahrt habe, entbehrt der Wahrscheinlichkeit. Anderseits verfügte der Baumeister noch über antikes Formgefühl, da er über dem Eingangstor als gefälligen Friesschmuck Sarkophagreliefs anbrachte: ein spätes mit Eroten in Weinlese, das noch im Baue haftet, und drei Seiten eines älteren, jetzt in Wobburn Abbey (Bedfordshire) befindlich, mit Scenen aus dem Leben des Achilleus,[4]) die früh auf Christenverfolgungen gedeutet, dem Tore den noch immer fortlebenden Namen ‚porte de la persécution‘ ein-

[1]) Arundell, Discoveries in Asia minor II 253 behauptet ohne Beleg, daß die Befestigung ‚during the great council of Ephesus‘ erbaut sei. In den Synodalacten finde ich nichts darüber.

[2]) Nur weniges davon ist veröffentlicht. Vgl. CIG II 3015 b τόπος Προσόδου γραμματέως. n. 2956 b τ]ῆς βουλῆς καὶ [....] ὁμοίως. n. 3021.

[3]) F. J. Hort, Journal of philology VII 140 ff. = Le Bas-Waddington n. 141 (nach Reinigung von Kalkmörtel aus einem guten Abklatsch genauer und vollständiger lesbar). Vgl. Hicks a. a. O. DCXVIII a 7—10.

[4]) Robert, Die antiken Sarkophagreliefs II 57 ff. Taf. XXII—XXIII 47 a—c.

trugen. Am Tonnengewölbe des Tores aber finden sich, von der Zeit stark mitgenommen und nur im allgemeinen noch kenntlich, altchristliche Malereien — „je vier stehende Heilige beiderseits mit acht paarweise gruppierten Medaillons darüber" nach Strzygowski — an ihrem Platze gleichsam ein orthodoxer Prolog zu dem Baue der Basilika.

Das Tor war der einzige Eingang zur mittelalterlichen Stadt (S. 43), deren Neubesiedlung also mit Justinian beginnt. Dunkel ist nur die Entstehung der Citadelle, deren Construction aus starken, felsartig harten Mörtelmauern kein präcises Zeitkriterion darbietet. Ihr Tor ist nicht erhalten, muß sich aber an ihrer tiefsten Stelle in einer Lücke der Westmauer befunden haben, wohin eine abgetreppte Felsstraße auf dem Hügelrücken (an einem schriftlosen türkischen Friedhofe vorbei) und eine zweite dem Westabhange entlang von der großen Moschee emporführt. Im Innern anstehende Felsen und massenhafter Schutt mit Trümmern aus den verschiedensten Zeiten, überwuchert von wilder Vegetation; neben dem Eingang zwei tonnengewölbte Cisternen, mehrere gleichartige eingestürzt an der tiefsten Stelle des Ostrandes; in der Mitte eine verfallene kleine Moschee der Seldschuken mit erhaltenem Minaret und teilweise weggebrochenem Vorhof; auf dem Gipfel die S. 44 behandelten Gebäude. Die zinnenbekrönten Mauern sind mit fünfzehn, einige Male rund vorspringenden Türmen besetzt und haben der Südseite entlang fünf Treppenaufgänge zu einem hier durchlaufend erhaltenen, offenen Wehrgang; ein besonders starker Turm im Südwesten, der spitz vorspringt, könnte als Basis für Schleudergeschütze gedient haben. Am Außenfuße der Ostmauer sind hie und da antike Marmorstücke eingebaut, zahlreichere an der Außenfront der Südseite, die in späterer, ich möchte glauben türkischer Zeit mehrfach ausgebessert ist. Daß die ganze Anlage dem ausgehenden Altertum oder dem Mittelalter angehört, kann kein Zweifel sein, Bestimmteres weiß ich indes nicht zu vermuten.

Mit dem Rückzuge der Stadt an ihren Anfangssitz und dem damit verbundenen Verzicht auf das Meer wurde Ephesos Binnenort und trat in das Ende seiner Geschichte. Alles weitere sind Leidensschicksale einer allmählich vereinsamenden und langsam verkümmernden Existenz. In dem Stilleben der Gemeinde, das sich einmal alljährlich durch eine mit dem Johannesfeste (26. September) verbundene Messe belebt, erhält sich wohl an den Institutionen der Kirche die Nationalität, aber sie hat ihre Lebenskraft verloren, und vor dem eindringenden Islam flüchtet sie in das Gebirge, wo sie im Dorfwinkel von Kirkindsche bis auf die Gegenwart fortlebt. Nur einmal noch unter neuen Herren nimmt der Ort einen kurzen Aufschwung, in der spätern Seldschukenzeit, die ihm die ansehnlichen Denkmale schenkte, welche im folgenden geschildert werden. Sie entstanden im vierzehnten Jahrhundert, als Ephesos mit Smyrna den Sultanen von Aïdin gehörte, die sich nach dem Ende des Reiches von Ikonion mit anderen Dynasten in den Besitz Klein-

asiens geteilt hatten. Es sind die einzigen Bauzeugnisse, die der Islam dem Orte hinterließ, und unter dem Regiment der Osmanen seit 1426 verfallen auch sie einem unaufhaltbaren Ruine.

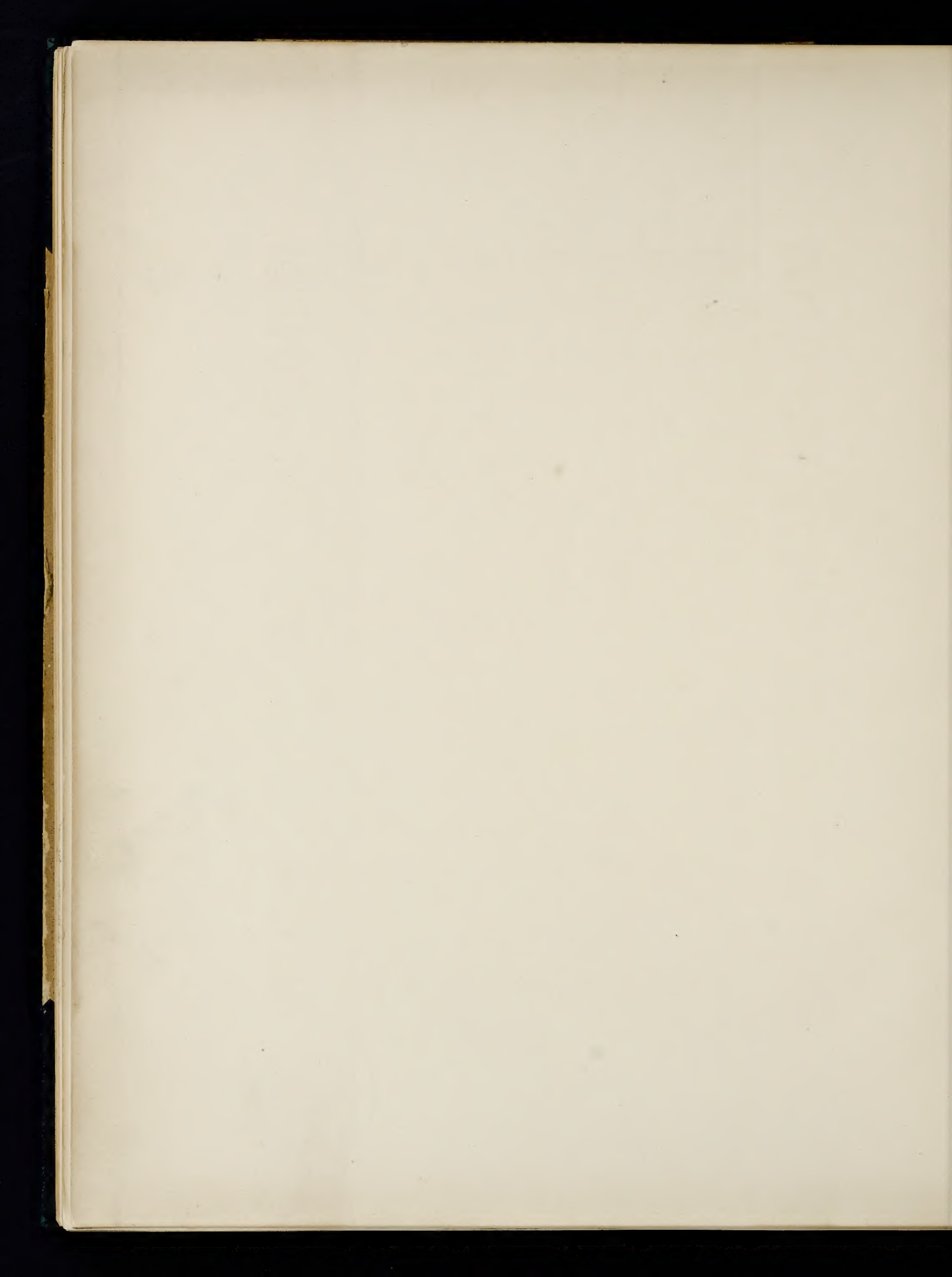
Nach dem natürlichen Ende aber bleibt Ephesos ein Wiederaufleben im Bilde der Wissenschaft vorbehalten, bedingt freilich, wie alles Wissen Stückwerk bleibt, und die Grundzüge des Bildes hat die örtliche Untersuchung zu liefern. Auch hier ist es der tapfere Pionier der Renaissance, Cyriacus von Ancona, der Ende Januar 1446, von Chios kommend, zuerst die Stätte betritt und die archäologische Forschung eröffnet. Das Artemision, das er suchte, konnte er nicht mehr finden, da es schon damals im Talalluvium spurlos verschwunden war; aber er warf eine Grundfrage der Topographie auf, die ihre Lösung nach mehr als vierhundert Jahren durch J. T. Wood finden sollte. Leider mußte Wood sein schwieriges Werk vorzeitig abbrechen, seine Grabung blieb auf die Area des Kroisostempels beschränkt, ohne den Urboden zu erreichen. Mit ungeahntem Erfolge hat aber die englische Forschung vor kurzem wieder eingesetzt. Die Aufstellung einer Dampfpumpe, die das Grundwasser zeitweilig entfernte, setzte Herrn D. G. Hogarth in den Stand, zwei Meter tief unter den Stylobat des ältesten Marmortempels zu dringen und hier mit kostbaren Kleinfunden die Reste zweier aus minderwertigem Material erbauter, noch älterer Heiligtümer bloßzulegen. Diese Funde erweitern jetzt den S. 16 geschilderten geologischen Sachverhalt[1]) und lassen hoffen, daß so kundige und energische Hände allen Widerstand besiegen und der Wissenschaft auch die im Bezirke des Artemision noch ruhenden Schätze schenken werden.

[1]) Vgl. die neueste Behandlung von Ph. Negris, Athen. Mitteil. XXIX 340 ff.

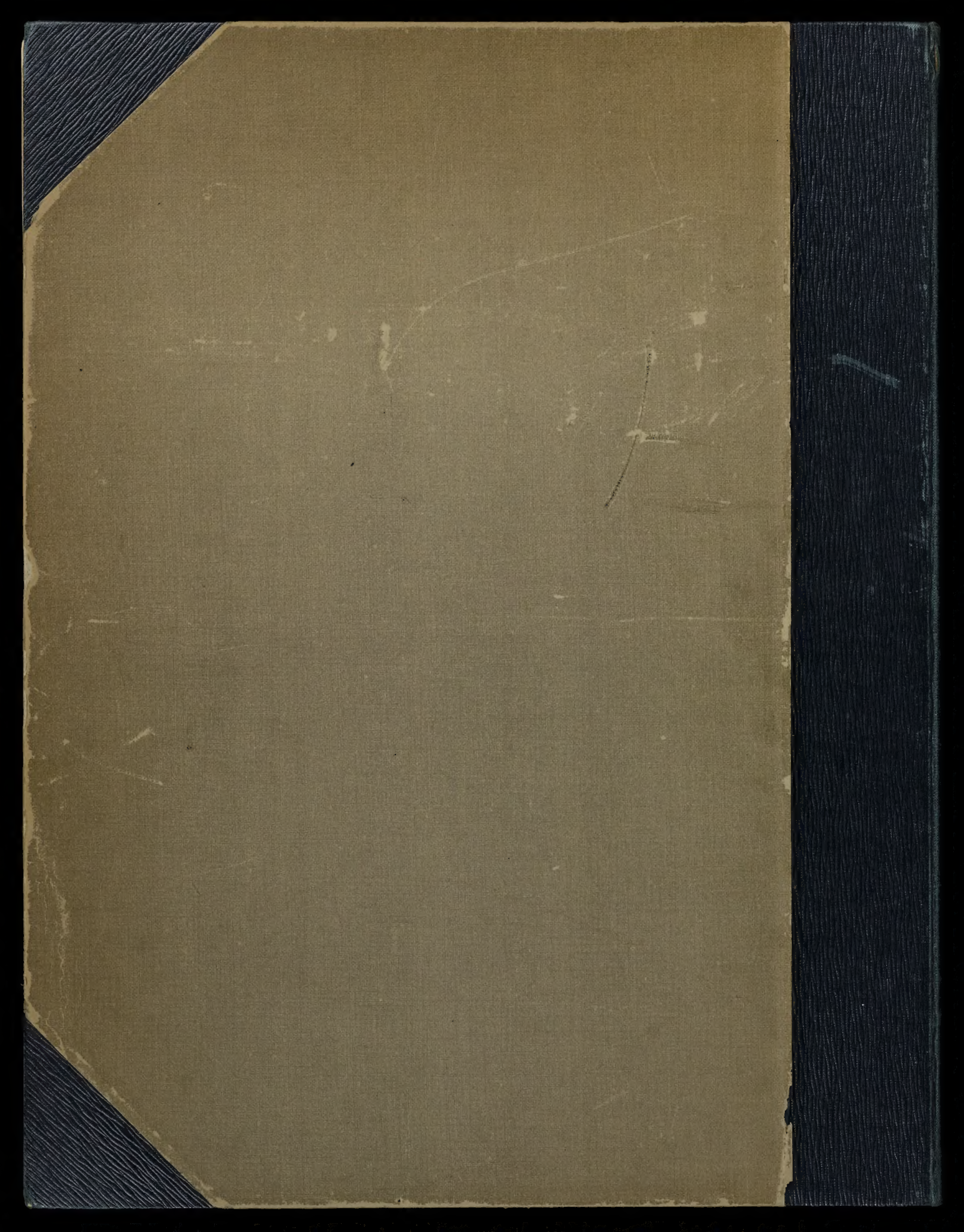
Den Schluß der S. 17 wiederholten Inschrift bessert A. Wilhelm, Jahreshefte VIII 13 μέχρ[ις ἂν] oder μέχρ[ις οὗ] τελειω[θῆι τὰ] ἔρ[γα]; doch fehlt nach dem Abklatsch und der letzten Revision des schwierigen Steines (Jahreshefte III Beibl. Sp. 222) Platz für das erforderliche Schlußiota des Verbums.

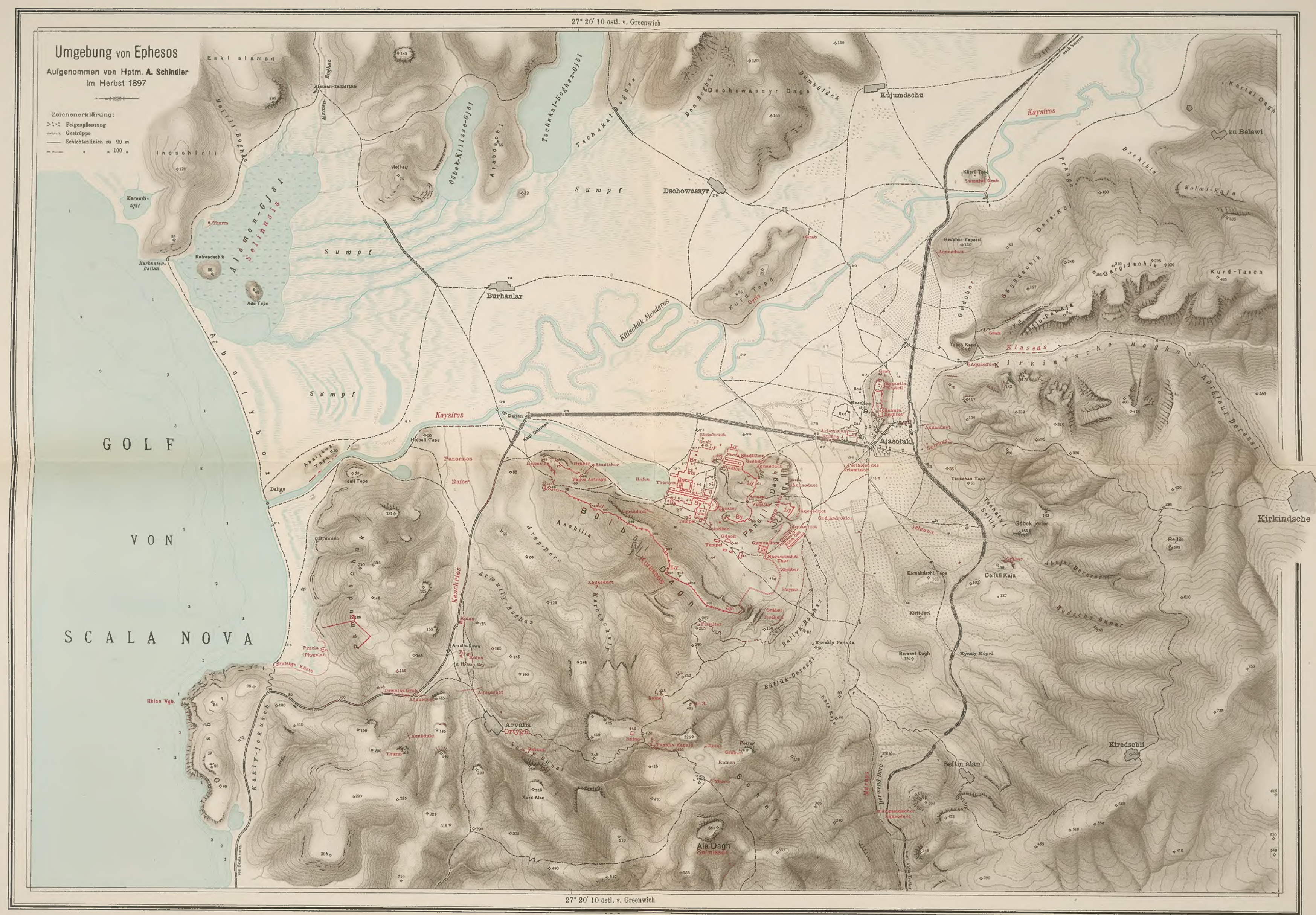
OTTO BENNDORF











27° 20' 10 östl. v. Greenwich
Umgebung von Ephesos
Aufgenommen von Hptm. A. Schindler
im Herbst 1897
Zeichenerklärung:
Feigenpflanzung
Gestrüppe
Schichtenlinien zu 20 m
GOLF
VON
SCALA NOVA
Kaystros
Kütschük Menderes
Sumpf
Burhanlar
Dschowassyr
Kujumdschu
zu Belewi
Ajasoluk
Kirkindsche
Kurd-Tasch
Panormos
Hafen
Arvalia
Ortygia
Ala Dagh
Solmissos
Seltin alan
Kiredschli
Kurd Alan
27° 20' 10 östl. v. Greenwich
1 : 25.000
Photolithographie und Druck des k. u. k. Militärgeographischen Institutes